aubens-
Bote
08=09

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

Motto: Dein ist das Reich.

XXXI. Band.

1908.

Herausgeber: C. H. Rappard, Inspektor
Schriftleitung: F. Veiel
Verlag auf St. Chrischona.

Inhalt.

1. Betrachtungen, erbauliche Aufsätze.

	Heft	Seite
Das Wort ward Fleisch (Beiel)	1	1
Die Erstlingsgabe des Geistes (Hunziker)	2	13
Brosamen (v. Viebahn)	3	25
Jannes und Jambres (C. H. Rappard)	3	29
Was ist glauben? (Ulfers)	4	30
Osterbotschaft (Simon)	4	37
Himmelfahrt (R. Wenger)	5	49
Der König vor Gericht (H. Meister)	5	49
Zu Pfingsten (v. Peinen)	6	61
Christliches Geben (Pierson)	6	66
Die Erlösung (Beiel)	7	73
Umgestaltung (Weber)	8	85
Anbetung (R. Kübel)	8	86
Der Dienst eines Jüngers Jesu. Rede bei der Einsegnung	9	97
Die Vorbereitung zur Predigt (Herrmann)	10	109
" " " "	11	123
Opfere Gott Dank (Beiel)	11	121
Forschet nach dem Kindlein (Beiel)	12	133
Die Jahre erstatten (Moule)	12	135

2. Erzählungen.

	Heft	Seite
Säe deinen Samen	1	6
Das Bibelhaus in London	2	15
Karfreitagssegen	4	40
Das kleine Buch	5	53
Seelsorge	6	64
Aus Korea	6	71
Ein Starker zum Raube	7	78
„Samariter"	8	87
Durch ein Wort	10	113
Was töricht ist vor der Welt	11	126
Christnacht am See	12	137

3. Mitteilungen aus der Pilgermission.

	Heft	Seite
Neujahrsgruß des Inspektors	1	4
Nachrichten aus der Anstalt, eingegangene Briefe	1	7
Aus Texas (Haag)	1	8
Aus der Südsee (Hugenschmidt)	1	9
Stadtmission	1	10
Nachrichten aus der Anstalt	2	18
Nachrichten 2c.	3	31
Aus der Schweiz (Bauder)	3	33
Aus Bosnien (Krähenbühl)	3	34
Nachrichten 2c.	4	42
Bruder Georg Ebinger † (Limbach)	4	43
Aus Deutschland (Meister)	4	46
Nachrichten 2c.	5	54
Aus Deutschland (Deckert)	5	56
Nachrichten 2c.	6	66
Aus der Stadtmission in Basel	6	67
Aus Abessinien (Argawi)	6	68
Nachrichten 2c.	7	80
Bruder W. Ostertag †	7	82
Nachrichten 2c.	8	89
Juli Konferenz	8	89
Evangelisten-Konferenz	8	90
Aus Westpreußen	8	92
Aus Amerika (Kleber)	8	93
Aus Afrika (von Tribolet)	8	93
Abessinien	8	94
Nachrichten 2c.	9	103
Einsegnung	9	104
Aus Deutschland (Böttler)	9	107

	Heft	Seite
Aus Böhmen (Husak)	9	107
Nachrichten 2c.	10	113
Aus der Rheinpfalz (Baum)	10	116
Aus Bosnien (Krähenbühl)	10	117
Nachrichten 2c.	1	128
Aus der Schweiz (Steiger)	11	129
Aus Deutschland (Pastor Bäthmann)	11	130
Aus Afrika (Schwärzel)	12	142

4. China.

	Heft	Seite
Briefe von Wohlleber u. Beutel	1	11
Brief von Br. Miederer	2	21
„ „ Schwester Lehmann	2	24
Briefe von Geschw. Bläsner	3	35
Brief von Schwester Lehmann	4	47
Briefe von Wupperfeld u. Miederer	5	57
Hongchow	6	72
Briefe von Domay u. Bläsner	7	83
Brief von Br. Miederer	8	95
„ „ Schwester Lehmann	8	95
Briefe von Domay u. Miederer	10	119
Brief von Schwester Lehmann	11	131
„ „ Br. Sames	11	131
„ „ „ „	12	143

5. Lieder und Gedichte.

	Heft	Seite
Zu Anfang des Jahres	1	1
Des Pfarrers Predigt an sich selbst	1	3
Zum 70. Geburtstag	2	17
Psalm 35, 3	3	31
Durch seine Wunden sind wir geheilt	4	41
Niemand als Jesus	5	60
Pfingsten	6	61
Christenfreude	7	77
Christenglaube	8	88
Auf dein Wort	9	97
Öl und Wein	10	114
Bis daß Er kommt	11	121
Jesu Hände öffnen schon das Perlentor	12	139

6. Personalnachrichten, Anzeigen 2c.

Seite 11. 14. 17. 35. 48. 56. 72. 81. 82. 88. 91. 92. 94. 106. 108. 118. 130.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

31. Band. | Januar 1908. | Nr. 1.

Zum Anfang des Jahres.

Wir treten in das neue Jahr,
In Jesu heil'gem Namen!
In ihm ist, was verheißen war,
Den Seinen Ja und Amen.
Die Welt, und was sie hat, zerstiebt,
Doch wer den Namen Jesu liebt,
Der hat das ew'ge Leben.

Von dieser Welt, so bunt und arm,
Was ist uns hier beschieden?
Viel falsche Lust, viel echter Harm,
Viel Täuschung, wenig Frieden!
Die Zeit bricht schnell den Faden ab
Und legt sich Jahr um Jahr ins Grab;
Wir aber hoffen Bess'res.

Wir ziehen mit dem Volk des Herrn
Und seines Reichs Geweihten,
Wir folgen unsrem Morgenstern
Im Dunkel dieser Zeiten;
Denn über allen Nächten klar
Strahlt uns sein Name: Wunderbar,
Rat, Kraft und Ewig-Vater.

Wir legen auf des Herrn Altar,
In ihm getreu verbunden,
Das angetret'ne neue Jahr
Und alle seine Stunden,
Die Tränen alle, die es bringt,
Die Lieder alle, die es singt:
Dem Herrn sei alles heilig!

Samuel Preiswerk.

Das Wort ward Fleisch.

So tönt es in unsern Herzen noch nach von der Weihnachtszeit her. Der Inhalt dieses Wortes ist so unermeßlich und seine Bedeutung für jeden Glaubenden so tief, daß wir es nie ganz erforschen können.

Das Wort war, ehe es Fleisch ward, bei Gott. Dies zu wissen ist für jeden, der sich im Glauben in die Hand des Heilandes legen will, von hohem Wert. Denn nur, wenn er bei Gott war, also selbst Gott war, wie der Vater, sind wir sicher, daß er die Macht hat, uns in allen Stücken, betreffe es nun unser zeitliches Fortkommen oder unser ewiges Wohl, vollkommen helfen zu können. Wäre er nur Mensch, so könnten wir wohl an ihm hinaufsehen, ihn bewundern, vielleicht auch manches von ihm lernen, aber nie könnten wir durch ihn von der Sünde erlöst und Gottes wahre Kinder werden. Nur als Gottes ewiger, eingeborner Sohn ist er ausgerüstet mit der Macht, die für alle unsre Bedürfnisse ausreicht.

In ihm war das Leben. Darin liegt der wesenhafte Unterschied zwischen ihm und einem Menschen, ja sogar zwischen ihm und einem Engel. Wäre zu unsrer

Erlösung nur nötig gewesen, daß ein Schuldloser für Verschuldete eintrete, so hätte auch ein Engel Menschengestalt annehmen und den stellvertretenden Tod für uns erleiden können. Allein es handelte sich darum, das Hauptgut, das wir im Sündenfall verloren haben, das wahrhafte, das ewige Leben uns wieder zu geben. Insofern war es durchaus erforderlich, daß unser Erlöser Gott gleich sei, daß er das Leben habe in ihm selber gleichwie es der Vater hat in ihm selber. Nur der Sohn hat die Macht, das Leben zu geben, welchem er will.

Warum aber nennt Johannes Jesum das Wort? Man hat gedacht, Johannes habe damit an philosophische und jüdische Lehren seiner Zeit angeknüpft. Das scheint uns wenig wahrscheinlich; denn der Geist Gottes, durch welchen der Apostel sein Evangelium schrieb, prägte seine eigenen Ausdrücke. Nur weil wir Menschen so viel nichtige, unnütze Worte reden, kennen wir das Wesen und den Wert des Wortes nicht mehr. Bei Gott entspricht das Wort dem wahren Wesen. Was er ist und was er will, drückt er in seinem Wort aus. Kraft seiner Allmacht geschieht auch sein Wille und sein Wort kommt zur Ausführung. Darum können auch wir Gott nur aus seinem Wort erkennen und erfahren. Wie aber das Wort die Ausprägung des Wesens und der tiefsten inneren Gesinnung Gottes ist, ebenso ist es der Sohn. „Er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens". „Wer mich siehet, der siehet den Vater." „Wenn ihr mich kennetet, so kennetet ihr auch meinen Vater." Christus ist ebenso die Offenbarung seines Vaters, wie das Wort eines aufrichtigen Menschen die Offenbarung seines sonst verborgenen inneren Denkens und damit seines wahren Wesens ist.

Das Wort ward Fleisch. Sein eigentliches und ursprüngliches Wesen war Geist: denn „Gott ist Geist". Aber der Sohn verließ die Herrlichkeit und nahm Menschengestalt an und damit trat er mit uns in die innigste organische Verbindung. Er hat unser Fleisch angenommen, jedoch ohne Sünde; denn er war nicht von dem Willen eines Mannes geboren, sondern von dem heiligen Geist. Als Kind ist er geboren; aber als Sohn ist er uns gegeben; denn als solcher war er schon zuvor beim Vater.

Die tiefe Erniedrigung, die in der Menschwerdung für den Sohn Gottes lag, ist nur zu erklären durch das alles Denken übersteigende Erbarmen Gottes. Es war sein Liebeswille, uns Menschen zurückzugewinnen. Wir sollen nicht verloren werden; Gott will, uns soll geholfen sein. Der Sohn stimmte mit diesem Willen des Vaters völlig überein und war bereit, die tiefe Erniedrigung auf sich zu nehmen, wenn dadurch unsre Erlösung bewirkt werden konnte.

Seinen Leib gab Jesus zum Schuldopfer für uns und was er in seinem Sterben erlitten hat, geschah an unsrer Statt und kommt uns zu gut. Die Strafe lag auf ihm, auf daß wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilet. Niemand außer ihm hätte uns diesen über alles wertvollen Dienst leisten können. Darum preisen wir auch die Liebe, die ihn getrieben hat, unser Fleisch anzunehmen.

Dadurch, daß Jesus Mensch ward, ist er der rechte Hohepriester für uns geworden, der Mitleiden haben kann mit unsern Schwachheiten, da er ja versucht ist allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde. Auch in den Versuchungen, die aus schwerem, unverstandenem Leiden kommen, dürfen wir aufschauen zu ihm mit dem vollen Vertrauen, daß er dieses Leiden kennt, unsern Schmerz versteht und uns stärkt mit innerer Kraft, damit wir nicht erliegen.

Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns. Dabei ging ihm nicht nur unser Leiden und unser Versuchtwerden zu Herzen, sondern auch der ganze Jammer, in den uns die Sünde gebracht hat. So tief hat er dabei unser Elend empfunden, daß er einmal ausrief: „O du ungläubige und verkehrte Art, wie lange soll ich bei euch sein? Wie lange soll ich euch dulden?“ Und dennoch schämt er sich nicht, uns Brüder zu heißen. Das kommt daher, daß er die neue Lebenskraft für uns erworben hat, daß er das Werk der Heiligung in uns vollbringt und daß er der Durchführung dieses Werkes völlig gewiß ist. So sieht er uns nicht an in dem, was wir sind, sondern in dem, was er aus uns macht.

Das Wort ward Fleisch, aber es blieb nicht Fleisch, sondern wie geschrieben stehet: „Der erste Mensch, Adam, ward zu einer lebendigen Seele, und der letzte Adam zum Geist, der da lebendig macht.“ „Und wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen.“ Jesus Christus, der Herr der Herrlichkeit, hat uns die Bahn geöffnet zu der sonst für uns ganz verlorenen Herrlichkeit bei Gott. Wer an ihn glaubt, empfängt ewiges Leben und damit eine lebendige Hoffnung auch für die Auferstehung des Leibes.

Des Pfarrers Predigt an sich selbst.

Ein Pfarrer muss sein
Ganz gross und ganz klein
Vornehmen Sinns wie aus Königsgeschlecht,
Einfach und schlicht wie ein Bauernknecht;
Ein Held, der sich selbst bezwungen,
Ein Mensch, der mit Gott gerungen;
Ein Quell von heiligem Leben,
Ein Sünder, dem Gott vergeben;
Ein Herr dem eignen Verlangen,
Ein Diener den Schwachen und Bangen;
Vor keinem Grossen sich beugend,
Zu den Geringsten sich neigend;
Ein Schüler vor seinem Meister,
Ein Führer im Kampf der Geister;
Ein Bettler mit flehenden Händen,
Ein Herold mit goldenen Spenden;
Ein Mann auf den Kampfesstätten,
Ein Weib an den Krankenbetten;
Ein Greis im Schauen,
Ein Kind im Trauen;
Nach Höchstem trachtend,
Das Kleinste achtend;
Gestimmt zur Freude,
Vertraut dem Leide,
Weitab vom Neide;
Im Denken klar,
Im Reden wahr;
Des Friedens Freund:
Der Trägheit Feind;
Feststehend in sich,
Ganz anders als ich.

Obiges Gedicht von Dietrich Vorwerk ist als schöner mehrfarbiger Kunstdruck von Herrn Hofbuchhändler Fr. Bahn in Schwerin i. M. zu beziehen (1 Expl. 0,75 Mk., 2 Expl. 2,10 Mk., 5 Expl. 3,30 Mk. bei freier Zusendung). Nachdruck ist nur mit besonderer Erlaubnis des Verlegers gestattet.

Neujahrsgruß des Inspektors.

Geehrte Freunde, liebe Brüder.

Wir blicken zurück auf ein verflossenes Jahr. Unsere Herzen sind voll Anbetung Gottes. Er hat sich erwiesen als unser Vater. Wir empfingen von ihm unser tägliches Brot. Er vergab uns unsere Schulden, und gab uns Gnade, auch unseren Schuldigern zu vergeben. Er ließ uns nicht in Versuchung fallen, sondern erlöste uns vom Bösen.

Manche von uns können es auch bezeugen, daß es durch tiefe Reinigungen ging, und der Geist Gottes mehr Raum gewann in unserm Leben. Es ist ja so, daß jeder wahrhaft gläubige Christ den Heiligen Geist hat: Römer 8, 9. Eph. 1, 13. 1 Joh. 1, 5; aber damit ist noch nicht gesagt, daß der ganze Mensch auch unter die Machtsphäre des heiligen Geistes gekommen ist. Es gibt oft jahrelang noch kontestierte Punkte im Leben. Wenn diese in den Tod und unter das reinigende Blut Christi gekommen sind, dann gewinnt der Geist, der in alle Wahrheit leitet, Raum, dann wird unser Leib sein Tempel, dann sind wir angetan mit Kraft aus der Höhe, dann leben wir nicht mehr uns selber, sondern unserm göttlichen Meister. Das war die Erfahrung des Apostels Paulus, wenn er sprach: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Und: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.

Es ist mir ganz klar, daß wenn ein Reichgottesarbeiter nicht auf diesen Linien in allen Stücken wächst an dem, der sein Haupt ist, Christus, er nach und nach aus dem Lebensstrom ausgeschaltet wird, und auf einen toten Punkt kommt, von dem nur aufrichtige Beugung ihn zu befreien vermag.

Deshalb ist mein Neujahrswunsch für die zahlreichen Söhne des Mutterhauses, und für alle verbundenen Freunde und Freundinnen, der, daß Jesus Christus mehr und mehr alles in allem bei uns werde.

Für den neuen Kurs hat der treue Herr unsere Häuser wieder angefüllt. Mit Freuden stehen wir in der Arbeit. Wir haben den Eindruck, daß Gott uns segnet. Vor einiger Zeit, als ich in einer Lektion die zwei oberen Klassen vor mir hatte, wurde ich gedrungen, auszusprechen, wie verfehlt es wäre, wenn auf Chrischona der alte Mensch religiös kultiviert und zum Prediger des Evangeliums ausgebildet würde. Das wäre eine trostlose Arbeit. Was würden wir von einem Gärtner sagen, der Bäume begießen und pflegen wollte, die gar nicht gepflanzt wären! Zuerst gilt es eingepflanzt sein in Christo, wie der Rebschoß im Weinstock, dann beschneidet der himmlische Weingärtner diese Rebe, damit sie immer mehr Frucht bringe zur Ehre des Vaters. Dem Nikodemus sagte der Herr, es könne einer das Reich Gottes nicht sehen, er sei denn wiedergeboren. Unwiedergeborene Evangelisten, die dann deshalb auch nicht in einem Zustand des beständigen, geistlichen Wachstums sein können, sind nicht brauchbar.

Von den Arbeitsfeldern kommen vielfach erfreuliche Berichte. Zu solchen gehören auch Briefe, in denen ein Bruder schreibt, daß er eine Zeitlang nicht richtig gestanden hatte zu seinem Herrn, nicht gewachsen war in allen Stücken an dem, der sein Haupt ist, Christus. Aber Gott habe ihm dieses geistliche Deficit geoffenbart, und nun sei der Kanal gereinigt und die Verbindung mit der ewigen Quelle wider hergestellt.

Mitteilungen über das Zungenreden sind auch bei uns eingelaufen. Der Glaubensbote hat aber über diese Sache absichtlich völlig geschwiegen. Ich bin mit der Bewegung persönlich nicht in Berührung gekommen, und wollte nicht urteilen vom Hörensagen. Verschiedene religiöse Blätter haben in ihren Berichten über die Kasseler Bewegung mitgeteilt,

ich sei in Kassel gewesen und H. Dallmeyer sei mein Schüler. Ich war nicht in Kassel und H. Dallmeyer hat seine Ausbildung nicht auf Chrischona erhalten. Ein Blatt hat auch einmal die Nachricht gebracht, ich sei gestorben. Ich las, was man darüber mitteilte. (Daß ich es lesen konnte, war ein Beweis, daß es nicht richtig war!) So wird manches geschrieben und gesagt, was auf Mißverständnissen beruht. Deshalb ist es immer gut, wenn man etwas Außergewöhnliches vernimmt, sich an der Quelle zu erkundigen, ob es auch wahr ist.

Kürzlich kam in dem Blatt: „Auf der Warte" eine Bitte für einen in Not geratenen Chrischona-Bruder. Der Betreffende gibt selbst zu, daß ich mich redlich für ihn bemüht habe. Er war schon nicht mehr in unserem Verband, als er heiratete; doch habe ich ihn immer auf offene Stellen aufmerksam gemacht; aber es zog ihn nach Berlin. Wie ich höre, wird er von Neujahr 1908 an daselbst eine Stelle bekommen.

Jede Schwarzwälderuhr hat ihr Gewicht, damit sie gut geht, und so haben auch Missionshäuser ihre Gewichte in Form von schweren Erfahrungen mit solchen, die vom Mutterhause vier Jahre lang nur Gutes empfangen haben.

Aber wie viel Freude bereitet uns, — diesen wenigen Ausnahmen gegenüber, — die große Schar der tüchtigen, in ihrem Arbeitsfelde freudig wirkenden Brüder.

In Betreff des Zungenredens und anderer außerordentlicher Erscheinungen müssen wir uns vor zwei Gefahren hüten. Die erste ist die, aus dem Zungenreden, und besonders auch aus den Zungenrednern, wenn es hervorragende Brüder sind, zu viel zu machen. Wenn der Blick von Jesus auf einen Menschen gerichtet wird, so ist es immer ein Schalksblick, der Verfinsterung nach sich zieht. Nur der Einfaltsblick auf Christum bringt Licht (Matth. 6, 22. 23). — Die andere Gefahr ist, das Kind mit dem Bade auszuschütten, wenn sich wie in Kassel und an andern Orten bis nach Indien, allerlei seelisches, nervöses und dämonisches in mangelhaft geleitete Versammlungen eingeschlichen hat.

Es ist mir nach allem, was ich bis heute erfahren habe, nicht erlaubt, diese ganze Bewegung zurückzuführen auf einen Irrgeist, der von Los Angeles auch nach Norwegen und Deutschland gekommen ist.

Ich selbst habe, wie oben bemerkt, noch keinen Zungenredner gehört, und hier auf Chrischona sind wir, soviel ich es erkenne, sehr nüchterne Leute. Aber ich habe doch die Ueberzeugung, daß wenn Christen durchgerichtet werden, wenn ihr ganzes Leben in das göttliche Licht gestellt wird, wenn sie über vieles Buße tun und ihr Inneres friedevoll und freudig erfüllt wird von der Liebe Gottes, daß dieses nicht einem finsteren Geist zugeschrieben werden kann.

Wenn die allgemeine Christenheit stark gegen eine Sache auftritt, so ist Gefahr vorhanden, daß man sich mitreißen läßt, um als begehrter Prediger in Kurs zu bleiben. Aber wir suchen nicht Ehre von Menschen und bitten unsern Herrn, daß er uns brauche, wie er will. Es ist gut, wenn der Jünger Jesu, der nicht über seinem Meister ist, die Schmach Christi nicht scheut.

Ich habe viele unbeantwortete Briefe vor mir. Gerne würde ich jedem Bruder erwidern auf seine lieben Zeilen. Die Zeit aber reicht nicht dazu. Hiemit grüße ich einen jeden herzlich und brüderlich. Gott segne in Herz, Familie und Arbeit!

Die Dezembernummer des Glaubensboten hat mitgeteilt, daß in der Schriftleitung des Blattes eine Änderung eintreten werde.

Die liebe Hand, die mir seit 1878 so hilfreich gedient hat, legte nun den Botenstab in die Hände unseres Schwiegersohnes, Herrn Fr. Veiel, nieder.

Ich, und gewiß auch viele andere mit

mir, danken der lieben bisherigen Redaktorin recht herzlich für die treue und geschickte Arbeit. Gott sei ihr Vergelter.

Dabei wünschen wir auch dem lieben Bruder Peiel nicht nur Gnade zur neuen Arbeit, sondern auch viel Freudigkeit und — viele treue Mithelfer.

Möge das Jahr 1908 ein Jahr der Gnade sein für die weitverzweigte Pilger-Missions-Familie und für alle Glieder der kleinen Herde, welcher der Herr zuruft: Fürchte dich nicht, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.

Seien wir alle bereit, wie der Herr uns so ernstlich dazu mahnt, auf den Tag, da Er kommen wird.

Zeit und Stunde wissen wir nicht, und das ist gut, damit wir mit Wachen und Beten arbeiten jedes in seinem Teil, bis der Meister kommt.

Ja, komme bald, Herr Jesu, Amen.

St. Chrischona, 5. Dez. 1907.

C. H. Rappard.

„Säe deinen Samen."

Als ich in New-York war, bat man mich, eine Versammlung im christlichen Verein junger Männer in Bowery zu halten. Nach der Versammlung fiel mir ein junger Mensch auf, der schnell hinausschlüpfen wollte. Sofort eilte ich ihm nach, fragte ihn, ob er ein Christ sei. Ein Ausdruck des Abscheus flog über sein Gesicht, als er antwortete: „Nein, mein Herr." Durch ein wenig Zureden brachte ich ihn dazu, mit mir in eine kleine Nebenstube zu kommen, und nun erfuhr ich, daß er aus Versehen anstatt in einen Konzertsaal in die Versammlung geraten sei. Auf seinem Sitze war er so eingeengt worden, daß er nicht mehr heraus konnte. Er war ein Jude, sittenlos und völlig gleichgiltig gegen die christliche Religion. Ich hatte ein kleines Testament in der Tasche, das ich von einem lieben Freund in England geschenkt bekommen hatte; aber dennoch sagte ich dem Juden, wenn er mir verspreche, Joh. 5, 24 heute Abend auf den Knieen zu lesen, würde ich ihm das Buch schenken. Um mich loszuwerden und fort zu kommen gab er das Versprechen, und nachdem ich kurz mit ihm gebetet, ging er fort.

Jahre waren vergangen und ich hatte ihn fast vergessen, obgleich ich manchmal für den „jungen Juden in Bowery" betete, als ich eines Tages vor ungefähr 5 Jahren in einem Blatt die Anzeige fand, daß „Albert Nathan, der bekehrte Jude, Bibelstunden in Dr. Hulls Kirche in South Brooklyn halten wolle." Nun war Albert Nathan der Name meines Juden; und so ging ich in die Versammlung, denn ich war zu begierig zu wissen, ob er der Redner sei. Beim Eintritt warf ich einen Blick auf das Podium und da stand er wirklich mit der Bibel in der Hand. Sowie er mich kommen sah, legte er die Bibel hin, sprang auf mich zu, umarmte mich und rief aus: „Mein geistlicher Vater!"

Dann kam die wunderbare Erklärung. Er hatte viel Unglück gehabt nach jener Begegnung in Bowery, aber er hatte sein Versprechen gehalten, und der Herr Jesus hatte sich ihm offenbart. Später ging er als freiwilliger Missionar nach Marokko, und zur Zeit, als ich ihn wieder traf, war er noch dort tätig; außerdem wurde er von der Regierung der vereinigten Staaten zu wichtigen diplomatischen Verhandlungen gebraucht. Er hatte Teile der Bibel in den maurischen Dialekt übersetzt und kam gerade von London, wo er das Manuskript dem Druck übergeben hatte. Welch eine Veränderung! Wie Paulus war der Lästerer ein Missionar geworden. Es war eine der größten Ermunterungen, die ich je hatte, den Samen des Wortes weiter zu säen und es Gott zu zutrauen, daß er für die Ernte sorgt.

Ch. Herald

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 30. November 1907.

Wie die lieben Leser des Glaubensboten aus der letzten Nummer des vorigen Jahrgangs vernommen haben, möchte die Hand, die seit dreißig Jahren dem Boten die Taschen gefüllt hat, ausruhen. Wer auch nur einigermaßen die Summe von Arbeit bedenkt, die in diesen dreißig Jahrgängen steckt, der wird der fleißigen Redaktion das Ausruhen von Herzen gönnen. Doch soll sie nicht nur so stillschweigend verabschiedet werden. Gewiß sind alle lieben Leser mit mir einig, wenn ich bei dieser Gelegenheit unsrem teuren Herrn Inspektor und seiner Gehilfin, die ihm bei Herausgabe des Glaubensboten all die Jahre hindurch so treu zur Seite gestanden hat, den herzlichsten Dank ausspreche. Viele von denen, die bleibenden Segen empfangen haben, sind ja gar nicht mehr unter uns. Ihr Dank ist deswegen nicht verstummt.

Ich erinnere mich noch gut der Freude, mit der meine nun längst heimgegangene Mutter die ersten Hefte des „Glaubensweg" aufgenommen hat. Als ich später sämtliche Jahrgänge des Glaubensboten mir verschaffte, ahnte ich nicht, daß mir der Herr einmal die Schriftleitung dieses Blattes übertragen könnte. Dieser Auftrag ist aber nun durch unser Komitee so bestimmt gekommen, daß ich nicht den Mut gehabt hätte, ihn abzuweisen. Meine Zuversicht ist, daß der Herr, der mir die Aufgabe gibt, auch Gnade verleihen wird, sie zu seiner Ehre und zum Wohl der Leser auszuführen. Das darf ich sagen, daß es mir ein ernstes Anliegen sein wird, den Glaubensboten im selben Sinn und Geist weiter zu führen wie bisher. Vielleicht hilft mir auch da und dort einer der lieben Leser mit seiner Fürbitte, was ich mit herzlichem Dank annehmen will. Die lieben Brüder lade ich aufs freundlichste zur Mitarbeit ein.

Nach wie vor werden die lieben Chrischona-Hauseltern dem Kinde, das sie seit 30 Jahren mit so viel Hingabe gepflegt haben, die Liebe ihres Herzens und ihre Beihilfe bewahren. Mit einem aufrichtigen „Gnade sei mit euch und Friede von Gott und unsrem Herrn Jesu Christo!" grüßt alle lieben Leser herzlich

Friedrich Veiel.

* * *

Der Monat November war schön, für uns fast zu schön. Um unsrer Quelle willen hätten wir ergiebigen Regen den sonnenhellen Tagen vorgezogen. Wir legen dieses Anliegen vertrauensvoll dem himmlischen Vater vor. Er wird uns auch in diesem Stück nicht versäumen. — Die Brüder sind in den Arbeitsstunden viel mit der Pflege der Obstbäume beschäftigt. Eine Anzahl unfruchtbarer Bäume wurden umgehauen, damit sie nicht länger das Land hindern. Die noch Frucht tragenden werden gereinigt, damit sie mehr Frucht bringen. Auch neue Bäume werden gepflanzt. — Sonst war der Monat reich besetzt mit Lektionen. Die vierte Klasse sieht ihrem Examen entgegen, das schon nahe bevorsteht. Die Brüder der oberen Klassen schauen bei aller Freude am Lernen doch gerne schon hinaus auf die Weihnachtsferien, da sie ausruhen und zum großen Teil ihre Angehörigen besuchen können. — Einige unsrer Brüder mußten im Laufe des Monats durch ernste Krankheit hindurch. Wir nehmen's mit tiefem Dank vom Herrn an, daß sie alle wieder auf dem Wege der Besserung sind. — Bei Auslegung der Apostelgeschichte in den beiden oberen Klassen kam Herr Inspektor bei Kap. 10, 46 auf das Zungenreden zu sprechen. In Anbetracht der Wichtigkeit, die dieser Gegenstand gerade in unsern Tagen hat, wurde die Lektionsstunde in den Speisesaal verlegt, so daß im Bei-

sein aller Lehrer, die vier Klassen nebst den Gästen vom Haus zu den Bergen daran teilnehmen konnten. Mit sichtlichem Dank wurde die aus väterlich reifem Urteil kommende Belehrung von allen aufgenommen. — Seit einigen Wochen ist ein lieber Gast unter uns, Herr Dr. Eigenbrodt. Er wünschte eine Zeitlang auf Chrischona zu weilen zu seiner Sammlung, daneben gibt er mehrere Stunden Griechisch und hilft etlichen „Ausländern" im Erlernen des Deutschen.

Eine große Freude wurde dem Komitee in seiner Novembersitzung bereitet durch die Mitteilung, daß zwei Herren, die zum Beitritt ins Komitee eingeladen waren, diesen Ruf angenommen haben. Es sind dies Herr Kaufmann Gerhard von Basel und Herr Dr. Langmesser von Davos. Beide Herren stehen der Pilgermission schon lange innerlich nahe und sind gern bereit, ihre Liebe und Hilfe dem Werk zuzuwenden. Dem Herrn sind wir von Herzen dankbar, daß er immer wieder Männer des Glaubens willig macht, mit uns an seinem Werke zu stehen. Er wolle auch die neuen Komiteemitglieder segnen und uns zum Segen setzen.

Auch im Hause „Zu den Bergen" sind die Bibelschüler eifrig am Lernen. Für manche Lektionen gehen sie hinüber in die Anstalt, andere erhalten sie im Hause, teils vom Hausvater, teils von den Lehrern der Anstalt. Die Wochen gehen so schnell vorüber, daß es nötig ist, die einzelnen Tage gut auszunützen.

Neben den Bibelschülern finden sich immer auch andere Gäste ein, die gewöhnlich gern an den Stunden teilnehmen. So ist trotz der stillen Wintermonate doch reges Leben im Hause.

Am 20. Januar 1908 soll der neue Kurs beginnen und, so Gott will, bis 15. Mai dauern. Jüngere und ältere Brüder, die sich freimachen können, werden hiemit herzlich eingeladen zu kommen.

Eingegangene Briefe.

Im Monat November sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

Deutsch, Frauenfeld; **Domay**, Shanghai; **Haag**, Brenham; **Ackermann**, Neftenbach; **Rad**, Neustadt; **Moeßner**, Farragut; **Schweizer**, Basel; **Böhler**, Marburg; **Herrmann**, Gießen; **Engel**, Hausdorf; **Ewald**, Neustadt; **Schmidt**, Kassel; **Bovet**, Bern; **Matter**, Mannheim; **Knodel**, Straßburg; **Winkler**, Beckerhagen; **Ostertag**, Mößingen; **Schoop**, Mattwil; **Rubli**, Romanshorn; **Zacher**, Brugg; **Keller**, Dübendorf; **Rellstab**, Kempten; **Keller**, Seon; **Dieterle**, Basel; **Martin**, Lich; **Osterritter**, Canstatt; **Hilbert**, Mutterstadt; **Vetter**, z. Z. München; **Grau**, St. Johann; **Hamernik**, Kybna; **Kaegi**, Meilen; **Spörri**, Reinach; **Bläsner**, Chang-shu; **Buchmann**, Ostheim; **Surer**, Stein a. Rh.; **Uehlinger**, Mülhausen; **Schadegg**, Prescott; **Köhler**, Adliswil; **Zbinden**, Dübendorf; **Motzkus**, Elbing; **Mäder**, Oua; **Beutel**, Cheng-hang-kuan; **Nuesch**, Keoluk.

Aus Texas.

Brenham, den 23. Oktober 1907.

Schon lange habe ich nichts mehr von mir hören lassen, obschon ich des Mutterhauses stets in Liebe und Fürbitte gedenke. Da es nun aber 25 Jahre sind, seit ich von der lieben St. Chrischona hieher nach Texas gesandt worden bin, so will ich dem lieben Mutterhaus meinen herzlichen Gruß entbieten und einige Mitteilungen zukommen lassen.

Am 16. Oktober dieses Jahres durfte ich mein 25 jähriges Amtsjubiläum feiern. Das ist ein Lebensabschnitt, an dem man wohl billig die Güte und Freundlichkeit seines Gottes preisen darf. In der ersten Gemeinde war ich nur $1\frac{1}{2}$ Jahre; dann nahm ich den Ruf von der St. Paulus-Gemeinde bei Fredericksburg, Gillespie Co., an. Dort war ich etwas über 18 Jahre. In dieser Zeit trat ich in den Stand der heiligen Ehe mit Maria, geborene Wolf, die mit mir stets in treuer Liebe Freud und Leid teilte. Dort wurden unsere Kinder geboren, 4 Söhne und 4 Töchter; das jüngste Söhnlein Friedrich Wilhelm starb in früher Jugend, etwas über ein Jahr alt,

zum großen Schmerze der Eltern und Geschwister; doch es ist beim Herrn.

Der älteste Sohn Immanuel hat Theologie studiert und ist am 23. Juni dieses Jahres in Mendota, Ill. bei der Allgemeinen Synodalversammlung zur Freude der Eltern zum heiligen Amte ordiniert worden. Er steht nun in der praktischen Arbeit in Llano-Leiningen, Texas. Die älteste Tochter ist seit einem Jahre Diakonissin. Der 2. Sohn Theophil besucht im 2. Jahre unser Proseminar in Brenham, Texas und die andern Kinder sind noch zu Hause, besuchen zum Teil die Schule und helfen der Mutter bei der Hausarbeit. Seit 5 Jahren stehe ich hier in der Zionsgemeinde in Zionsville, bei Brenham, Texas. In dieser Gemeinde durfte ich mein Jubiläum feiern. Das Fest haben die lieben Amtsbrüder mit der Gemeinde veranstaltet, das zu unserer Ueberraschung und Freude wohlgelungen ist. Beim Festgottesdienst predigte Bruder Joh. Mgebroff und schlug mit den Textesworten (Psalm 103 1—4) den rechten Ton an. Denn des Psalmisten Lob- und Dankesworte waren mir, waren uns, aus ganzer Seele gesprochen. Der Herr hat uns von Kindesbeinen an viel Gutes getan, besonders in den letzten 25 Jahren hier in Texas. Darum stimmen wir mit ein: „Lobe den Herrn, meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat." Nach dem Gottesdienst deckte die liebe Zionsgemeinde den Festtisch zum frohen Mahle. Daneben haben uns die lieben Gemeindeglieder und die werten Amtsbrüder reichlich beschenkt. Das sind Zeichen der Liebe, die neben allem Schweren wohltun und das Herz erfreuen.

Der treue Gott hat mir bis heute eine gute Gesundheit geschenkt, so daß ich in den 25 Jahren wegen Krankheit nur einmal den Gottesdienst mußte ausfallen lassen. Ich durfte Gottes Wort predigen vor wenigen und vielen und durfte Kleine und Große, Lämmer und Schafe weiden auf der grünen Aue des Wortes Gottes. Bei allem aber, was ich arbeiten durfte im Weinberge des Herrn, soll es heißen: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre, um deine Gnade und Wahrheit." Wir schließen mit dem Bekenntnis Samuels: „Bis hieher hat der Herr geholfen." Eben-Ezer. Ja, „gnädig und barmherzig ist der Herr, geduldig und von großer Güte." Darum: „Habe deine Lust an dem Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünschet." Zum Preise Gottes wollen wir mit tiefer Beugung und Anbetung bekennen: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte getan hast." Amen.

In Liebe grüßt Sie Ihr geringer Mitpilger nach Zion **Michael Haag.**

Aus der Südsee.

Ponape, 3. Oktober 1907.

Gerne würde ich einen ausführlichen Brief schreiben, doch dazu fehlt mir leider die Zeit. Neben dem Gottesdienst habe ich noch Schule mit 40 Knaben und 30 Mädchen. Jeden Abend halte ich die Andacht. Wir haben gegenwärtig 107 Personen, die wir ganz versorgen müssen. Dazu bin ich hier auf der Station allein; denn die beiden andern Brüder sind auf der gegenüber liegenden Seite der Insel und haben auch viel zu tun. Wohl sind noch zwei Schwestern hier, allein die können noch nicht so voll in die Arbeit eintreten, da sie mit Erlernen der Sprache sehr in Anspruch genommen sind.

In den Mortlock-Inseln war eine Tauffeier. Da brachte der Dampfer etwa 900 Gäste nach hier, die wir alle mit Freuden verpflegen durften.

Das Klima ist erträglich; doch zehrt es, wenn auch langsam, deutlich genug. Wir dürfen den Segen des Herrn erfahren. Neben der Schularbeit gilt es, das Land, das 20 ha groß ist, urbar zu machen und zu bepflanzen. Wir haben 3 Kühe. Bei diesen Arbeiten

kommt mir manches zu gut von dem, was ich auf Chrischona nicht gerade nach dem Lektionsplan gelernt, wohl aber so nebenbei abgeguckt habe.

Mit vielen Grüßen bleibe ich
Ihr dankbarer
E. Hugenschmidt.

Mitteilungen aus der Stadtmission.

Ein Bruder schreibt: „Eines Sonntags im Winter kam ich bei einem Besuche in eine Mansardenwohnung. Ich klopfte an; ein Mann öffnete die Türe eine Spanne weit und wollte gleich wieder schließen; aber schon hatte ich einen Fuß eingesetzt und konnte eintreten. Ein Bild des Jammers sah ich vor mir. In ungeheizter, kalter Mansarde stand ein Mann vor mir, ungekämmt und ungewaschen, bleich, aber mit geröteten Augen; (wie mir schien vom Weinen gerötet) vor ihm auf dem Boden einen Haufen Lumpen. Er hatte eben einen Schrank ausgeräumt. Ich mußte ordentlich warten, bis ich etwas aus ihm herausbrachte. Nach und nach erfuhr ich folgendes: Er sei ein unglücklicher Mann, sagte er, und daran sei seine Frau schuld, sie habe, als sie Arbeit ablieferte, einen Diebstahl begangen, sei entdeckt und zu 6 Monaten Zuchthaus verurteilt worden; aber die soll ihm nicht mehr unter die Augen kommen, er wolle sich von ihr scheiden lassen. Ihre 4 noch kleinen Kinder habe er verkostgeldet und wisse auch kaum das Kostgeld aufzubringen; er müsse es an sich selbst absparen. Als ich ihm in Aussicht stellte, ich könnte ihm wohl etwas helfen, taute er auf. Dann sagte ich ihm, er sei offenbar über seine Frau sehr erzürnt; ich möchte ihn fragen, ob sie überhaupt schlecht sei, faul, unordentlich, nicht haushälterisch? Das alles verneinte er. Ferner fragte ich, ob er mit seiner Familie Hausandacht gehalten, die Bibel gelesen und gebetet habe? Er verneinte es. „So," fuhr ich fort, „sie haben die heiligste Pflicht des Hausvaters unterlassen und sind nun so zornig auf ihre Frau, weil sie nicht Kraft hatte, der Versuchung zu widerstehen; sie hat freilich gesündigt, aber daß sie in der Not, aus Liebe zu ihrer Familie, sich an fremdem Eigentum vergriffen hat und es nun schwer büßen muß dort hinter den Mauern des Zuchthauses, getrennt von ihrem Mann und den Kindern, da sollten Sie wahrhaftig eher Mitleid haben, als ihr zürnen. Er wurde weich, sehr weich, erkannte seine Sündhaftigkeit und faßte gute Vorsätze. Ich konnte ihm helfen. Er wurde ein treues Mitglied unseres Männervereines. Es kam mit ihm zu wirklicher Bekehrung. Auch seine Frau kam im Zuchthaus unter den gesegneten Einfluß des Evangeliums. Ihre Rückkehr am gleichen Tag mit der Heimkehr der Kinder, war ein freudiges Ereignis, das ich mit ihnen feierte. Es begann nun ein neues Leben. Hausandacht wurde gehalten und die Eltern bemühten sich, dem Worte Gottes gemäß zu leben und darum fehlte es auch an Gottes Segen nicht. — Solche und ähnliche Hilfe dürfen wir je und je leisten zur Wiederherstellung zerrütteten Familienlebens. —

Ein italienischer Arbeiter, etwa 40 Jahre alt, der viel gereist ist, kam letzthin hieher und besuchte mich. Er sagte, er habe die Bemerkung gemacht, daß in seinem Lande viel Aberglauben, Schmutz und Böses herrsche, was nicht der Fall sei da, wo die Protestanten die Mehrzahl bilden. Dies komme daher, sagte er, daß die Protestanten sich Christus zum Vorbild nehmen. Vor ihm müsse sich jeder Mensch beugen und eine neue Kreatur werden. Der Mann ist voll Begeisterung, er nimmt das Wort in den öffentlichen Versammlungen der Italiener, um den Leuten zu zeigen, daß man in Christo alles haben kann. Möge der Herr aus diesem einfachen Arbeiter einen rechten Zeugen seiner Allmacht machen!

Personal-Nachrichten*).

Geburt.

Am 22. Nov. den Geschw. Wernher in Nieder-Weisel ein Söhnlein (Ernst).

Trauungen.

Am 9. Oktober Br. Chr. Moeßner, Pastor in Farragut mit Fräulein Ida Bührer von Bibern, Schweiz.

Am 5. Nov. Br. G. Domay, Missionar in Linkiang, China, mit Fräulein Anna Grieb von Dorfgill, Hessen. Getraut in Shanghai.

Todesfälle.

Am 31. August 1907 ist Pastor Fr. Wilhelm, der Waisenvater des Dr. M. Luther Waisenhauses in West-Roxbury bei Boston Mass., an einem Hirnschlag plötzlich gestorben, im Alter von 67 Jahren. Er ist von Chrischona ausgegangen im Jahre 1868.

Pastor Gottl. Gruber, im Jahre 1869 nach Texas ausgesandt, ist auf einer Synodalreise plötzlich an einem Herzschlag verschieden.

Adressen-Veränderungen.

H. Weisenbach, Evangelist. Bismarkstr. 38. Grünberg, Schlesien.
Joh. Rohacek. Evang. No. 107. Vaguzhely, Ungarn.
W. P. Rad, Reiseprediger. Grünstadt, Rheinpfalz.
P. Hilbert, Reiseprediger. Neustadterstr. 19, Mutterstadt, Rheinpfalz.
Joh. Michaelis, Lehrer Allasch-hof, Post Hinzenberg via Riga. Rußland.
A. Nellstab, Evang. Friedheim, Kempten, Kt. Zürich.
F. Hamernik, Evang. P. Kybna bei Poliçka, Böhmen.

Einladung

zum Bibelkurs im Haus „Zu den Bergen."

Am 20. Januar 1908 beginnt ein neuer Bibelkurs. Brüder, die Zeit haben und sich gerne in Gottes Wort vertiefen möchten, werden zum Besuch herzlich eingeladen. Der Kurs dauert bis 15. Mai, doch nehmen wir auch Gäste zu kürzerem Aufenthalt an. Näheres teilt gerne mit

Friedrich Veiel.

Unsere Telegramm-Adresse ist stets, auch für Mitteilungen aus Deutschland: N. N. (Name) Chrischona, Basel.

*) Personal-Nachrichten sind auf einem besonderen Blättchen, oder per Postkarte erbeten an Herrn Inspektor Rappard, St. Chrischona, Riehen, Basel. (für Deutschland: St. Chrischona, Post Grenzach Baden)

Adressen-Veränderungen sind auf einer Postkarte zu senden an: Die Expedition des Glaubensboten St. Chrischona (wie oben).

China.

Brief von Br. Wohlleber.

Shanghai, den 27. Sept. 1907.

Vor wenigen Tagen traf ich durch Gottes gnädige Bewahrung glücklich in Shanghai ein, wo nun, so der Herr Gnade gibt, am 8. Oktober meine Verehelichung mit Schw. Petersen stattfinden soll. Bei meiner Ankunft hier überreichte mir Herr Hoste das Telegramm, welches meine Bestimmung nach Changsha in Hunan, somit meinen Austritt aus dem Chrischonaverband und Eintritt in die Liebenzeller-Mission mitteilte. Ich betrete den mir gezeigten Weg glaubensvoll und im Aufblick zum Herrn. Viele Gebete sind in dieser Sache zum Vaterherzen Gottes emporgestiegen und ich darf glauben, daß er uns seinen Willen liebevoll kund getan hat und daß er uns freundlich auf seinen Wegen weiterführen wird. Am schwersten wird mir noch der Abschied von der Linkiang-Gemeinde werden, denn sie hoffte bestimmt auf meine Rückkehr. In Gnaden hat uns der Herr zusammen gesegnet und durch seine Liebe verbunden. Nun soll sich das Band, wenigstens äußerlich, wieder lösen. Ich fürchte, manche der Linkiangfreunde werden diesen Wechsel schwer verstehen und niemand darf ihnen das übel nehmen. Doch der Herr weiß es und er wird, auch wenn ich weggehe, seine Sache in Linkiang und Umgegend weiterführen. Ich werde ihrer liebend und betend gedenken. Das wird mir nicht schwer fallen; denn niemand soll denken, man könne sich nur mit den eigenen Landsleuten sehr enge verbunden fühlen. Nein, die Liebe Gottes verbindet den Knecht Gottes auch mit seiner ausländischen Gemeinde aufs innigste. Bei meinem Weggang von Linkiang ist es mir eine gewisse Erleichterung, zu wissen, daß wieder etwas Hilfe von

Chrischona kommt. Wenn nur die neuankommenden Geschwister nicht erst die Sprache lernen müßten. Die Zahl der Missionsarbeiter ist verhältnismäßig noch immer gering. In Shanghai sind gegen 1000 emsige Geschäfts- und Kaufleute; wie klein ist dagegen die Zahl derer, die aus den deutschen Landen im ganzen Chinesenreiche ihre Zeit und Kräfte und ihr Leben im Dienste Gottes verwenden. O, daß es umgekehrt sein möchte und man einmal in aller Welt sehen könnte, daß man am ersten nach dem Reich Gottes trachten soll!

In etlichen Wochen werde ich, so Gott will, in Changshu wieder an einer neuen Arbeit sein. Das Bewußtsein, daß man, auch wenn ich nun aufhöre ein Chrischona-Missionar zu sein, meiner im alten, lieben Mutterhaus auch ferner gedenken und für mich beten wird, ist mein Trost. Auch ich gedenke in der alten Weise fortzufahren und die liebe Anstalt mit all ihren Bewohnern, Bedürfnissen und Anliegen betend vor den Gnadenthron zu bringen. Gelobt sei Gott! Wenn auch äußere und irdische Bande sich lösen und zeitliche Trennungen stattfinden, so bleibt doch das Band in Jesu, das „Eins in Ihm" auf ewig unauflöslich.

Zum Schluß spreche ich noch meinen tiefsten Dank aus für alles, was ich seinerzeit auf Chrischona und während meiner 10jährigen Wirksamkeit bewußt und unbewußt in und von dem lieben Mutterhaus empfangen durfte. Dank auch allen Gebern und Freunden, die in irgend einer Weise als Handlanger Gottes von ihren Mitteln spendeten und mir nebst anderen das tägliche Brot darreichten. Gott der Vater vergelte zeitlich und ewig nach dem Reichtum seiner unausforschlichen Gnade!

Herzlich grüßt in Jesu Liebe
Ihr geringer
Chr. Wohlleber.

Brief von Bruder Beutel.

Cheng-hang-kwan, September 1907.

Durch das Komitee der Barmer China-Allianz-Mission wurde mir eine Einladung zugesandt. In derselben werde ich gebeten, in ihre Arbeit in der Provinz Chehkiang einzutreten und die Station Ünho zu übernehmen. Die Herren Direktor Hoste und Subdirektor Stevenson wurden gleichzeitig mit dieser Sache bekannt gemacht und sie fanden es nötig, mich telegraphisch einzuladen, nach Shanghai zu kommen, um in Gegenwart von Schwester Kahlhöfer, meiner lieben Braut, die Sache zu besprechen. Durch Gebet und nach reiflicher Überlegung kam ich zu der Überzeugung, den Ruf anzunehmen. Ich habe das Komitee der China-Allianz-Mission diesbezüglich benachrichtigt. Ich möchte nun hiemit Ihnen, lieber Herr Inspektor, sowie dem lieben Komitee der Pilgermission meinen tiefgefühlten und herzlichen Dank aussprechen für all die Liebe und Freundlichkeit, die ich erfahren durfte. Zugleich bitte ich, daß ich auch fernerhin in der alten Weise mit dem lieben Mutterhaus in Verbindung stehen und stets die alte Liebe und den väterlichen Rat von Ihnen genießen darf. — In Bezug auf meine Arbeit hier, die ich verlassen muß, ist es keine Kleinigkeit, den Schritt zu tun. Dieselbe ist mit mir aufgewachsen und wird es nicht wenig schmerzen, wenn die Abschiedsstunde schlägt. Der Herr aber wird auch da für einen Mann sorgen; denn ohne ihn geschieht ja nichts und er weiß stets, was für uns gut ist. Im Blick auf meine neue Arbeit weiß ich, daß es nicht leicht sein wird, dieselbe in richtige Bahnen zu lenken und bitte ich Sie herzlich, meiner in Ihren Gebeten zu gedenken. Bis jetzt geht es mir gut, dem Herrn sei Dank.

In herzlicher Liebe grüßend Ihr in Jesu verbundener
J. A. Beutel.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

31. Band. | Februar 1908. | Nr. 2.

Die Erstlingsgabe des Geistes und die seufzende Kreatur.

(Römer 8, 8—27.)

Wir haben die Erstlingsgabe des Geistes und darin einen großen Vorzug vor allen andern seufzenden Kreaturen. Der Geist weckt in uns eine lebendige Hoffnung, die Hoffnung, daß das Seufzen der Kreatur nicht unerhört verhallt und daß die Leiden dieser Zeit nicht wert sind der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll. Der Geist macht uns auch das Leiden hell. Er gibt uns die Gewißheit, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen. Wie der Kampf ums Dasein die Natur vorwärts gebracht hat, so müssen dem Christen alle Dinge, Krankheit, Sorge, Demütigung, Mißgeschick und Anfechtungen zum Segen, zur Läuterung, zur Übung des Glaubens dienen. Er weiß, Gott meint es gut. Es ist alles Liebe, ja nichts als lauter Lieben, das sein treues Herz bewegt.

Der Geist kommt auch unserer Schwachheit zu Hilfe. Er erweist sich als der beste Tröster, daß er mit uns seufzt und uns dessen versichert, daß Gott selbst mit uns fühlt und mit uns leidet. Wie viel Trost liegt doch in den Worten: Der Geist vertritt uns mit seinen unaussprechlichen Seufzern. Wenn wir zu müde sind und nicht beten können, so legt uns der Geist die einfachen Worte auf die Lippen: Abba, lieber Vater! „Darin," sagt Luther, „liegt mehr, als eine Zunge oder Sprache ausreden kann." Und der, der des Geistes Sinn versteht und die Herzen erforschet, weiß auch, was wir bedürfen. Wie die Mutter das Schreien ihres Kindes hört und versteht, auch wenn es nicht reden kann, so versteht Gott das Schreien und Seufzen der geängstigten Kreatur. Wie sollte er nicht erhören seine Auserwählten?

Das ist die Erstlingsgabe des Geistes, der Vorgeschmack und das Pfand der zukünftigen Herrlichkeit, der Offenbarung der Söhne Gottes, die der seufzenden Kreatur die Freiheit und Erlösung bringt. Der Schriftsteller Sebastian Brunner erzählt, wie er einst in jüngern Jahren einen taubstummen Idioten zum Scherz damit gequält habe, daß er seine Flinte auf den Hund des Schwachsinnigen angelegt habe. Der arme Mensch, dessen einzige Freude sein treues Hündlein war, fiel vor ihm auf die Kniee, um seinen Hund mit seinem Leibe zu decken. Brunner trat auf die Seite und machte nochmals Miene, den Hund zu erschießen. Da sprang der Schwachsinnige auf, der nie Religionsunterricht gehabt hatte, riß Brunner am Arm gegen das Försterhaus und zeigte mit der Hand gegen ein in dem Flur

hängendes, aus Holz geschnitztes Kruzifix, als wollte er ihm sagen: Das ist dein und mein Richter, der die seufzende Kreatur rächen wird an dem, der sie freventlich quälte. Die flehentliche Gebärde des Idioten machte einen ernsten Eindruck auf ihn, und er schrieb in sein Tagebuch: heute habe ich von einem armen Schwachsinnigen mehr gelernt, als aus allen Fragmenten griechischer und europäischer Philosophen.

In Bodelsschwinghs Anstalten für Schwachsinnige wurde, wie der „Bote von Bethel" erzählt, vor Jahren ein Mädchen gebracht, das von seiner Mutter nicht erzogen werden konnte. Von der Schule und dem Religionsunterricht hatte es nichts. Nur einmal gelang es den Kameradinnen, dem Mädchen die zwei Zeilen beizubringen:

Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb' in Ewigkeit.

Das war aber auch alles. Nach langer Zeit kam die Mutter, die sich wieder verheiratet hatte, auf Besuch in die Anstalt und da fiel ihr die zunehmende Verblödung ihres Kindes im Gegensatz zu andern Kindern auf, die Fortschritte gemacht hatten. Die Tränen flossen ihr unaufhaltsam über die Wangen herunter. Da sprang das Kind herzu, trocknete der Mutter die Tränen ab und sagte: weine nicht, alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb' in Ewigkeit. Der Mutter war es, als fiele ein Lichtstrahl in ihr Dunkel. Das Kind, über dessen geistiges Absterben sie eben geweint hatte, hielt ihr, ohne es zu ahnen, eine unvergeßliche Predigt über das verborgene Leben seiner Seele. Sie konnte es im Glauben erfassen, daß alles Ding seine Zeit hat, auch das Seufzen der Kreatur.

Wenn so bei den Ärmsten und den Gebundenen ein Funken Hoffnung, eine Ahnung der herrlichen Freiheit lebt, wie viel mehr sollten wir, die wir die Erstlingsgabe des Geistes haben, uns selig fühlen in dieser Hoffnung. Einst werden alle Leiden dieser Zeit, alle dunkeln Rätsel, alle verborgenen Führungen in einer Wagschale liegen und werden nichts wiegen gegen die Herrlichkeit, zu der wir durchgedrungen sind. Dann wird Gott abwischen alle Tränen von unseren Augen, und das Leid wird nicht mehr sein, der Tod wird verschlungen in den Sieg, und das Seufzen aller Wesen, Kreaturen und Engel ausklingen in das mächtige Loblied: dem, der auf dem Throne sitzt und dem Lamme sei Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. So wollen wir tun, was der Apostel uns sagt: da wir jetzt noch auf das Unsichtbare hoffen, so warten wir seiner in Geduld! Noch ist nicht erschienen, was wir sein werden, noch haben wir keine Antwort auf alle Fragen, noch ist die Erlösung nur das Ziel unsrer Hoffnung; noch seufzt die Kreatur, und wir mit ihr, aber wir warten sein in Geduld.

Bern. Friedrich Hunziker.

Drum sei unser Trachten hier,
Ohne Zögern, ohne Weilen,
Herr, mit Glaubensschritten dir
Und der Heimat zuzueilen,
Wo du, großer Bundesfürst,
Alle Treuen sammeln wirst.

Das Bibelhaus in London.

In den „Mitteilungen des Verbandes gläubiger Kaufleute“ erzählt W. A. Siebel über seinen Besuch, den er mit den Delegierten der evangelischen Allianz im Bibelhaus der britischen und ausländischen Bibelgesellschaft machen durfte, wie folgt.

Das Bibelhaus liegt mitten im Gewühl der City von London. Jährlich gehen über zwei Millionen Bibeln oder Bibelteile, d. h. arbeitstäglich gegen 7000 Missionare aus, zu predigen das Evangelium aller Kreatur. Nimmt man die Bücher aber hinzu, welche die Bibelgesellschaft aus Frachtersparnis 2c. im Ausland drucken läßt, so kommt man auf einen Jahresumsatz von sechs Millionen Bibeln und Bibelteilen in weit über 300 Sprachen.

Unsre Freude und Verwunderung wächst, je weiter wir jetzt mit unsrer Kolonne vordringen in den Keller- und Lagerräumen. 46 000 Bibeln waren eben an einem Tag nach Kanada verfandt, und zwar wegen der dortigen Einwanderer aus aller Herren Länder in 40 verschiedenen Sprachen. — In dem großen Absatzgebiet Rußland sind sogar Bibeln in 50 Sprachen nötig, in Johannesburg in Südafrika wegen der bunten, fremden Arbeitermassen Bibeln in 53 Sprachen. — O, diese Sprachverwirrung! Die Gesellschaft ist aller Knecht! Da die südlichen Völker keine Bibeln wünschen mit schwarzem Umschlag, so gibt sie ihnen solche mit schreiend hellen Farben, rot, grün oder blau. Da die Juden in Spanien zwar nur spanisch sprechen, aber nur hebräische Buchstaben kennen, so hat man ihnen eine Bibel hergestellt in spanischer Sprache in hebräischen Buchstaben. — Als man die Deckel der Bibeln für die Eskimos etwas gefettet hatte, um sie geschmeidig zu erhalten, schrieben die Missionare, man möge doch ja ungefettete Einbände nehmen, da die Eskimos die Bibel sonst verspeisten. (Die Bibel essen! Könnten wir es doch geistlich besser!)

Hier zeigte man uns das kleine japanische Testament, das man in Massen den japanischen Soldaten in den Krieg nachgesandt und das solchen Beifall gefunden hatte, daß russische Soldaten, die es gesehen, dringend baten, daß man ihnen russische Testamente senden möge. Dort wurden eben Bibeln verpackt für den Transport durch Träger, jede Kiste genau so geformt und so schwer, daß sie ein Mann auf dem Kopf tragen konnte, fürs Innere Afrikas schwere, für Madagaskar leichtere, da die Träger dort nicht so kräftig sind. Eine Bibel nach Uganda, so belehrte uns unser freundlicher Führer, ein Sekretär der Gesellschaft, kostete früher 16 Mk. Transportspesen, heute, nachdem die Bahn eröffnet, kaum 1 Mk. pro Stück. So hat auch das Evangelium Vorteil von den Fortschritten der Verkehrstechnik.

In der Schule hatte ich in der Regel im Punkt „Geographie“ eine leidlich gute Zensur. Als ich aber in der Britischen Bibelgesellschaft an den Stapeln der Bibelstände (es sind stets etwa zwei Millionen Exemplare vorrätig) diese Dutzende, um nicht zu sagen Hunderte von Bestimmungsplätzen las, da ging die Einbildung hinsichtlich meiner geographischen Kenntnisse radikal in die Brüche. Alle diese Missionsstationen an den Küsten und im Innern von Afrika und Indien, auf Madagaskar, den Philippinen und den vielen andern Inseln, in China und Südamerika — nein — hier wurde man wirklich in Bezug auf Weltmissionsgeschichte zu dem Wissen geführt, daß man fast nichts wisse.

Welches Kapital von Arbeit ruht doch in diesen Hunderten von Übersetzungen der Heiligen Schrift! O gewiß, der Inhalt ist der Arbeit wert! Aber man bedenke, welche Arbeit Luther hatte mit der deutschen Übersetzung! Und wieviel Sinnen und Studium erfordert jede

jetzige Übertragung in heidnische Dialekte und Sprachen, die Wort für Wort wohl gesucht und oft aufgebaut werden müssen in jahre-, oft jahrzehntelanger Arbeit!

Diese Arbeit trägt zum guten Teil die Britische Bibelgesellschaft. Sie unterhält Beziehungen zu den bedeutendsten Sprachgelehrten. Sie beschäftigt auch die tüchtigsten Kalligraphen (Schönschreiber), da die Herstellung von Schriftzeichen oft äußerst genau hält. So zeigte man uns Bogen mit ganz neuen Schriftzeichen einer Sprache, insoweit mich mein Gedächtnis nicht trügt — „Cambodge" (wo liegt's, freundlicher Leser?). Bei diesen Schriftzeichen genügte die geringste falsche Entfernung der Teile der Zeichen, um dem betreffenden Worte einen ganz andern Sinn zu geben.

Hoch oben im Dachgeschoß betraten wir einen Raum, in dem auf Handmaschinen große Blindenbibeln hergestellt wurden. Eben wurden die Psalmen in einer indischen Sprache gedruckt. Eine ganze Blindenbibel umfaßt wegen der nötigen Dicke des Papiers 39 Bände von zusammen sieben Fuß Dicke. Bisher werden derartige Blindenbibeln in 35 Sprachen verfertigt.

Unser Rundgang endigte schließlich in der Bibliothek mit ihren 10000 verschiedenen Bibeln. Welche Geschichte predigen diese Buchreihen! Da lag die bekannte Bibel der Mary Jones, die zur Gründung des ganzen Werkes geführt hatte. Nahe dabei ein Testament, in Amerika seinerzeit gedruckt für einen Indianerstamm, der inzwischen längst ausgestorben ist. Seine Sprache wäre mit ihm untergegangen, aber dies Büchlein erhält sie der Nachwelt. Hier unter Glasverschluß die Bücher des Alten Testaments, fein und zierlich geschrieben auf 60 Schafhäuten, entdeckt in einem Keller zu Damaskus. Einige kleine orthographische Fehler waren dem Schreiber unterlaufen: da in den Synagogen aber — durch göttliche Vorsehung — nur solche Rollen gelesen werden durften, die absolut fehlerfrei waren, so hatte man diese uralte Handschrift wohl weggelegt. Nun ist sie ein Denkmal für die Richtigkeit unsers heutigen Alten Testaments.

Dort wieder bunte Papyrosrollen. Da dieser Stoff teurer war wie unser heutiges Papier, so hatte ein altgriechischer Dichter sie irgendwie überkleistert und quer darauf ein Lustspiel geschrieben. Ein Forscher hatte dasselbe entdeckt, gleichzeitig auch die ursprüngliche Handschrift quer unter dem griechischen Gedicht und diese durch chemische Behandlung wieder freigelegt. Zu seinem Erstaunen hatte die untere Schrift sich als wertvolle alte Abschrift biblischer Bücher erwiesen.

Zwei andre Exemplare von Bibeln sind mir noch besonders in Erinnerung geblieben. Die eine war das Eigentum eines Insulaners in der Südsee. Er war den Märtyrertod gestorben und hatte in dem Augenblick, als ihm das Beil des Heiden den Kopf spalten sollte, sein geliebtes Buch auf den Kopf gehalten. Das Märtyrerblut ist heute noch wahrnehmbar an der abgeschlagenen Buchecke.

Schließlich zeigte man uns eine sehr abgebrauchte Bibel aus Madagaskar, die in der großen Verfolgungszeit dort im Verborgenen gelesen wurde und wunderbare Frucht hervorbrachte. Als jene Verfolgung anbrach, waren nur einige hundert Christen vorhanden. Nach 18 Jahren hatten 10000 Märtyrer ihr Leben gelassen. Und trotzdem zählte man zirka 20000 Christen, als jene Verfolgungen durch die heidnische Königin aufhörten.

Doch man könnte wohl ein dickes Buch schreiben über die Vergangenheit aller dieser Bibeln. Wir rissen uns ungern los von diesem einzigartigen Ort, warfen noch im Ratssaal einen Blick auf die Porträts all der lieben Väter der Bibelgesellschaft seit 100 Jahren und erinnerten uns daran, daß an der Gründung und Organisierung dieses herrlichen Werkes ein Deutscher, nämlich der Württemberger damals junge Pastor Steinkopf, hervorragenden Anteil hatte.

Als nachher bei dem Frühstück, das der hochgeehrte greise Präses der Britischen Bibelgesellschaft seinen zirka 200 Gästen in einem benachbarten Hotel bot (daß bei allen Essen nur alkoholfreie Getränke angeboten wurden, ist selbstverständlich), Prinz Oskar Bernadotte von Schweden den Dank der Versammlung für die genußreichen Stunden im Bibelhaus aussprach, und auch Lord Kinnaird wie seitens der Mission Bischof La Trobe von Herrnhut dem herrlichen Werk der Bibelgesellschaft weiter Gottes Segen wünschten, da fanden ihre Worte ein überaus dankbares Echo im Herzen aller Anwesenden.

Personal-Nachrichten*).

Geburten.

Am 9. Dez. den Geschw. Blasberg in Barmen ein Töchterlein (Martha).
Am 10 Dez. den Geschw. Wagner in Straßburg ein Töchterlein (Elisabeth Hanna).

Trauung.

Am 30. Dez. Br. W. Kölbach in Peilau (Schlesien), mit Fräulein Margarethe Berger in Neurode.
Am 5. Dez. Georg Welk, Reiseprediger in Eberbach, mit Fräulein Friederika Merz aus Mosbach, getraut in der Kirche zu Mosbach.

Todesfälle.

Am 4. Oktober 1907 ist Pastor Friedrich Seiffert von Steepy Eye, Minn. im Alter von 70 Jahren heimgegangen. Er wurde im Jahre 1865 ausgesandt.
Am 4. Dezember 1907 entschlief die Gattin unseres Bruders Graf von Baltimore im Alter von 72 Jahren. Sie ist ihrem Manne in 42jähriger Ehe eine treue Gehilfin gewesen.

Adressen-Veränderungen.

Alb. Graf, Stadtmissionar, Mattenstraße 43, Basel.
Rev. F. Egger, Holstein, Mo., U.-S.-A.
G. Rehrberger, D. 3, 13, Mannheim.
Rev. H Vogler, La Crosse, Whitmann Co. Wash. U.-S.-A.
E. Heckel, Evang., Mittelstr. 35, Stolp, Prov. Pommern.
Rev. J. J. Weiß, Taylor, Williamson Co., R. D. 4. Texas. U.-S.-A.

*) Personal-Nachrichten sind auf einem besonderen Blättchen, oder per Postkarte erbeten an Herrn Inspektor Rappard, St. Chrischona, Riehen, Basel; (für Deutschland: St. Chrischona, Post Grenzach Baden).

Adressen-Veränderungen sind auf einer Postkarte zu senden an: Die Expedition des Glaubensboten St. Chrischona (wie oben).

Unsere Telegramm-Adresse ist stets, auch für Mitteilungen aus Deutschland: N. N. (Name) Chrischona, Basel.

Zum 70. Geburtstag.

Vor siebzig Jahren zur Winterszeit
Lag still die Erde in Eises Banden,
Doch ist ein Pflänzchen gar frisch erstanden
Und wuchs empor in Verborgenheit,
Behütet, bewacht,
Durch Gottes Macht.

Die siebzig Jahre sind nun vorbei;
Zum Baum ist mächtig die Pflanze worden,
Und trägt den göttlichen hohen Orden,
Daß er an Wassern gepflanzet sei,
Lebendig und hell
Vom ew'gen Quell.

Wer siebzig Jahre, wir rühmens gern,
Mit Gott durchlebt und zu allen Stunden,
Bei ihm hat Kraft, Licht und Heil gefunden,
Wer Lust hat zu dem Gesetz des Herrn,
Der ist wie ein Baum
Auf weitem Raum.

Für siebzig Jahre wir danken heut,
Und alle Früchte, den reichen Segen,
Wir voll dem König zu Füßen legen,
Der dieses Leben in Huld uns beut.
Er, er ist es wert,
Daß man ihn ehrt.

Auf siebzig Jahre wir schau'n zurück
Des unermüdlichen, treuen Strebens;
Von ferne strahlt schon die Kron' des Lebens,
Und lenkt den Sinn auf des Himmels Glück,
Herr, mach uns bereit
Zur Herrlichkeit!

Das zweite siebzig beginnet nun,
Und neue Kraft wir vom Herrn erflehen,
Daß lange noch dieser Baum mög stehen,
Bewahrt, gesegnet in allem Tun.
Es dring' unser Chor
Zu Gott empor!

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 31. Dezember 1908.

Der sehnlich erwartete Regen ist gleich zu Anfang des Monats eingetroffen. Die Zisternen füllten sich und die Quelle floß kräftig. Mit Dank schauten wir auf zu Gott, dessen Brünnlein Wassers die Fülle hat.

Am 2. Dezember versammelte sich die ganze Chrischonagemeinde um 11 Uhr vormittags in der Kirche, um von einer fernen, unsern Herzen aber nahe liegenden Missionsarbeit zu hören. Die Herren Grandjean und Dr. Sechehaye berichteten über die Arbeit der Mission Romande in Südostafrika. Herr Grandjean, der Sekretär der Gesellschaft, der selbst jahrelang als Missionar draußen gearbeitet hatte, wußte uns ein anschauliches Bild von den Anfängen, der Entwicklung und dem heutigen Stand der Missionsarbeit zu geben. Besonders interessierten uns die Mitteilungen über Lourenço Marquez, weil dort unsere Geschwister de Tribolet wohnen. An Stelle der früheren kleinen Kapelle steht jetzt eine tausend Personen fassende Kirche, deren Kosten die Eingeborenen getragen haben. Man denkt daran, in nächster Zeit besondere Fürsorge zu treffen für die vielen Hunderte von jungen Leuten, die aus dem Innern kommen, um hier an der Küste lohnenden Verdienst zu finden. Wahrscheinlich wird dieser Zweig der Arbeit unsrem Bruder de Tribolet übergeben werden. Dr. Sechehaye, der mehrere Jahre als Missionsarzt im Gebiet der Mission Romande tätig war und nächstes Jahr wieder hinaus zu ziehen gedenkt, ließ uns die Notwendigkeit und den Segen der ärztlichen Mission erkennen. Wie oft folgt auf die Behandlung des kranken Leibes die der kranken Seele! Einen ergreifenden Zug der Dankbarkeit und Liebe der Neger erzählte der Doktor. Er selbst lag schwer krank am Schwarzwasserfieber. Die Hoffnung auf Genesung wurde immer geringer, und an einem Abend war der Zustand des Kranken so, daß man das Ende nahe glaubte. Da taten sich die Negerchristen aus eigenem Antrieb zu einer Gebetsversammlung zusammen und blieben die ganze Nacht beieinander, Gott um Erhaltung ihres geliebten „Moneri" bittend. Und ihr Gebet wurde erhört. Als die Sonne aufging, war die Macht der Krankheit gebrochen. Das, schloß der Doktor, bildet ein starkes Band zwischen meinen schwarzen Brüdern und mir.

Noch einen andern interessanten Vortrag durften wir in diesem Monat hören von dem amerikanischen Pastor Samuel Ruegg. Er ist der Sohn des im Jahre 1866 von Chrischona nach Nord-Amerika ausgesandten Pastors K. Ruegg. Vor vier Jahren schon hatte der Sohn einige Monate im Hause „Zu den Bergen" zugebracht, und wir hatten ihn lieb gewonnen. Jetzt besuchte er uns aus Anlaß einer großen Reise, die ihn ins heilige Land führt, wieder für einige Wochen. Da so viele unsrer Brüder in Amerika wirken, ließen wir uns gern ein Bild von Land und Leuten vor Augen führen.

Am 20. Dezember fand das Examen

unsrer vierten Klasse statt. Wir durften mit den Leistungen der Brüder zufrieden sein. Dennoch mußte einem derselben der Rat erteilt werden, wieder zu seinem früheren Beruf zurückzukehren, da es sich heraus gestellt hat, daß er seiner inneren Richtung nach nicht in unser Haus paßt. Solche Verabschiedungen sind uns ein Schmerz; aber sie müssen sein. Die Brüder der drei oberen Klassen zogen fröhlich in die Ferien, begleitet von unsern Gebeten. Ein Freund, der kurz vorher die Anstalt besucht und sich an dem Anblick der großen Schar junger Leute erfreut hatte, schrieb dieser Tage: „Welch ein Segen muß sich ausbreiten, wenn all diese jungen Männer das hinaustragen, was sie als Jünger Jesu empfangen haben!“ Ja, gewiß, wenn jeder bleibt in der lebendigen Verbindung mit dem Haupte Christus. Der Herr bewahre unsre Brüder auch vor den mancherlei Ferien-Gefahren!

Zum Weihnachtsfest war nur die jüngste Klasse da. Aber am Abend des 24. Dezember kam die ganze große Bergfamilie, auch die Bewohner der Pilgerhütte und des Hauses „Zu den Bergen“ im Anstaltsspeisesaal zusammen. Wir erfreuten uns im Licht der Weihnachtskerzen an dem alten und doch ewig neuen Evangelium von Gottes Liebe, der seinen eingeborenen Sohn zum Erlöser in die Welt gesandt hat. Den Brüdern war es gelungen, durch gut gewählte Gedichte und Lieder den Abend zu verschönen. Als am Schluß jedem Bruder ein passendes Geschenk überreicht werden konnte, trieb es uns, den Herrn herzlich zu bitten, alle die lieben Freunde zu segnen, die das ganze Jahr hindurch so treu an uns gedacht und uns diese Bescherung ermöglicht haben.

Nun stand uns aber noch eine liebliche Feier bevor, **der siebzigste Geburtstag** unsres teuren Herrn Inspektors. Schon am frühen Morgen des 26. Dezember ließen die Posaunen ein Loblied ertönen, in das unsre Herzen dankbar einstimmten. Nach dem Frühstück versammelten sich Kinder und Kindeskinder, so viele sich hatten einfinden können, zu einer kleinen Feier um den geliebten greisen Vater. Von den am weitesten entfernten Kindern im Süden Afrikas langte im Laufe des Tages ein telegraphischer Gruß ein. Leider hatte der einzige Sohn nicht anwesend sein können. Er lag in diesen Tagen an einem heftigen Fieber darnieder in Saida (Nord-Afrika). Den Vormittagsgottesdienst hielt der Inspektor selbst, und es war uns eine Freude, das Zeugnis unerschütterlichen Glaubens von dem erprobten Streiter zu hören. Anschließend an das Mittagessen, zu dem sich ein erweiterter Kreis von Geschwistern und Freunden eingefunden hatte, fand nun eine liebliche Feier statt. Von vielen Seiten liefen briefliche und telegraphische Segensgrüße ein. Eine Freundin hatte siebzig Nelken und Orangen gesandt, die gerade reichten, die Plätze zu schmücken. Während man noch am Essen war, kamen die Mädchen der Bettinger Sonntagsschule, deren Leiterin des Inspektors jüngste Tochter Helene, (jetzige Frau Missionar de Tribolet) jahrelang gewesen war, und sangen ein Lied. Eines der Mädchen trug in Bettinger Mundart folgendes Gedicht vor:

Wenn d'Fräulein Helen no wär do,
So wäre mer au uffe ko;
Zu singen an dem schöne Fescht;
Denn singen isch jo's allerbescht.

Doch wil sie isch so wit, so wit
Und mir hän grüsli längi Zit,
So hän mer dänkt, mer kämme doch,
Und hoffe sehr, es goht au noch.

Am liebschte wär sie mit is do,
Denn sie hät's Heimweh notino,
Und bsunders hüt dänkt sie dara,
Wie wit isch doch das Afrika!

Sunst hätt' sie währli do nit gfählt,
Wenn Herr Inspektor siebzig zählt;
Denn gar verbunde sin si gsi,
Der Vater und si Schriberi.

Gar grüesli gschwind hät er diktiert
Und sie hät flott stenographiert;
Entsezlig viele Brief hät's gä,
Das hät men uf der Posch guet gseh.

Denn flißig isch si gsi und gscheit
Und immer voller Läbesfreud.
Drum fählt si au den Eltere sehr,
Und wit hinüber übers Meer
Klingt's mängmol bis nach Afrika:
Ach, wär's Helenele noch da!

Doch sait me, Gott mach Fähler nie,
Und s'het wohl miessen e so si,
Und glücklisch si au per se
Mit ihrem Herr de Tribolet.

Mit schwarze Näger singt si jezt,
In ronga hät me d'Lieder gsezt,
Mer wäns doch däne gunnen au,
Daß sie hän so ne liebi Frau,

Wo ihne vo dem Heiland sait,
Der ihre Sündelascht hät trait.
Villicht ka eins vo uns au go,
Me weiß nie, was no vor ka ko!

Doch hüte sin mer gern no hie
Und fraien is, do derfe z'si,
Wo unser Herr Inspektor hät
Si siebzigste Geburtstagsfeste!

Vil Same het er usgestreut
In alli Länder wit und breit,
An ihm man sehn kann, was es ist
Zu sein ein gläubig froher Christ.

Als Vertreter der im Dienst der Pilgermission stehenden Brüder der Schweiz hatte sich Br. Spörri von Reinach eingefunden. Mit einem begleitenden Worte des Dankes, der Freude und des Segenswunsches überreichte er ein schönes Bild, das alle in der Schweiz tätigen Brüder, wie sie den Inspektor umgeben, darstellt. Herr Pfarrer Bäthmann sprach im Namen des Lehrerkollegiums. Er betonte namentlich, wie das unerschütterliche Vertrauen des Inspektors in das heilige Wort Gottes uns allen vorbildlich sei. Als Vertreter der in Hessen arbeitenden Brüder sprach Br. Jakob Müller. Er überreichte im Namen seiner Klassenbrüder ein Bild, die Emmausjünger darstellend und sagte: „Herr Inspektor, wenn Sie zu uns in die Klasse kamen, war's uns oft, Sie hätten zuvor wie diese beiden Jünger sich vom Herrn selbst die Schrift öffnen lassen. Möge der Herr auch jetzt, da es Abend bei Ihnen geworden ist, bei Ihnen bleiben und das Brot des Lebens Ihnen und durch Sie wieder vielen austeilen!" Ein anderer Jahrgang älterer Brüder hat ein schönes Bild vom Garten Gethsemane gesandt. Die Brüder des Hauses überreichten eine von allen zur Zeit in der Anstalt wohnenden Zöglingen unterschriebene Urkunde, mit dem Siegel „Gott ist die Liebe" versehen; der Senior sprach für alle ein aus dankbarem Herzen kommendes Wort. Zwischendurch hörten wir gut vorgetragene Musikstücke und den Gesang eines Liedes, das von einer der Töchter gedichtet und von Herrn Lehrer Roose in Riehen komponiert war. Unsre Leser finden es an andrer Stelle des Blattes. Am Abend war noch eine Familienzusammenkunft in der „Friedau", der auch die um ein Jahr ältere Schwester des Inspektors beiwohnen konnte. Herr Hermann von

Basel überreichte im Auftrag des Komitees ein schönes Andenken. Nachträglich kamen auch noch zwanzig gute Stühle für den Lehrertisch im Speisesaal an als Stiftung einer älteren Brüderklasse. Die alten Stühle werden neidlos dieser jüngeren Generation den Platz einräumen; denn einigen von ihnen schien ihr Dienst nachgerade etwas schwer werden zu wollen. Solche Zeichen der Liebe und Dankbarkeit früherer Schüler machen im alten Mutterhause sehr viel Freude.

Wir haben diesen Bericht etwas ausführlich gegeben, in der Annahme, daß die Freunde des Werkes und namentlich die früheren Schüler des Inspektors gerne etwas von diesem Freudentag hören.

In einigen Stunden werden wir wieder im heimeligen Anstaltsspeisesaal zusammen kommen, um das neue Jahr mit gemeinsamen Gebet und mit dem Lied zu beginnen:

So nimm denn meine Hände und führe mich,
Bis an mein selig Ende und ewiglich!

Eingegangene Briefe.

Im Monat Dezember sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

Ewald, Neustadt; **A. Traumeyer**, Kassel; **Miederer**, Shanghai; **Rubli**, Romanshorn; **Köhler**, Adliswil; **Gebhardt**, Lich; **Husak**, Nachod; **Asal**, Reed City; **Osterritter**, Cannstatt; **Uehlinger**, Mülhausen; **Härdle**, Heinebach; **Siefer**, Colmar; **Matter**, Mannheim; **Dallaserra**, Gotha; **Keller**, Dübendorf; **Meyer**, Elberfeld; **Schadegg**, Prescott; **Maurer**, Kurzrickenbach; **Brütsch**, Weingarten; **P. Härdle**, Hockenheim; **Zbinden**, Dübendorf; **Reutemann**, Muttenz; **Böttler**, Kettwig; **Heckel**, Stolp; **Vetter**, Clafeld; **Bovet**, Bern; **Kehrberger**, Mannheim; **Weiß**, Victoria; **Müller**, Neuchâtel; **Benes**, Klattau; **Moschberger**, Kirchleerau; **Vogler**, La Crosse; **Boland**, Konstanz; **Gmünder**, Ebnat; **Meyer**, Schaffhausen; **Arnold**, Lincoln; **Graf**, Baltimore; **Jung**, Zürich; **Kaegi**, Meilen; **Meister**, Kattowitz; **Zacher**, Brugg; **Zwicky**, St. Louis; **Zingg**, Bärau.

China.

Brief von Bruder Miederer.

Anking, 10. November 1907.

Die Karte, durch welche ich Ihnen bereits meine glückliche Ankunft in China mitteilte, wird in Ihrem Besitze sein. Ich habe zunächst noch einiges von meiner Reise nachzuholen. Meinen letzten Bericht schloß ich vor Penang ab.

Im Morgengrauen des 10. Oktobers näherten wir uns Penang, an der Küste der Halbinsel Malakka. Es war ein herrliches Naturschauspiel, als die Lichter des Hafens und der Stadt allmählich erloschen und über die mit Palmen und frischem Grün bekleideten Berge von Malakka die Morgensonne auftauchte. Zum wiederholten Male auf meiner Reise las ich an jenem Morgen den 104. Psalm.

Da der Dampfer in Penang nur einige Stunden Aufenthalt hatte, gedachten wir nicht an das Land zu gehen. Kaum jedoch hatte das Schiff geankert, so kam schon ein junger Engländer und lud uns ein, nach der Missionsstation der „Church Missionary Society" zu kommen. Eine so unerwartete, freundliche Einladung konnten wir natürlich nicht ablehnen. So waren wir denn bald auf dem Wege dahin.

Missionar Macdonald war gerade abwesend auf einer Außenstation. Dafür wurden wir von seiner Frau aufs freundlichste bewillkommt und auch bewirtet. Die von einem Chinesen präsentierten Südfrüchte und Cakes ließen wir uns gut schmecken. Zuletzt mußten wir nur bedauern, daß das rollende Rad der Zeit kein Innehalten kennt; denn schon mußten wir wieder ans Aufbrechen denken. Frau Macdonald ließ es sich nicht nehmen, uns an das Schiff zu begleiten. Unterwegs kaufte sie uns auf dem Markte noch einen Korb, voll der herrlichsten Früchte.

Der nächste Ort, wo wir einen ganzen Tag Aufenthalt hatten, war „Singapore“ = Löwenstadt. Am 12. Oktober kamen wir da an. Von allen Plätzen, welche ich bis jetzt gesehen, ist Singapore einer der prächtigsten, was die Lage und Natur anbelangt. Auch hier erwartete uns eine angenehme Überraschung. Als wir etwa um 11 Uhr ans Land gehen konnten, war schon ein Missionar anwesend, um uns nach seiner Station zu bringen, wo er uns eine kleine Erfrischung darbot. Ehe wir uns versahen, standen Wagen bereit, welche uns durch Singapore und Umgebung führen sollten. Es war ein inhaltreicher Nachmittag, der nun folgte. Vorbei ging es zunächst an der katholischen Mission, die hier wahre europäische Prachtbauten aufgestellt hat. Eine Kirche, ein prächtiges Schulhaus, sowie ein umfangreiches Kloster. Sodann machten wir im Museum einen kurzen Besuch und von da fuhren wir durch prächtige Palmenanlagen nach dem Botanischen Garten. Hier waren die außerlesensten tropischen Bäume und Gewächse zu sehen, z. B. Fächer- und Wanderpalmen, Sago- und Kokospalmen, Mußkatnuß-, Kaffee-, Kroton- und Kakaobäume, Bananen, wunderschöne Farne, Orchideen, überhaupt eine reichhaltige tropische Flora. Hier verbrachten wir den ganzen Nachmittag. Als wir uns gegen Abend dem Ausgange näherten, standen schon wieder unsre Wagen bereit, welche uns zurückbringen sollten, nicht aber etwa an das Schiff oder zur Missionsstation, sondern nach der Villa eines reichen Australiers, wo uns ein großartiges Abendessen bereitet war. — Eine Versammlung im Missionshause, wo jeder ein kurzes Zeugnis ablegte, beschloß diesen Tag. Erst auf dem Heimwege erfuhr ich, daß jener Australier den ganzen Nachmittag arrangiert hatte, der darin seine Missionsaufgabe sieht, den durchreisenden Missionsgeschwistern einen angenehmen Nachmittag und Abend zu bereiten.

Am 18. Oktober kamen wir in Hongkong an. Hier machte ich mit einigen meiner Reisegesellschaft einen Aufstieg nach dem Viktoria Peak, von wo aus man einen prächtigen Überblick auf Stadt und Hafen hat. — Im Hafen von Hongkong soll der lebhafteste Schiffsverkehr von allen Seehäfen der Erde sein. Täglich sollen da 60—70 Dampfer aus- und einlaufen.

Am Abend waren wir in das Seemannsheim zu einem Nachtessen eingeladen.

Möge Gott den lieben Freunden, welche uns an den drei letzten Orten so liebevoll aufnahmen, ein reicher Vergelter sein. Mögen sie an jenem großen Offenbarungstage das „das habt ihr mir getan“ aus Jesu Munde vernehmen dürfen! —

Nach weiteren drei Tagen näherten wir uns dem Ende der langen Reise. Welche Gedanken mein Herz bewegten, als wir uns Shanghai näherten, vermag ich nicht zu beschreiben. Sollte ich wirklich so nahe am Ziele sein? Wie im Traume kam ich mir vor, als meine Füße am Mittag des 21. Oktobers, 12 Uhr 58 Minuten das Land meiner Sehnsucht betraten.

„Der Herr hat Großes an uns getan!“ Mit diesem Dankeswort blickte ich auf die letzten 4 Wochen der Meerreise zurück.

Eine große Freude war es mir, als ich unter dem Menschengewühl am Hafen zwei mir bekannte Gesichter erblickte: Bruder Domay und Schwester Grieb. Ein Stück Chrischona in China! Mit ihnen ging ich in das Heim der China-Inland-Mission, wo wir recht herzlich empfangen wurden.

Als ich den umfangreichen Gebäudekomplex erblickte, mußte ich an Hudson Taylor denken, den Glaubens- und Gebetsmann und Gründer der Ch. J. M. Er ist nun als Überwinder zu der „großen Wolke von Zeugen“ zugetan; aber auf

Erden predigt das große Werk seiner Lebensarbeit: „Ihrem Glauben folget nach."

Die nun folgenden Tage in Shanghai waren teils recht unruhige und dann auch wieder Tage der Gemeinschaft mit Geschwistern. Zunächst ging es an ein Aus-, Um- und Wiedereinpacken. Am Montag den 28. Oktober mußte sodann auch die Umwandlung zu einem Chinesen an mir vollzogen werden. Ich muß gestehen, ich ließ es mit etwas Widerwillen geschehen. Chinesische Kleidung, das ginge ja noch, daß aber auch die Haare ringsherum abrasiert und auch der Zopf markiert werden sollte, kam mir anfangs doch komisch vor. Doch tröstete ich mich mit den Worten des Apostel Paulus 1. Kor. 9, 19–23. Den Chinesen also ein Chinese, und das um des Evangeliums willen, damit ihrer viel gewonnen werden möchten.

Am 28. Oktober, abends 10 Uhr, schlug dann abermals eine Abschiedsstunde. Dieselbe versetzte mich zurück in die Stunde, an welcher ich vor etwas mehr als einem Jahre mit meinen Klassenbrüdern Abschied nahm vom Mutterhaus und seinen lieben Bewohnern.

Wir acht jungen Streiter sangen das Lied zum Abschied: „We never say good bye in Heaven", darauf erwiderten die Bleibenden, welche sich auf der Terasse versammelt hatten: „God be with you till we meet again." Bewegten Herzens bestiegen wir ein jeder sein Rikscha und fort ging es durch die dunklen, schmutzigen Straßen Shanghais dem Hafen entgegen. Vor uns lag ein neuer unbekannter Weg; aber ein Führer war bei uns, dem dieser Weg wohlbekannt ist, ihm trauen wir.

Etwas nach Mitternacht verließen wir mit einem japanesischen Bote Shanghai. Die drei Tage, während wir den Jangtsekiang hinauf fuhren, boten zur Genüge Gelegenheit, mit dem großen Elend der Chinesen näher bekannt zu werden. Doch hatten wir auch ein Beispiel der suchenden und rettenden Vaterliebe unseres Gottes vor Augen, welche sich auch an den Chinesenherzen als eine Gottesmacht erweist.

Mit uns fuhr nämlich ein eingeborner Evangelist, der uns manchen Liebesdienst erwies und der uns besonders eine große Hülfe war, als wir im Morgengrauen des 31. Oktober in Nanking landeten.

Hier möchte ich nun für diesmal abschließen. Mein erster Eindruck, welchen ich in Bezug auf Evangelisation Chinas habe, ist der, daß das Dunkel, das über diesem Volke lagert, noch sehr groß ist und daß es noch ein gewaltiges Stück Arbeit sein wird, bis Chinas Millionen sich vor dem Kreuze Christ beugen werden. Es redet doch eine sehr ernste Sprache, wenn sich in einer Stadt wie Anking mit etwa 120,000 Einwohnern nur etwa 50 um Gottes Wort versammeln. Mögen Gottes Winde der Arbeit treuer Brüder und Schwestern zu Hülfe kommen, und das bald.

Mr. Hoste läßt Herrn und Frau Inspektor, sowie die ganze Chrischonafamilie recht herzlich grüßen. Er erkundigte sich sehr, ob denn nächstes Jahr oder in den nächsten Jahren von Chrischona Verstärkung zu erwarten sei, und er war sehr erfreut, als ich das bejahen konnte. Aus einer Unterredung mit ihm merkte ich, wie es ihm sehr daran gelegen ist, daß unser kleiner Chrischona-Zweig nicht ab, sondern zunehmen möge.

Ich mache nun die ersten Anfänge im Chinesischen. Es ist eine schwierige, aber sehr interessante Sprache. Sonst befinde ich mich ganz wohl. Bruder Domay und seine Braut (nunmehrige Frau), waren auch wohl, als ich sie verließ, und Bruder Beutel ist ebenfalls wieder auf dem Wege der Besserung.

Den lieben Brüdern der vierten Klasse möchte ich im Blick auf die Unruhe vor dem Examen und fürs Examen selbst

zurufen ein Wort des 46. Psalms: „Seid stille und erkennet, daß Ich Gott bin."

Mich fernerhin Ihrer Fürbitte empfehlend, grüßt Sie recht herzlich Ihr dankbarer Zögling

Conrad Miederer.

Brief von Schwester Lehmann.

Shanghai, 7. November 1907.

Morgen sind es sechs Wochen, daß ich von den Lieben auf Chrischona Abschied nahm und in diesen Wochen durfte ich reichlich erfahren, daß der Herr freundlich ist. Er hat jeden Tag nicht nur das nötige gegeben, sondern immer noch etwas Besonderes dazu, um mein Herz zu erfreuen. Bald sprach Er zu mir durch einen herrlichen Sonnenuntergang und bald durch die gewaltigen Felsen im Meer, die unbeweglich stehen, ob auch schon hunderte von Stürmen über sie hergebraust sind und obschon die immer bewegten Meereswellen fortwährend sie bespühlen. „Ich bin dein Fels und dein Zufluchtsort" schien mir der Herr dadurch zu sagen und ich will auch nur auf diesen Felsen bauen. — Auch in den Hafenstädten durften wir sehr die Freundlichkeit unseres Herrn erfahren. Christliche Freunde, meist Missionsleute, hatten überall für uns gesorgt, meist ohne daß wir es vorher wußten. So fehlte es uns nicht an Erquickung für Leib und Seele.

Im ganzen hatten wir gutes Wetter und sehr gute See; nur in der letzten Woche sollten wir noch etwas anderes sehen, und diese Erfahrung möchte ich nicht gerne gemißt haben. Am 2. Tage nach Singapore fing unser Schiff an, bedenklich zu schwanken. Man sagte uns, wir kommen in den Taifun. In der Nacht schon kamen wir richtig in diesen schlimmen Wirbelsturm, der den ganzen nächsten Tag über wütete. Da lernte ich den 93. Psalm, besonders Vers 3 und 4 mit richtigem Verständnis lesen! Die Gewißheit, daß der Herr noch größer ist, als die brausenden Wasserwogen im Meer, behielt mein Herz in Ruhe und Frieden. Wie haben wirs doch gut, wenn wir in der Hand eines so großen und starken Gottes sind! — Die letzten Tage auf See waren noch schön und am 1. November kamen wir in Shanghai an. Nun bin ich wirklich in China! Ich kann Ihnen kaum beschreiben, was ich bei diesem Gedanken empfinde! Es ist mein ernstes und sehnliches Verlangen, hier in China nur zur Ehre meines Königs zu leben und seine Botschaft auszurichten. —

Es war mir eine besondere Freude, die lieben Geschwister Domay hier zu treffen und sogar an ihrer Hochzeit zugegen zu sein. Vorgestern war die Hochzeit; es war ein lieblicher und gesegneter Tag. Samstag hoffen die Geschwister ihre Reise nach Lingkiang anzutreten und ich werde, so Gott will, morgen für Yangchow abreisen. Ich freue mich, endlich in die Arbeit zu kommen, die ja vorläufig nur im Sprachstudium besteht. Je mehr ich von der Sprache höre und die Bücher ansehe, desto mehr lerne ich verstehen, daß es viel, viel Gnade braucht, um sie zu lernen. Der Herr wird mir helfen, wenn ich Ihn bitte. Er wird auch die Gebete der Lieben daheim erhören.

Die Tage hier in Shanghai sind sehr ausgefüllt; es gibt noch viel einzukaufen, zu ordnen und zu packen. Heute Abend werde ich zum erstenmal die chinesischen Kleider anziehen, die europäischen bleiben in Shanghai.

Ich hätte noch vieles zu erzählen; aber die Zeit reicht nicht mehr; morgen früh geht die Post über Sibirien ab.

Ich sende an alle Lieben auf Chrischona meine herzlichen Grüße.

Ihre geringe

Hermine Lehmann.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

31. Band. | März 1908. | Nr. 3.

Brosamen*)

aus einer Bibelstunde des Herrn General von Viebahn über 2. Tim. 1, 5—9.

V. 5. „Ungefärbter" oder „ungeheuchelter Glaube." Das ist ein besonders wichtiges Stück für solche, die das Wort Gottes verkündigen dürfen. Bei ihnen sollte vollkommene Übereinstimmung herrschen zwischen ihrem Bekenntnis in der Predigt und ihrem Vertrauen in die Liebe Gottes. Es ist bedrückend, wenn die Leute meinen, wir seien nie mehr zaghaft, während doch noch Bangigkeit im Herzen ist. Da laßt uns acht haben! Wie zeigt sich oft noch viel Verzagtheit in unsern Herzen, wenn wir den Menschen unverhohlen sagen sollen, sie gehen verloren. Wir haben ja die Überzeugung von dieser ernsten Tatsache, aber die Menschenfurcht will uns zurückhalten, es auszusprechen. Wir lesen in der Schrift: „Elias war ein Mensch wie wir," oder nach anderer Übersetzung: „von gleichen Gemütsbewegungen wie wir." Wie konnte er auf dem Berge so mutig, so unerschrocken eintreten für seinen Gott, und bald hernach lag er verzagt unter dem Wachholder.

Laßt mich aber hier, liebe Brüder, noch eine Warnung anknüpfen; wir müssen uns ernstlich hüten vor den Modeausdrücken. Ihr kennt sie doch auch, diese Ausdrücke, die in den Gemeinschaftskreisen Eingang suchen. Und nur zu leicht werden sie, besonders von jungen Leuten, aufgegriffen. Diese Ausdrücke sind aber vor allem nicht biblisch, auch richten sie viel Verwirrung an. Ich nenne als Beispiel die Lehre vom reinen Herzen. Diese Lehre ist eine Modekrankheit. Ein anderes Beispiel ist der Ausdruck „Feuertaufe". Gewiß, liebe Brüder, gibt es ein Erfülltwerden mit heiligem Geist, auch gibt es Fortschritte in der Erfahrung. Aber hütet euch vor Ausdrücken, die man nur braucht, weil sie so vielsagend scheinen; denn das ist nicht ungeheuchelter Glaube.

* * *

„Der zuvor gewohnt hat . . ." Es ist euch gewiß auch schon aufgefallen, daß es Leute gibt, die, obwohl sie selbst nicht im Glauben stehen, doch einen sichtlichen Segen in ihrem Leben haben. In vielen Fällen ist dies damit zu erklären, daß die Eltern oder Großeltern im Glauben gestanden haben und die Nachkommen nun den von Gott verheißenen

*) „Brosamen" nenne ich diese Mitteilungen mit besonderem Bedacht. Da ich nicht stenographieren kann, war ich ganz auf wenige Notizen, die ich mir während der Rede des Herrn General von Viebahn gemacht habe, angewiesen. Ich muß sie nun frei wiedergeben, wobei vieles verloren geht. Allein ich hoffe, daß auch die Brosamen den lieben Lesern noch zur Förderung eines gesunden Glaubens dienen werden. F. B.

Segen genießen. Welche Gnade, wenn solcher Segen von Eltern oder Voreltern auf einem Menschen ruht und ihn durchs Leben begleitet!

Andererseits kann sich allerdings auch ein Fluch auf ein Kind legen von seinen Eltern her. Aber laßt es mich mit Nachdruck aussprechen, wenn ein solcher Mensch sich zu Christo bekehrt, so wird der Fluch gänzlich aufgehoben durch die Gnade, die in Christo Jesu ist.

* * *

V. 6: „Die Gabe Gottes erwecken," oder „anfachen." Wir fachen die Gabe Gottes an vor allem durch Danksagen, durch dankbares Anerkennen dessen, was Gott verliehen hat. Dann ferner fachen wir sie an dadurch, daß wir sie zur Ehre des Herrn in Gebrauch setzen; denn „wer da hat, dem wird gegeben werden, von dem aber, der nicht hat (weil er die ihm anvertraute Gabe unverwendet läßt), wird auch das genommen werden, das er hat" Luk. 19, 26. Ferner dürfen wir den Herrn bitten um Erhaltung und Vermehrung einer Gabe.

Nun ist es aber auch wichtig, daß wir erkennen, welche Gabe uns anvertraut ist. Man darf eine Gabe nicht einfach ergreifen wollen, nur weil sie einem begehrenswert erscheint. Man kann oft nicht einmal selbst entscheiden, welche besondere Gabe Gott einem verliehen hat, weshalb man das Urteil von Brüdern erfragen sollte. Ich habe, ehe ich Evangelist wurde, wiederholt Brüder um ihr Urteil über mich befragt; denn ich wollte mich nicht selbst täuschen.

Es gibt, nach Eph. 4, drei Hauptaufgaben zum Dienst in der Gemeinde, und alle drei sollen zu ihrem Aufbau in Tätigkeit kommen. Ich rede nicht von dem Amt der Apostel und Propheten. Dieses Amt ist abgeschlossen. Gott hat es der Gemeinde gegeben zum bleibenden Grundstein. Aber daneben nennt Paulus die drei Gaben: Evangelisten, Hirten und Lehrer. Es ist wahr, bei Paulus fanden sich alle drei Gaben und auch sonst gibt es Männer, denen Gott verschiedene Gaben zugeteilt hat. Aber es ist deswegen doch nicht richtig, wenn in einer Gemeinde immer nur ein und derselbe Mann dient. Das muß eine Verkümmerung nach sich ziehen. Der Evangelist hat die Gabe der erwecklichen Rede. Sein Dienst wird immer wieder nötig sein zur Neubelebung toter Glieder. Der Hirte hat vorherrschend die Gabe, die Bedürfnisse der einzelnen zu erkennen und ihnen in entsprechender Weise zu dienen. Der Lehrer führt die Gläubigen in das tiefere Verständnis der Schrift ein. Miteinander arbeiten sie auf gesunde Auferbauung der Gemeinde hin. Jeder soll seiner Gabe gewiß und in Verwendung derselben treu sein. Aber hüten wir uns vor Anmaßung! Hinweisen möchte ich nur noch auf die Begabung, die mancher Bruder zum Schreiben hat, während er vielleicht in der mündlichen Rede zurücksteht.

* * *

V. 7: „Gott hat uns nicht einen Geist der Furcht gegeben." Ich will dem, was ich in der vorigen Stunde darüber gesagt habe, nur noch eins beifügen. Im Dienst des Herrn machen wir uns so leicht einer Ver-

mischung schuldig zwischen eigener Ehre und der Ehre des Herrn. Wie ist unser Herz so sehr empfänglich für Lob. Wenn dann aber einmal bei einer Arbeit der Erfolg ausbleibt, so schleicht sich bei uns die Furcht ein, jetzt könnten die Gläubigen unsern Dienst nicht mehr schätzen. Diese Furcht ist ein Übel; denn sie wirkt lähmend. Sie hindert uns, das vom Herrn aufgetragene Werk auszuführen. Während aber das Urteil der Leute Furcht in das Herz bringt, wird der nicht davon angefochten, der mit seiner Arbeit treu und demütig vor Gott wandelt. Darum nehmt euch in acht vor dem eigenen Herzen! Ich kannte einen treuen Mann, der nach einem langen Leben in glaubensvoller, hingebender Nachfolge des Herrn bekannte: „daß hier in meinem natürlichen Herzen ein Sumpf ist, das habe ich längst gewußt; aber ich habe nicht gewußt wie tief er ist!"

„Sondern der Kraft." Jeder neue Tag bringt uns neue Aufgaben, zu deren Erfüllung mehr Kraft nötig ist als wir besitzen. Wenn wir die große Aufgabe bedenken, die der Apostel Paulus zu lösen hatte, so können wir uns auch in etwas vorstellen, welche Summe von Kraft es bedurft hat zur Ausführung derselben. Er hat sie empfangen von seinem Herrn. Und auch wir brauchen viel Kraft von oben. Denkt nur an die besonderen Anfechtungen unsrer Zeit. Da kommt keiner durch, wenn er nicht vom Herrn ausgerüstet wird.

„Und der Liebe." Der Geist der Liebe offenbart uns Gottes große und weitreichende Liebe. Er will erretten völlig. Dies Vertrauen dürfen wir haben. Er hat uns sein Wort gegeben und hat uns die Gnade geschenkt, daß wir alle lesen können. Damit hat er uns aber auch eine große Aufgabe der Liebe geschenkt. Mir ist es besonders wichtig, daß Gott sein Volk als eine Einheit ansieht. Dies sollen wir verstehen und verwirklichen in der Liebe. Wenn wir Gottes Plan erkannt haben, lieben wir Gottes Kinder. Diese Wahrheit von der Einheit des Volkes Gottes soll uns dann aber auch tüchtig machen zur Arbeit an der Welt. Die Liebe soll und kann nicht die Tatsache verwischen, daß eine Kluft, eine klare Scheidung ist zwischen dem durch Jesum Christum erretteten Volke Gottes und der Welt; aber die Liebe Gottes läßt uns eine Brücke schlagen über diese Kluft und wir rufen den verloren Gehenden in großer Liebe zu: Kommet, hier ist Christus, der euer Heiland ist; er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben! O, nehmen wir es nur recht ernst mit dem, was Gottes Wort sagt vom Los der Leute, die verloren gehen. Und wenn das die nächsten Verwandten, Freunde, frühere Kameraden und sonst nahe stehende Menschen sind, so wollen wir uns mit großem Ernst und in aller Liebe sagen, sie sollen gerettet werden. Sprüche 4, 18 und 19 lesen wir nach genauer Übersetzung: „Der Pfad der Gerechten ist wie das glänzende Morgenlicht, das stets heller leuchtet bis zur Tageshöhe. Der Weg der Gesetzlosen aber ist dem Dunkel gleich; sie erkennen nicht, worüber sie straucheln." Es ist ein großes Vorrecht der Kinder Gottes, dieser armen, betrogenen Welt zurufen zu dürfen, daß Rettung da ist.

Aber dazu ist viel und anhaltende Liebe zu Seelen nötig. Ich hörte einmal von einem, der in dunkler Nacht einen Weg zu machen hatte. Er mußte dabei auch eine Brücke passieren. Das tobende Unwetter hatte jedoch die Brücke abgerissen. In der tiefen Dunkelheit hätte er das nicht erkennen können, und darum wäre sein Untergang sicher gewesen. Ein Vorübergehender sagte ihm wohl, „die Brücke ist abgebrochen," aber er achtete das nicht. Selbst als ein zweiter es ihm zurief, nahm er keine Notiz davon. Als er aber in die Nähe der Brücke kam, hielt ihn ein dritter an, der sagte es ihm nicht bloß, sondern der griff ihn am Arm und verwehrte ihm, noch einen Schritt weiter zu tun. So laßt auch uns den ganzen Ernst der verloren Gehenden zu Herzen fassen und mit Liebe das Werk der Rettung treiben.

„Und der Zucht" oder besser „der Besonnenheit." Auch im Dienst des Herrn darf man nicht hastig sein, darf nichts tun ohne Gebet. Auch bewahrt uns die Besonnenheit vor Ängstlichkeit, die so gern unser Arbeiten lähmen möchte. Das Wort Jes. 28, 16 „Wer glaubt, der fleucht nicht," heißt genau: „wer glaubt, wird nicht ängstlich eilen." Der Besonnene schaut auf Gott, und im Vertrauen auf Gott geht er mutig und ruhig seinen Weg.

* * *

V. 8: „Leide dich!" Leiden kann man nicht in eigener Kraft. Eine Zeitlang mag das gehen, aber dann ärgert man sich, besonders wenn das Leiden aus der Untreue der Menschen kommt. Wir haben ja viel weniger Leiden als Paulus und Timotheus. Wir genießen den guten Schutz der Obrigkeit. Zwar gibt es dann und wann Spott und Hohn zu ertragen; aber was ist das gegen das schwere Verfolgungsleiden, in dem jene Knechte Gottes standen! Weher freilich, als was von der Welt kommt, tun uns die Kränkungen, die von Gotteskindern kommen; aber das Aufschauen auf den Herrn bewahrt uns.

* * *

V. 9: Bei dem Wort „der uns hat selig gemacht" oder „der uns errettet hat" ist vor allem zu denken an die Rettung aus der Welt heraus, aus dem Gericht. Das muß klar sein. Unsere Zeit weiß zwar, daß im Kreuz Rettung ist, aber das Wissen genügt ihr. Wir müssen aber so unter dem Kreuz gestanden haben, daß wir wissen, Jesus hat mich von allem berechtigten Zorn errettet. Wir sind dem ewigen Gericht entflohen. So wir uns selber richten, so werden wir nicht gerichtet. Das will jedoch nicht sagen, daß wir nicht alle vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden. Beachtet den Unterschied! Mit unserem Leben vor der Bekehrung sind wir vor unseren Heiland getreten und er hat uns vor dem zukünftigen Zorn errettet. Wir kommen nicht mehr ins Gericht. Jedoch mit unserem Leben und Wirken nach der Bekehrung müssen wir offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse. Da entscheidet sich die Stellung für die Ewigkeit. Vieles

Werk wird verbrennen, da es nur Holz, Heu und Stoppeln gewesen ist, während er selbst, der Arbeitende, sofern er im Glauben an Jesum gestanden hat, errettet wird, so doch als durchs Feuer. Die Errettung bringt wohl das Gericht hinter mich; aber sie stellt mein Leben vor mich. Und darum ist es ungemein wichtig, wie wir unser Leben einrichten.

* * *

„Berufen mit einem heiligen Ruf." Wer diesem Ruf Gehör gegeben hat, der gehört zur Ekklesia. Ekklesia bedeutet die Herausgerufene, die Gemeinde, die Versammlung, die Kirche. Der Vorsatz der Gnade, mich herauszurufen, bestand vor Grundlegung der Welt. Das ist eine ungemein kostbare Wahrheit, die das Herz eines Gotteskindes jubeln machen kann. Aber es ist nicht eine Wahrheit für die Welt. Wenn wir sie vor die Welt bringen, so macht sie nur eine Torheit daraus, wie die Schweine die ihnen vorgeworfenen Perlen nur zertreten. Wieviel Unsinn hat sich nicht an die Prädestinationslehre angehängt! Aber ein Kind Gottes darf wissen, daß dieses Geheimnis besteht; ihm dient es zur Anbetung. Wenn ich weiß, Gott hat an mich gedacht, da geht mir seine tiefe Liebe erst auf. Warum Gott mich liebt, weiß ich nicht, aber daß er mich liebt, das weiß ich. Eine rechte Braut weiß auch nicht, warum ihr Bräutigam gerade sie aus vielen heraus erwählt hat, aber sie ist glücklich in seiner Liebe. Joh. 15, 16. Du kannst im Blick auf deine eigene Untreue Tränen weinen, aber die Liebe des Herrn bleibt dennoch. Ja, es ist uns Bedürfnis, zu wissen, daß Gott uns erwählt hat ohne Rücksicht auf das, was wir von Natur waren. Jerem. 31, 3 heißt wörtlich: „mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt." Sollte einer dazu kommen, zu straucheln, so wird er an dieses Wort denken. Um dieser seiner Liebe willen hilft Gott selbst am Tage des Strauchelns. Bedenke aber recht, daß es nicht um deinet-, sondern um seiner ewigen Barmherzigkeit willen geschieht. Da liegen die Quellen unserer Kraft und unseres Trostes.

Jannes und Jambres.

2. Tim. 3, 8: Gleicher Weise aber, wie Jannes und Jambres Mose widerstanden, also widerstehen auch diese der Wahrheit; es sind Menschen von zerrütteten Sinnen, untüchtig zum Glauben.

Gott hat Mose ausgerüstet. Er soll angetan in der Kraft Jehovahs vor dem Könige Pharao in Ägypten Wunder tun. Das erste, was Mose tut, ist, daß er seinen Stab vor Pharao hinwirft, und er wird zur Schlange. Pharao läßt aber die Zauberer kommen, und die tun auch also mit ihrem Beschwören. 2. Mose 7, 11. Wiederum tritt Mose nach dem Befehl Jehovahs vor Pharao mit den Worten: Laß mein Volk, daß es mir diene in der Wüste, und als der König sich weigert, wird der Strom in Blut verwandelt. 2. Mose 7, 16 u. 17. Aber die ägyptischen Zauberer taten auch also mit ihrem Beschwören. Also war das Herz Pharaos verstockt, und hörte sie nicht.

Nochmals tritt Mose vor Pharao, und die Frösche bedecken Ägyptenland, Kap. 8, 6. Die Zauberer aber tun auch also, V. 7. Eine weitere Plage ist nach V. 16, daß der Staub der Erde zu Läusen wird. Nun aber können die Zauberer nicht mehr eingreifen, und sprechen V. 19: das ist Gottes Finger. Und nun stehen Mose und Aron allein

auf dem Plan und führen in der Kraft Gottes den heiligen Willen Gottes zur Erlösung Seines Volkes heilig und in göttlicher Ordnung aus.

Wir ersehen daraus, daß wo Gott etwas tun will, sich die Jannes und Jambres einstellen. Wo unser Herr Jesus Christus auftrat, wurden immer auch die Dämonen, und die von ihnen beeinflußten Menschen als störende Wesen offenbar, aber immer wurden sie ausgetrieben und besiegt.

Auch in der Apostelgeschichte finden wir Ähnliches. Paulus und seine Genossen sind in Philippen, wohin sie der Herr durch den Mann aus Macedonien gerufen hat. Paulus fängt an, das Evangelium zu verkündigen. Da erscheint eine Magd, die einen Wahrsagergeist hatte. Sie folgt dem Apostel mit dem Ruf: Diese Menschen sind Knechte Gottes, des Höchsten, die euch den Weg der Seligkeit verkünden. Es war wieder der Feind, der sich in einen Engel des Lichts verstellte und das Werk Gottes hindern wollte. Hätte Paulus durch den heiligen Geist keinen Durchblick gehabt, so hätte er gedacht: Diese Wahrsagerin bereitet uns den Weg, und öffnet uns die Herzen des Volkes. Weil er aber ausgerüstet war mit der Kraft aus der Höhe und Geister prüfen konnte, so tat ihm das Zeugnis dieser Wahrsagerin wehe, und er sprach: Ich gebiete dir in dem Namen Jesu Christi, daß du von ihr ausfahrest. Und der Geist fuhr aus zu derselben Stunde. Apostelg. 16, 16—18.

In Apostelg. 19, 13—16 sind es die sieben Söhne Skevas, die den Fortschritt des Evangeliums in Ephesus zu hindern drohen. Aber nach V. 20 blieb das Wort mächtig und nahm überhand.

In der Kirchengeschichte finden wir immer wieder Fälle, wo Gott etwas tut, und Jannes und Jambres störend und verderbend einwirken. Es kommt dann darauf an, wer Meister wird. Sind es die falschen Geister, dann gibt es lauter Unordnung in den Versammlungen der Gläubigen, denn der Fürst dieser Welt will immer nur das Werk Gottes durch Nachahmerei hindern und Verwirrung hinein bringen. Das ist es, was auch in allerletzter Zeit an einigen Orten, wie die Blätter nur zu viel darüber berichtet haben, geschehen ist. Die dämonischen und andern Unordnungen in den Versammlungen konnten nur deshalb aufkommen, weil die Leiter derselben nicht mit dem göttlichen Licht ausgerüstet waren, die Geister zu prüfen. Wo die Kraft des heiligen Geistes, der in alle Wahrheit leitet, und der ein Geist der Ordnung ist, das Feld behauptet, da wird der mächtige Arm Gottes offenbar und das Volk Gottes aus dem Diensthause erlöst.

Deshalb, geehrte und teure Brüder, die ihr berufen seid, auch im neuen Bunde zu sprechen: „Laß mein Volk, daß es mir diene!“ wachet, damit Jannes und Jambres und die mit ihnen verwandten Irrgeister, die sich überall hineindrängen wollen, in der Macht des Namens Jesu zurückgedrängt und überwunden werden und sprechen müssen wie in Ägypten vor 3500 Jahren: „Das ist Gottes Finger!“ E. H. R.

Was ist glauben?

In einem buddhistischen Tempel in Indien stehen zwei Bilder. Das eine zeigt einen Mann, der mit einer Schlange kämpft und unterliegt. Das bist du, o Mensch. Das andere Bild zeigt einen Menschen, der triumphierend die auseinandergerissenen Stücke der Schlange in seinen starken Händen emporhält. Das ist Jesus, der den Menschen von der Schlange erlöst.

Und nun, mit der Dankbarkeit des Erlösten herzlich vertrauen, daß er das für **dich** tat, siehe, das ist Glauben.

S. Ulfers. „Von ewigen Dingen“.

Psalm 35, 3.

Sprich zu meiner Seele: „Ich bin deine Hilfe,
Deines Glaubens Burg und festes Schloß!
Mich laß täglich sorgen, ob auf sanftem Pfade
Ich dich führ, ob schmäht der Feinde Troß.“ —
Bist nur du mir nah, mein starker Hort,
Sicher walle ich von Ort zu Ort,
Und wenn Wetterwolken türmten sich,
Könnt' ich nimmer zagen, hab' ich dich.

Sprich zu meiner Seele: „Ich bin deine Hilfe,
Auch in kleinen Dingen helf' ich treu;
Nichts ist zu geringe, was dich mag bewegen,
Meine Güte waltet täglich neu.“ —
Alles, alles überlaß ich gern
Meinem guten, meinem lieben Herrn;
Ja, in dieser gnadenvollen Hut
Meines Hirten hab' ich's ewig gut.

Sprich zu meiner Seele: „Ich bin deine Hilfe.
Daß du andern Helfer mögest sein,
Willich dich erquicken und zum Brunnen machen,
Draus mein Lebensquell bricht stark und rein.“ —
O du unerschöpfter Born der Kraft,
Wenn mir deine Allmacht Leben schafft,
Kann ich durst'ge Seelen tränken hier:
Denn ich ziehe meinen Saft aus dir.

Sprich zu meiner Seele: „Ich bin deine Hilfe,
Sende dir der Liebe heilge Macht,
Daß du wieder lieben kannst mit meiner Liebe,
Die mich bis zum Tod am Kreuz gebracht.“ —
Ja, mein Heiland, deine Liebe nur
Führt im Dienen mich auf rechter Spur;
Weil du mich geliebt bis in den Tod,
Nehm' ich willig an der Liebe Not.

Sprich zu meiner Seele: „Ich bin deine Hilfe,
Daß lobpreisend du einher kannst gehn
Und im Tal der Tränen, schauend nach den Bergen,
Den so lang Erwünschten kommen sehn.“ —
Heller Morgenglanz der Ewigkeit,
Nach dir sehn' ich mich in dieser Zeit!
Brich herein mit deinem selgen Licht,
Daß wir schauen dich von Angesicht!

E. S.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 31. Januar 1908.

Der erste Teil des Monats war noch Ferienzeit. In diesen Wochen haben die Brüder der vierten Klasse emsig geputzt. Lehrsäle, Schlafsäle und alle die andern Räume sollten tadellos rein sein bis zur Rückkehr der oberen Klassen aus den Ferien. Die Brüder haben diese Arbeit, die doch manchem von ihnen ganz ungewohnt war, mit jugendlicher Lust ausgeführt. Es handelt sich bei dieser und ähnlichen Verrichtungen gar nicht zunächst nur darum, daß die Arbeit an sich getan wird, uns ist es viel wichtiger, den Brüdern Gelegenheit zu geben, sich im Dienen zu üben. Wir bilden ja die Brüder nicht heran, damit sie später Herren werden, sondern Knechte Jesu Christi im wirklichen Sinne des Wortes, d. h. solche, die sich bewußt bleiben, daß sie einen Meister über sich haben, dem sie zu jeglichem Dienst bereit stehen müssen.

Die Leute der Pilgerhütte waren in diesen Wintertagen meist im Walde beschäftigt mit Holzfällen. Auch sie haben mit sichtlicher Freude gearbeitet. Mit Dank gegen Gott sprechen wir es aus, daß bei dieser keineswegs ungefährlichen Beschäftigung keinem ein Unfall begegnet ist.

Am 17. Januar kehrten die Brüder der drei oberen Klassen und die Gäste aus den Ferien zurück. Da entstand plötzlich wieder Leben in den so stillen Räumen! Zwei Brüder aus der großen Schar fehlten. Der eine war durch Krankheit zurückgehalten (konnte aber jetzt, am Ende des Monats, noch nachkommen); der andere, ein Bruder der dritten Klasse, bat um seine Entlassung.

Am 20. Januar fand für die aus den Ferien zurückgekehrten Brüder noch nachträglich eine Bescherung statt. Die Liebe

vieler Freunde und Freundinnen hat es uns ermöglicht, jedem Bruder ein Paket guter, brauchbarer Gegenstände zu übergeben. Allen, die dazu beigetragen haben, sei nochmals herzlich gedankt. Wir gedenken unserer Wohltäter oft im Gebet vor dem Herrn. Bei dieser Feier durfte jeder Bruder in einem kurzen Wort — nicht über eine Minute! — etwas von seinen Ferienerlebnissen mitteilen. Das war wirklich interessant. Wir lassen einige dieser Bilder folgen. „Mir war es nach den anderthalb Jahren der Stille hier oben ganz auffallend, wie laut es doch draußen zugeht. Was war das für ein Getöse auf der Bahn! Die lange Fahrt wollte mir schwer werden, aber als ich daran dachte, daß ich ja auf dem Wege zu meiner Mutter sei, hätte ich können mit dem Güterzug fahren." — „Ich war in einer Versammlung auf dem Lande. Da kam ein Mann, ungefähr im Alter von 70 Jahren, der hatte bei großer Kälte und schlechtem Wege einen Marsch von zwei Stunden gemacht. Das machte mir einen unauslöschlichen Eindruck". — „Meine Ferien verbrachte ich bei Verwandten, die ich seit Jahren nicht mehr gesehen habe. Einer meiner Vettern, der früher in so fröhlichem Glauben gestanden hatte, kam mir ganz verändert entgegen. Als ich mit ihm sprach, erklärte er mir, seit er auf dem Gymnasium gewesen sei, habe er den Glauben abgelegt." — Ein Bruder berichtete, er sei mehrmals aufgefordert worden, in Versammlungen zu reden, da habe er erst gemerkt, wieviel es brauche, um den Bedürfnissen zu entsprechen, darum sei er froh gewesen, wieder in die Schule gehen zu dürfen. — Einer der Gäste erzählte, er habe für einen Bruder eine Versammlung zu halten gehabt; das sei aber in einer Stadt gewesen, in der er vor 10 Jahren als unbekehrter Jude gewohnt habe. Da habe er denn nicht gepredigt, sondern mit bewegtem Herzen ein Zeugnis für seinen Heiland abgelegt. — Ein Bruder sollte in einem Dorfe in Württemberg einen Besuch machen. Auf dem Wege dorthin verlor er den Weg im Walde. Er betete. Da begegnete ihm ein Mann, und es stellte sich heraus, daß derselbe früher als Gast im Haus „Zu den Bergen" gewesen war. Natürlich half er dem Verirrten gerne zurecht. — Einige der Brüder berichteten mit großer Freude und Dankbarkeit von gesegneten Stunden, die sie in freundlichen Pfarrhäusern bei ihren früheren Seelsorgern verlebt haben. In einem Fall war es das Beispiel eines alten Pfarrherrn, das einem der Brüder einen tiefen Eindruck gemacht hat. „Zuerst diente der Herr Pfarrer mit dem Wort, und als dann für eine Nachfeier die Tische gerichtet werden mußten, war er einer der ersten und eifrigsten, die dabei halfen. — Einer der Brüder hatte die Freude, einige seiner früheren Sonntagsschüler anzutreffen, die in lebendigem Glauben stehen. — In Berlin wurde einem Bruder das Lied: „Ach mein Herr Jesu, wenn ich dich nicht hätte" besonders wichtig. Er wohnte einem Frühstück in der Schrippenkirche bei. „Da kamen so viele Männer, daß der Kaffee nicht ausreichte. Es mußte noch einmal gekocht werden. Während dieser Pause ging ein Pastor auf die Orgel und stimmte das Lied „Ach mein Herr Jesu" an. Das tönte doch wunderbar inmitten dieser Armen und Elenden. Als ich nachher diesen Leuten nachsah beim Weggehen, klang es noch mächtig in meiner Seele:

„Ich wüßte nicht, wo ich vor Jammer bliebe;
Denn wo ist solch ein Herz, wie deins voll Liebe?
Du, du bist meine Zuversicht alleine;
Sonst weiß ich keine!"

* * *

Während zwei Wochen hielt Herr Generalleutnant von Viebahn in Basel Evangelisationsversammlungen, die ungewöhnlich stark besucht wurden. Am Schluß blieben immer viele Leute zurück,

die begehrten, daß man ihnen den Weg des Friedens noch genauer auslege. Unsere Brüder erhielten einigemale Erlaubnis zum Besuch dieser Versammlungen.

Von Montag den 27. bis Donnerstag den 30. Januar hatten wir dann noch die besondere Freude, Herrn von Viebahn bei uns oben zu haben. Täglich drei mal versammelte sich die ganze Hausgemeinde im Kirchlein, um die Auslegung des zweiten Briefes an Timotheus zu hören. Mit der ihm vom Herrn verliehenen Gabe durfte der treue Knecht Jesu Christi einen guten, gesegneten Dienst unter uns tun. Wir sind ihm und in erster Linie unsrem Heiland dankbar für diese Tage der Erquickung.

* * *

Im Hause „Zu den Bergen" hat mit dem 20. Januar ein neuer Bibelkurs begonnen. Männer und Jünglinge haben sich in erfreulicher Zahl eingefunden, um die ihnen geschenkte Zeit stiller Sammlung zu verwerten. Es waltet, dem Herrn sei Dank, ein guter Geist unter der Schar. Da ist reicher Segen zu erwarten. Jeden Morgen beginnen wir mit einem Liede und freuen uns dann, den Tag antreten zu dürfen, den unser Meister segnend zubereitet hat. Jetzt, in diesen herrlichen Wintertagen, ist's eine Freude, die jungen Leute in den Freistunden zu beobachten, wie sie sich im Schlittenfahren üben. Auch die anderen Gäste genießen neben den Lektionen die schönen Tage auf unsrem sonnigen Berge.

Aus der Schweiz.

Basel, den 16. Januar 1908.

Da und dort entstehen im Freundeskreise Lücken, die uns ans zunehmende Alter, an Tod und Grab erinnern. So wurde aus dem Kreis der Basler Stadtmissionare am 9. Januar der Senior **J. J. Lutz** in seinem 78. Jahre vom Herrn heimgeholt. Bis auf wenige Wochen der Krankheit konnte er 44 Jahre im Beruf als Stadtmissionar dienen; zuvor war er 15 Jahre Lehrer im Seminar Schiers. In beiden Stellungen hat er mit seltener Glaubensfreudigkeit, Treue und Beharrlichkeit seine schwere Aufgabe gelöst, dabei seine eigene Familie nicht vernachlässigt, sondern sie in strenger Zucht und Vermahnung zum Herrn erzogen. Er durfte denn auch sehen, wie die Kinder auf den Wegen des Herrn wandelten und teilweise im Dienst der innern und äußeren Mission ihre Lebensaufgabe gefunden haben. Eine große Anzahl Familien und einzelstehender Personen hat dem lieben Bruder Lutz zu danken für seine Tätigkeit, sein treues Einstehen für das geistliche und leibliche Wohlergehen; viele hatten an ihm den weisen Berater und Führer in schwierigen Fragen des innern und äußeren Lebens, den teilnehmenden Freund, Bruder und Vater. Sie trauern über den herben Verlust, können aber Gott auch danken, daß er durch seinen Knecht sie aus Not und Verderben errettet hat.

Wir 14 Stadtmissionare hatten an Bruder Lutz einen Senior, an den wir uns mit vollem Vertrauen wenden konnten und waren ihm für seinen Rat, seine Teilnahme und aufmunternden Worte recht dankbar. Obgleich er kein Chrischonabruder war, standen wir uns innerlich so nah, daß eine völlige Einigkeit im Geiste vorhanden war. In unsern Freitagmorgen Gebetsstunden, die bei ihm gehalten wurden, fanden wir stets Aufmunterung und Kraft zur freudigen Weiterarbeit.

Als Senior mit so langjähriger Erfahrung und ausgezeichnetem Gedächtnis konnte er über die persönlichen Verhältnisse der vielen Pflegbefohlenen stets guten Rat und Weisung geben. Er wird uns oft fehlen. Sein Andenken bleibt bei uns im Segen und ist uns eine Mahnung zu treuer Weiterarbeit vor dem Herrn.

Da ich die Feder in der Hand habe, möchte ich die lieben Bekannten herzlich

grüßen. Die Zeit vergeht schnell. 70 Jahre liegen mit dem 3. März hinter mir, was der Herr noch weiter an Zeit und Kraft zur Arbeit schenkt, ist eine besondere Gnade, die wir mit besonderm Dank aus seiner Hand hinnehmen.

Dem Glaubensboten gegenüber fühle ich mich oft als Schuldner. Die Brüder geben öfter Nachricht von ihrem Wirken, da sollten denn die alten Brüder nicht so ganz schweigen. Der Beruf als Stadtmissionar ist aber so einförmig, daß man nicht viel darüber schreiben kann, die interessanten Erlebnisse mit unsern Pflegbefohlenen darf man nicht an die große Glocke hängen, sie bleiben besser im Schatten der Verschwiegenheit. Die große Hauptsache ist die, daß wir Tag für Tag unsere Arbeit in der Treue vor dem Herrn verrichten. Da dürfen wir in aller Stille erfahren, daß unsere Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn. Er segne, schütze, leite alle lieben Brüder und Freunde. Möge uns die Liebe Christi immer mehr drängen, unsere verlorenen Mitmenschen zu Jesu zu führen; möge uns Gottes Geist tiefer hineinschauen lassen in die Herrlichkeit unseres Gottes und Heilandes und seines Königreiches! Mit diesem Wunsche grüßt herzlich in brüderlicher Liebe Euer Mitpilger nach der obern Heimat

Joh. Bauder, Stadtmissionar.

Aus Bosnien.

Windthorst, bei Gradiska, 11. Januar 1908.

Wenn ich auch den monatlichen Gruß aus dem Mutterhause nicht jedesmal erwidere, so wirkt derselbe doch stets neue Anhänglichkeit zu der ganzen Anstalt. Wer auf so einsamem Posten steht wie ich, der weiß den Empfang jeder frischen Nummer des Glaubensboten zu schätzen. Ihnen, lieber Herr Inspektor, möchte ich noch besonders danken für Ihre liebernsten Worte im letzten Heft. Sie werden doch, so lange der Herr Ihnen die Kraft dazu schenkt, noch recht oft solche Worte der Wahrheit und der Liebe an die zerstreute Brüderschar richten.

Meine Arbeit hier in Bosnien, die anfänglich mehr nur versuchsweise begonnen wurde, scheint doch mit Gottes Hilfe festen Fuß zu fassen. Es war das Herzensanliegen des nun leider weggezogenen Pfarrers von Banjaluka, die in seiner riesengroßen Diaspora zerstreuten, evangelischen Kolonien mit Lehrern oder wie man hier sagt, mit Leviten zu besetzen, die sowohl der heranwachsenden Jugend den notwendigen Schul- und Religionsunterricht erteilen, wie auch Sonntags die Erwachsenen um Gottes Wort versammeln und etwaige Taufen und Begräbnisse vollziehen sollen. Diese Einrichtung haben unsere Leute so lieb gewonnen, daß sie es sehr schwer vermissen würden, wenn sie nicht fortbestehen könnte. Leider gibt es unter ihnen auch eigensinnige, rachsüchtige Menschen, die sowohl ihre Mitbeteiligung wie ihre Mithilfe versagen und die Vernichtung der ganzen Sache suchen. Doch leben wir der Hoffnung, daß die Arbeit nach Gottes Willen sei und er sie darum auch erhalten, segnen und vermehren werde.

Auch die Erhaltung des Arbeiters ist dem Herrn des Weinbergs nicht schwer. Dieses haben wir, wie schon mehrere Jahre, so auch das letzte Jahr erfahren. Ich hatte hier, um einen Teil des Unterhaltes für meine Familie zu gewinnen, ein Pachtgütlein übernommen, auf dessen Ertrag wir bedeutende Hoffnungen setzten. Aber ein furchtbarer Hagelsturm vernichtete Anfangs Juli alle unsere Hoffnungen, und die nachfolgende, bis in den November hineinreichende große Trockenheit verursachte dem Landmanne ein vollständiges Fehljahr. Es war und ist noch für unsere ganze Gegend eine schwere Heimsuchung Gottes, welche hoffentlich auch ihre heilsamen Folgen für die Zukunft haben wird. Uns hat der Herr bis jetzt treulich ver-

sorgt, so daß wir uns jetzt unseres Kleinglaubens schämen müssen.

Gerne möchte ich auf diesem Wege einmal einen Gruß an alle zu meiner Zeit auf St. Chrischona weilenden Brüder mitgeben von der 1. Klasse an, die im Jahre 1890 ausgesandt wurde bis zur letzten 4. Klasse, die im Jahre 1893 eintrat mit den Brüdern Böhlen und Traub, welche zwei schon der Schar der vollendeten Gerechten einverleibt worden sind. Auch die Versammlungen, denen ich damals als Anfänger dienen durfte, grüße ich hiermit herzlich, besonders Sissach und Füllinsdorf. Ferner möchte ich meine ehemaligen Lehrer auf Chrischona, sowie alle hier nicht genannten Brüder und Geschwister herzlich grüßen. Euer Bruder in Christo

Fr. Krähenbühl.

Eingegangene Briefe.

Im Monat Januar sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

P. Kübler, Frauenfeld; **Schliep**, Zempelburg; **Parnes**, Hamburg; **Fischer**, Rütte; **Klubt**, Marueskoje; **Welk**, Eberbach; **Knippel**, Duisburg; **Schanbacher**, Pforzheim; **Egger**, Holstein U. S. A.; **Lettermann**, Brenham; **Jung**, Zürich; **Kurz**, Schopfheim; **Amacker**, Gümligen; **Aumann**, Jeschewo; **Krähenbühl**, Windthorst; **Basel**, Königsberg; **Meister**, Kattowitz; **Bläsner**, Changshee; **Vetter**, Clafeld; **Böttler**, Kettwig; **J. Weißer**, Wiesloch; **Meßner**, Heilbronn; **A. Weißer**, Karlsruhe; **Bollinger**, Clafeld; **Daiß**, Berger; **Merten**, Elberfeld; **Osterritter**, Cannstatt; **Bez**, Thun; **Stock**, Kassel; **Mäder**, Trnk; **Beier**, Zoppot; **Wink**, Neumünster; **Brecht**, Fremont; **Sigg**, Basel. Dazu 50 Quartal-Berichte von den Evangelisten der P. M.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 5. Jan. den Geschw. Beier in Zoppot ein Töchterchen (Martha Ruth).

Todesfälle.

Am 24. Jan. ist unser lieber Br G. Ebinger in Zürich in seinem 80. Altersjahr zur ewigen Ruhe des Volkes Gottes eingegangen. (Näheres im nächsten Heft).

Adressen-Veränderungen.

Rev. A. Herforth, Hosmer, S. Dakota, U. S. A.
W. Aumann Evang., Jeschewo, Kreis Schwetz, Westpreußen.
Rev. E. Roglin, Dittmer, Mo., U. S. A.
Rev. Jakob Enderlin, Sudan-Pionier-Mission, Daraw, Upper-Egypt.

China.

Brief von Bruder Bläsner.

Changshu, 16. Dezember 1907.

Wenige Tage noch, so ist auch das Jahr 1907 dahin, das mit großen Hoffnungen, Erwartungen und auch mit gemischten Gefühlen betreten wurde.

Sind alle unsere Hoffnungen und Erwartungen erfüllt worden? Gewiß nicht in der Weise, wie wir es uns ausgedacht hatten. Aber unser Weg war doch beleuchtet von einem herrlichen Lichte, und auch wo Tränen unser Auge feuchteten, wurden sie wieder getrocknet. Das Licht der Gnade unseres Herrn Jesu hat nicht aufgehört, uns zu leuchten und leuchtet vielen, denen wir das Wort von der Gnade Gottes in Christo verkündigen. Es leuchtet immer stärker auf uns, je weiter wir in seiner Erkenntnis fortschreiten. Es wird unseren Weg beleuchten auch im Jahre 1908. Wenn der Herr, der heil. Geist, selbst unser Führer ist, gehen wir mutig weiter und achten der Phantasiegebilde nicht, die sich uns aufdrängen wollen.

Die Monate Oktober und November brachten uns mehrere Tage leibliche Schwäche. Das böse Malaria vernichtete manchen Plan der Arbeit, den wir gemacht hatten. Im Ganzen konnten wir aber doch die Arbeit tun, wenn auch nicht in so vollem Maße wie bei vollständiger Gesundheit. Wir freuen uns, berichten zu können, daß das Interesse in unsern Versammlungen ziemlich rege ist. Sogenannte Missionstoureu haben wir drei gemacht und an manchen Orten zu recht vielen Leuten geredet. Auf der Hauptstation haben wir in diesem Jahre keine Taufen gehabt. Es sind aber einige, die getauft werden könnten; jedoch nach der Regel der Mission warten wir lieber noch etwas zu.

Einige unsrer Kirchenmitglieder sind eifrige Helfer in der Verkündigung des Evangeliums, und oft fühlt man sich recht mit erfrischt durch ihr freies, lebendiges, wenn auch oft noch „ungeschliffenes" Zeugnis. Ungeschliffen, mit Ecken und Spitzen, die sie gern tief in das alte faule Fleisch des chinesischen Götzendienstes eindringen lassen möchten.

Bruder Miederer und Schwester Lehmann sind nun schon eifrig am Erlernen der Sprache. Möge der Herr ihnen Gnade geben, daß sie bald in die Arbeit eintreten können. Wir freuen uns schon sehr auf ihre Hilfe.

Der Sturm, der in den vorigen Monaten der Missionsarbeit im Süden unserer Provinz Vernichtung drohte, ist nun glücklich vorüber. In unserem Distrikte ist alles ruhig.

Nachdem wir während unseres Urlaubes eine kleine Zeit auf dem lieben Berge zubringen durften, sind uns die Nachrichten von dort, wie sie der treue Glaubensbote bringt, recht wichtig. Eine Nachricht, die uns unwillkürlich an den Ort hin versetzt, der uns lieb ist, ist ein besonderer Genuß.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich Ihr im Herrn verbundener

Franz Bläsner.

Brief von Frau Bläsner.

Changshu, 16. Dezember 1907.

Es war uns eine rechte Freude, im Glaubensboten über die Verabschiedung der Chinageschwister zu lesen. Durch Schw. H. Lehmann empfingen wir Grüße aus dem lieben Mutterhause.

Wir hatten in den letzten Monaten viel Regen, der uns oft hinderte, weiter in der Umgegend zu arbeiten. Vor ungefähr einem Monat besuchte ich an einem Nachmittage die Heimat meiner Dienstfrau. Es war eine rechte Freude für mich. Noch niemals war eine Ausländerin dort hingekommen. Es sammelten sich sofort alle Frauen des Ortes um mich. Einige bestiegen die Bänke, um mich besser sehen zu können. Sogleich konnte ich ihnen die frohe Botschaft vom Sünder-Heiland bringen. Bald war das Haus, in dem wir uns befanden, zu klein für den Andrang der Frauen; man führte uns darauf in den Tempel des Ortes. Dort konnte ich ungestört weiter reden von dem „Einen, das not ist." Man hat mich gebeten, wieder zu kommen. Ich hoffe, so Gott will, öfter zu gehen.

Ungefähr 1/4 Meile von hier wohnt eine Familie, die ich früher öfter besucht habe. Als ich vor einigen Tagen wieder dort hin ging, kam mir schon eine der Frauen entgegen, faßte meine Hand und zog mich ins Haus. Sie hören immer wieder gerne, wenn ich ihnen vom Herrn erzähle. Gestern war sie mit noch einer Frau zum Gottesdienste gekommen. Die meisten unserer Nachbarn sind freundlich, doch stehen sie dem Evangelium ziemlich kalt gegenüber. Ungefähr 15 Minuten von hier entfernt ist ein kleiner Ort, in dem einige Bewohner sehr freundlich sind und es auch gern haben, wenn wir ihnen vom Heiland der Sünder erzählen. Einige dagegen kommen wohl hinausgelaufen wenn sie uns sehen, jedoch nur um einige Bemerkungen über meine Kleidung zu machen. Im übrigen bieten sie uns nicht einmal eine Bank an zum sitzen. Neulich sagte mir eine alte Frau: „Ja, Frau Lehrerin, ich habe es schon den jungen Leuten gesagt, wenn sie tun würden, was Sie ihnen sagen, wird es ihnen gut gehen und wir Alten werden es auch gut haben". Doch wollte sie nicht einsehen, daß sie eine Sünderin sei. — Durch Gottes Gnade habe ich bis jetzt 3 Frauen in schweren Stunden helfen dürfen.

Es grüßt herzlich im Herrn verbunden

Dora Bläsner.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

31. Band. | April 1908. | Nr. 4.

Karfreitag und Ostern.

Christus hat unsere Sünden selbst hinaufgetragen an seinem Leibe auf das Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seid heil worden.

1 Petri 2, 24.

Der Gott aber des Friedens, der von den Toten ausgeführet hat den großen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn Jesum, der mache euch fertig in allem guten Werk, zu tun seinen Willen, und schaffe in euch, was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christ; welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Hebr. 13, 20. 21.

Osterbotschaft.

Ich will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit, ich will satt werden, wenn ich erwache, an deinem Bilde. Psalm 17, 15.

In einer großstädtischen Zeitung stand vor kurzem eine Auseinandersetzung über die Festlegung des Ostertermins; Ostern wurde als das große Auferstehungsfest der Natur gefeiert und als würdigster Termin der erste Mai vorgeschlagen. Die geschichtlichen Anknüpfungspunkte des Festes wurden als gänzlich veraltet und darum gleichgültig dahingestellt. Wir müssen es lernen, uns, je mehr die Zeit vorrückt, umso weniger zu verwundern, daß dieselbe Welt, die mit unserem Heiland in frivolster Weise spielte, auch unsre heilig-

sten Güter mit unheiligen Händen antastet und respektlos damit umgeht. Ein Edelstein bleibt, was er ist, auch wenn er im Kot liegt, und unserm Ostern bleibt die ganze Herrlichkeit, die der Herr ihm gegeben, auch wenn kein weltliches Auge auch nur einen Strahl dieser Herrlichkeit zu erfassen vermöchte.

In dem Psalmwort, das wir an die Spitze gestellt haben, fängt Davids gläubiger Geist einen Strahl der Herrlichkeit, die geoffenbart werden soll, auf. Wir gehen diesem Strahl nach, finden ihn in großem Glanz wieder am leeren Grabe Josephs von Arimathia, da wo unser Jesus auferweckt wurde durch die Herrlichkeit des Vaters und von da aus verfolgen wir ihn weiter, bis hinein in die volle Herrlichkeit, wo der Vater mit allen seinen Kindern in seligster unabgebrochener Gemeinschaft vereinigt sein wird.

Was hat David damals gesehen, als er sich betend der Gemeinschaft mit seinem Gott bewußt ward, der ein „Heiland ist derer, die Ihm vertrauen“? (V. 7.) Er hat viel zu leiden von „Leuten dieser Welt“ (V. 14); solche, die „alle Tage herrlich und in Freuden leben“, zerstören ihn, setzen ihm innerlich und äußerlich so zu, daß er vollkommen machtlos in sich, den treuen Bundesgott anruft um „Beschirmung unter dem Schatten seiner Flügel“ (V. 8.). Und wie er so im Gebete die Lebensverbindung mit seinem Gotte spürt, geht ihm der Blick auf für die reichen Güter des Hauses Gottes. Seine Feinde suchen ihre Augen zu sättigen an den Gütern dieser Welt, „ich aber werde schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit, d. h. du führst mich bis hinein in das Ziel der Vollendung und wirst mich die vollste Gemeinschaft mit dir erleben lassen und wenn ich aus Leidens- und Sterbensnacht erwache, dann sättigt, macht mich vollendet glücklich dein Bild, das Genießen deiner Gemeinschaft; das Teilhaben an deinem Herrlichkeitstun wird auch das letzte verborgene Sehnen meines Herzens befriedigen.“ Wie hat die Hoffnung, die später Paulus eine selige nennt, Tit. 2, 13, die Petrus als eine Frucht der Wiedergeburt, als „lebendig“ charakterisiert (1 Petri 1, 3) den alttestamentlichen Beter über sich selbst hinausgehoben! Was er bangend fragt Psam 42, 3: Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott, wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue? das ist ihm hier beantwortet: Hoffnung ewigen Lebens umspielt das Haupt des Beters. Er ist durch die Hoffnung in Gottes Nähe getreten.

David muß wieder hinab von dieser Höhe in das Tal der Leiden.

Um ein Jahrtausend ist Gottes Uhr vorgerückt. Gewaltiges ist geschehen. In köstlicher Heimlichkeit vor der Welt und doch offenbar dem einfältigen Glauben ist das ewige Leben, das Wort, der offenbar gewordene tiefste Liebesgedanke und Liebeswille des Vaters, Fleisch geworden, eingetreten in die Dunkelheit dieser Welt. Wo es ging und wirkte, hat die Welt etwas wahrgenommen, einzelne Seelen haben etwas erlebt, sie wissen selbst noch nicht klar, was eigentlich. Im großen ganzen aber hat die Welt das Leben als unerträglich abgewiesen, hinausge-

wiesen aus der Welt. Das leere Kreuz auf Golgatha scheint das endgültige Todesurteil dieser ungläubigen Welt zu sein. Er aber, der Träger dieses Lebens, hat sein Werk „vollbracht", mit diesem Siegesruf auf den Lippen sterbend. Diesen Sieg gilt es zu verkündigen. Nachdem die benachrichtigt sind, die in den Zeiten des Harrens und der Geduld Gottes (1 Petri 3, 20) nicht glaubten, nimmt die Verkündigung ihren Fortgang auf der Erde. Vor dem leeren Grab, das nun die Lebenskunde für die gläubige Menschheit werden soll, sitzt zusammengesunken in ihrer ganzen Trostlosigkeit eine Frauenseele, Maria Magdalena; sie grübelt über dem Wohin? Wohin ist der Herr gekommen? Vielleicht mischt sich auch die Frage ein: Wohin komme ich? Da ereignet sich die bekannte Scene. Ein Erkennen, ein tiefes Sichbewußtwerden des Lebens, ein Aufwachen, ein Erfassen des Bildes des Lebens, das vor ihr steht! In diesem Augenblick geht ein Lebensfunke vom Verklärten in diese Frauenseele über und wo das geschieht, da entwickelt sich Kraft, Energie, Lebenswille, höchste Befriedigung, tiefe Sättigung. Weg mit Trostlosigkeit! Die zusammengesunkene Gestalt richtet sich auf und jauchzt dem Leben entgegen: Rabbuni, mein Meister! Seliges Nehmen (mein), bedingungsloses Geben (Meister)! Mit diesem Wort erfaßt sie das Leben, die ganze Seligkeit, soweit ihr das jetzt möglich ist. Es gibt nichts Größeres zu erleben, als seine Seele in Verbindung mit diesem Leben kommen zu lassen, nichts herrlicheres, als Seelen zu dieser Verbindung zu helfen.

Welch ein Fortschritt von David zu Maria Magdalena, vom alten Bunde zum Neuen! Klarheit und überschwängliche Klarheit, was aufhört und was bleibt, in diesen Gegensätzen bejubelt Paulus 2 Cor. 3, 9 ff. diese Seligkeit. Des Meisters feierliches Versprechen, daß Er bei seiner Gemeinde bleiben werde, bis zur Neuordnung aller Verhältnisse, garantiert uns seine Gegenwart im Geist und damit haben wir das Bild des Auferstandenen und Lebendigen, das, was uns satt macht. Nun schauen wir Sein Antlitz in Gerechtigkeit, denn noch heute führt der Weg zum leeren Grab an dem Kreuz vorbei, an dem Er, um meine Seele werbend, starb. Nun sehen wir Ihn in steigender Klarheit, verklärt in Sein Bild, von einer Klarheit zu der andern (2 Cor. 3, 18). Denn so war es der Wille Gottes, daß wir gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes; Er sollte viele Brüder haben (Röm. 8, 29). Das ist Leben. In grausamer Selbstverspottung nennt die Welt einen in Lastern gebundenen, trost- und hilflosen Menschen „Lebemann"; die Kunst sich zu amüsieren „Lebenskunst" „savoir-vivre". Wie grausig endet dieses jämmerliche Leben, das ein verlängertes Sterben ist. Mit dem Leben aber, das in Christi Bild uns gegeben, zu dem wir erwacht sind, gehen wir auch durchs Tränental, durch Leidensnacht mit aufgehobenen Häuptern; dieses Leben leuchtet uns entgegen aus der Gruft, da wir unsre Lieben betten.

Denn noch eine Stufe höher weist uns unser Psalmwort. Der letzte Feind, (1 Cor. 15, 26) darf ja noch einen

Scheintriumph über uns feiern, wird es aber mit Zähneknirschen erleben müssen, daß seine Macht gebrochen ist. Das Leben triumphiert; die in Christi Bild Verklärten gehen dem unausdenkbaren Zustand der Herrlichkeit entgegen, wo Gott sein wird Alles in Allem (1 Cor. 15, 28). Dann wird alle Dunkelheit vom Licht verschlungen, keine Frage mehr ungelöst, kein Sehnen unerfüllt sein. Dann werden wir erleben, was es heißt: satt sein. Davon kann man nicht sprechen, davon redet der Geist in uns mit unaussprechbaren Seufzern; aber es bleibt dabei: Wir haben eine Osterherrlichkeit und am Grabe, das sonst alle Hoffnung verschlingt, leuchtet uns die Gewißheit: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden."

Frankfurt a. M. O. Simon.

Karfreitags-Segen.

Folgende wahre Begebenheit wurde uns von einem Freund, der sie mit erlebt hat, erzählt:

Es war an einem Karfreitag, als eine Mutter mit ihrem 4-jährigen Töchterchen im Wohnzimmer saß und ihm die Bilder der alten, großen Bibel zeigte. Die Darstellungen aus dem Leben Jesu, seine Geburt und die verschiedenen Krankenheilungen machten dem Kind Freude und es schien zu verstehen, was ihm vom Heiland erzählt wurde. Als man an die Leidensgeschichte kam, überschlug die Mutter das Bild der Kreuzigung. Die Kleine wollte aber jedes Blatt betrachten und suchte die Seite wieder umzuwenden. „Nein", sagte die Mutter, „wenn du älter bist, darfst du dies Bild sehen, heute könnte mein Liebling es doch nicht verstehen." „Ich würde es aber so gerne jetzt sehen", erwiderte das Kind, und als es sich gar nicht beruhigen ließ, gab die Mutter nach. Es hatte sie plötzlich der Gedanke durchzuckt, daß der Geist Gottes die tiefsten Geheimnisse auch den Unmündigen offenbare. Lange schauten die Kinderaugen den Mann der Schmerzen an, und als die Mutter erläuternd sagte: „Das hat der Heiland gelitten, damit mein kleines Mädchen einst in den Himmel kommen darf", da streichelten die Händchen das Bild und das Kind flüsterte: „Ich hab' Ihn lieb, ich hab' Ihn lieb." — — Bald darauf wurden Spielsachen hervorgeholt und das fröhliche Plaudern und Lachen des Mägdleins erfüllte das Zimmer.

Einige Stunden später schmiegte sich die Kleine plötzlich an ihre Mutter und sagte verlegen, aber ernsthaft: „Mama, Jesus hat so viel für mich getan, kann ich Ihm nicht zeigen, daß ich Ihn lieb habe, kann ich Ihm nicht etwas schenken?" Da verstand die Mutter, warum sie dem Kinde das Bild des Kreuzestodes unsres Herrn nicht länger hatte vorenthalten dürfen; tief bewegt machte sie ihrem Töchterchen klar, daß es sein Herz dem Heiland schenken könne, und als sichtbares Zeichen der Liebe dürfe es von jetzt an alle Geldstücke, die es bekomme, in eine Büchse legen, und das so gesammelte Geld helfe dann einem frommen Mann zu Leuten zu gehen, die noch gar nichts vom Heiland wissen, da-

mit er ihnen von Ihm erzähle. Nun war die Kleine glücklich und im Verwandtenkreis kannte man sie bald als eifrige Sammlerin. Die „Jesus-Büchse" hatte ihren bestimmten Platz im Eßzimmer und war schon einigemale voll gewesen und geleert worden. Es wurde eben wieder ein Missionar erwartet, dem man das Liebesgeld geben wollte, als etwas Merkwürdiges geschah. Diebe fanden in einer unbewachten Stunde den Eingang in die Wohnung und entwendeten, was ihnen unter die Hände kam, besonders Silber-Gegenstände, aber auch die Sammelbüchse. Das war ein Schmerz! Doch er währte nicht lange. „Jesus seine Büchse gehört nicht bösen Menschen", sagte das kleine Mädchen und betete kindlich und im Glauben, Gott möge das Geld zurückschicken. Und siehe, am nächsten Morgen fand man die Büchse unversehrt mit ihrem vollen Inhalte auf der Gartenmauer stehen. Die Freude der Kleinen war übergroß, es schien ihr wie eine Legitimation zu sein, daß ihre Liebe wirklich dem Heilande bekannt sei. Von dem anderen gestohlenen Gut kam nichts wieder zum Vorschein. „Ihr habt ja nicht dafür gebetet", meinte das Kind.

Fünfzehn Jahre sind seit jenem gesegneten Karfreitag vergangen. Das kleine Mädchen ist zur blühenden Jungfrau geworden, und was sie damals in ihrem Herzen erfahren hat, hat sich vertieft. Ihr Leben, ihre Gaben gehören dem Herrn, und ihr ganzer Wandel gibt Zeugnis von der Seligkeit des Wortes: „Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt."

Durch seine Wunden sind wir geheilt.

Weißt du, warum der Heiland seine Hände
Mit Nägeln spitz und scharf durchbohren ließ?
Er tat's, auf daß er deiner Hände Werke,
Die eitlen, toten, bösen alle büß';
Er tat's, um deine Hände sich zu rein'gen
Mit seinem Blut zu seinem Eigentum,
Daß sie ihm dienen nur, nicht deinem Willen,
Daß sie sich regen nur zu seinem Ruhm.

Weißt du, warum dein Heiland seine Füße
Mit Nägeln spitz und scharf durchbohren ließ?
Er tat's, damit er alle deine Wege
Die du im Lichte nicht gewandelt, büß';
Sieh, darum ließ dein Jesus willig heften
Ans Kreuzesholz die heil'gen Füße sein,
Damit du könnt'st auf lauter Friedenspfaden,
Von ihm geführt, gehn in den Himmel ein.

Weißt du, warum dein Herr mit spitzen Dornen
Sein teures, heil'ges Haupt verwunden ließ?
Er tat's, daß er dein leeres, eitles Wissen
Und deine sündigen Gedanken büß';
Für deiner Phantasie unreine Bilder,
Für dein Vergessen blutet Gottes Sohn,
O, beug' dein Haupt, wirf deine Kronen nieder
Für eine Frucht von Christi Dornenkron'!

Und weißt du auch, warum dem Herrn des Lebens
Am Kreuz das treue Herz gebrochen ist?
Für dich, für dich mit tausend Todesqualen
Hat deines Herzens Kälte er gebüßt;
Sein Herzblut will er in dein Herz ergießen,
Entzünden dich mit seiner Liebesglut,
Daß du nun auch nicht anders kannst, als lieben,
Sein eigen ganz, mit jedem Tropfen Blut.

O Jesu, deiner Füß' und Hände Bluten,
Dein Dornenhaupt und deine Todespein,
Dein unaussprechlich, göttlich starkes Lieben,
O laß es nicht für mich vergeblich sein!
Nimm hin, nimm hin all meine Werk' und Wege,
Mein Denken und mein Lieben, nimm es hin!
Zu Kraft und Wahrheit laß es an mir werden,
Daß ich von Sünd' und Tod erlöset bin.

Maiblumen.

Mitteilungen
aus der Pilgermission

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 29. Februar 1908.

In so ungestörter Gleichmäßigkeit wie dieser Februar verläuft bei uns selten ein Monat. Wenn das auch dem Berichterstatter wenig Stoff liefert, so ist es umso vorteilhafter für das Gedeihen des Werkes. Bei aller Stille, die in solcher Zeit in unsern Häusern herrscht, findet sich gleichwohl die größte Regsamkeit. Unsere vier Lehrsäle gleichen doch in etwas einem Bienenkorb. Wie dort, so soll auch hier der aus den herrlichsten Blumen des Gartens Gottes gewonnene Honig aufgenommen und bewahrt werden. Erst kürzlich wurde es uns in einer Predigt am Sonntagmorgen eindringlich nahe gelegt, was es um das Bewahren des Wortes Gottes in einem feinen und guten Herzen auf sich habe. Und gewiß, wo man so viel Zeit zum Studium der Heiligen Schrift verwenden darf wie bei uns, da liegt auch die Gefahr sehr nahe, daß man die ewige Wahrheit als Gedankenstoff behandelt und es vergißt, daß sie zur Durchgestaltung unsres inneren Menschen gegeben ist. Zu desto mehr anbetendem Dank stimmt es uns, wenn wir neben der Lektionsarbeit bemerken dürfen, daß der Geist Gottes mit Gericht und Gnade unter unsern Brüdern wirksam ist. Solche Arbeit muß sein, wenn die jungen Männer ihrem ganzen Wesen nach vorbereitet werden sollen für den heiligen Dienst.

Zur Ermutigung und zum Ansporn für die Lehrer dient es, wenn ein alter Bruder aus dem fernen Westen Amerikas schreibt: „Öfters lese ich noch das in den Lektionen geschriebene, das ich mitgenommen habe, damit ich nicht vergesse, was ich gelernt habe. Besonders die Exegese (Bibelauslegung) unsres seligen Herrn Kaplan Schlienz über den Propheten Sacharja hat mich oft aufgerichtet in der schweren Zeit, da mir Gott die menschlichen Stützen weggenommen hat. In dieser Zeit war es mir auch ein großer Trost, zu wissen, daß man im lieben Mutterhause der Brüder auf ihren Arbeitsfeldern im Gebet gedenkt. Oft weile ich noch im Geiste auf dem mir liebgewordenen Hügel, da mir so viel Liebe, Freundschaft und Vertrauen entgegengebracht wurde von den lieben Hausbewohnern und besonders den lieben Lehrern."

* * *

Am ersten Sonntag des Februar hatten wir liebe Gäste in den Vertretern der Blaukreuzvereine von Basel, Baselland und dem Wiesental. Schon am Morgen wohnten sie dem Gottesdienst bei und blieben bis gegen Abend hier. Der Tag war für sie reichlich ausgefüllt mit Beratungen und einer Blaukreuzversammlung, bei der mehrere der Männer wohltuende Zeugnisse ablegten. Da viele unsrer Brüder lebhaftes Interesse für die Arbeit der Trinkerrettung haben, diente ihnen diese Zusammenkunft zur Ermunterung.

* * *

Ein anderer erfreulicher Besuch wurde uns durch die Ankunft von Herrn Pfarrer Rappard und seiner Frau aus Saida. Leider war ja der Sohn durch Krankheit verhindert gewesen, zur Feier des siebzigsten Geburtstages seines Vaters zu kommen, desto mehr zog es ihn nun ins Elternhaus. Der Besuch war freilich nur kurz, da unsre Geschwister nicht lange von zu Haus wegbleiben konnten. Aus den Erzählungen über die Arbeit unter den Legionären ist mir besonders eindrücklich geworden, daß die meisten der neu angekommenen Legionäre, wenn sie zum erstenmal in den Lesesaal kommen, nach einem Buch greifen, das den Titel „Verloren" trägt.

* * *

Von Krankheit sind wir nicht ganz verschont geblieben, doch sind alle Kranken durch des Herrn Güte wieder auf dem Wege der Besserung.

* * *

In Ettingshausen in Oberhessen sind in den letzten Monaten zwei Männer zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen, deren wir gerne an dieser Stelle mit dankbarem Herzen gedenken. Sie haben unsre Brüder, die von Lich aus in vielen Orten Versammlung halten, kräftig unterstützt. Wir schätzen es sehr, wenn treue Männer, die in der Schrift gegründet sind und denen der Herr auch eine Gabe zum Reden verliehen hat, sich willig finden, solchen Helferdienst zu tun.

Bruder Henß war sozusagen der Gründer der Gemeinschaft in Ettingshausen und seither ein bewährter Mitarbeiter. Er hatte allezeit ein warmes Herz für die Reichssache unsres himmlischen Königs. Neben ihm stand als jüngere Kraft Bruder Römer, der nun eigentlich der Leiter der Gemeinschaft sein sollte. Er war ein begabter Bruder mit einer reichen Erfahrung. Ueberall, wo er mit dem Worte diente, hatte man ihn gern; denn die Zuhörer bekamen einen Segen durch ihn. Manchen Weg hat er gemacht in die entlegenen Orte des Vogelsberges, und die Geschwister bezeugen dankbar, daß er vielen Seelen zum Segen geworden ist. Nun sind sie beide schnell nach einander in die Ewigkeit abberufen worden. Der Herr wolle die Angehörigen trösten und die in der Gemeinschaft entstandenen Lücken wieder füllen!

Bruder Georg Ebinger.

Ein Pilgermissionar.

Am 24. Januar dieses Jahres schloß ein müder Pilger die Augen für dieses Leben, der zu den ältesten Brüdern der Pilgermissionsanstalt St. Chrischona gehörte. Bruder Ebinger war geboren in Plieningen im Jahre 1828 von gläubigen Eltern. Sein Vater Israel Ebinger war ursprünglich Schneidermeister, hatte dann aber einen guten und lohnenden Verdienst gefunden, indem er für die Garnisonen Stuttgart und Ludwigsburg und für das württembergische Landjägerkorps die damals eingeführten Epauletten machte. Die Mutter Salome geb. Koch war eine Kreuzträgerin in der Nachfolge Jesu. Ihr leidender Zustand prägte dem ganzen Familienleben einen ernsten Charakter auf. So mußte unser Bruder von früh auf den Ernst des Lebens kennen lernen, auch wurde er von seinen Eltern in strenger Zucht gehalten, die aber von Liebe getragen war.

Aber auch am eigenen Leibe kam er früh in die Schule der Leiden. Kaum 4 Jahre alt erkrankte er schwer am Nervenfieber, beim Spiel stieß ihn später sein jüngeres Schwesterlein über eine Bank hinunter, so daß sein Schultergelenk ausgerenkt ward. Mit 8 Jahren stürzte er von der Altane des elterlichen Hauses so unglücklich, daß er den linken Oberschenkel brach. Vierzehn Tage lang mußte das Bein immer wieder neu eingerichtet werden, weil die Bruchstelle zu weit oben war, und deshalb der Verband nicht halten wollte. Als unser Georg nach vielen Wochen zum ersten Mal wieder ausging, fiel er wieder und brach das Bein noch einmal. Erst nach einem vollen Jahr ward er wieder hergestellt. Diese Erlebnisse zusammen mit der strengen Erziehung des Vaters, der auch in späteren Jahren auf strikten Gehorsam hielt, mochte dieser Gehorsam auch den eigenen Wünschen und Neigungen des Sohnes schnurstracks zuwiderlaufen, und endlich der Verkehr des heranwachsenden Jünglings in den Kreisen der Michael Hahnschen Gemeinschaft, in der der Ernst der Heiligung und der Gehorsam gegen die ältern Brüder sehr betont wird, dies alles hat einen wesentlichen Einfluß auf die Prägung seines Charakters ausgeübt. Sentimentalität in

irgend einer Form war ihm zuwider. Das gefühlige Wesen, das im Christentum am Ende des 19. und zu Anfang des 20. Jahrhunderts eine etwas große Rolle spielt, hat er nicht verstanden. Sein Christentum hatte etwas Herbes und Strenges, ich möchte sagen, etwas Puritanisch-Asketisches an sich, so daß manche Kranke seinen Besuch eher fürchteten, besonders wenn sie gerne mit der Sünde liebäugelten, oder den Mangel an Ernst und Entschiedenheit hinter Rührungen und frommen Phrasen zu verbergen suchten. Seine Worte waren oft Spieße und Nägel, die sich ins Herz einbohrten.

Dafür war er aber auch ein solider und zuverlässiger Seelsorger. Ein Freund bemerkte bei der Nachricht seines Hinscheidens: Der hat in die Tiefe gearbeitet. Seine christliche Erkenntnis war durchaus an der heiligen Schrift orientiert. Ruhig und besonnen prüfte er die modernen Geistesströmungen am Wort. Er ließ sich weder imponieren durch geistlichen Schein, noch ließ er sich überrumpeln durch Massenbegeisterung. So hielt es manchmal schwer, unseren Bruder zu überzeugen von der göttlichen Bestimmtheit einer neuen religiösen Bewegung. Wies sie sich aber aus als in die Tiefe gehend, so hat er das Gute auch offen anerkannt. So war er in Wahrheit ein christlicher Charakter, der in dem stets wechselnden Wellenschlag des modernen religiösen Lebens vielen ein solider Halt war, ein zuverlässiger Führer und ein treuer Warner.

Der Schreiber dieser Zeilen, der ihm persönlich sehr nahe gestanden ist, und der ihm zu seiner Freude in seiner letzten Leidenszeit regelmäßig dienen durfte mit dem Wort, wobei oft genug der Bediente dem Dienenden mehr diente, als dieser jenem, hat im Charakter dieses teuren Bruders sehr viele Ähnlichkeit mit dem Charakter seines heimgegangenen Vaters gefunden, der ja auch, wie Br. Ebinger, zu den alten Chrischonabrüdern gehörte. Es war doch Mark und Kraft in diesen bewährten Christen der älteren Zeit. Ihre klare Festigkeit kann den oft etwas gar zu beweglichen Gläubigen unserer Zeit in vielem zum Muster dienen. Gefahren lagen in beiden Arten, dort die Gefahr einer gewissen Starrheit und Schwerfälligkeit, hier die Gefahr der Oberflächlichkeit und des Wankelmuts. Wiederum: dort die Gefahr harter Strenge, hier die Gefahr weicher Lauheit und Gefühlsseligkeit.

Haben alte Brüder, wie unser Br. Ebinger, von den religiösen Bewegungen der neuen Zeit und von den göttlichen Lektionen an die neue Zeit etwas gelernt, so wollen wir Jüngeren es doch nicht versäumen, auch unserseits von den Alten zu lernen. Wir können dabei viel gewinnen.

Das äußere Leben unseres Bruders war zunächst ein reichbewegtes. Im Jahre 1849 trat er in die Pilgermissionsanstalt St. Chrischona ein, wie er selbst sagte, weniger mit Freudigkeit, als aus einem Gefühl klar erkannter Pflicht. Der Aufenthalt in der Anstalt wurde ihm nicht leicht. Er hatte gehofft nur lernen zu dürfen. Statt dessen hatte er mit den anderen Zöglingen sehr viel Feld- und Handarbeit zu tun. Auch eine gewisse Schüchternheit zum Reden mußte erst durch einen Gewaltstreich des damaligen Hausvaters Schneller überwunden werden. Die Kur gelang vortrefflich. Wenn von irgend einem Bruder, hatte ich von Br. E. den Eindruck, daß er geradeaus auf die Herzen losging.

Im Herbst 1851 wurde unser Bruder mit seiner ganzen Klasse nach Texas gesandt, wo sie die zerstreuten Deutschen in Gemeinden sammeln sollten. Es würde den Rahmen eines Nachrufs weit übersteigen, wollten wir seine Erlebnisse dort näher schildern. Sein Vater und seine Schwester, die ihm in sein einsames Pfarrhüttlein nachgezogen waren,

starben sehr bald am Klimafieber. Seine Gattin, Sophie geb. Hiller, mit der er 1856 den Bund fürs Leben schloß, bekam in Folge des Klimafiebers ein Augenleiden, das nach der Rückkehr in die Heimat völlige Erblindung zur Folge hatte. Auf der Rückreise starb ein Kind, das im Meer versenkt werden mußte.

Im Jahre 1861 kehrten die Geschwister wegen des immer schwerer werdenden Augenleidens der Frau Ebinger in die Heimat zurück. Unser Bruder hoffte bald wieder sein ihm liebgewordenes, wenn auch hartes Arbeitsfeld in Texas aufsuchen zu können. Sein Meister und Herr hatte es anders beschlossen. Im Jahre 1862 kam er zunächst nur provisorisch als erster Stadtmissionar nach Zürich. Die Rückkehr nach Amerika fiel dahin, und so ist der liebe Bruder in dieser Arbeit gestanden bis zum Jahr 1896. Seine unermüdliche Arbeit, sein seelsorgerlicher Ernst, seine Liebe und sein Erbarmen gegen Verlorene, seine treue Pflege der Angefaßten, seine kernigen Bibelstunden sind vielen unvergeßlich. Wie viele Versammlungen zu Stadt und zu Land er angefangen und fortgeführt, das kann hier im Einzelnen nicht namhaft gemacht werden. Dagegen soll doch nicht unerwähnt bleiben die Gründung und überaus treue seelsorgerliche Leitung des Asyls für gefallene Mädchen im Jahre 1874.

Im Jahr 1896 übernahm er dann die Stelle eines Hilfsseelsorgers im Krankenasyl Neumünster, die er noch 10 Jahre mit großer Treue und reichem Segen bekleidete.

Es wird dem Schreiber dieser Zeilen unvergeßlich bleiben, wie der Herr durch die letzte Leidenszeit seinen Knecht zubereitete für das Maturitätsexamen (die Reifeprüfung) für die Herrlichkeit. Erst mußte er um eines überhandnehmenden Herzleidens willen vom Dienst am Asyl zurückgetreten, lernen, Feierabend machen. Was andere oft vor der Zeit ersehnen, das war für diesen lebendigen, tatkräftigen 78-jährigen Greis eine schwere Aufgabe. Immer wieder flammte die Hoffnung auf, wieder ein wenig arbeiten zu können, und wäre es auch nur durch Besuche bei seinen alten Kindern im Altersasyl „Wäldli". Und immer wieder zeigte ihm sein Herr, daß nun Leiden sein Geschäfte sei. Der liebe Bruder fand sich aber je länger desto besser in seines Gottes Weg und hat diese Ruhezeit treulich benutzt, um sich vorzubereiten für die selige Ewigkeit.

Da kam der letzte, 26 Erdentage währende, schwerste Examenstag. Am 30. Dezember bekam er einen leichten Schlaganfall, zuerst gefolgt von furchtbar schmerzhaften Herzkrämpfen, die ihm der Herr aufs Gebet hin abnahm. Aber nun mußte er unter fortwährenden Bangigkeiten und einer peinigenden Unruhe, die ihn nicht zum Schlafen kommen ließ, aushalten Tag für Tag. Sein Flehen, der Brüder Fürbitte schien ungehört zu verhallen. Da stiegen bange Fragen in seiner Seele auf: Herr, warum? Herr, hast du denn vergessen gnädig zu sein? Er glich oft einem wimmernden, hilflosen Kinde, einem girrend klagenden Täublein. Aber, getragen von den Händen allmächtiger Gnade, konnte er sich hindurch ringen zuerst zum Dennoch des Glaubens, dann zu dem festen Bekenntnis: Er macht alles recht, und endlich im letzten Kampf zu der Gewißheit: du bringst mich d o c h zum Ziele, auch durch die Nacht.

Daran sich haltend, durfte er eingehen zu seines Herrn Freude. Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben. Laßt uns ihrem Glauben nachfolgen. Wir schließen mit dem Bekenntnis des lieben Bruders auf seinem letzten Leidenslager: Mein ganzes Christentum faßt sich zusammen in das Eine Wort: G n a d e. Und hinter dieser Gnade steht ein großer, herrlicher Herr und ein wun-

berbares Werk des Herrn für uns und an uns. Diesem Herrn sei Ehre und Lob!

S. Limbach.

Aus Deutschland.

Ein halbes Jahr ist's nun her, daß ich auf meinem neuen Arbeitsfelde in Kattowitz (O.-Sch.) tätig sein darf. Eine kurze Spanne Zeit und doch welch' reiche Erlebnisse! Kattowitz, eine der älteren Städte in Oberschlesien, ist durch seine Eisenbahnverbindung mit Rußland und Oesterreich das Eingangstor in der Süd-Ost-Ecke Deutschlands für die verschiedensten slavischen Völker geworden. Darum spielen sich auch hier die Kämpfe ab zwischen Slaventum und Deutschtum. Aber auch in religiösen Kämpfen bleibt Kattowitz nicht verschont. Nach der Unfehlbarkeits-Erklärung des Papstes im Jahre 1870 hat die Stadt den ersten altkatholischen Bischof erhalten und es folgte darauf ein erbitterter Kampf zwischen Alt- und Neukatholiken. Auch die freireligiösen Bestrebungen wie die der Spiritisten fanden hier empfänglichen Boden, besonders unter den Gebildeten. Die katholische Kirche verliert immer mehr den Boden durch den Einfluß der Sozialdemokratie. Alle ihre Bemühungen, unsere Arbeit in der christlichen Gemeinschaft vor dem Volke zu verdächtigen, hat ihr wenig genützt, eher noch geschadet.

Im Herbst v. J. fanden in einer katholischen Kirche mehrwöchentliche Missionsvorträge von verschiedenen von auswärts gerufenen Priestern und Jesuiten statt. In den letzten Gottesdiensten mußte das Volk das feierliche Versprechen abgeben, unsere Versammlungen nicht zu besuchen. Aber gerade von da ab ist der Besuch unserer Stunden von dieser Seite ein viel stärkerer geworden. Wir haben eine ganze Anzahl lieber, treuer Gotteskinder aus der kath. Kirche in unserer Gemeinschaft und die Evangelisationsversammlungen am Sonntag Abend werden fast zur Hälfte von Katholiken besucht. Manch herrliche Erfahrung könnte berichtet werden. Nur eine möge hier Raum finden.

Eine liebe, teure Schwester, Tochter eines kath. Lehrers, Ehefrau eines höheren Beamten, hatte bei Gründung der christlichen Gemeinschaft sich von Herzen bekehrt und war eine entschiedene Jüngerin Jesu geworden. Damit begann aber für sie eine Zeit der größten Leiden von seiten ihrer Angehörigen und Verwandten. Diese Leiden führten sie jedoch nur noch enger in die Gemeinschaft mit Jesu. Jetzt kam auch noch, kurz vor meinem Herkommen, Krankheit hinzu, die sie an den Rand des Grabes brachte. Aber gerade diese Krankheit war das Mittel in der Hand Gottes, daß die Mutter ihr starres Verhalten der Tochter gegenüber aufgab, da sie etwas an ihrer Tochter wahrnahm, was sie selbst nicht hatte, nämlich Liebe, Sanftmut, Demut, Geduld. Nun fing Gottes Geist an ihr zu arbeiten an, und als ihre Tochter wieder gesund geworden war, konnte sie dem Drange ihres Herzens nicht widerstehen, unsere Versammlungen zu besuchen.

Als ziemlich bejahrte Frau, mit Asthma behaftet, wagte sie nicht, die Abendstunden zu besuchen, sondern kam in die Frauenstunden Donnerstag Nachmittag. Gleich nach der ersten Stunde erzählte sie mir in kurzem ihre Lebensgeschichte.

Als Kind jüdischer Eltern in Polen hatte sie schon eine gewisse Liebe zu Jesus. Sie duldete es nie, wenn in jüdischen Kreisen etwas gegen Jesus gesagt wurde. Später wurde der Drang nach Licht und Wahrheit immer größer und brennender. Sie glaubte, in der katholischen Kirche ihrem Herzen Befriedigung zu verschaffen und trat darum, trotz schwerer Kämpfe mit ihren Verwandten, zur kath. Kirche über. Die evangelische Kirche kannte sie nicht. Als Glied der kath. Kirche nahm sie es nun sehr ernst mit den Bußübungen und äußeren Werken.

Sie gab dann ihre Hand einem ebenso streng kathol. Lehrer, mit dem sie glücklich zusammen lebt.

Für unsern Geschwisterkreis war es eine Wonne, ihre innere Entwicklung wahrzunehmen und bald kam sie zum wirklichen Frieden durch das Blut Jesu. Einmal, als sie in die Frauenstunde kam, rief sie aus: „O Geschwister, helft mir danken; ich bin ja so glücklich! Jetzt darf ich Jesu Eigentum sein. Ach, welche Gnade hat mir doch der Herr in meinen alten Tagen geschenkt!" Wie ging ihr das Herz auf, als ich in den Stunden die Stiftshütte und die alttestamentlichen Opfer in neutestamentlicher Beleuchtung behandelte. Sie konnte nicht genug hören. Nun liegt sie krank darnieder und glaubt, der Herr hole sie bald zu sich. Ihr Hunger und Durst nach dem Worte Gottes ist groß. Wie köstlich, daß die Tochter so oft wie möglich an das Krankenbett der Mutter eilen und ihr noch mehr von Jesu sagen kann. Das wird ganz gewiß der Herr benutzen, daß auch der Vater und die andern Geschwister die Gnade in Christo Jesu werden kennen lernen. Ja, der Herr offenbart seine Gnade. Ihm sei die Ehre!

In Jesu Liebe verbunden grüßt

Kattowitz, Schlesien. **A. Meister.**

Eingegangene Briefe.

Im Monat Februar sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

Boland, Konstanz; **Busse**, Seliste; **Seibert**, Remismühle; **Grau**, St. Johann; **Weiß**, Rafz; **Ackermann**, Neftenbach; **Bovet**, Bern; **Schanzenbach**, Basel; **Matter**, Mannheim; **Knipper**, Frankfurt; **Dahlmann**, Kannstatt; **Brütsch**, Weingarten; **Kurz**, Schopfheim; **Henrichs**, Elberfeld; **Herrmann**, Gießen; **Müller**, Burton; **Basel**, Königsberg; **Zbinden**, Männedorf; **Mühlematter**, Mannheim; **Ewald**, Neustadt; **Surer**, Stein a. Rh.; **Kölbach**, Peilau; **Sick**, Sterling; **Rilling**, Ludwigshafen; **Jost**, Remismühle; **Eberle**, Mamut; **Deutsch**, Frauenfeld; **Keller**, Dübendorf; **Spörri**, Reinach; **Stock**, Kassel; **Motzkus**, Elbing; **Flückiger**, Ottweiler; **Kreuzenstein**, Tioga; **Kaegi**, Meilen; **Wäckerling**, Seon; **Rubin**, Chaux de fonds; **Steiger**, Schochersweil.

China.

Brief von Schwester Lehmann an ihre jungen Freundinnen.

Yangchow, 14. Januar 1908.

„Harre des Herrn, sei getrost und unverzagt und harre des Herrn." Ps. 27, 14.

Dies ist mein Gruß zum neuen Jahr für jede Einzelne von euch. Ich habe diese Worte als mein Neujahrslos bekommen; sie haben mich schon oft gestärkt.

Das erste Weihnachtsfest in der neuen Heimat ist vorbei. Wohl manche möchte gern fragen: Hast du die Heimat nicht sehr vermißt? Nein, eigentlich nicht! Eine sehr gesegnete Lektion durfte ich lernen, die mir überaus kostbar ist. Ich sehnte mich nicht nach Hause, aber ich hoffte doch, auf Weihnachten oder Neujahr Briefe von meinen Geschwistern und Freunden zu bekommen. Weihnachten ging vorbei, nichts kam; ich hoffte auf Neujahr, da kam auch ein lieber Gruß aus Chrischona, aber sonst nichts. Einigemale machte es mich etwas traurig und wenn ich's dann dem Herrn sagte, war es mir immer, als fragte er mich: „Bin ich dir denn nicht genug? was willst du besseres haben?" Was konnte ich auf diese Frage anderes antworten als: Ja Herr, du bist mir genug, du bist mein Alles. Und ich habe es wirklich erfahren, daß er das Herz völlig befriedigt.

Auch im Aeußeren durften wir viel Freude erfahren über Weihnachten. Wir vier deutschen Schwestern durften einen Weihnachtsbaum schmücken für die Missionsmädchenschule, die neben unserm Haus ist. Das war uns eine große Freude; aber es wart nicht so leich, wie es zu Hause ist. Tannen gibt es hier nicht, wir bekamen nur einen sehr unförmlichen alten Cypressenbaum, an dem wir alle Aeste absägen und anders ansetzen mußten. Auch an Schmuck war nichts

vorhanden als einige Kerzen. Wir machten dann selbst Schmuck aus Silber- und Goldpapier und am Ende sah unser Baum ganz nett aus. Am Weihnachtsfest durften wir auch dabei sein und da sah ich, daß die kleinen, dunkeln Schlitzäuglein der Chinesenkinder ebenso freudig leuchten können, wie die unsrer Kinder in der Heimat. Jedes der Mädchen bekam ein kleines Paket mit nützlichen Kleinigkeiten, die Freunde aus England geschickt hatten. Diese Freunde würden sich reich belohnt wissen, wenn sie die strahlenden Gesichter hätten sehen können, als die Pakete geöffnet wurden und die Mädchen ihr „sie-sie" (Danke) sagten!

Auch am Westtor hier gab es eine Bescherung; da war ich nicht dabei, aber die liebe Missionarin, die dort arbeitet, hat mir davon erzählt. Ich lasse sie vielleicht am besten selbst reden: „Außerhalb des Westtores ist ein kleines Haus, wo eine liebe christliche Frau wohnt mit ihrem kleinen Töchterlein, Jäh-tse genannt. Vor etwa zwei Jahren besuchte ich einmal die Frau. Kaum war ich im Hause, da lief die Kleine fort; nach einigen Minuten kam sie wieder und brachte zwei kleine Mädchen mit sich. Dann lief sie wieder fort und brachte andere, bis am Ende sechzehn da waren. Manche kamen widerstrebend und weinend, weil sie sich vor der Ausländerin fürchteten, aber Jäh-tse achtete nicht darauf. Sie ordnete jedem der Kinder einen Sitz an und als sie fertig war, sagte sie: „So „Hän Kiao-sze" (Name der Missionarin) das ist meine Schule, und weil du da bist, mußt du uns heute lehren, sonst tue ich es immer." Wie gern lehrte ich sie! Ich fand dann heraus, daß die kleine Jäh-tse schon seit Monaten jeden Tag ihre Schule gehalten hatte, indem sie die Kinder Lieder und Bibelsprüche lehrte und nun gehe ich jeden Morgen hin und halte eine Stunde mit ihnen und wenn ich einmal verhindert bin zu gehen, dann ist Jäh-tse meine treue Stellvertreterin. An Weihnachten hatte ich Bescherung für diese Kinder. Freunde aus der Heimat hatten mir eine ganze Anzahl Stülpchen geschickt, aber ich hatte drei zuwenig; die drei Kinder, die zu kurz kamen, waren natürlich sehr traurig." — So weit erzählte mir die Missionarin. Dem Mangel an Stulpen hatten wir bald abgeholfen, indem sich einige von uns gleich ans Stricken machten. Ist es nicht herrlich, was Gott aus einem kleinen Kind machen kann, das ihn liebt und sich ihm ganz hingegen hat. Jäh-tse ist jetzt 12 Jahre alt. Schon vielen ist sie ein Segen gewesen und wir beten für sie, daß Gott sie bewahren wolle und brauchen zum Heil vieler.

In meinem letzten Brief bat ich um Fürbitte für meinen Lehrer, Herr K'iang. Ich hatte ihn nur sehr kurze Zeit. Zwar unterrichtet er immer noch hier, aber er hat andere Schülerinnen. Mein jetziger Lehrer heißt Herr Chang. Er weiß vom Evangelium noch nichts.

Nehmt noch meinen innigen Dank für all eure Liebe und euer treues Gedenken und für alle Fürbitte auch betreffs der Sprache. Der Herr gibt viel Gnade. Ihm sei Ehre! Fahret fort!

Im Herrn verbunden bleibe ich eure dankbare

Schwester Hermine.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 12. Jan. 1908 den Geschw. Knipper in Frankfurt a. M. ein Töchterlein (Dorothea Lydia).

Am 24. Jan. den Geschw. Rohacek in Vag. Ujhely ein Söhnlein (Johannes).

Am 27. Febr. den Geschw. Gysel in Dillhaus ein Töchterlein (Hanna).

Adressen-Veränderungen.

Rev. G. Grob, 716. Kebbersen Ave. Springfield Mo. U. S. A.

Alfred Matter, Evangelist, Ev. Vereinshaus in Dübendorf, Kt. Zürich.

E Jänicke, Stadtmissionar, Ebelingstraße 2, Berlin O. 34.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

31. Band. | Mai 1908. | Nr. 5.

Himmelfahrt.

Nachdem unser Heiland gen Himmel gefahren ist, erlaubt er uns nicht nur, sondern fordert von uns, täglich Himmelfahrt zu halten, aus der Erdenluft in den Himmelsäther, aus dem Land des Kampfes und der Unruhe, des Staubes, der Sinnlichkeit, aus dem Land der Sünde und des vielfachen Unterliegens in den Himmel, wo immerdar Sieg, wo nicht bloß begonnen, wo alles vollendet ist.

Himmelfahrt sollen wir halten auf den Schwingen eines gläubigen Gebets. Wir brauchen keine Himmelsleiter, keine Mittelsperson; seitdem Christus uns den Himmel geöffnet, schwingt jeder sich im Glauben mit jedem Seufzer in den Himmel der Himmel zum Vater empor.

Wie müßte der Tag, bei dessen Beginn wir wirklich und wesentlich Himmelfahrt gehalten haben, bestrahlt sein von der Herrlichkeit droben! Hast du, wenn wenige Stunden nach Beginn des Tages schon auf deinem Antlitz die Zeichen der Unzufriedenheit, der Empfindlichkeit, oder der falschen Selbstgenügsamkeit, oder der Mattigkeit, der Trostlosigkeit, der Heftigkeit, der Zerstreutheit sich lagern, — hast du Himmelfahrt gehalten nicht nur mit den Lippen, sondern mit dem Herzen? Ist es denn möglich, daß man gleich wieder so erdenmäßig gesinnt ist, wenn man nach dem Willen des Herrn wirklich gesagt hat: „Unser Vater, der du bist in dem Himmel."

Gott ist überall, nicht nur droben, wir wissen, daß er alles in allem erfüllt. Darum wissen wir ihn auch mitten unter uns.

Wie strahlte Moses Antlitz, als er vom Berge kam, nachdem er mit Gott geredet hatte! Strahlt unser Auge so? Wie schnell ist der Glanz vorüber! Wir sind eben nicht wesentlich und nicht wirklich beim Vater gewesen.

† Pfarrer R. Wenger.

Der König vor Gericht.

(Matth. 26, 63—66.)

Die ganze Nacht durch hatte das Verhör gedauert, schon dämmerte der Morgen, und man war noch keinen Schritt weiter gekommen. Die Richter — die besten Männer der Hauptstadt — waren alle darin einig, der Angeklagte müsse zum Tode verurteilt werden. Der Vorsitzende gab sich alle erdenkliche Mühe, den dafür passenden Anklagepunkt zu finden, aber noch immer wußte man nicht, um welches Verbrechens willen das Urteil gesprochen werden sollte. Es ließ sich einfach nichts finden. Das Vorleben des Gefangenen bot nicht die leiseste Handhabe, auch seine Lehre, so merkwürdiges einzelne Zeugen immerhin aussagten, enthielt eigentlich nichts Belastendes. Der Angeklagte selbst verhielt sich ganz still, die größten Widersprüche und Unwahrheiten einzelner Zeugen vermochten ihm nicht ein Wort zu entlocken. Da war nichts zu machen, es war zum verzweifeln für diese ungerechten Richter.

Plötzlich verließ der Vorsitzende seinen erhöhten Platz und trat mit funkelnden

Augen dicht an den Gebundenen heran. Er wußte, wenn er diesen zum Reden bringen konnte und zwar über einen bestimmten Punkt, der bisher nicht berührt war — dann war es nicht schwer, die Schuld zu finden und das Urteil zu fällen. Seine Stimme zitterte, als er dem Angeklagten zuschrie: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seist Christus, der Sohn Gottes!" Mit ruhigem Ton antwortete der edle Gefangene: „Du sagest, was ich bin!" Ganz kurz stellte er fest, daß er nicht allein Gottes Sohn, sondern auch König des Himmels und der Erde sei und einst als Richter aller Welt kommen werde.

Nun war dem Vorsitzenden geholfen, das „Korpus delicti" war gefunden; unter heftigen Geberden rief er zweimal den Richtern zu: „Gotteslästerung" — „Ihr habt's selbst gehört." Darauf stand nun freilich die Todesstrafe. Als er daher die Richter fragte: „Was dünket euch?" antworteten sie einstimmig: „Er ist des Todes schuldig!" worauf der Gefangene unter vielen Mißhandlungen abgeführt wurde. Die Richter schüttelten dem klugen und gewandten Vorsitzenden dankbar die Hand.

Daß er Gottes Sohn und König des Himmels sei, hat der Angeklagte auch in den weiteren Verhandlungen nicht zurückgenommen, selbst dann nicht, als er schrecklich mißhandelt und lebendig an's Kreuz genagelt wurde. Ja bis zum Tode hielt er diesen Ausspruch aufrecht. — Somit hat die Gerichtsverhandlung vor dem hohen Rate der Juden auf's allersicherste festgestellt, daß Jesus den Anspruch erhob, Gottes Sohn zu sein. Er hatte dies zwar schon früher ausgesagt (Matth. 11, 27; 22, 2; Mark. 12, 6; 13, 32; Joh. 3, 17 und 18; 8, 54; 9, 35 f. und viele andere); aber am allergewichtigsten wird Jesu Aussage über diesen Punkt vor Gericht, unter dem Eide und angesichts des Todes. Der Spott seiner Feinde: „Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuze" — zeigt ebenfalls, daß dieser Punkt der Kern der Sache war.

Mit diesem Bekenntnis seiner Gottes-Sohnschaft ist Jesus am Kreuze gestorben — und zum Erweis derselben von Gott auferweckt worden.

Wir müssen darum annehmen, daß er, Jesus, wirklich und tatsächlich Gottes Sohn gewesen ist und noch ist. Wer das nicht annimmt, sondern verwirft, der verlästert ihn; die Gottessohnschaft leugnen, das heißt Ihn leugnen; denn ist er nicht Gottes Sohn, dann ist er nur ein Mensch und zwar einer, der lügt, der meineidig ist, und kann folglich kein Erlöser sein.

Damit fällt auch das sinnlose Gerede in nichts zusammen, daß Jesus zwar nicht Gottes Sohn, wohl aber der beste Mensch und Gott am nächsten gekommen sei. Denn ist er nicht Gottes Sohn, so ist er keineswegs ein edler Mensch, seine Behauptungen hinsichtlich seiner Gottheit sind dann nichts als bodenlose, eitle Anmaßung.

So schlimm ist's nicht, sagen andere; Jesus hat sich geirrt; es war unbeabsichtigte Selbsttäuschung; er war befangen von jüdischen Anschauungen seiner Zeit.

Dann wäre er aus Irrtum an's Kreuz gegangen, er hätte sich und die Macht der Sünde überschätzt. Fast gleichzeitig mit ihm ist noch ein anderer gestorben: Judas Ischariot. Dieser hatte sich augenscheinlich geirrt, er hielt dreißig Silberlinge für einen genügenden Ersatz, als er am Sohne Gottes zum Verräter wurde. Offenbar unterschätzte Judas den Herrn und die Bedeutung des Verrates. Sein Irrtum dauerte indessen nicht lange, er sah seinen Fehler ein und versuchte ihn gut zu machen. Als dies nicht gelang, ergriff ihn die Verzweiflung, er ging hin, hängte sich und

starb als Selbstmörder. Wer hatte ihm den Irrtum aufgeklärt? Sein eigenes Gewissen. Und Jesus hätte bis zum Tod in einem noch größeren Irrtum stecken können? Sein Gewissen war ganz sicher mindestens so zart und so energisch wie das des Judas.

Noch ein anderer irrte sich damals: Petrus. „Wenn sich alle an dir ärgern — ich nimmermehr! Ich bin bereit, mit dir in's Gefängnis und in den Tod zu gehen!" Mutig zieht er das Schwert und keck bringt er in den Hof des hohenpriesterlichen Palastes ein. Aber die spitze Zunge einer Magd erschreckt ihn mehr als zehn Schwerter, und bald hat er seinen Herrn verleugnet. Das hatte wenig Zeit gebraucht, schnell, sehr schnell war der Irrtum zerronnen und die Schwäche des armen Jüngers offenbar.

Wie viele haben später geglaubt, den Löwen, der Folter, dem Scheiterhaufen trotzen zu können — aber der Anblick der Marterwerkzeuge oder der erste Versuch mit der Daumenschraube ließ den unlauteren Mut schnell erlahmen und die vorher so Mutigen verleugneten kläglich. Spott, Schmerzen und Todesqual sind grausame Hecheln, die den Schleier des Irrtums erbarmungslos zerfetzen. Und gerade diese Qualen hatte der Herr reichlich zu kosten bekommen. Die Geißelung durch die römischen Kriegsknechte war eine so furchtbare Probe, daß nur die Kreuzigung sie an Grausamkeit übertraf. Und Jesus sollte das alles aus Irrtum erduldet haben? Das anzunehmen übersteigt dermaßen alle Wahrscheinlichkeit und alle Erfahrung, daß es viel mehr Glauben erfordert, als das bestimmte Zeugnis der Bibel, Jesus sei Gottes Sohn und als solcher aus freiem Willen zu unserer Errettung gestorben.

Zwar sind schon öfter religiöse Fanatiker irrtümlich in den Tod gegangen, aber ihr religiöser Wahn hatte stets einen politischen, materiellen oder sinnlichen Hintergrund. Sie alle überragt die reine, durchaus lautere Gestalt des Herrn so unendlich hoch, daß es schon den Mut eines Zeloten braucht, um ihn gleichwohl des Irrtums zu bezichtigen.

Es gibt keinen Ausweg: Jesus ist Gottes Sohn — und zwar von Ewigkeit her. Denn etliche sagen: Freilich ist er Gott, aber er ist es „geworden" — nach seinem Tode, also ein gottgewordener Mensch. Wann und wie das geschah, ist freilich ein Geheimnis; es ist fast noch zu früh, um davon zu sprechen; denn eine solche Entwickelung erfordert mindestens Jahrmillionen und alle möglichen Zwischenzustände — und dazu fehlt denn doch noch viel.

Es ist einfach lächerlich! Die Menschwerdung Gottes in Christo wird als unmöglich und unannehmbar verlästert, dafür behauptet man allen Ernstes, der Mensch Jesus sei ein Gott geworden. Und was wird von dem Menschen Jesus gesagt? Seine Herkunft ist ganz unlauter, sein Leben „nicht ganz einwandfrei", sein Geist „in jüdischen Anschauungen und in Irrtum befangen", seine Wunder sind — sofern etwas dran ist — Taschenspielerkünste, sicher ist nur, daß er tot ist, von der Auferstehung gar nicht zu reden! Und nun soll er Gott sein, anbetungswürdig — ob auch imstand, Gebete zu erhören, ist fraglich.

Es ist nicht einzusehen, warum der Mensch Jesus Gott geworden sein soll. Oder wird vielleicht endlich jeder Mensch ein Gott? Genug! Die Menschwerdung Gottes ist mir faßlich, daß aber der bloße Mensch Jesus ein Gott geworden sein soll, etwa um der schönen Worte willen, die er geredet hat — das ist mir unfaßlich. Ich bleibe dabei, Jesus ist der Sohn Gottes, wie er es selbst bezeugte. So, und nur so kann er

der Gegenstand meiner Anbetung und meines Vertrauens sein.

Noch ein Einwand ist zu widerlegen. Gewiß, sagt man, darf ein jeder glauben, was er will, und es ist schön, wenn man eine feste Ueberzeugung hat; aber man muß jedem seine Meinung lassen, und es ist heutzutage ganz besonders nicht fein, in Glaubenssachen ein entschiedenes Wort zu sagen. Es ist ganz mittelalterlich, wenn man so viel Gewicht auf einen Satz, z. B. von der Gottheit Christi, legt. Das heißt also, die Gleichgültigkeit, der Unglaube, die Gottlosigkeit haben volle Freiheit, sie sind stets „fein" und modern, der Glaube dagegen muß sich verstecken, um nirgends anzustoßen; wer ein offenes Bekenntnis ablegt, verletzt den guten Ton. Damit will man die Gläubigen mundtot machen und zur Heuchelei zwingen. Wem es vor allem darauf ankommt, für „fein" zu gelten, der wird auch gehorsamst seinen Glauben mit samt dem guten Gewissen hinter den Kerkermauern blöder Menschenfurcht vergraben. Damit ist aber niemand geholfen. Wenn einer in's Wasser fällt, ist's besser, ich ziehe ihn „unfein", wenn's nicht anders geht, an den Haaren heraus, als ich lasse ihn „fein" ertrinken. Besser, die ganze Stadt erschrickt über dem Ruf: „Es brennt!" — als daß ein Einziger im Feuer umkommt. Wer sich seines Glaubens nicht rühmt, hat zuletzt gar keinen Glauben. Ein stummer, kalter Glaube läßt auch andere Menschen kalt, daß sie nicht gerettet werden, dem Teufel und der Hölle nicht entrinnen. Der lebendige Heiland offenbart gegenwärtig seine Siegesmacht in herrlicher Weise. Nach der Segenszeit kann auch wohl wieder eine Sichtungszeit kommen. Dann werden die Feinde Christi mit ihrer wahren Gesinnung wie Wölfe hervorbrechen. Die eingeschläferten Gläubigen aber, die das Bekenntnis zu Jesus nicht mehr für so wichtig gehalten haben, werden dann haltlos und kraftlos sein und ganz abfallen.

Wenn das Zeugnis je schwach werden will, dann laßt uns daran denken, daß Jesus mit dem Bekenntnis starb und auferweckt wurde, daß er Gottes einiger Sohn sei.

Und steht dies fest — welch ein Trost fließt daraus! Ist er Gottes Sohn, dann ist es sicher, daß er freiwillig zu unserer Erlösung in den Tod gegangen ist; dann hat sein Blut die wunderbare Kraft, Sünde wegzunehmen. Der Sohn Gottes macht frei von Schuld und Macht des Bösen, er ist des Sünders Hoffnung, Zuflucht und Ankergrund. Der Sohn Gottes ist Siegel und Bürge für die Erfüllung der heiligen Schrift, dem Sohne Gottes ziemt es, ein Reich zu haben, das mit ebensogroßer Geduld als Beharrlichkeit der Vollendung näher gebracht wird. Hat sein heiliger Fuß unsere Erde berührt und ist sein unschuldiges Blut für uns vergossen, dann ist der Himmel und die Seligkeit eine sichere und wirkliche Sache. Dann ist für ihn zu leben eine Lust und für ihn zu sterben ein Triumph. Kurz, alle Gottesverheißungen sind ja in ihm und Amen in ihm, Gott zu Lobe durch uns.

Die Erkenntnis Gottes, das Verständnis der Bibel, das Heil der Seele, der Friede mit Gott, Leben und Sterben, Zeit und Ewigkeit — der ganze Plan Gottes mit den Menschen — Alles wird klar und licht, wenn Jesus der Sohn Gottes ist. Ist er es nicht, so ist alles nur verworrenes Garn, alles trägt die Ueberschrift „Welträtsel".

Darum mußte es so klar wie möglich festgestellt werden, daß Jesus der Sohn Gottes sei. Es geschah dies durch seine Selbstzeugnisse, durch seine Werke, aber insbesondere durch sein Bekenntnis vor dem zuständigen Gericht. Unter dem Vorsitz des Hohenpriesters Kaiphas hat Jesus vor dem versammelten Hohen Rate

zu Jerusalem eidlich erklärt, er sei der Sohn Gottes, der König des Himmels und der Erde und der Richter der Welt. Vor dem Landpfleger Pilatus hat er diesen Anspruch ganz und voll aufrecht erhalten und ist daraufhin auch gestorben — und nach drei Tagen auferweckt worden.

Somit steht es uns über alle Zweifel fest, daß der Christus, welcher von Israel herkommt nach dem Fleisch, Gott ist über alles, gelobet in Ewigkeit. Amen.

Münster i. Els. Hch. Meister.

Das kleine Buch.

Vor etwa einem Jahre, erzählte ein Geistlicher, fuhr ich in der Eisenbahn nach N., der Zug hielt eben bei einer Zwischenstation an, und ich saß an dem geöffneten Wagenfenster, als plötzlich von außen eine Stimme an mein Ohr schlug: „Eine Zeitung, mein Herr? Die Morgenpost, mein Herr?"

Diese Worte an und für sich hatten nichts besonders Anziehendes. Es war auch nichts Neues, einen Knaben Zeitungen auf dem Bahnhofe verkaufen zu sehen; aber die Stimme des Knaben hatte einen Wohllaut, der meine Aufmerksamkeit erregte. Seine großen, braunen Augen, sein blasses, schmales Gesicht erzählten eine ganze Geschichte von Kummer und Entbehrungen.

„Wie heißt du, mein Junge?" fragte ich, die Hand nach einer Zeitung ausstreckend.

„Hans K..." Ich konnte den Familiennamen nicht hören.

„Kannst du lesen?"

„O ja, ich war manchmal in der Schule", erwiderte Hans, indem er seine Augen dem Zug entlang gleiten ließ, um zu sehen, ob er sich beeilen müsse.

Es lag etwas Edles in der Erscheinung des Knaben, trotz seiner geflickten Kleider und abgetragenen Schuhe. Sein Kragen war blendend weiß und Hände und Gesicht waren äußerst reinlich. Ein langer, schriller Pfiff und dann noch ein kurzer gaben das Zeichen zur Abfahrt. Ich konnte nicht mehr zögern. Rasch überreichte ich Hans mein Neues Testament mit feinem Einband und hübschem Schloß.

„Du wirst es lesen, Hans, nicht wahr?"

„Ja, ja, mein Herr, gewiß!"

Der Zug fuhr ab; Hans verschwand, und ich befahl Gott im Gebete den armen kleinen Knaben mit der wohlklingenden Stimme.

Vor kurzem machte ich wieder dieselbe Reise und hielt mich einen Augenblick auf der Station N. auf. Wie erstaunte ich, meinen jungen Freund wieder zu finden, größer und stärker, aber mit demselben tiefen Blick, derselben weichen Stimme.

„O, ich habe so oft an Sie gedacht, mein Herr," rief er, als er mich erblickte; „ich hätte Ihnen so gerne gesagt, daß das kleine Büchlein alles anders gemacht hat!"

„Wie so, Hans?"

„Ja, das kleine Büchlein hat's gemacht! Ich hab's nach Hause gebracht, und mein Vater hat's gelesen; er hatte damals keine Arbeit. Meine Mutter hat's auch gelesen und dazu geweint. Und jetzt hat das Büchlein alles geändert: wir wohnen in einem bessern Hause, mein Vater trinkt nicht mehr, und Mutter sagt, es gehe jetzt alles gut."

Kaum hatte er's gesagt, so setzte sich der Zug in Bewegung.

Das kleine Buch hatte alles geändert.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 31. März 1908.

Auch in dem vergangenen Monat konnten wir unter Gottes Segen die stille Arbeit des Lernens ohne Unterbrechung tun. Das ist ein reiches Geschenk, und wir blicken mit dankbarem Herzen auf zu unserem Herrn, von dem es kommt. Einzelne Brüder, sowie einer der Lehrer mußten zwar zeitweise wegen Unwohlsein die Arbeit aussetzen, doch war es nur vorübergehend. Auch die Augenoperation, der sich einer unserer Brüder unterziehen mußte, ist durch Gottes Güte gut gelungen.

Eine Bereicherung des Unterrichts brachte uns der Besuch des Herrn Dr. Kubli von Basel. Er versammelte am Abend des 20. März die Brüderschar draußen auf der Terrasse an der Kirche, um ihnen einiges von der Herrlichkeit des Sternenhimmels zu zeigen. Leider war der Himmel nicht recht klar, so daß nur wenige der Hauptsterne sichtbar waren. Aber als Herr Dr. Kubli in anregender, belehrender Weise in einstündigem Vortrag im Speisesaal uns bekannt machte mit den ersten Anfängen der Astronomie, da folgten alle mit gespannter Aufmerksamkeit seinen Darlegungen. Wir dürfen uns ja mit fröhlichem Bewußtsein sagen, während wir die Größe des Schöpfungswerkes betrachten, daß es unser Vater sei, der das alles geschaffen hat. Auch wissen wir, daß er in derselben Kraft und bewundernswerten Ordnung das Werk der Erlösung durchführt. Wir hoffen, der Besuch des Herrn Dr. Kubli werde sich wiederholen.

In den letzten Tagen hatten wir mehrere Abschiede. Die Zeltbrüder, die während der Wintermonate fleißig dem Studium obgelegen hatten, mußten nun wieder zu ihrer Sommerarbeit in den verschiedenen Zelten zurückkehren. Wir wünschen den lieben Brüdern zu ihrer nicht leichten Aufgabe des Herrn Segen und Kraft.

Unser lieber Bruder Bauder in Basel feierte in diesem Monat seinen siebzigsten Geburtstag. Eine Anzahl Brüder durften ihm mit einem Lied unser aller Teilnahme an diesem Gnadentag zum Ausdruck bringen. Herr Inspektor überbrachte selbst dem einstigen Lehrer die Segenswünsche der Anstalt.

* * *

In diesen Tagen vollzieht sich in unserer Industrie wieder eine Aenderung. Nachdem vor einigen Jahren die Buchdruckerei nach Basel verzogen ist, blieb selbstredend für die Binderei nur beschränkte Arbeit. Nun wird unser letzter Buchbindermeister, Herr Schudel, uns verlassen, um in Riehen ein eigenes Geschäft zu beginnen. Wir freuen uns, daß der liebe Freund in der Nähe bleibt und wünschen, daß der Segen Gottes ihn in sein neues Unternehmen begleite. Unsere Buchbinderei lassen wir als Hausindustrie weiter bestehen, d. h. die Werkstatt bleibt, und wenn unter den Brüdern ein Buchbinder ist, wird er die nötigen Arbeiten machen.

Mit dieser Aenderung fällt freilich noch eine andere zusammen, die unsere alten Brüder nicht ohne Wehmut vernehmen werden. Seit Gründung der Anstalt bestand ein inniger Verkehr zwischen ihr und dem alten „Fälkli" in Basel. So kehrte z. B. in all' den Jahren der Wagen, der jeden Samstag zur Stadt fährt, um die Besorgungen zu machen (bekannt unter dem Namen „die Fuhre"), am Fälkli an. Es waren ja meist auch Kisten voll Bücher, die auf Chrischona gedruckt und gebunden worden waren, abzuliefern. Mit dem Aufgeben der Industrie fällt nun diese Beziehung von selbst weg, und so wird

künftig die „Fuhre" nicht mehr am Fälkli, sondern in der Gerbergasse halten.

Der Buchhandlung Kober, deren Gastfreundschaft unsere Brüder viele Jahre hindurch genossen haben, sprechen wir auch an dieser Stelle unseren warmen Dank aus.

* * *

Unser Schneidermeister, Herr Zwickel, der seit 13 Jahren mit viel Treue der Anstalt gedient hat, wird ebenfalls in diesen Tagen die Anstalt verlassen. Wir bewahren ihm ein dankbares Andenken und wünschen auch ihm, wie Herrn Schudel, zu seinem eigenen Geschäft, das er in seiner Heimat gründen will, Gottes reichen Segen. Da wir fast immer Brüder haben, die die Kunst der Schneiderei verstehen, hoffen wir, daß sie die nötigen Flickarbeiten bewältigen können. Die neuen Anzüge gedenken wir von einer der Anstalt befreundeten Firma zu beziehen.

* * *

Im Laufe des Monats Mai gedenkt Herr Inspektor eine längere Reise nach Deutschland zu machen. Er wird besonders die im Osten arbeitenden Brüder besuchen und in den Versammlungen mit dem Wort dienen. Auf mehrfache Einladung der Brüder hin wird Frau Inspektor ihn begleiten. Sie empfehlen sich beide der Fürbitte der Brüder und Freunde.

* * *

In diesen ersten Monaten des Jahres pflegen die Meldungen für den neuen Kurs einzugehen. Es ist uns ein ernstes Gebetsanliegen, daß sich nur solche junge Leute melden möchten, die durch den Herrn von Mutterleibe an dafür vorbereitet sind. Wir ersuchen die lieben Freunde, mit uns zu beten, daß Gott auch in dieser Sache alles leite.

* * *

Zum Schluß gedenken wir eines alten Freundes, der in diesen Tagen im hohen Alter von 85 Jahren vom Herrn abgerufen worden ist. Es ist der frühere Hausvater der Taubstummenanstalt in Bettingen, Herr Germann. Manche der Brüder, die früher die Versammlung in seinem Hause gehalten haben, werden sich seiner erinnern. Er lebte während der letzten Jahre in dem von Papa Spittler gegründeten und vom Diakonissenhause Riehen geleiteten „Klösterli". Die Anstalt in Bettingen, in der schwachbegabte Taubstumme unterrichtet und erzogen werden, steht jetzt unter einem Komite und hat einen guten Hausvater. So geht das von Herrn Germann gegründete Werk auch nach seinem Tode unter dem Segen des Herrn weiter.

Eingegangene Briefe.

Im Monat März sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

Zbinden, Männedorf; **Martin**, Lich; **Wäckerling**, Seon; **Motzkus**, Elbing; **Domay**, Linkiang; **Vollinger** u. **Vetter**, z. Z. Carmel; **Bovet**, Bern; **Miederer**, Anking; **Wagner**, Straßburg; **Meili**, Ennenda; **Isler**, Freiburg i. B., **Köhler**, Adliswil; **Husak**, Nachod; **Benes**, Klattau; **Michaelis**, Allasch; **Matter**, Dübendorf; **Wupperfeld**, K'aihsien; **Rickenbacher**, Marthalen; **Pfennig**, Round Rock; **Moschberger**, Kirchleerau; **Kaegi**, Meilen; **Steiger**, Schocherswil; **Graedel**, Odessa (Wasb.); **Kurz**, Schopfheim; **Meyer**, Schaffhausen; **Jost**, Remismühle; **Kmitta**, Pr. Bahnau; **Hilligardt**, Warsaw; **Hodel**, Karlsruhe; **Meister**, Kattowitz; **Sames**, Lich; **Rappe**, Gießen; **Schneider**, Meckesheim; **Diehm**, Hornberg; **Keller**, Dübendorf; **Scheuermann**, Pirmasens; **Beutel**, Ü-inho; **Rubli**, Romanshorn; **Eckard**, Freiburg i. B.; **Spörri**, Reinach; **Lammert**, Berlin; **Ackermann**, Neftenbach; **Parnes**, Hamburg; **Dörflinger**, Thorn.

Notiz.

Das Lied „Niemand als Jesus" ist als Separat-Blättchen zu beziehen von Frl. M. Rappard, St. Chrischona.

Aus Deutschland.

Wieviel Dank bin ich doch meinem Gott schuldig! Beim Rückblick in die Vergangenheit muß ich staunen und anbeten über den Reichtum seiner Gnade und Güte. Bis vor einem Jahre versammelten wir uns in zwei kleinen Zimmern, jetzt haben wir ein Haus, in dessen drei Sälen 600 Personen bequem Platz haben. Am 10. März 1907 weihten wir es dem Herrn, und seitdem hat er uns manchmal durch ein volles Haus erfreut. Besonders groß aber ist es mir, daß hier dem Herrn schon eine ganze Anzahl Kinder geboren ist, die nun seinen Namen preist. Das alte Evangelium hat sich als eine Gotteskraft erwiesen. Das teure Blut Jesu hat Sünder gewaschen.

Da war ich vor einigen Tagen im Hause eines glücklichen Mannes. Viele Jahre hindurch war es ein Haus voll Elend und Jammer, jetzt ist Sonnenschein darin, obwohl es von Krankheit und Tod nicht verschont ist. Der Mann war furchtbar geknechtet durch den Alkohol. Manchmal lag er wie tot auf der Straße. Die Familie mußte die bitteren Früchte eines solchen Lebens schmecken. Da kam seine älteste Tochter in unsere Versammlung. Die suchende Liebe des Heilandes überwand sie. Es kam zu einem gründlichen Bruch mit dem alten Leben und einer entschiedenen Hingabe an den Herrn. Heimgekehrt, konnte sie es nicht lassen, vor ihrem Vater zu zeugen von dem ihr zu Teil gewordenen Heil. Die Antwort des Vaters darauf lautete: „Das will ich auch haben, morgen komme ich mit." Er kam und er fand, was er suchte. Durch den Sohn frei gemacht, als glückliches Kind Gottes, ist er ein Licht in seiner Umgebung. Bei ihm geht es ohne viel Worte nach der Regel: Was ich bin, das bin ich ganz. Die Frau machte keinen Hehl daraus, daß sie lieber einen Trinker als einen Frommen zum Manne haben möchte. Dies Unbegreifliche trifft man doch bei mancher Frau. Doch dem Herrn sei Dank, in der letzten Zeit kommt auch schon die Frau unter das Wort. Ihre Erbitterung ist weg und ein Suchen nach dem Heil tritt in den Vordergrund. Die glückliche Tochter zeugt weiter vom Herrn. Als bei einem Gespräch von Bekenntnisscheu die Rede war, sagte sie: „Ich bin stolz darauf, daß ich mich ein Kind Gottes nennen darf." Eine Freundin, die sie einlud, doch auch zu Jesu zu kommen, gab zur Antwort: „Ja, ich komme auch noch, aber erst will ich das Leben genießen." Nach wenigen Tagen wurde sie krank, mußte in die Klinik, wurde operiert und starb. Ja, man will das Leben genießen, aber es entflieht, und statt Genuß hat man ewige Qual. Diese Tatsache spornt mich immer wieder zu neuem Eifer in der Retterarbeit an. Möge der Herr mich und die ganze Schar der Chrischonabrüder je länger destomehr geschickt machen, Menschen zu fangen.

Kiel. H. Deckert.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 6. März den Geschw. Meßner, Heilbronn, ein Töchterlein (Solome Maria).

Am 2. April den Geschw. Weinhausen in Hamburg ein Töchterlein (Lydia).

Trauungen.

Br. Adam Beutel, Missionar in Üinho, China, mit Fräulein Käthchen Kahlhöfer.

Br. Christian Wohlleber, Missionar in Changsha mit Fräulein Margarete Petersen.

Todesfall.

Durch Freundeshand geht uns die Meldung zu, daß Br. J. G. Butz, Pastor in Zellienople, Butler Co. Pa. heimgegangen ist. Er hatte kurz vorher einen Beitrag als Gruß an das Mutterhaus gesandt. (War zu St. Chrischona 1860—63.)

Adressen-Veränderungen.

Rev. Wm. Pfennig, sen. Round Rock, Williams Co. (R. N. 1) Texas U. S. A.

Gust. Wallraff, Prediger, Schmidstraße 17, Berlin S. O. 16.

Rev. G. H. Brecht, 714 West 4 th. Street. Fremont. Dodge Co. Nebr. U. S. A.

Ph. Rev. Hilligardt R. R. 2 Warsaw, Jll. U. S. A.

A. Beutel, Missionary. C. J. M. Üinho viâ Wenchow. Pa-Chehkiang (China).

China.

Brief von Bruder Wupperfeld.

Kai huen, 7. Februar 1908.

Beim Schreiben meines Jahresberichtes an die Mission und bei Bearbeitung der jährlichen Statistik über den Stand der verschiedenen Gemeinden kommen mir unwiderstehlich die Worte des Apostels in den Sinn: „Darum, meine lieben Brüder, werdet fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn; sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn." Mutig und getrost wollen wir auch fernerhin das alte und doch immer neue Evangelium verkündigen, wissend, daß dasselbe eine Gotteskraft ist.

Meine 12 Außenstationen neben der Zentralstation nötigen mich, viel auf Reisen zu sein. Im letzten Jahre war ich über 100 Tage von zu Hause fort. Meine liebe Frau ist mir oft auf all den Reisen eine treue Begleiterin und tüchtige Mitarbeiterin. Trotz allem Mißbehagen auf solchen Reisen in China sind wir gesund geblieben. Wir freuen uns immer, wenn wir Zeit finden, unsere Gemeinden zu besuchen. Die entfernteste meiner Außenstationen ist jetzt 18 Stunden weit, wir brauchen 2 Tage, bis wir den Ort erreichen. An Eisenbahnen ist ja hier im Westen Chinas noch nicht zu denken, es geht langsam voran.

38 Männer, 5 Frauen und 12 Kinder sind im vergangenen Jahre getauft worden. 35 Personen sind in den Taufunterricht aufgenommen worden. Für diese Ernte sind wir dem Herrn von Herzen dankbar. Alle diese Seelen sind mit Jesu Blut erkauft, sie gehören dem Herrn. Leider mußten wir auch einige Personen von der Kirchengemeinschaft ausschließen. Das ist sehr schmerzlich. Wir halten an am Gebet, damit diese Verirrten wieder zum guten Hirten zurückkehren. Ich glaube, auf Chrischona haben sich einige Brüder zum Gebet für China vereinigt, ich möchte diese Brüder ersuchen, doch für diese Ausgeschlossenen im Gebete einzustehen.

Am Weihnachtstage konnten wir unser neues Kirchlein in der Außenstation „Nau-men-chang" einweihen. Es war ein großes Freudenfest. Die Gottesdienste waren überfüllt. Die Christen haben zum Bau über Vermögen beigesteuert. Die vorige Kapelle war im letzten Juni von den Boxern zerstört worden. Der jetzige Bau ist viel geräumiger und schöner. All die Verfolgungen haben zum Guten mitwirken müssen.

Gegenwärtig baue ich in der Station Joh-ki-chang. Die dortige Kapelle wurde ebenfalls von den Boxern zerstört. Einer unserer Christen in dieser Station erhielt eine Belohnung von 500 Mark von dem Vicekönig in dieser Provinz und gab die ganze Summe zum Kirchbau. Die andern Christen haben auch gut gegeben. Der Neubau kostet 1500 Mark. Um die Osterzeit hoffen wir mit dem Bau fertig zu sein.

In vierzehn Tagen hoffe ich auch zwei Schulen in den verschiedenen Stationen einzurichten. Wir müssen unbedingt anfangen, mehr Aufmerksamkeit der Jugend zu schenken.

Ein Besuch von Herrn W. Slown hier in Kai hsien hat uns viel Freude und Stärkung gebracht. Er sprach in zwei Versammlungen zu den Christen, ich übersetzte aus dem Englischen ins Chinesische. Eine wunderbare Ruhe und Stille herrschte in den Versammlungen; hoffentlich sind sie nicht ohne Segen verlaufen.

Ebenfalls hatten wir die Freude, Herrn Hoste, den Generaldirektor der Mission, begrüßen zu können. Seine praktischen Bibelauslegungen, seine stille, demütige Art und Weise, seine Gabe zur Organisation, sein kindliches Vertrauen, seine Gebetskraft machen ihn

tüchtig für seinen wichtigen Posten. Dem Herrn sei Dank, daß er immer Männer ausrüstet für solch verantwortungsvolle Stellen.

Schon sind beinahe 15 Jahre verflossen, seit ich mit meiner Klasse die liebe Chrischona verlassen habe. Obschon die Jahre fliehen und Länder und Meere uns trennen, ist doch die alte Liebe zum Mutterhause geblieben.

Mit herzlichen Grüßen ihr dankbarer

H. Wupperfeld.

Brief von Bruder Miederer.

Training Home „Anking", 1. Februar 1908.

Gerne möchte ich Ihnen wieder einen Gruß aus dem fernen Osten senden.

Das letzte Mal berichtete ich bis zu meiner Ankunft in Anking. Da es die Nacht zuvor geregnet hatte, waren die Straßen sehr schlüpfrig, und da wir zudem des Gehens mit den chinesischen Schuhen noch ganz ungewohnt waren, glitten wir öfters aus. Auch waren die Straßen sehr enge und uneben und erlaubten uns nicht viel umherzublicken. Dann und wann, wenn wir an eine etwas lichtere Stelle kamen, konnten wir sehen, wie uns die Leute beobachteten und wie manchmal ein Lächeln über das stoische Angesicht der Chinesen glitt. Warum, weiß ich freilich nicht. Vielleicht hatten sie entdeckt, daß unsere Zöpfe falsch sind, vielleicht war es unser ungewohntes und ungeschicktes Humpeln durch die holperigen Straßen; es ist schwer, eines Chinesen Gedanken zu erraten. Ich bewundere oft meinen chinesischen Lehrer, der bei meinen oftmals etwas komischen chinesischen Ausdrücken noch keine Miene verzieht.

Immer drei und drei, von einem „Kuli" geführt, erreichten wir auf verschiedenen Wegen nach etwa 25 Minuten das Traininghome. Wie atmeten wir auf, als wir nach sechswöchentlichem steten Pilgern einen Ort erreichten, an dem wir, wenn auch nur für kurze Zeit, unsere Füße niedersetzen konnten.

Am Donnerstag, den 31. Oktober, kamen wir an, am Freitag Morgen um 8 Uhr hatten wir die erste chinesische Lektion. Da wir nur fünf, höchstens sechs Monate hier sein werden, um dann einigen Samenkörnern gleich über das große China hingestreut zu werden, gilt es, die Zeit sehr auszunützen.

Ich danke dem Herrn sehr für jedes Vorankommen. Es ist eine rechte Knie-arbeit, dieses chinesische Sprachstudium, und ich möchte die Freunde sehr um treues Gedenken vor dem Gnadenthrone bitten. Neben dem Sprachstudium genießen wir diese Tage des letzten brüderlichen Beisammenseins in vollstem Maße. Ist dem reichlich besetzten Stundenplan Genüge geleistet, so folgen die Stunden der Erholung für Leib und Seele, so daß die Tage in Anking wirkliche Segenstage sind.

Am Nachmittag des ersten Sonntags meines Hierseins machte ich mit einigen Freunden einen kurzen Rundgang, dabei wurde es mir recht klar vor die Augen geführt, daß ich mich im Heidenlande befinde. Sonntag und Werktag unterscheiden sich nicht von einander. Landleute brachten auf ihren knarrenden Schubkarren ihren Reis in die Stadt, einer trug eine Last Stroh, ein anderer Holz, Gemüse, Hühner 2c., alles, um auf dem Markte zu verkaufen. In solchen Lagen lernt man mit Nehemia fühlen und seine Worte, Kap. 13, 15 ff., verstehen.

Anking ist die Hauptstadt der Provinz Anhwei, mit einer Einwohnerzahl von ungefähr 100 bis 120 000. Mein Lehrer erzählte mir, daß die meisten Leute von anderen Gegenden Chinas herzugezogen seien. Durch den Taipingaufstand vor ungefähr 50 Jahren wurde die Stadt nahezu entvölkert. Es ist hier aber alles so eng und schmal gebaut, daß man

fast den Eindruck bekommt, sie sei das Letzte gewesen, das gebaut wurde, und darum sei nur noch sehr wenig Platz für dieselbe vorhanden gewesen. Wie sind die Häuser und Räume so klein. Wenn am Morgen die Matten oder Bretter von der Front der Häuser weggenommen sind, so hat man einen Einblick in das Innere, ja in das Familienleben des Chinesen. In der Vorderseite des Raumes sind die Waren zum Verkaufe ausgelegt, weiter im Hintergrunde ist der eigentliche Wohnraum, in dem nicht selten auch Schweine und Hühner rasten. In diesem einen Raume wird gekauft und verkauft, gekocht und gegessen, gelacht und geweint, gezankt und gestritten, und das alles tut der Chinese, obwohl beobachtet, mit einem Gleichmut, als befände er sich ganz allein.

Von meinem Fenster aus sehe ich über einen sich mehrere Meilen weit ausdehnenden Begräbnisplatz. Dies ist heiliger Boden und darf nicht kultiviert werden. Ein Spaziergang über denselben ist sehr interessant. Hunderte von Särgen stehen auf freiem Felde herum. Man wundert sich, warum sie unbegraben gelassen sind. Auf Befragen sagte man mir, daß jene Särge Leichname enthalten von solchen, deren Heimat meilenweit von hier entfernt ist. Nun bleibt der Sarg solange im Freien stehen, bis die Angehörigen das nötige Geld beisammen haben, um ihn in die Heimat des Verstorbenen zu bringen.

Einem Chinesen ist es nicht einerlei, wo er begraben liegt. Unlängst hörte ich von einem unserer Missionare aus dem Norden Chinas, daß er auf einer Reise manchen Tag einen Chinesen mit einer Kiste auf dem Rücken sah. Zuletzt fragte er, was er denn in der Kiste trage. Sie enthielt den Leichnam seines jungen Bruders, den er einen vierzehn Tagereisen weiten Weg trug, damit er in der Heimat begraben werden möchte.

Gegenwärtig ist eine sehr unruhige Zeit. Morgen, am 2. Februar, ist das Chinesische Neujahr, mit welchem in ganz besonderer Weise dem Götzendienst gehuldigt wird. Während ich dieses schreibe (es ist nahezu Mitternacht) werden draußen tausende von Krachern losgelassen. In dieser Nacht wird der Küchengott zurückerwartet. Vor acht Tagen wurde er zu den Geistern gesandt, um dort über das vergangene Jahr Bericht zu erstatten. Heute kehrt er wieder zurück. Also acht Tage hin und zurück.

Das Herz tut einem wirklich weh, wenn man das arme Volk in seinem hoffnungslosen Tun und Treiben täglich an sich vorüberziehen sieht. Wie viel trauriger und ernster sieht sich dieser Götzenkultus an, wenn man ihm in Wirklichkeit gegenübersteht, als wenn man nur davon hört oder liest.

Ich habe bereits verstehen gelernt, warum so oft vom Missionsfelde aus der Ruf um treue Fürbitte an die Kinder Gottes in der Heimat ergeht. Unser Kämpfen ist eben nicht mit Fleisch und Blut, sondern mit den Fürsten, mit den Gewaltigen, mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen. (Epheser 6, 12.)

So will denn auch ich weiter glauben, weiter hoffen, weiter lieben. Und in gegenseitiger Fürbitte wollen wir uns stärken.

Mit recht herzlichen Grüßen verbleibe ich Ihr dankbarer

Konrad Riederer.

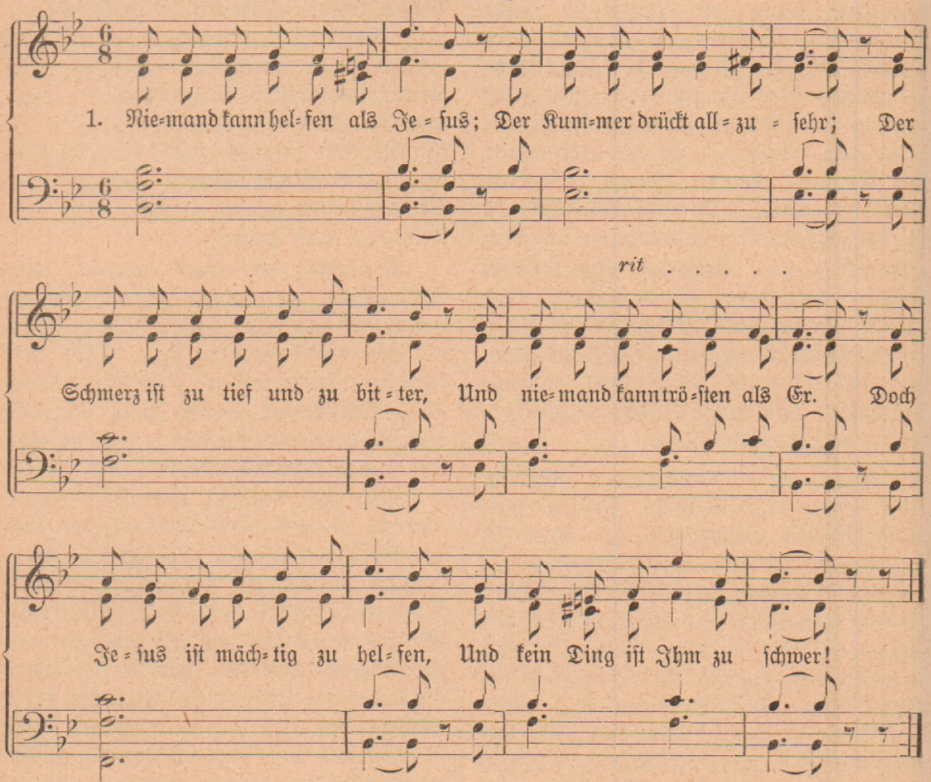
Am Sonntag, den 3. Mai, findet, so Gott will, die

Mai-Konferenz

statt, zu der alle Freunde herzlich eingeladen sind. Beginn 2 Uhr nachmittags.

Niemand als Jesus.

Für zwei Singstimmen mit Klavier-Begleitung.



2. Niemand kann retten als Jesus
Von Sünde und Tod und Pein;
Im Blute des Lammes gewaschen
Wird auch das Befleckteste rein.
Wer still ist in Jesu geborgen
Kann sicher und selig sein.

3. Niemand kann lieben wie Jesus,
So göttlich, so wunderbar.
Sein Kreuz hat es laut uns gekündet,
Sein Geist macht es täglich uns klar.
Denn wie Er geliebt hat die Seinen,
So liebt Er sie immerdar.

4. Niemand versteht uns wie Jesus,
Der einst als der Schmerzensmann,
In Einsamkeit, Weh und Versuchung
Den Seinen ging siegreich voran.
Und darin Er selbst hat gelitten
Er jetzt mit uns fühlen kann.

5. Niemand macht glücklich als Jesus,
Denn Er ist der Freude Quell.
Die Bächlein der irdischen Wonne
Zerrinnen und trocknen so schnell.
Wenn Jesus die Seele erfüllet,
Dann leuchtet das Antlitz hell.

6. Niemand kann führen wie Jesus,
So deutlich und doch so schlicht.
Das Wort von dem Geiste bestrahlet,
Gibt Weisung und himmlisches Licht,
Und wandelnd dem Hirten zur Seite
Da gleitet und irrt man nicht.

7. Niemand kann nah sein wie Jesus,
Ja, nahe zu jeder Frist;
Am äußersten Ende der Erde
Er stets bei den Seinen ja ist;
Denn **in** ihrem Herzensgrund wohnst Du,
Mein König, Herr Jesu Christ! D. R.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

31. Band. | Juni 1908. | Nr. 6.

Pfingsten.

O heil'ger Geist, du kamst hernieder,
Ein Tröster für die Jüngerschar;
Vom Haupte strömt auf alle Glieder
Dein heil'ger Einfluß wunderbar.

Du bist der Hauch aus Gottes Munde,
Ein unsichtbarer, mächt'ger Wind.
Oft brausend, wie zur Pfingstesstunde,
Oft stille säuselnd, rein und lind.

Du bist ein Feuer, das verzehret,
Das treibt und glüht und Leben schafft,
Und arme Menschenzungen lehret
Zu zeugen freudig und mit Kraft.

Du bist das Wasser ew'gen Lebens,
Ein Born, der unabläßig quillt;
Kein Dürstender bat je vergebens:
Sein tiefstes Sehnen ward gestillt.

Du bist das Oel, das Gottes Knechte
Zu ihrem heil'gen Dienste weiht,
Mit Gaben füllet ihre Rechte
Und ihren Lampen Glut verleiht.

Du bist der Geist der Kraft und Stärke,
Drum rufen wir vereint zu dir:
Rüst' selbst uns aus zu deinem Werke:
Auf deine Macht vertrauen wir.

Du bist der sel'ge Geist der Liebe,
O füll' uns Herz und Leben ganz!
Vertilge alle fremden Triebe
Mit deines reinen Lichtes Glanz.

Du bist der Geist der Zucht und Gnade;
Nimm, treuer Wächter, uns in acht!
Erhalt uns auf dem rechten Pfade,
Bis du uns selig heimgebracht! D. R.

Zu Pfingsten.

Fleißiget euch der geistlichen Gaben, am meisten aber, daß ihr weissagen möget.

Als am Pfingsttage der Heilige Geist ausgegossen wurde, erhielt die Gemeinde des HErrn alle die Geistesgaben, deren Spuren wir hernach im Gemeindeleben der apostolischen Zeit finden. Es hat nie eine zweite Geistesausgießung stattgefunden; wenn uns berichtet wird, daß die Jünger von neuem erfüllt wurden mit dem Heiligen Geiste (Apstg. 4, 31), oder daß der Heilige Geist auf andere gefallen sei (Apstg. 10, 44), so ist das im Sinne einer in die Tiefe oder in die Weite fortschreitenden (intensiven oder extensiven) Wirkung des bereits vorhandenen Heiligen Geistes zu verstehen. Darum haben auch wir keine neue Geistesausgießung zu erwarten; das von uns zu erwartende Neue ist die Wiederkunft Jesu. Bis dahin ist unsere, d. h. der Gemeinde Aufgabe, den der Gemeinde

innewohnenden Heiligen Geist in die Tiefe und in die Weite zur Vollendung des ihm obliegenden Werkes wirken zu lassen. Denn mag die Gemeinde durch Ungehorsam und Weltsinn noch so sehr den Heiligen Geist betrübt haben, auch durch ihre dunkelsten Zeiten hin hat er sie nicht verlassen, sondern ist als ihr treuer Führer, Berater, Mahner, Anwalt bei ihr und in ihr geblieben, und nie ist er müde geworden in dem Bemühen, in ihr wieder zur vollen Herrschaft zu kommen wie zur apostolischen Zeit.

Aus diesem Grunde stehen wir, was den Geistesbesitz betrifft, grundsätzlich nicht anders als die Apostel und ersten Christen. Es steht von Gottes Seite aus dem durchaus nichts im Wege, daß heute der Heilige Geist in der gleichen Kraft wirkt wie in der ersten Zeit, daß er durch die gleichen Gaben die Gemeinde ausbaut und aufbaut, in ihren Grenzen sie stärkt und ihre Grenzen erweitert, wie wir es im Neuen Testamente lesen. Die uns zufallende Aufgabe ist also nicht, den Geist mit seinen Gaben von neuem vom Himmel herunter zu beten, — als wäre er nicht längst da oder wartete auf unser Beten, — sondern auf ihn, den Gegenwärtigen, einzugehen, wie es ihm ja viel mehr daran gelegen ist, in uns wieder zur vollen Herrschaft zu gelangen, als uns, ihn in uns herrschen zu lassen. Gott tut seine Werke aber nach bestimmten göttlichen Grundsätzen oder man könnte auch sagen: Grundgesetzen, und auf diese gilt es zu achten und einzugehen, will man persönlich sein Wirken erleben. So auch der Heilige Geist. Ich möchte hier nur zusammenfassend zwei dieser seiner Grundgesetze nennen: erstens; er bleibt auch in seiner Mitteilung an die Menschen stets der Herr. So wahr, so anbetungswürdig die Tatsache ist, daß er, wie der Sohn Gottes, eingeht in unser Fleisch und Blut, so doch nur als der Herr. Niemals läßt Gottes Geist sich vom Fleisch ins Fleischliche, Seelische hineinziehen; jeder derartige Versuch endet mit einem sich Zurückziehen des Heiligen Geistes, wenn nicht mit schwereren Gerichten. Und meinen wir nicht, daß die Gemeinde diese Sünde — denn es ist eigentlich der schwerste Frevel, der begangen werden kann — schon innerlich genügend erkannt und überwunden hätte. So viel ich verstehe, ist diese Sünde gerade in den letzten Jahren in jenen sog. Geistesbewegungen im großen Stile begangen worden, und wie oft sie von den einzelnen Christen begangen wird, darüber mögen wir uns selber prüfen. Das zweite Grundgesetz für das Geisteswirken ist: er gibt sich dem einzelnen zur Erbauung der Gesamtheit (1 Kor. 12, 7). Darin ist ausgesprochen: 1) Durch den Geist und seine Gaben werden niemals einzelne Menschen über die Gesamtheit der Gemeinde hinausgehoben, so daß nun die Blicke an diesen Menschen haften blieben und diese Menschen als etwas Besonderes angesehen würden. Und wie geschieht das im Großen und im Kleinen auch heute noch in der Gemeinde! 2) Durch den Heiligen Geist und seine Gaben wird die Gemeinde nicht gespalten, sondern zusammengeschlossen. Der Heilige Geist waltet völlig unparteiisch in der Gemeinde, und niemals treibt er die einen Gläubigen gegen die andern, sondern

schließt sie mit den andern zusammen. Daher berufen sich alle Sonderrichtungen in Lehrauffassung oder Gemeindeverfassung für ihre Absonderungen zu Unrecht auf den Heiligen Geist. Zwiespalt unter den Brüdern ist nie das Werk des Heiligen Geistes, sondern unseres Eigensinnes oder unserer Kurzsichtigkeit, und es ist bedenklich, Eigensinn oder Kurzsichtigkeit nur beim andern zu suchen anstatt bei sich selber. Endlich 3) durch den Geist wird der Kreis der Gemeinde nicht verengert, sondern erweitert; denn der Geist ist die Wahrheit (1 Joh. 5, 6), und von allen, die aus der Wahrheit sind, wird darum der Geist auch gehört werden. Wie könnte der Geist solche abstoßen, die unzweifelhaft das Zeugnis tragen, daß sie aus der Wahrheit sind! Und ferner, es ist des Geistes Wirksamkeit, daß er Unbekehrte und Unentschiedene zum Glauben und zur Entscheidung für Jesum bringt. Er schafft also offene Türen für das Evangelium; nicht überall und bei allen, aber immerhin offene Türen. Wie unvollkommen haben wir auch hierin das Grundgesetz des Heiligen Geistes erkannt und anerkannt! Ich erinnere an die Sonderbarkeiten einzelner Christen und ganzer Kreise, in denen man womöglich sogar eine besondere Geistesfülle zu haben wähnt und die doch nicht das Gepräge der Wahrheit und Göttlichkeit tragen und darum abstoßend, anstatt anziehend wirken auf Wahrheit liebende und Wahrheit suchende Seelen.

Auf diese Grundgesetze sei aber hingewiesen, gerade um nun das an die Spitze gestellte Wort in uns zur Erfüllung kommen zu lassen. Denn die Geistesgaben sind nötig, weil durch sie der Heilige Geist sein Werk vollendet bis an den Tag Jesu Christi. Das Streben in der Gemeinde Jesu nach den geistlichen Gaben ist darum mit Freude und Dankbarkeit als eine Geisteswirkung an sich schon zu begrüßen. Wir wollen an unserm Teile in dieses Streben voll und ganz mit eintreten. Gerade bei sorgfältiger, treuer Beachtung der Grundgesetze für des Geistes Mitteilen und Wirken werden wir das erlangen, wonach wir trachten, und gewiß auch hier weit über das, was wir bitten oder verstehen. Und da möchte ich keine Gabe ausschließen. Wo steht denn z. B. geschrieben, daß die Gabe des Zungenredens für unsere oder eine spätere Zeit grundsätzlich nicht mehr in Betracht komme? Aber ein anderes ist es, ob wir in unserm Streben nach den geistlichen Gaben blindlings auf alle Gaben zueilen sollen, von denen wir im Neuen Testament lesen. Geistesführung ist kein Instinkt oder blinder Naturtrieb, sondern schließt Wahl und Urteilsfähigkeit im höchsten Sinne in sich ein. Und darum heißt es im Streben nach den geistlichen Gaben einerseits überhaupt auf die Bedeutung zu achten, die die einzelnen Gaben an und für sich haben, andererseits zu erkennen, welche Gaben für die gegenwärtige Zeit die wichtigsten und nötigsten sind. Zu solcher Weisheit, Besonnenheit und Urteilsfähigkeit möchte Gott Seine Kinder führen, die nicht mehr Kinder an dem Verständnis, sondern an der Bosheit (κακία = alles, was zum Schlechten, Widrigen, Gemeinen, Sünd-

lichen gehört) sein sollen, am Verständnis aber vollkommen (1. Kor. 14, 20). So leitet der Geist. Aber auch hier dürfen wir wohl sagen, Er leitet in den Linien der Schrift. Und wenn nun Paulus für die damalige Zeit seiner Aufforderung, nach den geistlichen Gaben zu streben, hinzufügt: Am meisten, daß ihr weissagen möget, so gibt uns das doch einen wichtigen Anhalt.

Weissagen ist nach dem Neuen Testament nicht nur so viel als das Zukünftige vorhersagen, sondern allgemein die göttliche Wahrheit aussprechen. Dieses aber stets in einer die Gewissen der Menschen treffenden, offenbarenden und überwindenden Weise (1. Kor. 14, 24, 25). Damit wird den Gläubigen wie den Ungläubigen gedient. Ja, da die Gewissensstellung des Menschen im Anfang wie im Fortgang des Glaubenslebens überhaupt sozusagen die entscheidende Frage ist, auf die auf Seite des Menschen alles ankommt, so ist diejenige Geistesgabe, welche hierin Klarheit schafft, auch die wichtigste, ja ich möchte sagen: die Grundlage und Grundvoraussetzung für alle anderen Gaben. Was hülfen alle andern Gaben, wenn diese eine nicht vorhanden wäre; denn wenn jemand nach dieser oder jener Gabe streben will, so doch in erster Linie und am meisten nach der Gabe des Weissagens im oben gefaßten Sinne. Und in der Tat, diese Gabe haben wir heute so notwendig wie das tägliche Brot. Was würde unter uns geschehen, wenn Gottes Wort und Wahrheit, so die Gewissen von Gläubigen und Ungläubigen richtend, offenbarend, überwindend, unter uns wäre, daß wir aus dem unseligen Nebelgebiet von seelischem Wesen, von Verschwommenheit, Unentschiedenheit, frommem Schein ohne Kraft der Gottseligkeit herauskämen, daß Unbekehrte unter der Wortverkündigung in der Gemeinde nicht unbekehrt bleiben könnten, sondern herein oder hinaus müßten. Wir würden bald eine allgemeine Erweckung und Geistesbewegung haben, wenn die Gabe des Weissagens der Gemeinde unserer Tage gegeben würde wie in der Apostel Tagen. Zungen und sonstige Gaben sind gar nicht so wichtig; wäre die oberste Gabe erst da, sie kämen, glaube ich, dem Bedürfnis entsprechend, sozusagen von selbst und würden an ihrem Teile auch dienen „zum gemeinen Nutz", ohne daß man viel Aufsehens von ihnen zu machen brauchte. Ja überhaupt — und das zum Schluß — nicht die Gaben sind Selbstzweck, sondern die Aufbauung und Vollendung der Gemeinde Christi ist der Zweck, zu dem alles Wirken und Geben des Heiligen Geistes hinstrebt. Dafür sucht er Werkzeuge; jeder Gläubige sollte ein solches Werkzeug des Heiligen Geistes sein in seinem Maße — also auch wir.

Frankfurt a. M. v. Peinen.

Seelsorge.

Beim Lesen des Buches: „In zwei Welten, ein Lebensbild des Pastors prim. R. H. Gurland", fanden wir folgende Erfahrung aus seiner Amtstätigkeit in Mitau, Rußland, die wir unsern Lesern mitteilen möchten.

Gurland hörte, daß ein liebliches, junges Mädchen, das kürzlich erst mit ihren Eltern zur Stadt gezogen, im

Sterben liege. Da nicht nach ihm geschickt wurde, bat er ihre Verwandten, anzufragen, ob sein Kommen erwünscht wäre; allein, er erhielt die Antwort, der Vater, ein sehr belesener Mann, gehöre der modernen Richtung an und habe die Tochter, sein Lieblingskind, ganz in seinen Ansichten erzogen und sie gelehrt, alles nur mit dem Verstande zu ergründen und nichts Uebernatürliches gelten zu lassen, — so stehe auch sie dem Christentum ganz ferne.

Tiefbetrübt über das Gehörte und in inniger Sorge um sie, versuchte Gurland es endlich, doch hinzugehen, wurde aber nicht empfangen. Als er nun eines Abends hörte, daß man jeden Augenblick ihren Tod erwarte, trieb ihn das so innig ins Gebet und erregte ihn so tief, daß er nicht zu Bett ging, — da wurde an seiner Haustür die Glocke gerissen, und in höchster Verzweiflung stürzte der Vater der jungen Dame zu ihm herein:

„Helfen Sie mir! Sie stirbt und niemand kann sie retten! Kommen Sie, kommen Sie! Ich habe ihr ja alles genommen, ihren Kinderglauben, ihr Vertrauen auf Gott! Soll sie nun so ganz ohne jede Hoffnung sterben? — Helfen Sie ihr, — sie ist so reinen Herzens, sie hat stets nur die Wahrheit gesucht, das Gute gewollt! Kommen Sie, sie stirbt!"

Als Gurland nun an das Sterbelager trat, sah er sofort, daß es sich nur um Augenblicke handelte; was konnte hier ein Mensch tun? Ergriffen in stummem Flehen zu Gott stand er an ihrem Bett, da richtete sie die großen dunklen Augen in angstvoller Frage auf ihn:

„Sagen Sie mir," flüsterte sie mit Anstrengung, „ganz aufrichtig, glauben Sie wirklich — ganz und voll — alles — was Sie lehren? — Ihnen — würde ich glauben — Sie müssen's erfahren haben."

Ernst und feierlich, aber in freudiger, fester Ueberzeugung bejahte er und sagte ihr: Christus, sein Erlösungstod und Auferstehen, sei einzig und allein seine Hoffnung im Leben und Sterben.

Da lächelte sie selig und sagte: „Dann glaube ich auch," — schloß die Augen und flüsterte noch: „Beten." Während des Gebetes schlief sie sanft und selig ein.

„Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen," war der Beerdigungstext, den Gurland für sie wählte.

Aber die Hauptsorge war nun der arme, völlig gebrochene Vater, der sich in seiner Verzweiflung an Gurland klammerte. Oft gelang es diesem, in inbrünstigem Gebet ihm Ruhe und Frieden ins Herz zu bringen. Aber es ging noch durch heißen Kampf und viel Anfechtung. Zwei Töchter starben bald nacheinander in der Blüte der Jahre, und er selbst ward von langwieriger Krankheit heimgesucht, in der Gurland ihm ein ersehnter Freund und Helfer wurde.

Durch viel Leiden näher und näher dem Vaterherzen Gottes gezogen, ging endlich auch er selig heim, und Gurland konnte an seinem Sarge Gott preisen: „Nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, denn seine Augen haben den Heiland gesehen."

Eingegangene Briefe.

Im Monat April sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

Schaeffer, Hagenau; **Dornemann**, Mainz; **Stamm**, Riedstädt; **Müller**, Neuchâtel; **Schmid**, Basel; **Uehlinger**, Mülhausen; **Bollinger**, z. Z. Carmel; **Werner**, Bern; **Stolte**, Hamburg; **Basel**, Königsberg; **Kies**, Karlsruhe; **Reimann**, Allenstein; **Vetter**, Clafeld; **Boßhard**, Liestal; **Flad**, Kornthal; **Argawi**, Abessinien; **Basner**, Fulda; **Hermes**, Oels; **Schneider**, Bootenau; **Pfennig**, Round Rock; **Kern**, Inland; **Rad**, Grünstadt; **Fritz**, Kandern; **Gester**, Thal; **Kleber**, Detroit; **Michaelis**, Allasch; **Weißer**, Wiesloch; **Bläser**, Cannstadt; **Seeger**, Pasadena; **Batschelet**, Nidau. Dazu 51 Berichte von den Evangelisten der P.-M.

„Christliches Geben".

Es gibt sieben Arten des Gebens, die des Nachdenkens und Vergleichens wert sind.

1. Die nachlässige Art:
   Indem man für jede Sache etwas gibt, ohne sich über Zweck und Bedürfnis zu erkundigen.
2. Die impulsive Art:
   Zu geben nach dem Antrieb — so viel und so oft als Liebe, Erbarmen und Empfindsamkeit es fordern.
3. Die träge Art:
   Indem man sich auf Festen, Basaren und dergleichen bemüht, für wohltätige Zwecke zu sammeln oder zu arbeiten.
4. Die selbstverleugnende Art:
   Indem man die Ausgaben für Luxusgegenstände und dergleichen erspart und das Geld für religiöse und wohltätige Zwecke gibt. Dies kann zur Askese und Selbstgefälligkeit führen.
5. Die systematische Art:
   Indem man einen bestimmten Teil des Gewinnes, den zehnten, fünften, dritten oder gar die Hälfte für Reichgotteszwecke beiseite legt.
6. Die gleichteilige Art:
   Indem man Gott und dem Bedürftigen ebenso viel gibt, als man für die eigene Person verwendet. Dabei muß man die persönlichen Ausgaben nach dem Geben bemessen.
7. Die heroische Art:
   Die eigenen Ausgaben einschränken und den andern Teil der Einnahme geben. Dies war John Wesleys Art.

(Aus dem Englischen von **Dr. A. Pieron.**)

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 30. April 1908.

Unser lieber Herr Dr. Eigenbrodt, der während einiger Monate unser Gast und geschätzter Mitarbeiter gewesen ist, hat uns wieder verlassen, um eine neue Tätigkeit im Knabeninstitut in Königsfeld anzutreten. Wenn auch die Zeit seines Aufenthaltes nur kurz gewesen ist, haben sich doch zwischen ihm und den Lehrern und Schülern innige Bande geknüpft, die mit seinem Weggang von hier nicht gelöst sind. Besonders seine „Griechen" werden ihm ein stets dankbares Andenken bewahren. Unsere aufrichtigen Segenswünsche begleiten den lieben Doktor in seine neue Aufgabe.

* * *

Am Palmsonntag durften wir ein für St. Chrischona seltenes Fest feiern, eine Konfirmation. Die beiden Töchter des Freiherrn von Esebeck aus Thüringen wurden eingesegnet, nachdem sie in den Wintermonaten mit ihren Eltern im Haus „Zu den Bergen" gewohnt und den Vorbereitungs-Unterricht hier empfangen hatten. Die ganze Hausgemeinde nahm herzlichen Anteil an der Feier und hörte mit Freude das Bekenntnis des Glaubens, das die beiden Töchter mit freudigem, an Jesum hingegebenem Herzen ablegten. Den ganzen Tag hindurch waltete ein Geist des Dankes und der Anbetung, daß wir glauben, nicht nur den Konfirmanden und ihren Angehörigen, sondern uns allen werde dieser Tag unvergeßlich sein.

* * *

Die Schularbeit wurde von den achttägigen Osterferien unterbrochen. Nach dem vorausgegangenen anhaltenden Lernen wurde diese Ausspannung dankbar angenommen. Die Brüder, die nicht zu weite Reisen in ihre Heimat zu machen hatten, benützten die Gelegenheit zu einem Besuch der Ihrigen, manche begleitet von einem Freunde, dessen Heimat zu weit entfernt. Eine ganze Anzahl der Brüder verbrachte die Ferien in Männedorf, wo sie neben der Ruhe die kostbaren Andachten von Herrn Zeller genießen konnten. Einige der Lehrer weilten auswärts und freuten sich, das Wort Gottes in verschiedenen Kreisen verkünden zu dürfen. Herr Inspektor hielt einen mehrtägigen Bibelkurs in Bern. Solche Gelegenheiten sind uns auch um der Gemeinschaft willen mit den Geschwisterkreisen sehr schätzenswert.

* * *

Der letzte Abend in diesem Monat brachte uns noch die Freude eines Besuchs von Herrn Dr. Kubli. Gerne ließen wir uns wieder von dem begeisterten Freunde der Sternenwelt aufmerksam machen auf die herrlichen Ordnungen in diesen oberen Regionen. Es wird uns dabei eindrücklich, mit welch unbegrenzter Macht und Weisheit der Vater im Himmel alles erschaffen hat. „Sein Lob soll immerdar in unsrem Munde sein."

* * *

Am zweiten Osterfeiertag, den 20. April, fand im schönen Freiburger Vereinshaus eine Gedächtnisfeier für Herrn Karl Mez statt. Dieser Mann nach dem Herzen Gottes wurde geboren am 20. April 1808 und ging nach einem ungemein tatenreichen Leben am 28. Mai 1877 ein zu seines Herrn Freude. Vom Jahre 1860 bis zu seinem Heimgang war er mit großem Eifer und steter Opferfreudigkeit Mitglied des Chrischona-Komites. „Die Chrischona ist mir besonders lieb wegen ihres einfachen, biblischen, zur Demut erziehenden Charakters," äußerte er einst gegen einen Freund. Diesen Charakter wollen wir uns mit Gottes Hilfe fest bewahren. — Das Andenken des Gerechten aber bleibt im Segen.

Aus der Stadtmission in Basel.

Seit einer Reihe von Jahren sorgt die Stadtmission in Basel dafür, daß die Besucher der Messe das Evangelium erhalten. Mehrere Brüder teilen sich in die Arbeit. Wir entnehmen dem interessanten Bericht, was ein Bruder schreibt: „Mir war der Besuch des Wagenparks beim Barfüßerplatz übertragen worden. Ich rüstete mich im Gebet besonders auf diese mir neue, nicht leichte Arbeit. Beim ersten Wagen fand ich einen Mann stehen, der mich, gespannt darauf, was ich wolle, hineinführte. Ich traf die ganze Gesellschaft und bot ihnen das Wort Gottes an, indem ich bezeugte, wie solches für alle Ewigkeit glücklich machen könne. Sie hörten mich, mit Ausnahme eines Mannes, der gleich zu Anfang den Wagen verließ, ruhig an und nickten bejahend mit dem Kopfe. „Wir haben es nötig", meinte die Frau, „daß wir christliche Ermahnung und Aufmunterung bekommen, leider vergißt man sich immer wieder." Für die Schriften, welche ich austeilte, bedankten sich alle höflich. — Auch im nächsten Wagen waren ordentliche Leute; ich wunderte mich, wie sauber und zweckmäßig alles aussah. Es tat den Leuten sichtbar wohl, Verständnis zu finden für die Mühsale und Beschwerden, welche ein solches Leben mit sich bringt. Eine Bibel hatten sie schon und so verteilte ich ihnen Traktate, die sie gerne annahmen. — Der folgende Wagen gehörte einem Schießbudenbesitzer. Alle, auch die drei Fräulein, waren versammelt. Der Mann sagte: „Wir müssen Religion haben und wir sind dankbar für dieselbe." Ich

konnte mit diesen Leuten eine kurze Morgenandacht halten und mit ihnen beten; es freute mich, sie alle die Hände falten zu sehen. Als ich später, nach Beendigung meiner Besuche, über den Platz ging, grüßten sie mich alle von der Schießbude aus. — Im nächsten Wagen fand ich alles besonders nett und sauber eingerichtet. Die ganze Familie, ein älteres Paar und ein junges, ihre Kinder, die sie auf der Hochzeitsreise in Basel besuchten, machte mir einen guten Eindruck. Ich gab den jungen Leuten ein Testament mit dem Wunsch, daß sie es als ihres Fußes Leuchte brauchen möchten.

Frostiger war der Empfang im andern Wagen, wo der Mann gleich sagte: „Herr Prediger, bei uns kommt immer zuerst das Geschäft." Ich dagegen wählte mir gerade den Text: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes usw. Auch da ließ ich Traktate zurück. — Im folgenden Wagen traf ich eine wackere entschieden aussehende Frau mit ihrer Tochter, die mich freundlich willkommen hieß. Im Verlauf der Unterredung kam ich auf das Gebet zu sprechen. Da erzählte mir die Frau, eine sichtlich fromme Katholikin, von Gebetserhörungen aus ihrem Leben und zwar mit heiligem Ernst. Niemals hätte ich unter diesem fahrenden Volk einen solchen Ernst und Glauben gesucht. Beim Gebet fühlte ich durchaus keine Kluft. Beim Abschied drückte mir die Frau dankbar die Hand.

Im nächsten Wagen traf ich eine Berner Familie, Frau mit Tochter und Sohn. Die Frau sah recht gedrückt aus, was mich nicht wunderte, als sie mir ihre Sorgen mitteilte. Der Besuch tat ihr sichtlich wohl und glaube ich, daß die ermahnenden Worte an den Sohn und die tröstenden an die Mutter nicht umsonst gewesen sein werden.

Im achten Wagen traf ich den Besitzer der Berg- und Talbahn. An allem war ersichtlich, daß das Geschäft ein gut rentierendes ist, um so größer war meine Freude aus der Unterredung schließen zu dürfen, daß das gute Einkommen ihnen den Heiland doch nicht entbehrlich machte. Auch da konnte ich zum Schluß noch beten.

Aus Abessinien.

Br. Flad in Korntal schreibt:

Nach langem, langem Warten kam eine reiche Post von unserm Br. Argawi und seinen acht Mitarbeitern aus Abessinien an. Ich will Br. Argawi selbst erzählen lassen, damit die Leser des Glaubensboten einen Einblick haben in seine Erlebnisse, seine Glaubens- und Leidensprobeu im vergangenen Jahre. Sein Brief, datiert vom 4. März, kam am 29. März durch zwei Boten in Azmara, und in Korntal am 11. April an. Er schreibt:

Herzl. Dank für Ihre Briefe, Geld und alles andere, was Sie uns sandten. Am 10. Juni kamen unsere Boten an. Am 12. Juni versammelten sich meine Mitarbeiter und andere unserer Gemeindemitglieder, um Ihre Briefe zu lesen und das Gekommene in Empfang zu nehmen.

Wir hatten hernach eine Gebetsstunde, in der wir Gott dankten, daß er Sie für uns am Leben erhalten hat, und ihn baten, er möchte Sie uns noch recht lange erhalten. Was sollte aus uns werden ohne Sie!

Wir haben ein schweres Jahr hinter uns. Viel Krankheit und Todesfälle. Unser treuer Bote Jegesan, ein bekehrter Falascha, kam schon etwas leidend von der strapaziösen Reise hier an. Nach einer vierwöchentlichen Krankheit hat ihn der Heiland abgerufen. Sein Ende war Friede. Er starb als ein begnadigtes Kind Gottes mit der gewissen Hoffnung, Jesus werde ihn aus Gnaden aufnehmen, und ihm eine Wohnung im Himmel geben, und ihn zu einem Erben seines himmlischen Reiches machen. Viele unserer

Proselyten trauerten mit uns um den lieben, selbstlosen, demütigen Bruder und Knecht Christi. Die Br. Hiob Negusie, Beleta und Ain Alem waren über die Regenzeit schwer krank. Gott erbarmte sich ihrer, sie sind noch am Leben und in der Arbeit. Andere unserer Bekehrten sind im Glauben gestorben.

Am 18. Dezember 1907 starb meine gottesfürchtige Frau nach nur achttägiger schwerer Krankheit. Sie hat mich mit fünf Waisen zurückgelassen, dem ältesten, einem Sohn von 16 und dem jüngsten, einem Mädchen von 4 Jahren. Sie war nicht nur die Mutter meiner Kinder, sondern eine Mutter für alle unsere Proselyten. Bis an ihr seliges Ende verherrlichte sie ihren Heiland, der ihr alle ihre Sünden vergeben hatte. Eine Zeitlang war es recht dunkel in ihr, sie klagte, sie fühlte sich innerlich so trocken; dann aber, etliche Tage vor ihrem Heimgang, kam Gottes Friede über sie, sie konnte wieder glauben, daß sie der Heiland zu Gnaden annehme. Ihre letzten Worte waren: „Alles Gnade." —

Eine nach hunderten zählende Anzahl Männer und Frauen kamen, trauerten und weinten mit mir und meinen Kindern und gaben ihr das letzte Geleite. Sie starb in der Frühe um 6 Uhr und wurde um 3 Uhr beerdigt. Sie war von allen, die sie kannten, geliebt und geachtet als eine wahre, lebendige Christin. Mein Herz hat sich fast entzwei gespalten, so weh tat mir ihr schneller Tod.

Auf unseren vier Stationen und auf den vier Missionsreisen, die ausgeführt werden konnten, wurden eine schöne Anzahl Bibeln, Neue Testamente und andere Missionsschriften und Bücher verbreitet. Es gibt unter den Falascha und Christen jetzt viele, die lesen können. Das ist auch eine Frucht der Mission. Früher hat man oft nur Einen in einem Dorfe gefunden, der lesen konnte. Jetzt muß sich der schämen, der nicht lesen gelernt hat.

Die vier Schulen auf unseren Stationen werden durchschnittlich von 14 bis 24 Knaben besucht. Die eingeborenen Namenchristen haben Schulen für ihre Kinder, ebenso die Falascha.

Unsere Sonntagsgottesdienste sind gut besucht von unseren Proselyten und eingeborenen Christen. Unter unseren Zuhörern sind Seelen, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, und die uns und dem lieben Gott Ehre machen, aber auch solche, deren hartes, schwarzes Herz noch nicht zerbrochen ist. Der Heiland wird auch sie zermalmen und neue Menschen aus ihnen machen. Wir müssen Geduld haben, tragen, glauben, hoffen, beten. Missionspredigtreisen wurden gemacht

1) von Br. Sanbata, Debtera Beleta, und etlichen unserer bekehrten Falascha in die Provinz Tschelga. Alle Falaschadörfer wurden besucht, und Jung und Alt Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene gepredigt. Zu gleicher Zeit besuchten sie alle unsere Proselyten, die in der Provinz wohnen, übernachteten bei ihnen, hielten ihnen Bibelstunden und stärkten sie durch gemeinsames Gebet. Diese unsere im Lande hin und her zerstreut wohnenden Proselyten — wir schätzen ihre Zahl auf 700 (800 bis 1000 sind seit Beginn der Mission gestorben, etliche den Märtyrertod) — geistig zu pflegen, muß unsere Hauptarbeit werden, sonst ist Gefahr, daß sie so unwissend und abergläubisch werden, wie die abessinischen Christen, die, wie Ihnen bekannt, fast so unwissend sind wie die Heiden. Niemand lehrt sie den Weg zum Himmel. —

2) W. H. Negusie und Meherat machten Missionsreisen nach den Provinzen Gakalt, Tankel, Gorgora, Dembea und Gondar. In den Falascha-Dörfern fanden sie viele heilsbegierige, aufmerksame Zuhörer, aber auch verschlossene, feindselige, besonders unter den Priestern. Etliche von diesen sagten, lieber gehen wir in eine Wüste

und sterben den Hungertod, als daß wir Glieder der abgöttischen abessinischen Kirche werden. Sie rufen die Heiligen an und beten ein Stück Holz (Abendmahlstisch, Tabot genannt) an. Wir aber beten den Einen wahren und lebendigen Gott an, der Abraham, Isaak und Jakob erschienen ist.

In Guraba, dem Hauptsitz der Falascha-Priester, haben letztere den Bannfluch über die ausgesprochen, die unsere Brüder anhören. Dem ungeachtet kamen Nachts etliche Nikodemusseelen, die frugen: „Liebe Männer, was müssen wir tun, um selig zu werden?"

3) Debtera Ain Alam und Beleta, beide gichtleidend, reisten in das heiße Mineralbad Wanzagie in Begemeder. Auf ihrer Reise hin und zurück besuchten sie die Falascha-Orte und predigten das Evangelium. Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen hörten ihnen andächtig zu, stellten auch viele Fragen, die ihnen beantwortet wurden.

Mit unseren Proselyten, die zahlreich in Begemeder wohnen, verbrachten sie einen oder mehrere Tage, lasen mit ihnen die Bibel und beteten zusammen. Auch im Bad Wanzagie, wo viele Abessinier waren, hatten sie täglich Gelegenheit, von dem Einen, das not tut, zu reden, ihnen zu sagen, daß wir nicht durch Heilige oder Fasten und Almosengeben selig werden, sondern nur durch den alleinigen Mittler Jesum, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung.

4) Im Oktober und November machte ich eine Missionsreise in die Provinzen Dagusa, Kunsula, Vökohe, Alasa, Atschafer und Agawmeder. Ich reiste vom Zana See bis beinahe an die Ufer des blauen Nils im Sudan, alles sehr fruchtbare Länder, aber übersät von zerstörten Städten und Dörfern. Früher stark bevölkert, mit großen Getreidefeldern, vielen Herden von Vieh auf den Wiesen, ist das Land jetzt eine grauenhafte Wildnis. Hie und da ein Dorf mit sehr armen Bewohnern. Tausende von Falascha wohnten hier, jetzt habe ich kaum hundert Familien getroffen. Alle nahmen mich freundlich auf und hörten gerne von dem Weg zur Seligkeit.

All die Armut der Einwohner, die Verheerung der schönen Länder, ist das Werk der Barbaren, Mahdisten genannt. Es ist herzzerreißend, die Armut, das namenlose Elend zu sehen und die schauerlichen Erzählungen zu hören, wie grausam die Opfer abgeschlachtet wurden von jenen wilden Muhamedanern. Was soll ich sagen? Es war Gottes Gericht über den früheren König Johannes und unser Volk. Gottes Wort und Gottes Diener hat er aus dem Land vertrieben. Sie werden sich noch des schönen Landes, der vielen wohlhabenden und glücklichen Bewohner erinnern. Wir reisten 1874 auf unserem Weg zu König Johannes in Godjam durch diese Länder. Erinnern Sie sich noch, wie verächtlich der König redete über die Kiste Bücher, die Sie ihm zum Geschenk machten und sagte: Niemals werde ich dir erlauben, in meinem Lande zu wohnen und zu missionieren, gehe den Weg zurück, den du gekommen bist? — — — — König Johannes fiel in der Schlacht mit den Derwischen, und Westabessinien machten jene Barbaren zu einer Behausung wilder Tiere.

Hätte König Johannes die Missionare und die Bibel aufgenommen, hätte Gott den Derwischen nicht erlaubt, Abessinien zu zerstören. Wer mich verachtet, den will ich wieder verachten, spricht Gott. 1. Sam. 2, 30.

Ich hatte auf dieser Missionsreise, die 5 Wochen währte, sehr gesegnete Tage und Stunden mit etlichen Familien unserer Proselyten. Ich durfte reichlich aussäen, lieben und geliebt werden. Es

ist wahr, der Dienst des Herrn ist selig, und gerade dann, wenn es durch viele eigene und fremde Leiden und Entbehrungen geht, kann man es erfahren, daß arm sein nicht eine Last, sondern eine Lust ist. Er war arm um unsertwillen.

Hiob Negusie ist alt und leidend geworden. Er kann nicht mehr auf Reisen gehen, aber er empfängt und bedient die Besuche, die auf die Station kommen und ist uns allen ein Vater und Berater. Viele Wahrheit suchende Falascha und Christen besuchen uns. Erstere bleiben gewöhnlich den ganzen Tag und haben viele religiöse Fragen, die wir ihnen meist mit Bibelstellen beantworten. Es ist Saat auf Hoffnung. Manchmal gibt's harte Kämpfe, bis sie sich überzeugen lassen, daß die Wahrheit auf unserer Seite ist. Gewöhnlich nehmen sie eine Bibel und eine Auswahl unserer Missionsschriften mit nach Hause.

Die beiden Br. Ain Alem und Asressa arbeiten auf ihrer neuen Station Tschanker im Segen. Ihre Schule ist gut besucht, und viele Wahrheit suchende Seelen kommen um Unterweisung zu ihnen.

Wir haben beschlossen, daß die Br. W. H. Negusie und Beleta Assefo zu ihrer Station machen sollen. Unsere Br. Gamuni und Agasha arbeiteten im Segen dort. In der Umgegend wohnen viele Falascha und Proselyten, auch können sie von dort aus die Provinz Wogera leicht erreichen und unter jenem Volke arbeiten. Ich hoffe, Sie sind einverstanden mit unserem Beschluß. Möchte aber die Bitte beifügen, jedem der beiden Brüder 100 M. zu geben um Wohnungen und ein Schulhaus zu bauen.

Bitte grüßen Sie alle meine Freunde und Wohltäter und beten Sie auch ferner für ihren tiefbetrübten, viel geplagten Mohrensohn

Djenda, 4. März 1908. **W. Argawi.**

Aus Korea.

Aus diesem Lande berichtet Prof. von Orelli im „Kirchenfreund":

Es ist viel die Rede vom geistigen Aufschwung Japans und von Chinas Erwachen. Wenig hört man von dem „Lande des stillen Morgens", wir meinen Korea. Aber gerade was von dort verlautet, ist besonders ermutigend. Man weiß, wie dieses Volk der Koreaner, das einst der Lehrer Japans gewesen, dem es die Lehren des Konfuzius und den Buddhismus übermittelte, von seinem einstigen Schüler, der es weit überflügelt hat, in jüngster Zeit mit harter Rücksichtslosigkeit unterworfen worden ist. Korea hat durch den Vertrag vom 23. Juli 1907 seine politische Unabhängigkeit eingebüßt; es ist von japanischen Beamten überschwemmt; man ändert den Namen seiner Städte und Dörfer in japanische um (Söul soll künftig Keigo heißen). Die Bewohner, ein Menschenschlag von stattlicherem Wuchse als die kleinen Japaner, müssen ihre Nationaltracht, die weißen Gewänder und die schwarzen, breitgekrämpten Hüte, ablegen und sich japanisch kleiden. Das Volk, das nach dem Urteil der Kenner neben seinem Phlegma auch manche treffliche Charaktereigenschaften besitzt, soll von der rührigen Nachbarnation aufgesogen werden. Aber gerade dieser schwere Druck hat die Koreaner für den Trost des Evangeliums empfänglich gemacht. Dies hörte man schon bei verschiedenen Anlässen, und dem Semeur Vaudois Nr. 11 entnehmen wir, daß dort der Erfolg der Mission in letzter Zeit ein ganz außerordentlicher ist. Vor 20 Jahren gab es dort nur sieben bekehrte Christen, heute 120000 auf 13 Millionen Einwohner. Die Mission der Presbyterianer hatte im Jahr 1907 einen Zuwachs von 20 % Kommunikanten, 34 % Anhängern und 72 % Schülern zu verzeichnen. Die Methodisten haben schon 400 Kirchen

in Korea. Die Versammlungen, Gebetstunden, Bibelstunden erfreuen sich eines Besuchs, wie es in Europa wohl zur Zeit nirgends der Fall ist. Schon arbeitet eine Anzahl eingeborener Evangelisten an ihren Landsleuten. Einer der Missionare sagt: „Der Fall ist einzig in seiner Art; man kann sich fragen, ob in der Missionsgeschichte ein ähnlicher Fortschritt aufzuweisen ist wie der von Korea." So geht Gott wundersame Wege. Die Eingebildeten und Satten läßt er stehen und raisonnieren. Den Gebeugten und Gedemütigten schenkt er Gnade. Es ist keineswegs undenkbar, daß gerade das zertretene Korea zum geistesmächtigen Mittelpunkt des evangelischen Christentums im fernen Osten von Gott ersehen ist. Solche Wahrnehmungen müssen uns getrosten Mut verleihen bei allen Verkehrtheiten, welche auch die Kirche belasten und bedrücken. Es gilt noch das alte Wort Sacharjas: Es soll nicht durch Heer oder durch Macht (auch nicht durch die der Majorität) geschehen, sondern durch meinen Geist, spricht der Herr der Heerscharen (4, 6).

Personal-Nachrichten.

Todesfall.

Am 30. April ist unser lieber Bruder W. Ostertag in Mössingen, Württemberg heimgegangen. Er wurde von St. Chrischona ausgesandt im Jahre 1863.

Adressen-Veränderungen.

E. Mülhaupt, Reiseprediger, Eberbach, Baden.

A. Ebeling, Reiseprediger, Meldorf, Holstein.

Ludw. Nagel, Reiseprediger, Bretten (Baden) Vereinshaus.

Guglielmo Werner, Basel, Oetlingerstraße 47.

Unsere Telegramm-Adresse ist stets, auch für Mitteilungen aus Deutschland: N. N. (Name) Chrischona, Basel.

China.

Aus Hongchow wird von einer merkwürdigen Versammlung berichtet, die letzten Herbst dort stattgefunden hat.

Die Genugtuung der Bevölkerung über das Ende der Opiumära verlangte eine imposante Kundgebung, einen feierlichen Akt, der die endgültige Befreiung von der lähmenden Herrschaft des Lasters symbolisierte. Vor einigen Wochen waren alle Opiumhöhlen der Stadt geschlossen worden. Sorgsam wurden alle Geräte, die zur Ausübung des Lasters dienten, gesammelt, und am Tage des Herbstfestes versammelte sich eine unabsehbare Menschenmasse auf einem freien Platz gegenüber dem Yamen des Schatzmeisters. Auf einer erhöhten Stelle, damit man von allen Teilen der Stadt den feierlichen Akt sehen könne, wurden zwei Pyramiden aus Opiumpfeifen errichtet. Rings um die Feststätte flatterten riesige rote Banner im Winde. Die Pfeifen waren zu Bündeln zusammengeschnürt, und es mochten wohl an 10000 Rauchgeräte sein, die der Vernichtung preisgegeben wurden. Abordnungen von uniformierten Studenten trafen mit ihren Bannern am Festplatz ein, und schließlich näherten sich auch die Sänften der Mandarinen. Stroh war um die beiden Scheiterhaufen gehäuft, das Ganze mit Parafin getränkt. Und als nach feierlicher Zeremonie die Pyramiden in Brand gesetzt wurden, schlug die Lohe hoch gen Himmel. In wenigen Augenblicken waren die Geräte des Verderbens auf immer vernichtet. Aus den in den Opiumhöhlen gesammelten Messinglampen will man einige Kugeln gießen lassen und dieselben in dem neuerbauten Aussichtsturm der Stadt aufhängen.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

31. Band. | Juli 1908. | Nr. 7.

Die Erlösung.

An welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden nach dem Reichtum seiner Gnade. (Eph. 1, 7.)

Wir sprechen oft von dem Wert einer Menschenseele und mit Recht; sie ist das Wertvollste, das wir auf Erden kennen. Aber wie der Wert des Groschens für das Weib verloren war, solange dieser im Staub verborgen lag, so ist auch der Wert der Menschenseele verloren, bis sie der Erlösung teilhaftig geworden ist.

Wie hoch der Wert einer Menschenseele vor Gott ist, sehen wir deutlich an dem hohen Preis, den er dafür eingesetzt hat. „Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben."

Doch nicht nur der Wert der Menschenseele wird uns an diesem hohen Preis klar, sondern auch die Tiefe des Falles, wie z. B. jemand, der seine Uhr verdorben hat und von Mechanik nicht viel versteht, auch nur durch die Kosten der Reparatur von der Größe des Schadens überführt werden kann.

Wir wollen, um die Erlösung in in ihrem tiefen Wert verstehen zu können, über drei Fragen mit einander handeln.

I.

Wovon sind wir erlöst?

1. Wir sind erlöst von der Sünde. Was ist eigentlich die Sünde? Ist sie eine Schwachheit, dazu eine, die allen gleicherweise anhaftet, also eigentlich verzeihlich ist? Gewiß, wenn wir sie mit dem menschlichen Maßstab messen, wird sie uns so verständlich, daß ihre Größe verschwindet. Allein die Sünde wird von Gott gemessen und gewogen. Erst im Lichte seiner Heiligkeit erscheint sie als das, was sie wirklich ist. Johannes sagt: „Wer Sünde tut, der tut auch unrecht," wörtlich „der tut die Gesetzlosigkeit." In ihrem tiefen Wesen ist die Sünde ein Widerstreben gegen Gottes Gesetz, eine Auflehnung gegen Gott selbst. So erkennt es jeder, dem in wahrer Buße die Augen geöffnet sind. „An dir allein habe ich gesündigt."

Mit dieser Spitze, daß sie eine Verschuldung gegen den heiligen Gott sei, prägt sich die Sünde dem Gewissen ein. Paulus braucht das Bild: „Brandmale im Gewissen haben." Im Altertum wurden schwere Verbrecher gebrandmarkt, d. h. es wurde ihnen mit dem Brenneisen ein Zeichen in die Haut gebrannt, damit sie jederzeit erkenntlich seien. Mit ebenso unauslöschbarer Schrift schreibt sich die Sünde ins Gewissen ein. O diese Qualen, die das verursacht, und die vielen Versuche des Menschen, sie los zu werden! Er sucht zu verschweigen. Er sucht zu leugnen. Er möchte verdecken. Er will gutmachen. Er sucht durch Leichtsinn sein Ohr zu verstopfen für die innere Stimme. Er will es als psychologische Sonderbarbeit erklären. Hilft alles nichts! Die Stimme redet doch. Und sie redet nicht nur von den begangenen Taten, nein, sie faßt das Ganze zusammen und

sagt: Sieh, das bist du! Das Gewissen spiegelt mir deutlich mein Ich wieder. Drum sagte der Zöllner nicht: „Gott sei mir gnädig; ich habe gesündigt!" sondern, was viel tiefer ist: „Mir Sünder sei gnädig!"

Gott sorgt auf allerlei Weise dafür, daß wir die Sünde in ihrer wahren Tiefe erkennen, weil wir nur dann in aufrichtiger Reue kommen, um sie uns vergeben zu lassen. Sein heiliges Wort in Verbindung mit dem Geist Gottes wirken beständig auf diese Erkenntnis hin. Durch Güte sucht uns Gott zur Buße zu leiten, oder, wenn wir darauf nicht achten, durch ernste Heimsuchungen. Oft straft uns auch der heilige Wandel eines lauteren Gotteskindes. O wohl uns, wenn wir dem heiligen Gott nicht mehr ausweichen, sondern vor ihm stehen bleiben mit der Bitte: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege!"

Wenn wir erst so weit sind, daß wir unsre Sünde bekennen, d. h. statt zu sagen, wir haben keine Sünde, sie zugeben voll und ganz, dann sind wir der Erlösung nahegekommen.

In vielen Fällen kommt eine Seele nicht los von der Sünde, sie habe sie denn auch vor einem Seelsorger offen bekannt, und wo es nötig ist, angerichteten Schaden gut gemacht. Nur muß es dabei auf beiden Seiten heilig und durch und durch wahr zugehen.

Was aber kein Mittel auf Erden wirken kann, das tut das Blut Christi. Es reinigt unser Gewissen (Hebr. 9, 14). Wir sind es dann bis ins Innerste unseres Wesens gewiß, daß Gott selbst uns und unsere Sünde von einander getrennt hat. Das ist Erlösung. Das ist nicht Einbildung, sondern wirkliches Tun Gottes, das durch seinen Geist in uns gewiß wird.

2. Wir sind aber nicht nur erlöst von der uns anhaftenden Schuld, sondern auch von den Lebensgewohnheiten. Erlöst von dem eitlen Wandel nach väterlicher Weise, nennt es Petrus. Das entspricht ebenso sehr einem tiefen Bedürfnis unsrer Seele wie die Vergebung der Schuld. Es läßt sich nicht denken, daß jemand die Liebe des Vaters genießen kann ohne diese Lösung vom Bösen. Und das Opfer Jesu schließt diese Lösung ein.

Aber wie lange geht's, bis wir wirklich von der Sünde los sein wollen? Ach, seufzt manches, ich will gewiß los sein; wie oft habe ich unter Tränen darum gebetet! Laß dir sagen, liebe Seele, daß deine Tränen und deine Gebete in diesem Falle allerdings einen Wunsch ausdrücken, der in deinem Innern aufgewacht ist, daß aber noch nicht wirkliches Wollen, noch nicht der Entschluß gereift ist, der Sünde zu entsagen. Jemand hat es einmal treffend etwa so ausgedrückt: Wenn nun wirklich Gott die Sünde von dir nehmen wollte, so würdest du schnell die Hand ausstrecken, um wenigstens noch Abschied von ihr zu nehmen. Damit ist aber deutlich gesagt, daß du im Grund deines Herzens noch eine Liebe zu ihr hast. Du bist eigentlich nur traurig über die Folgen der Sünde, über die quälende Unruhe, die sie deinem Herzen verursacht, aber du hassest sie noch nicht um ihrer selbst willen.

Willst du den Weg kennen, auf dem man los wird? Die Schrift sagt von der Sünde: „Der wir abgestorben sind." Damit weist sie hin auf Christus, den Erlöser, ohne welchen wir nichts können. Wie starb Christus? In Gethsemane hat er sich mit ganzem Willen hingegeben in den Weg des Todes. Aber die Ausführung des Todes haben Menschen, rohe Menschen, übernommen. Das ist auch dein Weg. Du mußt ein inneres Opfer bringen. Aber das ist nicht alles. Dann sendet Gott Menschen, die dafür sorgen, daß das, was du

innerlich geopfert hast, tatsächlich auf den Altar komme, um verzehrt zu werden.

Aber nun überlege, ob du nicht oft murrst über ihr Tun. Du redest viel von dem Unrecht, das sie dir zufügen. Soll ich dir in einem Gleichnis sagen, wie du dir eigentlich das Sterben mit Christo vorstellst? Du denkst dir ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt werden soll. Aber du stellst dir dabei heilige Priester vor, die mit sanfter Hand das Lamm führen. Ja, du schaust sogar Kränze, die sie dem Lamm um den Hals legen. Während es hingeführt wird, stehen noch manche Leute am Wege, die dieses Lamm teils bemitleiden, teils bewundern. Nur an diesen schönen, stillen Weg denkst du, aber nicht an den Altar mit seinem wirklich verzehrenden Feuer. Soll ich dir das Gleichnis deuten? Du redest gern von „dem Weg dem Lamme nach“ und hast es gern, wenn dir andere tiefe Gedanken darüber sagen. Dann möchtest du mit diesen heiligen Gedanken „in die Stille gehen“ und stellst dir vor, da werde das Werk vollbracht. Dein Berufsleben und die Widerwärtigkeiten in deiner Umgebung scheinen dir das eigentliche Hindernis auf diesem Wege zu sein. Da liegt aber gerade die Täuschung. Wenn das, was du in der Stille erkannt hast, vollkommen sein soll, so müssen Menschen dazu helfen, daß es zu einem Erlebnis wird. Sie erst führen dich wirklich zum Tode. Es geschieht nicht mit Wohlwollen, darüber wundere dich nicht; aber es geschieht zur Verwirklichung der Erlösung. Darüber freue dich!

3. Wer von der Sünde erlöst wird, der kommt auch *los von der Obrigkeit der Finsternis*. Es war doch furchtbar, daß uns der Fall nicht nur in die Gebundenheit der Sünde, sondern auch unter die Macht Satans gebracht hat. „Einen Starken“ nennt ihn der Herr. Wie soll aber der Schwache von ihm los kommen? Das kann doch nur geschehen, wenn über den Starken ein Stärkerer kommt und ihn überwindet (Luc. 11, 22). Und dieser Stärkere ist gekommen. Jesus Christus hat „ausgezogen die Fürstentümer und die Gewaltigen, und sie schaugetragen öffentlich und einen Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst.“ Wer sich nun an ihn hält, ist gelöst von dieser Macht.

Der Teufel hatte aber auch *des Todes Gewalt*. Indem Jesus ihm die Macht genommen hat, erlöste er die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten. Die Todesfurcht ist aber nicht bloß Furcht vor dem Sterben; denn dasselbe ist ja nur der Durchgang durch eine Türe; vielmehr hat der unerlöste Mensch Furcht vor dem, was hinter der Türe seiner wartet, dem Gericht. Davor bebt er zurück. Nun hat uns aber Jesus, da er zum Fluch geworden ist für uns, von dem zukünftigen Zorn und damit von der Furcht des Todes erlöst.

4. Wir dürfen beten um Erlösung *von den unverständigen und argen Menschen* (2. Thess. 3, 1. 2). Das hebt den weiter oben ausgesprochenen Gedanken, daß diese Menschen zur Vollziehung des Gestorbenseins mit Christo helfen müssen, nicht auf. Aber als Pilatus seinem hohen Gefangenen gegenüber betonen wollte: „Weißt du nicht, daß ich Macht habe,“ mußte er hören: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben.“ Gott waltet sorgfältig über dem Leben seiner Kinder; er behütet sie wie einen Augapfel; er will nicht, daß sie von dieser gegenwärtigen argen Welt verschlungen, sondern aus ihr errettet werden (Gal. 1, 4). Wir dürfen darum in den mancherlei Bedrängnissen dieses Lebens zuversichtlich beten und auch nach der Seite hin Erlösung von den Feinden (Luk. 1. 68 u. 71) erwarten.

5. So voll und reich die Erfahrung der Erlösung jetzt schon ist, steht doch

ein wesentlicher Teil derselben noch aus, das ist die Erlösung des Leibes. „Der Tod ist kein Erlöser," sagt man, und das ist wahr. Christus ist der Erlöser. Aber dennoch bringt uns der Tod (oder wenn wir die Wiederkunft Christi erleben dürfen, die Entrückung) das letzte Stück der Erlösung. Was muß das sein, herausgenommen zu werden aus diesem Leibe der Schwachheit, herausgenommen auch aus dieser versuchungsvollen Umgebung, herausgenommen aus allen Leiden der Zeit, dagegen versetzt in den Auferstehungsleib und in heilige Umgebung, da kein Tod, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz mehr sein wird! Da erst werden wir ganz verstehen, was Gott eingeschlossen hat für uns in das große Wort „Erlösung".

II.

Wodurch kam unsere Erlösung zustande?

Das Werk solcher Erlösung erfordert selbstredend eine starke Macht, einen hohen Preis. Da reicht Gesetzgebung, Bildung, Erziehung, gutes Beispiel und alles, was der gefallene Mensch noch aufzuweisen hat, nicht aus. Der Verlust, den wir erlitten, ist unermeßlich. Kurz, aber umfassend läßt sich's so ausdrücken: Wir haben das Leben verloren, und das können Menschen mit aller Kunst und Wissenschaft nicht wieder hervorbringen. Wie sollen wir aber aufs Neue in den Besitz des Lebens und damit der sittlichen Kraft kommen, auf daß wir die Heiligung vollbringen, ohne welche niemand den Herrn sehen wird?

Jesus gibt uns Antwort auf diese Frage, indem er uns bedenken heißt, wie in der Natur das Leben sich mitteilt. „Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt's allein; wo es aber erstirbt, da bringt's viel Früchte."

Das Weizenkorn hat Leben, aber zunächst nur für sich. Es kann dasselbe nicht willkürlich mitteilen. Nur eine Möglichkeit besteht, dieses festverschlossene Leben zu lösen und zur Uebertragung und Vervielfältigung zu bringen, wenn nämlich dieses Weizenkorn durch ein Sterben geht. Will der Landmann eine Ernte haben, darf er die Saat nicht scheuen. Mag immerhin die Saat einen Verlust für ihn bedeuten, der Gewinn ist doch größer. Diese gewaltige Wahrheit hat Gott schon in der Schöpfung zum Ausdruck gebracht noch ehe Menschen erschaffen und der Fall geschehen war; denn alle seine Werke sind ihm von Anfang an bewußt. — Auf diesen Vorgang heißt der Herr uns achten, um unser Verständnis zu öffnen für die Erlösung. Nun lernen wir: erstens, daß er das Leben hat, weil er es ist; zweitens, daß er dieses Leben nicht nur für sich haben, sondern auch uns geben will; drittens, daß er dieses Leben nur auf dem Wege des Sterbens mitteilen kann, und viertens, daß er es wirklich mitteilt, nachdem er für uns gestorben ist. Dieses Sterben ist also nicht ein Vernichten, sondern ein Lösen des sonst gebundenen Lebens mit dem bestimmten Zweck der Mitteilung an andere.

Wenn die Schrift sagt, wir empfangen die Erlösung durch Jesu Blut, meint sie dasselbe; denn das Leben ist im Blut. Vgl. Eph. 1, 7 mit 1. Petr. 1, 18; Hebr. 9, 14; Apg. 20, 28; Offb. 5, 9; Matth. 20, 28.

Sobald ein Mensch durch den Glauben in Gemeinschaft kommt mit Jesus, so daß er seinem Tode ähnlich wird, erfährt er auch die Kraft seiner Auferstehung; er hat das neue Leben gewonnen und steht nun in vollem Besitz der Erlösung.

III.

Zu welchem Zwecke hat uns Gott erlöst?

Wir haben gesehen, wie reich das Heil ist, das uns mit der Erlösung durch

Jesum Christum zu teil wird; doch ist das nicht alles; wir haben vielmehr sorgfältig darauf zu achten, daß wir nun ein Eigentum des Herrn geworden sind und als solches ihm zu leben und zu dienen haben. Wir sind versetzt in das Reich seines lieben Sohnes (Kol. 1, 13), daß wir wandeln würdiglich dem Herrn zu allem Gefallen und fruchtbar seien in allen guten Werken (V. 10).

Dabei kommt zunächst nicht in Betracht, welche Stellung im Leben wir einnehmen oder welchen Beruf wir ausüben, wohl aber das, daß wir uns selbst und all unser Tun dem Herrn weihen. „Ihr esset nun oder trinket oder was ihr tut, so tut es alles zu Gottes Ehre." Man muß nicht meinen, nur das, was wir Reichgottesarbeit nennen, sei erst der rechte Gottesdienst. Kann man doch im Reiche Gottes arbeiten ohne dabei in Wahrheit dem Herrn zu dienen! Jedoch dem Herrn kann man dienen an jedem Ort, selbst wenn man keine direkte Reichsgottesarbeit tut. Das ist aber sicher, sobald wir an der Erlösung durch unsern Herrn Jesum teilhaben, gilt von uns allen ohne Ausnahme die Regel: „Unser keiner lebet ihm selber, und keiner stirbet ihm selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn."

Da der Herr auf Erden sein großes Erlösungswerk an Menschen durch Menschen ausrichtet, gibt es allerdings ein reiches und mannigfaltiges Wirken, zu dem er sich Knechte und Mägde nach eigener Wahl beruft. Wie wichtig, daß die Erlösten auf seine Winke achten und mit freudigem Gehorsam seinem Rufe folgen, handle es sich nun um ein einzelnes Werk oder um eine ganze Lebensaufgabe. Auch scheinbar geringe Dienste darf man nicht verachten und vor großen Aufgaben nicht zurückschrecken; denn „der Herr hat stets in uns getan, was er zu tun verlangt".

Sehen wir es ja nicht als einen harten Dienst an, was der große Meister uns aufträgt. Vielmehr darf es uns eine Ehre und Freude sein, schon auf Erden in seinem Dienst stehen zu dürfen. Freudig wollen wir jedes neue Tagwerk ihm weihen.

Noch in der Ewigkeit werden seine Knechte ihm dienen; das wird Seligkeit für sie sein, und dann erst werden sie ganz durchschauen in den unermeßlichen Reichtum der Gnade, der ihnen geschenkt worden ist in der Erlösung durch ihren Herrn Jesum Christum.

Christenfreude.

Die Frucht der Freude wächset nicht
Im Sandgrund der Natur;
Ein Leben außer Christi Licht
Ist Müh' und Elend nur.

Wo aber Gnad' im Herzen blüht
Und Jesu Liebesschein,
Da wird auch Frieden im Gemüt
Und Himmelswonne sein.

Die Liebe fühlen, die verzeiht,
Aufs blut'ge Kreuz ein Blick
Und Hoffnung, die kein Sterben scheut,
Das ist ein göttlich Glück.

Im Glauben durch den Vorhang seh'n
Und wissen: Gott ist mein;
Das ist ein Freudenquell, so schön,
Der fließet ewig rein.

Das sind die Freuden, die das Herz
Frei machen, fromm und fest,
Daß es sich schwingt aus allem Schmerz
Und diese Welt verläßt.

Beklagt nicht, Christen, euer Los!
Doch wenn des Herrn ihr seid,
So laßt der Welt, die blind und bloß
Den Tand der Sterblichkeit!

John Newton, übers. von Alb. Knapp.

Ein Starker zum Raube.

Valentin Burke war ein richtiger Räuber, dessen Flinte immer schußbereit war. Seine Photographie schmückte manches Verbrecheralbum. Zwanzig Jahre seines Lebens hatte er in verschiedenen Gefängnissen zugebracht. Burke war ein großer, starker Geselle mit verhärteten Zügen und sehr gewandt im Fluchen, besonders wenn von Richtern und Gefängnisaufsehern die Rede war. Aber trotz all seiner Bosheit gelang es dem Geist Gottes, ihn zu erwecken, und über dieses wunderbare Ereignis erzählt D. L. Moody einem Freund folgende Geschichte.

Es war vor Jahren, als Moody noch jung war und erst seit kurzem in der Arbeit für den Herrn stand. Er war in St. Louis, um eine Evangelisationsversammlung zu leiten. Eine der großen Tageszeitungen kündigte an, daß sie jedes seiner Worte drucken werde, sowohl die Predigt, als das Gebet und die Schlußermahnung. Moody sagte später, daß er innerlich gebebt habe, als er dieses las, aber dann beschlossen, recht viele Bibelstellen anzuführen, damit diese im Druck doch wirken würden, wenn seine eigenen armen Worte den Zweck verfehlten. Die Zeitung erschien, und die gedruckten Reden waren mit Bibelsprüchen gespickt. Der Redakteur hatte fettgedruckte, die Neugierde erregende Ueberschriften über die einzelnen Abschnitte gesetzt, sodaß man fast gezwungen war, Moody's Reden zu lesen.

Burke war damals im Gefängnis in Untersuchungshaft. Die Einsamkeit bedrückte ihn, und er verbrachte seine Zeit mit Fluchen und Spotten. Irgend jemand warf eine Zeitung in seine Zelle, und das erste, worauf sein Blick fiel, war die große Ueberschrift:

Wie der Kerkermeister zu Philippi gefangen wurde.

Das war gerade etwas für Burke, und er setzte sich kichernd hin, um die Geschichte von der vermeintlichen Niederlage des Kerkermeisters zu lesen. Aber die Erzählung hatte so etwas Sonderbares an sich, ganz anders als sonstige Zeitungsartikel. „Was für ein Blödsinn ist dies?" sagte er zu sich selbst.

Paulus und Silas. — Ein großes Erdbeben. — Was muß ich tun, um selig zu werden?

Fangen die Zeitungen jetzt an, solchen Unsinn zu drucken? Er sah nach dem Datum. Ja, es war die Morgenzeitung, frisch von der Presse. Er warf sie mit einem Fluch von sich und lief in seiner Zelle umher wie ein Löwe im Käfig. Nach einiger Zeit hob er die Zeitung wieder auf und las Moody's Predigt. Wieder lief er umher, und wieder nahm er das Blatt und las die herrliche Geschichte. Dann kam ein wunderbares Etwas, woher wußte er nicht, in sein Herz und warf ihn zu Boden.

„Was soll das heißen?" fragte er sich. „Zwanzig Jahre bin ich ein Räuber und Taugenichts gewesen und habe nie etwas ähnliches gefühlt. Was heißt es überhaupt, gerettet zu werden? Ich habe ein Hundeleben geführt, und das bin ich jetzt satt. Wenn es solch einen Gott gibt, wie dieser Mann sagt, dann will ich ihn finden und wenn ich darüber sterbe."

Gegen Mitternacht, nach vielen Stunden bitterer Reue über sein verlorenes Leben und unter vielen abgerissenen Gebeten, den ersten seit er ein Kind auf dem Schoß seiner Mutter war, erkannte Burke, daß es einen Gott gibt, einen Gott, der auch die dunkelste Vergangenheit mit einem Strich auslöschen kann und will. Er erkannte das wunderbare Geheimnis des Kreuzes, daß Jesus Christus seine vielen Sünden getragen und sie für immer getilgt habe. In dieser Nacht rettete Gott den Räuber. Burke

glaubte dem Worte Jesu und empfing ewiges Leben. Dann wartete er als eine neue Kreatur auf den Morgen, abwechselnd weinend und lachend.

Als die Wache bei Tagesanbruch vorbeikam, hatte der Sträfling ein freundliches Wort für sie, und verwundert sah ihn der Mann an. Der Gefängnisaufseher kam; Burke grüßte ihn wie einen Freund und erzählte, wie er durch Moody's Predigt zu Jesu geführt worden sei.

„Jakob," sagte der Gefängnisaufseher zur Wache, „paß nur gut auf; Burke spielt den Frommen und wird die erste Gelegenheit benützen, um zu entwischen." — —

Als Burke's Fall zur Verhandlung kam, fehlte irgend etwas an der Beweisführung, und er wurde freigesprochen.

Ohne Freunde in einer großen Stadt, nur als verwegener Verbrecher bekannt, hatte er Monate der Trübsal und Schande zu durchleben. Niemand wollte ihm Arbeit geben, überall wies man ihm die Tür. Aber er war tapfer und kämpfte weiter in der Kraft Gottes. Da er sah, wie sein von der Sünde entstelltes Gesicht ihm die Türen verschloß, bat er den Herrn, er möge ihm doch ein besseres Aussehen geben, damit er ehrliche Arbeit finden könne. Und Gott erhörte sein Gebet. Moody sagte, Burke habe so hübsch ausgesehen wie nur einer, als er ihn ein Jahr später in Chicago getroffen habe. Dies war vom Herrn geschehen, der seinen kindlichen Glauben nicht enttäuschte.

Nachdem Burke lange Zeit vergeblich nach dauernder Arbeit gesucht hatte, ging er nach New-York. Aber auch dort fand er nichts und kehrte betrübt nach St. Louis zurück. Noch immer jedoch war er bewahrt geblieben von dem Herrn, der ihn in der Gefängniszelle gefunden hatte.

Eines Tages ließ ihn der Direktor des Gefängnisses zu sich rufen. Nach freundlicher Begrüßung und einigen Fragen sprach er zu ihm:

„Burke, ich habe Sie täglich beobachten lassen, als Sie in New-York waren. Ich fürchtete, ihre Frömmigkeit sei Heuchelei, aber nun weiß ich, daß Sie ein ehrliches Christenleben führen, und ich habe Sie rufen lassen, um Ihnen einen Posten bei mir anzubieten. Sie können gleich antreten."

Standhaft und treu ging Burke seinen neuen Pflichten nach, bis er in der ganzen Stadt bekannt und anerkannt wurde. Als Moody ihn eines Tages auf der Durchreise besuchte, fand er ihn als Hüter eines Beutels mit Diamanten. Burke weinte wie ein Kind, als er ausrief: „Sehen Sie, Herr Moody, was die Gnade Gottes aus einem Räuber machen kann. Mich hat der Oberaufseher ausgesucht, um diesen Schatz zu hüten!"

Nach einiger Zeit erwarteten die Gläubigen von St. Louis einen auswärtigen Evangelisten, um eine Versammlung zu leiten, aber er wurde verhindert zu kommen. Alle waren sehr enttäuscht, bis jemand vorschlug, Valentin Burke solle an seine Stelle treten. Dies geschah, und er leitete mehrere Abende die Versammlung. Viele Sünder wurden, wie einst der Redner selbst, durch die wunderbare Gnade Gottes aus einem Leben der Gebundenheit und Schande herausgerettet.

Burke's stiller und treuer Dienst wurde von Gott in derselben Stadt, in der er solch ein Sündenleben geführt hatte, reich gesegnet. Und als zuletzt seine Arbeit getan war und der Herr seinem Leben ein Ziel setzte, kamen Reiche und Arme, Christen und Weltleute zu seinem Begräbnis. Noch jetzt wird manches Herz weich, wenn der Name des ehemaligen Verbrechers genannt wird.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, Mai 1908.

Wenn am ersten Mai-Sonntag schönes Wetter ist, kommen schon früh am Morgen, oder eigentlich schon in der Nacht, viele Besucher auf unsern Berg, sie heißen bei uns „Nachtschwärmer". Es finden sich unter ihnen Naturfreunde, die ausgehen, um die Sonne in ihrer Pracht aufgehen zu sehen; die meisten der Besucher jedoch sind — aus ihrem lärmenden Benehmen zu schließen — nicht von der Herrlichkeit der Natur angezogen, sondern benützen die Gelegenheit, um in ihrer Art „lustig" zu sein.

Sobald dieser Schwarm weg ist, sehen wir neue Scharen den Berg heraufpilgern, sie kommen in ganz anderem Geist. Es sind unsere lieben Konferenzbesucher, Geschwister aus den benachbarten Gemeinschaften. Die Beobachtung dieses auffallend verschiedenen Benehmens ist uns ein wertvoller Zeuge für die umwandelnde Kraft des Evangeliums.

Nach dem anhaltend kalten Wetter der vergangenen Wochen wollte uns im Blick auf die Maikonferenz etwas bange werden. Die Bäume standen am Samstag Morgen noch mit geschlossenen Knospen da, als aber das strahlende, wärmende Sonnenlicht durchbrach, war es auffallend, wie schnell die Knospen sich öffneten. Der Sonntag war wieder ein schöner, heller Tag, da zögerten die Kirschbäume nicht mehr, sie prangten in ihrem wunderschönen Blütenschmuck.

Wie gewohnt, kam man um 10 Uhr in der Halle zusammen. Herr Inspektor predigte über den Lehrtext des Tages, und daran anschließend feierten wir das heilige Abendmahl. Eine schöne Zahl von Teilnehmern versammelte sich um den Tisch des Herrn.

Um 2 Uhr sang eine zahlreiche Gemeinde das frische Lied: „Frühling, der die Welt verklärt", und dann begrüßte der Inspektor die Konferenz mit der Losung des Tages, 2 Chron. 36, 23: „Wer unter euch seines Volkes ist, mit dem sei der Herr, sein Gott!" Er sprach seine Freude darüber aus, daß so viele Freunde gekommen seien, sich mit uns zu stärken im Glauben. In kurzen Worten legte er dar, wie man ein Glied des Volkes Gottes werden könne und sprach den kühnen Wunsch aus, daß doch alle Bewohner dieser Erde möchten selig werden, jedenfalls wünsche er aber, daß es von jeder Seele in dieser Halle gelten möge, wer unter euch seines Volkes ist.

Herr Hermann von Basel dankte Gott, daß er es ihm auch in diesem Jahre gestatte, der Konferenz beizuwohnen, die er vor 46 Jahren zum erstenmal und seither, wenn auch nicht regelmäßig, so doch immer gern habe besuchen dürfen. Er freue sich, sagen zu dürfen, daß er aus Gottes Gnade zu diesem Volk gehöre, und daß er es jedem mit Zuversicht bezeugen dürfe, daß Gott die Hand ausstreckt und ruft: „Komm!"

Freiherr von Esebeck aus Thüringen legte ein freudiges Zeugnis seines Glaubens an Christum ab. „Das ist auch ein Wunder, daß ich als ein Erlöster zum Volk Gottes gehöre. Wenn mir vor wenig Jahren jemand gesagt hätte, daß ich am ersten Maisonntag auf Chrischona ein Zeugnis ablegen werde, hätte ich's nicht glauben können. Aber Gott kann Wunder tun. O möchten viele an diesem herrlichen Sonnen-Sonntag mit Lob im Herzen weggehen, weil das Wort Gottes Frucht getragen hat!"

Noch manch gutes Wort hörten wir von Herrn Sarasin-Bischoff, Herrn Schwarz und Herrn Schwerthöfer von Basel, von Herrn Hausvater Engler in Tüllingen, von den Brüdern Holdermann, Dieterle und Reiseprediger Johs. Fritz aus Steinen.

Wir auf Chrischona sind sehr dankbar für solche Konferenzen, weil sie uns eine Gelegenheit sind zur Gemeinschaft mit vielen Kindern Gottes.

* * *

Unsere Chrischona-Hauseltern haben die in voriger Nummer angezeigte große Reise durch Deutschland angetreten und bis jetzt unter dem Segen des Herrn programmgemäß ausführen dürfen. Der Herr wolle ihr Zeugnis an vielen Menschenseelen segnen und sie dann wohlbehalten wieder in unsere Mitte zurückführen!

* * *

Der Mai brachte uns eine herrliche Blütenzeit und so schnelles Wachstum der Feldfrüchte, daß es nur zum Staunen war. An einigen Tagen war es nicht nur warme Mailuft, sondern eher schon Sommerhitze. Da trat am 23. plötzlich ein ungeheurer Temperaturwechsel ein. Es regnete nicht nur, sondern es schneite. Die schon stark belaubten Bäume konnten die Last nicht tragen und brachen in Menge zusammen. Es war ein wehtuender Anblick am Sonntagmorgen, überall an den Obst- und Waldbäumen die abgerissenen Aeste zu sehen. Auch das Korn auf den Feldern und das Gras, das in so üppigem Wuchs dagestanden hatte, lag am Boden, als sei eine Walze drüber gefahren. Wir schauen auf zu unserm Herrn mit der Frage: „Was willst du uns damit sagen?“ und wir beugen uns unter seine Hand, die ja viel lieber segnet als schlägt.

* * *

Im Haus „Zu den Bergen“ durfte der Bibelkurs am 15. Mai dankbaren Herzens geschlossen werden. Das Haus war noch in den letzten Wochen des Kurses ganz besetzt, und es hatte ein wohltuender Geist gewaltet. Möge der Herr den geschenkten Segen bewahren und fortwirken lassen in den Herzen bis in die Ewigkeit!

Am 15. Juni erwarten wir die ersten Sommergäste. Es ist uns ein Anliegen des Gebets, daß alle, die kommen, reichen Segen für den Leib wie für den inneren Menschen empfangen möchten.

Eingegangene Briefe.

Im Monat Mai sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

Köhler, Adliswil; **Zacher**, Brugg; **Kägi**, Meilen; **Grau**, St. Johann; **Weiß**, Rafz; **Schmid**, Freiburg; **Stolte**, Hamburg; **Dalasserra**, Gotha; **Mülhaupt**, Eberbach; **Gmünder**, Ebnat; **Schaubacher**, Hockenheim; **Dahlmann**, Cannstatt; **Hartnack**, Kaiserslautern; **Meister**, Kattowitz; **Wäckerling**, Seon; **Rubin**, Chaux-de-Fonds; **Ritter**, Talfröschen; **Brütsch**, Weingarten; **Sames**, London; **Surer**, Stein a. Rh.; **Vetter**, Clafeld; **Walther**, Lörrach; **Basner**, Fulda; **Hugenschmidt**, Ponape; **Rad**, Grünstadt; **Zbinden**, Haslachmühle; **Bollinger**, Patmos; **Jost**, London; **Flad**, Kornthal; **Werndli**, Murten; **Veil**, Brackenheim; **Färber**, Kassel; **Furrer**, Detroit; **Gester**, Hohleborn; **Amacker**, Billings.

Einladung.

Sonntag, den 5. Juli

findet, so Gott will, die jährliche

Juli-Konferenz

statt, zu der alle Freunde herzlich eingeladen sind. Leider müssen wir bemerken, daß wir der baulichen Veränderung wegen dies Jahr keine auswärtigen Gäste übernachten können.

Von Montag Abend, den 6. bis Mittwoch, den 8. Juli, findet die

Evangelisten-Konferenz

statt, zu der die Evangelisten der Pilgermission und andere ehemalige Zöglinge unseres Hauses herzlich eingeladen sind.

Um rechtzeitige schriftliche Anmeldung wird gebeten.

Die Einsegnung

der Brüder unserer ältesten Klasse findet

Sonntag, den 26. Juli

statt. Wir laden alle Freunde herzlich dazu ein. Beginn der Feier 2 Uhr nachmittags.

Aus Württemberg.

Bruder W. Ostertag †.

Schon die vorige Nummer brachte die Anzeige von dem Heimgang unsers lieben Bruders Ostertag. Er gehörte zu den Veteranen. Er war ein stiller, aber treuer Arbeiter. Nun wartet er auf den großen Erntetag, an dem sein Herr offenbar machen wird, was sein Dienst auf Erden ausgerichtet hat. Noch vor kurzem hat er seinen Quartalsbericht eingesandt, den wir gern als Abschiedswort des lieben Entschlafenen mitteilen. Er schreibt:

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein (Jes. 43, 1). Wenn dein Wort nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elend. Wenn der alttestamentliche Mann Gottes, David, so viel Trost findet aus dem Worte Gottes, warum sollten wir uns nicht auch mit demselben trösten können? Haben wir doch vielmehr an demselben, als er hatte, ihm war es Gesetz, uns ist es Evangelium, ihm war es auf steinerne Tafeln geschrieben, uns in das Herz hinein durch den Griffel des heiligen Geistes.

Trost brauchen wir immer, den brauchen die Gesunden, wie die Kranken. Auch die Gesunden sind den verschiedenen feindlichen Einflüssen ausgesetzt, während die Kranken oft Mühe haben, ihren Glauben und ihr Gottvertrauen bis ans Ende fest zu halten. Da tut das Wort des Apostels so wohl: Haben wir der Trübsale viel, so werden wir auch reichlich getröstet durch Christum.

Das habe ich auch manchmal erfahren dürfen, wenn die Atembeschwerden sich steigerten und kein Schlaf in die müden Augen kommen wollte. Wie froh war ich da, als der Herr mein Gebet erhörte und mich wieder, wenn auch nur durch einen kurzen Schlaf, erquickte. Zu diesen Atembeschwerden kamen noch in den letzten Wochen geschwollene Füße, welche mir das Gehen, besonders das Treppensteigen, erschwerten. So lange es so kalt war, blieb ich daheim, erst seitdem wärmeres Frühlingswetter eingetreten ist, gehe ich Mittags eine halbe Stunde aus, um frische Luft zu schöpfen. Wenn es das Wetter am Sonntag erlaubt, gehe ich Mittags in die Versammlung. Von den Geschwistern meines Distrikts habe ich schon viel Liebe erfahren dürfen. Viele derselben haben einen weiten Weg nicht gescheut, mich zu besuchen.

Bin begierig, ob mein Leiden bei wärmerem Wetter sich nicht bessern wird. Bis jetzt habe ich wenig davon wahrgenommen. Ich denke, die geschwollenen Füße lassen auf eine baldige Erlösung des kranken Körpers schließen. Nun, wie der Herr will, sein Wille geschehe! Seine Gedanken sind Gedanken der Liebe und des Friedens. Er hat noch niemals was versehen in seinem Regiment. Nein, was er tut und läßt geschehen, das nimmt ein selig End.

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 11. Mai den Geschw. Wiechert, Eisenach, ein Söhnlein (Johannes).

Adressen-Veränderungen.

Albert Gester, Evangelist in Hohleborn-Seligenthal in Thüringen.

Konrad Miederer, Missionar, China Inland-Mission Linkiang-fu via Lin-kiang Kiang-si, China.

Fr. Schanbacher, Reiseprediger, Vereinshaus, Hockenheim, Baden.

Simon Diehm, Reiseprediger, Hornberg, Bad. Schwarzwald.

Paul Kübler, Bundes-Agent, Horgen, Ct. Zürich.

Traugott Schmid, Brockenhaus-Verwalter, Freiburg i. Br., Gerberau 11.

Rev. T. Amacker, Billings. Box 64 Christian Co. Mo. U. S. A.

Rev. F. Leonhard, Idalia, Colo. U. S. A.

China.

Brief von Bruder Domay.

Linkiang, 9. Januar 1908.

Schon sind Wochen vergangen, seit wir unsern Einzug hier hielten. Unsere Hochzeitsreise führte uns in die neue Arbeit. Zum Empfang war hier niemand bereit. Br. Wohlleber hatte die Station bereits verlassen; wir fanden das Haus leer. Nach und nach kamen unsere chinesischen Freunde, uns Glück zu wünschen. Beinahe jedes brachte einen Korb voll Orangen. Sie wurden alle zu einem Festessen eingeladen; dasselbe fand diese Woche statt. Wir wurden dabei noch einmal reichlich beschenkt. Die Ansprache wurde uns auf zwei Rollen geschrieben überreicht. Sie lautet übersetzt also: „Eine tugendhafte Frau und ein tüchtiger Mann sind wie ein Trunk frischen Wassers. Ob daheim oder draußen, in der Arbeit oder Familie, treiben sie nur eins, nämlich das Evangelium."

Wir erblickten die freundliche Leitung des Herrn darin, daß unser Superintendent gerade zu dieser Zeit seinen Besuch bei uns machte. Er konnte uns nun ordentlich einführen, sowohl bei den Leuten wie auch in die Arbeit. Mr. Orr-Ewing ist mit der Arbeit hier vertraut, und konnte mir in manchem Aufschluß geben und Bestimmungen treffen, die für einen gesunden Fortschritt der Arbeit absolut notwendig sind. Die Helfer hier sind zum Teil recht unselbständig, ja manche sind überhaupt ganz unpassend. Einer will den Dienst verlassen, weil ihm der „Verdienst" zu geringe ist. Die Christen hier haben eines noch nicht gelernt, nämlich, daß Geben seliger ist als Nehmen. Sie sind von Anfang an mehr ans Nehmen als ans Geben gewöhnt worden. An einem Ort, der für die größere Anzahl von ihnen das Zentrum bildet, sollte eine Kapelle gebaut werden. Seit Jahren liegt das Bedürfnis vor, sie haben auch, gezwungen durch die Umstände, schon selbst daran gedacht, und es wäre nicht schwer, den Bau auszuführen, wenn nur der fremde Lehrer das Geld herbeischaffte. Es tut einem im Herzen weh, zu sehen, wie wenig diese Menschen für ihren Herrn und Erlöser übrig haben; aber ich glaube, die Erziehung sei daran schuld. Mr. Orr-Ewing nahm deshalb Anlaß und sprach an einem Abend über die Pflicht und den Segen des Gebens. Möchten sie es doch lernen; denn Geiz ist der Tod des geistlichen Lebens.

Als wir hier ankamen, wurde mir ein Fall vorgebracht von einer wohlhabenden Witwe, die von ihren eigenen Verwandten schändlich ausgeraubt wurde, weil sie nicht ablassen wollte, in die Versammlung zu kommen. In solchen Fällen meinen nun unsere Leute hier, man müsse Schutz bei der Obrigkeit suchen. Einer unserer Helfer verwandte sich für die Arme beim Mandarin. Da jedoch bei diesen Herren das Recht um Geld zu kaufen ist, gewann sie nichts. Aber der Helfer hätte wissen sollen, daß es besser ist, auf den Herrn zu trauen, denn sich verlassen auf Menschen.

Mr. Orr-Ewing hat uns in freundlichster Weise versprochen, hier ein Wohnhaus zu bauen. Das alte chinesische ist nämlich sehr feucht und ungesund zum Wohnen, dagegen kann es als Kapelle und Schulhaus weiterhin verwendet werden.

Wir hatten große Freude, Bruder Miederer und Schwester Lehmann in Shanghai zu empfangen. Noch mehr werden wir uns freuen, wenn sie im Frühjahr in unsere Reihen einrücken.

Mit herzlichen Grüßen Ihre im Herrn verbundenen

Anna und G. Domay.

Brief von Bruder Bläsner.

Changshu, 20. März 1908.

Letzten Mittwoch beendigten wir hier in Changshu eine „Konferenz für eingeborene Helfer", die sieben Tage dauerte, und die, wie wir glauben, recht gesegnet war. Es hatten sich 37 Helfer eingefunden. Viele von ihnen hatten Aufsätze über biblische und praktische Themata gemacht, die, vorgelesen, Anregung zur allgemeinen Besprechung gaben. Wir ausländische Brüder nahmen lebhaft daran teil. Der Herr gewährte uns einen Geist der Einigkeit, um den zu Anfang der Konferenz ernstlich gebetet worden war.

Einige der Brüder (Chinesen) halfen mir auch bereitwilligst in der Kapellen- und Straßenpredigt während der Freistunden. Wir hoffen, daß wir dadurch manchen Heiden erreicht haben, der früher für die Predigt des Evangeliums taube Ohren hatte.

Fröhlich waren unsere Brüder gekommen, und kehrten, wie wir hoffen, fröhlicher und im Herrn gestärkt zurück auf ihre Posten. Die Verkündigung des Evangeliums durch eingeborene Prediger ist eine überaus wichtige Sache; und ist uns Anlaß zu großer Dankbarkeit gegen den Herrn der Ernte, wenn wir wahrnehmen, wie sie darin Fortschritte machen.

Mr. Orr-Ewing, unser Superintendent, sagte, daß im Jahre 1892, als er nach dieser Provinz kam, in den Städten am Kaufluss, woher die meisten Helfer kamen, noch keine Christen gewesen seien; und jetzt einige blühende Gemeinden, aus denen Prediger des Evangeliums hervorgegangen sind. Wo der Geist des Herrn wirkt, da entfaltet sich auch die Herrlichkeit des Herrn.

Die Stationsarbeit weist noch keine besonderen Fortschritte auf. Wir halten an mit Lehren und Ermahnen. Die Außenarbeit erlitt eine längere Unterbrechung durch die anhaltende Regenzeit, die, wie wir hoffen, nun vorüber ist.

Die Zahl der Frauen unserer Versammlung hat sich kürzlich durch einige vermehrt; eine davon ist die Mutter eines jungen Mannes, der im vorigen Jahre hingerichtet wurde, weil er einer geheimen antidynastischen Gesellschaft angehörte. O wie viele fallen als Opfer jugendlicher Verführungen dahin! Möge der Herr der trauernden Mutter sein Licht und seine Wahrheit geben!

Dieser antidynastischen Gesellschaft gehörte auch der Sohn einer andern Frau, die regelmäßig unsere Versammlungen besucht, an. Als wir in Changshu ankamen, war er ein Knabe von vierzehn Jahren. Er war unter denen, die uns empfingen und beim Heraufbringen unserer Sachen halfen. Er kam eine Zeitlang regelmäßig zu den Versammlungen und zu den Bibelstunden; dann übermannte ihn die Spielsucht und trieb ihn in die Bande jener bösen Gesellschaft. Jetzt muß er seinen Leichtsinn im Gefängnis büßen. Er erhielt fünf Jahre. Vor kurzem legte der Sohn des höchsten Beamten Hand an sich selbst im Wahnsinnanfall. Er brachte sich eine böse Wunde bei, starb aber nicht sofot. Die besorgten Eltern suchten nun durch sehr eifrige Götzenanbetung den Sohn zu retten; aber er starb. Es heißt, dies sei die Strafe dafür, daß der Beamte im vorigen Jahre die Führer jener Gesellschaft hinrichten ließ.

In welcher Nacht stecken doch die Leiter dieses Volkes! Nacht deckt noch weithin das Land. Die Dunkelheit wird noch vergrößert durch den europäischen Unglauben, der sich in den Gemütern vieler Chinesen festsetzt.

Unter den Gebildeten des Volkes zeigt sich mehr denn je Gleichgültigkeit gegen das Evangelium.

Da muß sich die Gemeinde Gottes immer mehr ihrer großen Aufgabe bewußt werden.

Mit herzlichen Grüßen verbleiben wir Ihre im Herrn verbundenen

Dora und Franz Bläsner.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

31. Band. | August 1908. | Nr. 8.

Umgestaltung.

Einzelne Wahrheiten der heiligen Schrift treten uns in Bildern mit kräftigen Zügen, ernst und doch wunderbar herrlich, entgegen. Das erste Bild trägt die Ueberschrift: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde;" das letzte: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde." Dazwischen finden wir die mannigfaltigsten Bilder zur Illustration des Wortes: „Alle Schrift von Gott eingegeben ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit." Vorbilder und Warnungsbilder aller Arten für Jung und Alt sind uns hier reichlich vorgestellt. Heute möchte ich vier dieser Bilder herausheben, in denen eine auffallende Verschiedenheit desselben Gegenstandes zum Ausdruck kommt:

1. Das Urbild oder das Original des Menschen.
2. Das Adams- oder Sünderbild.
3. Das Gnadenbild.
4. Das Herrlichkeitsbild.

1. Das Urbild zeigt uns, wie der Mensch aus der Hand Gottes hervorgegangen ist, dieses nach Leib, Seele und Geist reine, heilige und vollkommene Gottesbild; „der Mensch nach Gott geschaffen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit." Das Betrachten dieses Originals muß uns zur Beugung und Demütigung führen. In vollkommener Unschuld, Reinheit und Heiligkeit stand der Mensch da. Schon dem Leibe nach frei von Gebrechen und krankhaften Anlagen, kerngesund, mit herrlichen Fähigkeiten ausgerüstet, bestimmt zur Herrschaft über die übrigen Kreaturen, veranlagt zum Uebergange in eine höhere Welt auf dem Wege fortwährender Verklärung, wie wir es noch an Henoch sehen. Und wer könnte sich ganz ausdenken den Reichtum der Seelenkräfte und Geistesgaben, die der erhabene Schöpfer diesem obersten Geschöpf verlieh. Die ganze Herrlichkeit dieses Bildes findet ihren Ausdruck in dem Wort: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei.

2. Das andere Bild ist das Adams- oder Sünderbild; das Bild des gefallenen Menschen, von welchem der Herr klagend, wehmütig ausruft: „Es reuet mich, daß ich Menschen gemacht habe." Das herrliche Bild des nach Gott geschaffenen Menschen hat durch den Sündenfall seine Schönheit, seinen Glanz und seine Herrlichkeit verloren (Röm. 3, 23). Das reine Gottesbild ist zum Sünderbild geworden! Als Gott die Menschen in diesem Zustand der Entwicklung nach unten ansah, mußte er sagen: „Die Menschen wollen sich von meinem Geiste nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch" (1. Mose 6, 3). Damit stimmen nachfolgende Zeugnisse der heiligen Schrift überein: „Adam zeugte einen Sohn, der seinem Bilde ähnlich war" (1. Mose 5, 3). „Siehe, ich bin in sündlichem Wesen geboren und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen" (Ps. 51, 7). „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch"

(Joh. 3, 6). Doch auch angesichts dieses Sünderbildes sagt Gott (Jer. 31, 20): „Ist nicht Ephraim mein teurer Sohn, mein trautes Kind? Ja, ich gedenke noch wohl daran, was ich ihm geredet habe; darum bricht mir mein Herz gegen ihn, daß ich mich seiner erbarmen muß." Der Vater erkannte in dem Jammerbilde des verlorenen Sohnes eben doch seinen Sohn wieder (Luk. 15). Trotz aller Verzerrung und Verunstaltung des göttlichen Ebenbildes im Menschen sieht der Herr auch am Tiefgefallenen noch immer die Grundzüge des Urbildes, des göttlichen Originals. Auch liegt's in seiner Allmachtshand, aus dem nach Seele und Leib zerrütteten verdorbenen Menschen wiederum ein herrliches Gottesbild zu machen. Wir betrachten somit

3. das Gnadenbild; der Mensch in Christo Jesu, der durch Buße und Glauben, durch Bekehrung und Wiedergeburt ein neuer geworden ist, von dem es heißt (Röm. 5, 1): „Gerecht geworden durch den Glauben;" „nichts Verdammliches an denen, die in Christo sind" (Röm. 8, 1); „ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur" (2. Kor. 5, 17); „angenehm gemacht in dem Geliebten" (Eph. 1, 6). Entweder trägt dein Leben das Bild des natürlichen, unwiedergeborenen Menschen, falls du noch außer Christo bist, oder du hast persönlich erfahren, was Joh. 1, 12 geschrieben steht, dann trägt dein inneres und äußeres Leben das Gepräge dieses Gnadenbildes. Wessen Leben ein Sünderbild bleibt, der hat keine Hoffnung für die zukünftige Herrlichkeit (Offbg. 21, 27). Wer aber von Gottes Gnaden umgestaltet ist in ein Leben in Christo und für Christum, bei dem ist auch die Vorbereitung vorhanden für das vierte Bild.

4. Das Herrlichkeitsbild. Das Bild des begnadigten Menschen, in welchem Christus zum Ausdruck kommt, ist nur die Vorbereitung zu noch viel größerer Herrlichkeit. „Wir sind nun Gotteskinder, es ist aber noch nicht erschienen, was wir sein werden" (1. Joh. 3, 2). „Wir werden verklärt in dasselbige Bild von einer Klarheit zu der andern, als vom Herrn, der der Geist ist" (2. Kor. 4, 18). „Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott; wenn aber Christus euer Leben sich offenbaren wird, dann werdet auch ihr offenbar werden mit ihm in Herrlichkeit" (Kol. 3, 3—4). In solchen Worten der Schrift, wie auch in Röm. 8, 29—30 sehen wir unsere Bestimmung, auf Grund welcher die Ermahnung folgt: „Ziehet an den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit" (Vers 24), oder auch: „Ziehet an den Herrn Jesum Christum" (Röm. 13, 14). In Christo stehen wir allein auf dem rechten Boden, dieses herrliche Ziel zu erreichen; denn in ihm wohnt die Fülle der Gottheit leibhaftig, der uns auch gemacht ist von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. (1. Kor. 1, 30.)

Zu diesem Herrlichkeitsbild vollbereitet zu werden, führt Gott viele seiner Kinder den Weg der Leiden, denn: „Zu des Himmels höchsten Freuden werden nur durch tiefe Leiden Gottes Lieblinge verklärt." Wenn vielleicht manche der lieben Leser im Tiegel der Leiden sich befinden, so dürfen sie, als in Christo stehend, mit dem Apostel sprechen: „Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll geoffenbaret werden" (Röm. 8, 18). Dann wird's im höhern Chor ertönen:

„Wenn nach der Erde Leid, Arbeit und Pein
Ich in die goldenen Gassen zieh ein,
Wird nur das Schau'n meines Heilands allein
Grund meiner Freude und Anbetung sein!
Das wird allein
Herrlichkeit sein!"

Affoltern a. A. **Chr. Weber.**

Anbetung.

Mit dieser Art des Gebets tue ich, ohne direkt etwas für mich erreichen zu wollen, nur die Verehrung für Gott kund, die mich beseelt. Damit erreiche ich freilich auch etwas für mich, nämlich den Genuß feiernden Ruhe in Gott. Dieses Feiern in Gott ist mit Recht der Vorgenuß der einstigen ewigen Sabbathsruhe genannt worden; denn es ist allerdings das höchste im Christenleben. Ein Leben, welches hievon gar nichts weiß, ein Beten, das ohne solches Feiern vor sich geht, ist noch kein reifes. Das Gebet aber, welches diesem Feiern in Gott Ausdruck gibt, ist die Anbetung, d. h. die huldigende Beugung des innersten Menschen vor dem unmittelbar gefühlten Gott. Dabei kann entweder das Wesen Gottes selbst in seiner Erhabenheit, Größe und Heiligkeit Gegenstand der Anbetung sein oder ich werde durch eine besondere Seite an Gottes Offenbarung zum Preis und Lob Gottes veranlaßt.

† Prof. R. Kübel.

„Samariter."

Wahre Bilder aus der Reisezeit.

I.

Ein junges Mädchen, der deutschen Sprache nicht mächtig, reiste an einem Sonnabend durch die Schweiz. Ihr Endziel war Basel, wo sie von Bekannten erwartet wurde. Aber, nachdem man eine Umsteige-Station passiert hatte, mußte ihr der Schaffner klar machen, daß sie in einen falschen Zug geraten und auf dem Wege nach Z. sei. Ihre Bestürzung war groß, denn schon neigte sich der Tag und es ging gegen ihre religiösen Anschauungen, am Sonntag zu reisen. So sah sie der Ankunft in einer fremden Stadt, ohne jeglichen Anhaltspunkt, und einem langen, bangen Sonntag mit Angst entgegen. Zudem waren ihre Mittel gering und dieser Umweg brachte vermehrte Kosten. Vielleicht verriet ihr Angesicht diese inneren Erwägungen, aber sie konnte doch still werden vor dem Herrn und ihn um Hilfe und Rat bitten. Da redete eine freundliche Dame das junge Mädchen an und fragte nach ihrem Kummer. Das Mißgeschick wurde erzählt und die Folge davon war, daß bei der Ankunft in Z. beide Reisenden in einer Droschke zu einem christlichen Heim fuhren und bald im gemütlichen Stübchen saßen. Dort wurde ein Plan für den Sonntag und dann für die Weiterreise gemacht, und nachdem die Dame sicher war, daß ihr Schützling gut versorgt sei, nahm sie mit herzlichem Händedruck Abschied. Wie wunderbar hatte der treue Gott das Seufzen seines Kindes im Eisenbahnwagen erhört, und wie willig folgte seine Dienerin dem Mahnen des heiligen Geistes, als er sie zum Samariterdienst erkor!

Als am Montag früh die junge Fremde erquickt und gestärkt das Heim verlassen wollte und nach ihrer Rechnung fragte, war alles bezahlt.

II.

Am Bahnhof in O. war großes Gedränge. Eine junge Kinderschwester mühte sich mit ihrem schweren Handkoffer ab. Plötzlich steht ein freundlicher Mann vor ihr, grüßt sie, faßt das Gepäck an und führt sie sicher in den Wartesaal. Er hat große Eile und geht davon, aber als nach einiger Zeit der Zug einfährt, den die Schwester zur Weiterfahrt benützen muß, steht der Fremde wieder da, nimmt den Koffer, führt ihn zum rechten Wagen und bringt dort alles gut unter. Dann sagt er: „Schwester, Sie werden erstaunt sein über mein Benehmen, aber als ich noch ein Junge war, sagte meine Mutter zu uns: ‚Wenn ihr Kinder-

schwestern seht, dann seid besonders freundlich und dienstfertig gegen sie, denn sie haben uns zu dem gemacht, was wir sind.'" Mit diesen Worten verschwand der Mann und die junge Schwester fuhr fröhlich weiter. Der Samariter hatte zu verstehen gegeben, daß ihre schlichte Arbeit für den Herrn nicht vergeblich sei.

III.

Es war in einer Weltstadt, nicht auf einsamen Pfaden, aber der unter die Mörder Gefallene fand durch Gottes Leitung doch seinen Samariter. Eine Dame wurde von Freunden durch eine der berühmten Straßen geleitet, um die dortigen Kunstwerke zu sehen. Sie befand sich auf der Durchreise. Vor einem Denkmal stehend, hörte sie plötzlich einen Ausruf freudiger Ueberraschung und ein elend aussehender junger Mann kam auf sie zu und sagte: „Sind sie nicht Frau N. N. von X.?" „Ja, das bin ich, wer aber sind Sie?" „Ach, ich bin der K., der vor etlichen Jahren bei Ihnen arbeitete, und jetzt bin ich krank und muß sterben." Fast verzweifelt stieß er diese letzten Worte hervor. „Haben Sie einen Heiland?" fragte teilnehmend die Dame, und bitter, traurig tönt die Antwort: „Nein, eben nicht." Das war die Ursache des tiefen Schmerzes. Da wußte die Dame, warum sie gerade zu dieser Stunde, etwas gegen ihren Willen, jene Straße begehen mußte. Sie konnte dem armen Kranken den Weg zu Jesus weisen und durfte Oel und Wein in seine Wunden träufeln. Durch Gottes Gnade wird es einst droben vor seinem Thron, in den goldenen Gassen, eine neue, selige Begegnung geben.

Spiegel.

Das Christentum kann am deutlichsten an äußerlichen Dingen wahrgenommen werden, wiewohl es innerlich ist. J. A. Bengel.

Christenglaube.

Der Christenglaube beugt sich nicht;
Er ist ein aufgestecktes Licht
Und scheint und leuchtet um sich her
Gleichwie ein Leuchtturm auf dem Meer.

Man sieht es einem Christenmann
Von außen und von innen an,
Was für ein Geist sein Herz belebt,
Das Element, darin es schwebt.

Es strahlt aus seiner Augen Blick
Die Freundlichkeit des Herrn zurück;
In seinem Angesichte flammt
Die Weisheit, die von oben stammt.

Ein herzlich unverstellt Gemüt,
Erbarmen, Liebe, Treu' und Güt',
Des Lammes Gottes sanfter Sinn:
Das ist sein Wesen immerhin.

Durchdrungen von dem Lebensgeist,
Der sich im Wort und Werk beweist,
Zeigt er beständig, was er ist:
Ein Gotteskind, ein wahrer Christ.

Wie eine schöne Stadt erhöht
Auf einem hohen Berge steht,
Die ihre Pracht und Herrlichkeit
Von ferne zeiget weit und breit:

So läßt er seinen Glauben seh'n,
So sieht man ihn erhaben steh'n.
Dabei ist er ein leuchtend Licht,
Er leuchtet — und sieht's selber nicht.

Karl v. Pfeil.

Mitteilungen
aus der Pilgermission

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 30. Juni 1908.

Mit dem 1. dieses Monats begann die Heuernte. War auch das Mähen etwas erschwert durch das vorangegangene Unwetter, so war der Ertrag doch überraschend reich. Auch war die Arbeit vom günstigsten Wetter unterstützt. Wir danken dem Herrn von ganzem Herzen für diese reiche Gabe.

* * *

Jetzt, am Ende des Monats, werden die Kirschen gepflückt, und es ist beschämend, mit welcher Fülle des Segens Gott uns bedacht hat, die wir noch vor einem Monat so verzagt vor den verschneiten Bäumen gestanden haben.

* * *

Am 15. Juni kehrten unsere lieben Hauseltern, Herr und Frau Inspektor, von ihrer großen Reise wohlbehalten heim. Von allen Seiten kamen die Brüder zum Empfang herbei und gaben, trotz der Arbeitsblusen, in denen sie steckten, ihrer Freude und dem Dank gegen Gott Ausdruck in einem Loblied.

* * *

Am 16. Juni fand im „Fälkli" in Basel die wichtige Sitzung statt, in welcher die jungen Männer für den im Herbst beginnenden neuen Kurs aufgenommen wurden. Im Ganzen waren 62 Meldungen eingegangen, wovon jedoch nur 32 aufgenommen werden konnten, 27 als Zöglinge und 5 als Gäste. Wir bitten den Herrn, daß er die jungen Männer durch seinen Geist zubereiten möge für ihren Eintritt.

* * *

Zum Beginn des neuen Kurses im September werden wir geräumigere Lehrsäle haben. Die Bauarbeiten sind gegenwärtig im Gang. Wenn es auch viel Unangenehmes mit sich bringt, freuen wir uns desto mehr auf den Gewinn. Drei der Säle konnten durch Hinzunahme je eines daneben liegenden Zimmers vergrößert werden, der Lehrsaal der vierten Klasse durch ein Stück vom Gang. In drei Häusern, dem „Morgenrot", der Ebenezer-Halle und der Brüderanstalt wurden Zentralheizungen gelegt. Wir glauben, daß diese Art der Heizung, die sich im Haus „Zu den Bergen" so gut bewährt hat, auch in diesen vielbewohnten Häusern zur Vereinfachung dienen wird.

* * *

Nun stehen wir nahe vor der Juli-Konferenz. Wenn es der Drucker erlaubt, soll noch in dieser Nummer ein Bericht kommen.

Die Juli-Konferenz

fand Sonntag, den 5. Juli, statt. Der Besuch aus den Nachbarorten war nicht so stark. Vielleicht hat das unsichere Wetter manche vom Kommen abgehalten. Hingegen hatte sich eine schöne Anzahl älterer Brüder aus der Nähe und aus der Ferne, einer z. B. aus Texas, dazu eingefunden. Leider war unser lieber Herr Inspektor durch Krankheit verhindert, der Konferenz beizuwohnen. Der Morgengottesdienst wurde jedoch in gewohnter Weise mit der Feier des heiligen Abendmahls gehalten.

Am Nachmittag entlud sich gerade zu Beginn der Versammlung ein schweres Gewitter, das aber durch Gottes Güte ohne jede Schädigung vorbeizog. Eine ganze Reihe unserer Brüder konnte zum Wort kommen und Gott gab Segen zu ihren Zeugnissen.

Die Evangelisten-Konferenz

war gut besucht. Zu den Brüdern, die schon für den Sonntag gekommen waren, gesellten sich die übrigen im Laufe des Montags. Es ist uns jedes Jahr wieder eine neue Freude, die Brüder, einen nach dem andern, begrüßen zu dürfen. Nur waren wir diesmal alle sehr besorgt, wie es gehen solle, wenn der liebe Inspektor an der Konferenz und den sich anschließenden wichtigen Beratungen nicht teilnehmen könne. Ernste Gebete stiegen auf und fanden auch gnädige Erhörung; denn schon am Dienstag Morgen konnte der liebe Vater zu aller Freude die Gebetsstunde leiten, und von da an fehlte er bei keiner Sitzung.

Das Hauptreferat am Dienstag Vormittag hatte Herr Lehrer Braun übernommen und sich dazu ein psychologisch interessantes Thema gewählt: „Gleichförmigkeit und Mannigfaltigkeit auf dem Gebiete der Lebenserscheinungen." Mancherlei Fragen, die durch dieses Thema angeregt worden waren, fanden in einer anschließenden brüderlichen Aussprache Ausdruck. Wie wichtig ist es doch für einen Seelsorger, daß er eine reiche Menschenkenntnis besitze. Und doch, gerade auf diesem Gebiet, wie viele ungelöste Rätsel. Das hat auch unser Referent kräftig betont. Wo blieben wir, wenn uns der Herr nicht für jeden einzelnen Fall Verstand schenkte, d. h. seine Leitung zukommen ließe!

Um 1 Uhr versammelte man sich wieder in der Halle im Kreis um die Brüder, die in diesem Jahr ihr fünfundzwanzigjähriges Jubiläum feierten. Es waren dies die Brüder Braun, Lehrer auf St. Chrischona; S. Frank, Evangelist im Kanton Bern; Kunz, ebenfalls Evangelist im Kanton Bern; Wisotzky, Evangelist in Ostpreußen; Wirz, lange Jahre Pastor in Amerika, dann aber durch ein schweres Leiden gezwungen, das Amt aufzugeben, jetzt in der Schweiz wohnhaft, und Würstle, Reiseprediger in Baden. Von anderen Brüdern, die verhindert waren, auf Chrischona anwesend zu sein, waren Grüße eingegangen. Mit Interesse hörten wir die Jubilare einiges aus ihrem reichen Leben und den Führungen Gottes mit ihnen erzählen.

Auch ein Brief wurde verlesen von unserm Bruder Böttler, der im vorigen Jahr zur Konferenz kommen wollte, aber unterwegs überfallen und schwer verwundet wurde. Unser Bruder ist voll Dank gegen den Herrn, der es ihm schenkt, ungehindert wieder den Dienst zu tun.

In den Stunden von 5—7 Uhr wurden Berichte aus verschiedenen Arbeitsfeldern vorgelesen. Uns Anstaltsbewohnern ist das von großer Wichtigkeit, weil wir dabei Eindrücke bekommen von den Aufgaben und Schwierigkeiten einerseits, aber auch von den Segnungen andererseits, womit die Arbeit unserer Brüder begleitet ist. Es gibt das dem Unterricht in der Anstalt und dem Beten der Hausgemeinde eine bestimmte Richtung. Aber auch den von den Arbeitsfeldern zusammengekommenen Brüdern ist diese Berichterstattung heilsam. Zu sehen, daß an jedem Ort besondere Schwierigkeiten sind, tröstet, und zu erkennen, daß überall derselbe Herr wirkt, ermuntert. Wer acht hat, findet Belehrung und Anregung. Selbst der Eindruck, deine Brüder haben mit mehr Treue, Eifer und Geschick gearbeitet als du, wird zum Segen, wenn man sich dadurch beugen und zur Buße antreiben läßt.

An jedem der Tage sprachen in den Abendandachten drei Brüder. Da die älteren Söhne gerne ihr Bestes ins Mutterhaus bringen, hörten wir manch gutes Wort.

Der zweite Konferenztag ließ uns etwas von der Frucht an der theologischen Arbeit unserer Brüder genießen. In den verschiedenen Bezirken werden vierteljährliche Konferenzen abgehalten, für

welche jeder Bruder einen Aufsatz liefert. Aus diesem reichen Material dürfen wir jeweils an der Hauptkonferenz schöpfen. Diesmal wurden Arbeiten gelesen über folgende Themata: „Die Höllenfahrt Christi und ihre Folgen" (Ostschweiz, Br. Gmünder); „Teilhaftig göttlicher Natur" (Aargau, Br. Walter); „Mitarbeiter des Evangelisten" (Zürich, Br. Köhler); „Prüfet die Geister" (Schaffhausen, Br. Surer); „Die Vorbereitung zur Predigt" (Hessen, Br. Herrmann).

Um 5 Uhr fand eine geschlossene Sitzung der im Dienst der Pilgermission stehenden Brüder statt. Diese Zusammenkunft soll dazu dienen, alle die Arbeitsfelder betreffenden Angelegenheiten zu besprechen und etwaige Anträge für die am folgenden Tage stattfindende Komite-Sitzung zu formulieren. Da nach einer im vorigen Jahr festgesetzten Regel nach gewissen Zeitabschnitten Versetzungen vorgenommen werden sollen, gestaltete sich diese Sitzung zu einer für die in Betracht kommenden Brüder sehr wichtigen.

* * *

Am Donnerstag kam das Komite zu seiner Generalsitzung im Inspektorat zusammen. Es handelte sich hauptsächlich darum, die zur Aussendung kommenden Brüder für ihre Arbeitsfelder zu bestimmen. Wie wichtig ist es, dabei die Leitung des unsichtbaren Meisters erfahren zu dürfen. Wir haben ihn ernstlich darum angerufen. Auch in diesem Jahre waren weit mehr Anfragen eingegangen als Brüder zur Verfügung standen. Die getroffenen Bestimmungen werden in der nächsten Nummer beim Einsegnungsbericht mitgeteilt werden, ebenso die nötigen Versetzungen auf den Arbeitsfeldern.

Unsere lieben Leser bitten wir, der zur Aussendung kommenden Brüder im Gebet gedenken zu wollen. Der Herr muß sie ausrüsten mit seinem Geiste, sonst können sie keinen erfolgreichen Dienst tun.

Eingegangene Briefe.

Im Lauf des Monats Juni sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

Welk, Meckesheim; **Müller**, Wildungen; **Knippel**, Duisburg; **Deutsch**, Frauenfeld; **Kurz**, Schopfheim; **Bollinger**, Clafeld; **Wirz**, Zofingen; **Handschin**, Unterhallau; **Kern**, Schulenburg; **Schipke**, Mamuret-ul-asis; **Matter**, Dübendorf; **Rellstab**, Kempten; **Ewald**, Neustadt; **Husak**, Nachod; **Rubli**, Romanshorn; **Grau**, St. Johann; **Haldimann**, Birsfelden; **Meyer**, Schaffhausen; **Domay**, Lin-Kiang; **Müller**, Cölbe; **Flückiger**, Ottweiler; **Spörri**, Reinach; **Uehlinger**, Mülhausen; **Lichtenberger**, Budapest; **Mäder**, Truck (Korolinen); **Dahlmann**, Cannstatt; **Werndli**, Murten; **Entner**, Pirmasens; **Steiger**, Schocherswil; **Herrmann**, Gießen; **Sames**, London; **A. Kern**, Irland; **Jänicke**, Berlin; **Böttler**, Kettwig; **Papke**, Berlin; **Fribolin**, Vermillion; **Zysset**, Aeschi.

Es sind mir einige Schriften zugekommen mit der Bitte, sie im Glaubensboten anzuzeigen und zu besprechen.

1) **„Die biblische Lehre von der Heiligung"** von Pastor Phil. Strube. Es existieren ja manche Schriften über diese für die Gläubigen wichtige Wahrheit. Da aber im Laufe der Zeit allerlei Meinungen sich ausgestalten, ist es nötig, solche Wahrheiten von Zeit zu Zeit nüchtern biblisch zu beleuchten. Das hat P. Strube wirklich getan. Nur wollte mir's scheinen, er sei einige Mal in seiner Abwehr zu heftig; vielleicht hätte er sich dürfen mit etwas mehr Liebe die Meinung seines Gegners vergegenwärtigen. An einigen wenigen Stellen, die aber keine Hauptwahrheiten betreffen, habe ich mir Fragezeichen an den Rand gemacht. Das ungemein klar und nirgends langweilig geschriebene Buch kann manchem Verirrten ein Wegweiser, manchem Verzagten eine Ermunterung, manchem Trägen ein Ansporn und dem die Heiligung Liebenden ein Freund werden. Möge der Herr es den Kreisen der Gläubigen, für die es geschrieben ist, zum Segen setzen! (Das Buch ist zu beziehen in der Buchhandlung Kober in Basel zu Fr. 1.60.)

2) **„Ratschläge für junge Männer"** von Dr. theol. J. C. Ryle. Knapp und klar mit wohltuendem Ernst und der warmen Liebe eines väterlichen Herzens werden diese „Ratschläge" erteilt. Es fiel mir auf, daß das Büchlein mehr Warnungen als Ratschläge enthält. Gewiß sind dieselben wichtig und nötig; doch sollte man einen jungen Mann mehr durch positive Gründe zum Betreten des guten Weges ermuntern. (Preis Mk. 1.50 Leider etwas zu hoch.)

3) Ein eigenartig, kleines Büchlein, „**Das Testament von Golgatha**“, ist im biblischen Schriftenverlag St. Christophorus in Kissingen in Bayern erschienen. Dem gibt man gern ein warmes Wort der Empfehlung mit auf den Weg. Es enthält nur Bibelworte. Dieselben sind mit gutem Bedacht ausgewählt und unter dem angegebenen Gesichtspunkt zusammengestellt. Am liebsten denke ich es mir als Erbauungsbuch in der stillen Passionszeit. Brüder, die Passionsandachten zu halten haben, könnten sich gut an diese Reihenfolge der Texte anschließen. Von Wert müßte es sein, wenn dann jeder Zuhörer das Büchlein besäße, um die herrlichen Bibelworte vor und nach der Andacht lesen zu können. Der ungemein billige Preis von 10 Pfg. pro Stück (bei Abnahme von 100 Exemplaren) macht die Anschaffung leicht.

Vom Lesen.

Lesen muß man viel, zunächst um sich diejenigen Kenntnisse anzueignen, die zu der individuellen Lebensführung unentbehrlich sind. Sodann aber ebenfalls, um einen richtigen Überblick über das gesamte menschliche Leben und Denken, nicht bloß der eigenen Periode, sondern auch vergangener Zeiten zu gewinnen. Hilty.

Aus Westpreußen.

Ein Bruder schreibt:

Die für uns zur Arbeit so günstige Winterzeit ist nun vorüber und der Sommer, der etwas mehr Erholung bietet, beginnt. Eine Ausspannung ist auch nötig. Meine Arbeit ist zwar so regelmäßig, daß jeder Tag voll und ganz besetzt ist und eigentlich auch der Sommer nur wenig Veränderung bringt.

Die verflossenen Monate kann ich nicht anders als mit Lob und Dank, Preis und Anbetung überblicken. Aber ich muß mich auch beugen und bekennen, daß viel Untreue, eigenes Schaffen und eigene Anstrengung unterlaufen ist. Ach, wie viel traurige Erfahrungen muß man erst machen, bis man Jesu Wort verstehen lernt: „Ohne mich könnt ihr nichts tun.“ Da vergeht der Perfektionismus. Andrerseits beugt aber auch die große Treue und Liebe, das Erbarmen und die Nachsicht des Meisters.

Viel Freude schenkte uns Gott durch kleine Erweckungen an einigen Orten. Auch auf den anderen Stationen gehts vorwärts. Einzelne Seelen kamen je und je zum Herrn. Hier auf der Hauptstation wurden in der Gebetswoche Anfangs Januar und in der Evangelisation vom 8. bis 15. März eine Anzahl Seelen hinzugetan. So kam eine alte Trinkerin in den Saal. Sie hörte von der Macht Jesu, Sünder zu retten. Sie blieb zurück und rief wiederholt: „Ich will von meinem Laster los sein. Ich bin verloren und möchte ein Kind Gottes werden.“ Der Herr rettete sie, und es ist eine Freude, sie jetzt zu sehen.

Ein junges Mädchen einer andern Stadt besuchte hier ihre Verwandten. Sie kam in die Versammlung, wurde bekehrt und ist jetzt ein sehr glückliches Kind Gottes. Obwohl es von Eltern und Bekannten viel zu leiden hat, ist es dem Herrn treu und freut sich seiner Gnade.

Ein junger Mann, der schon lange wußte, daß er umkehren müsse, zögerte jedoch immer aus Furcht, daß er vielleicht das doch nicht finde, was er suche und dann wieder abfallen könnte. Um nicht getäuscht zu werden, wollte er gar nicht anfangen. Er kam eines Abends, wurde vom Wort ergriffen und übergab sich Jesu. Nun ist er überglücklich und bedauert sein Zögern tief.

Eines Sonntags besuchten mich zwei Mädchen. Nach ihrem Begehr gefragt, antworteten sie: „Wir bringen unsre Götzen“ und übergaben einige Schmucksachen. Nun ihre Herzen geschmückt sind, bedürfen sie diesen Schmuck nicht mehr.

Auch sonst durfte ich an Bekenntnissen und Aussprüchen einzelner Personen merken, daß der Herr mit uns ist und sein Werk segnet.

Seinen treuen Händen befehlen wir uns auch für die Zukunft.

Aus Amerika.

Detroit Mich., 14. April 1908.

Jahres-Bericht und Glaubens-Bote kamen an einem Vormittag in der stillen Woche in meine Hände. Wie freute ich mich und dankte dem Herrn für alles und über alles, was ich hier erfahren durfte von dem Werk des Herrn über die ganze Erde hin, in welchem das Mutterhaus tätig sein darf, nun nicht mehr in seinen Söhnen allein, sondern auch in seinen Töchtern.

Daß solche Tätigkeit geschieht in evangelisch nüchternem Geiste trotz aller Zeitströmungen und Verirrungen dem Wort der Wahrheit unentwegt treu und gehorsam, das ist eine besondere Freude. Berichte aus deutschen Kirchenblättern haben uns besorgt werden lassen, es möchte das Mutterhaus sich in ungesunde Geisttreibereien verleiten lassen. Da ist es mir außerordentlich lieb gewesen, Ihre so klare, feste und biblische Antwort im Glaubensboten lesen zu können. Gewiß: „Den Geist dämpfet nicht" und „Prüfet die Geister"; auf beides haben wir zu achten; hingegen für unnüchterne Geisttreiberei, frommes Fleisch und falschen Pietismus brauchen wir nichts übrig zu haben. Da haben Sie gewiß Recht, dem wollen wir nicht „Raum" geben, da uns die „Zeit" dazu fehlt.

Im Brüderhaus müssen Veränderungen gemacht werden; das bringt extra Ausgaben. Da unsere geehrte und liebe Frau Inspektor so gerne dankt, freut es mich, solches dem Mutterhaus gegenüber auch tun zu dürfen und zu können.

Am Palmsonntag durfte ich 24 Kinder einsegnen, die 12. Klasse in meiner lieben St. Lukas-Gemeinde. Die Pflege, Leitung, Fürsorge einer Gemeinde in einer Großstadt wie Detroit läßt keine Zeit für faulen Pietismus, wie Sie es nennen, aber dem wahren Pietismus, der sich nach 1. Kor. 10, 33 richtet, gibt der Herr auch den Segen seiner Gnade. —

Zu der Freude, daß unsere Namen im Himmel angeschrieben sind, dürfen wir die dazu haben, daß sie auch noch im lieben Mutterhaus verzeichnet stehen, und daß dasselbe seine Kinder nicht vergißt. Die Gnade bewahre mir der Herr, daß mein Name nicht ausgetilgt werde, weder in dem einen noch in dem andern!

In dankbarer Liebe Ihr

L. Kleber.

Brief aus Afrika.

Lourenço-Marques, 9. Mai 1908.

Liebe Leser des Glaubensboten!

Ich fühle das Bedürfnis, heute mit Ihnen zu reden. Ich muß mir immer sagen, daß wir eine Aufgabe haben, den lieben Freunden gegenüber, die im Gebet an uns denken. Es ist ermutigend, das zu wissen, daß wir in der lieben Heimat Brüder und Schwestern haben, die für uns im Gebet kämpfen. Es ist das ein heiliges Band, immer köstlicher, immer notwendiger, welches die Kinder einer und derselben Familie verbindet.

Wir sind nun bald ein Jahr hier und es scheint uns, daß es sehr schnell vorbeigegangen ist. Wir beherrschen die Sprache noch nicht ganz, aber wir haben nicht mehr dieselben Schwierigkeiten wie am Anfang. Es ist herrlich, die frohe Botschaft in ronga, deutsch und portugiesisch predigen zu dürfen. Wir sind hier in einer kosmopolitischen Stadt und neben unserer Arbeit unter den Eingeborenen haben wir ziemlich viel Verkehr mit den Weißen, besonders mit den hiesigen Behörden. Wir haben auch einen deutschen Gottesdienst angefangen. Wir versammeln uns in unserer Missions-Kapelle. Es gibt hier viele Deutsche und mehrere sind hier geboren. Der Handel ist sehr bedeutend und alle Europäer sind Geschäftsleute. Unsere Deutschen hatten den Weg zum Gotteshause seit Jahren vergessen, und jetzt

dürfen wir in derselben Kapelle, in der wir am Vormittag unsern Schwarzen das Evangelium des Lebens predigen, es am Nachmittag — ein Mal im Monat — den deutschen Einwohnern dieses gottentfremdeten Ortes auch predigen. „Predigt das Evangelium aller Kreatur," sagt Christus, und es ist uns eine Ehre, dieses Wort befolgen zu dürfen.

Die „Mission Romande", gegründet im Jahre 1887, hat hier ein großes Werk. Unsere hiesige Station ist die größte der portugiesischen Küste, wo wir noch andere Stationen haben. Die Arbeit ist groß und mannigfaltig. Wir sind zwei Missionare, eine Lehrerin und ein eingeborener Lehrer. 150—200 Kinder besuchen die Schulen. In dieser Zahl sind die Kinder der Filialen eingeschlossen. Wir haben sieben Filialen, jede mit einem Evangelisten versehen. Evangelisations-Versammlungen, Besprechungen, Predigten, Unterricht in der Schule, Reisen in den Filialen, Bibelstunden, Andachten u. s. w., dies alles zeigt Ihnen, daß wir nicht zu ruhen haben. Eben bereite ich mich vor für den Vormittagsgottesdienst in der Filiale Zihlahla (zwei Stunden Ritt), wohin ich morgen, Sonntag, mit dem Kirchenältesten Amigo gehen werde.

Die ärztliche Mission hat auch hier eine große Aufgabe unter unserem ronga Volk.

Am ersten Sonntag im Monat, wo um 2 Uhr nachmittags die ganze Chrischonagemeinde sich um den Tisch des Herrn versammelt, haben wir hier mit unserer getauften Gemeinde dieselbe Feier, an der immer ungefähr 200 Christen teilnehmen. Und drei Stunden später, um 5 Uhr, kommen unsere deutschen Zuhörer. Ist das nicht eine köstliche Gemeinschaft zwischen dem Mutterhause und seinen weit entfernten Kindern!

Wir sind in dieser Stadt mitten in einer verderbten Welt. Satan hat hier seinen Wohnsitz. Aber Gott sei Dank, wir haben Freude an unserer Arbeit und sind sicher, daß es kein vergebliches Werk ist. Unser Meister ist mit uns und der Sieg gehört demjenigen, der glaubt.

Mit herzlichem Gruß an alle Freunde

H. und G. von Tribolet.

Abessinien.

Aus einem Brief von Br. Flad.

Einer unserer Proselyten, ein Ältester schreibt mir, er freue sich auf die Ewigkeit aus drei Gründen:

1. Daß er Jesum sehen dürfe, der auch an ihn gedacht und aus einem ungläubigen Juden ein seliges Gotteskind gemacht habe.

2. Daß er im weißen Kleide, dem Kleide der Gerechtigkeit Jesu, anbeten und danken dürfe, frei von Sünde und Anklage.

3. Daß er den Missionaren, die ihnen das Evangelium gebracht und allen denen, die sie gesandt haben, die Hand küssen dürfe und ihnen sagen: Danke! Gott vergelt es!

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 25. April den Geschw. Schipke in Mamouret-ul-asis ein Söhnlein (Samuel).

Am 28. April den Geschw. Boßhard in Shelby (Texas) ein Töchterlein (Lina)

Am 23. Mai den Geschw. Nachtigal in Heiligenbeil ein Söhnlein (Martin).

Am 7. Juni den Geschw. Vetter in Patmos bei Geisweid ein Töchterlein (Marie Bertha Emma).

Am 17. Juni den Geschw. Stock in Cassel ein Söhnlein.

Am 22. Juni den Geschw. Graf in Basel ein Töchterlein (Luise).

Adressen-Veränderungen.

W. Hermes, Prediger, Witten a. d. Ruhr.

Rud. Wittwer, Evangelist, Simeringen bei Boll. Ct. Bern.

Rev. Julius Boßhard, Shelby. Austin Co. Texas U. S. A.

Rev. G. S. Stricker, Pfluegerville, Texas U. S. A.

Wilh. Lichtenberger, Bibeldepot, Budapest, Deakplatz 4.

Rev. J. Mürdter, Weesatche, Goliad Co. Texas U. S. A.

Rev. G Scheuerle, 28 Kimbaldt-Str., Fitchburg Mass. U. S. A.

China.

Brief von Bruder Miederer.

Linkiang-fu, 18. Juni 1908.

„Du, Herr, bist gut und gnädig, von großer Güte allen, die dich anrufen.“ Mit diesen Worten des 86. Psalms möchte ich meine lieben Freunde zum erstenmal von Linkiang aus grüßen.

Der Herr ist gut gegen mich, das darf ich tatsächlich erfahren, wenn ich damit auch nicht sagen will, daß es ohne kämpfen und ringen abgehe. Doch zähle ich das getrost mit zum guten Ergehen, da es bewirkt, daß ich desto eifriger die Gemeinschaft mit meinem Erlöser suchen muß. Wir sind hier im Feindesland, das merken wir wohl; Satan hat eine Wut auf die Boten des Evangeliums; aber wir erleben es auch, daß ein starker Hort mit uns ist. Sonst könnten wir nicht bestehen.

Sehr dankbar bin ich dem Herrn für die Freudigkeit, die er mir zum Sprachstudium geschenkt und bis zu dieser Stunde erhalten hat. Dieselbe hilft, über die großen Schwierigkeiten viel leichter hinüberzukommen. Ich darf jetzt hoffen, mich schon in allernächster Zeit an der Arbeit beteiligen zu können. Zunächst wird es in der Sonntagsschule sein. O, wie sehne ich mich darnach, diesem Volk, Großen und Kleinen, das Wort des Lebens in chinesischer Sprache sagen zu dürfen!

Schon in Auking war ich, so oft es meine Zeit erlaubte, Abends in die Straßenhalle gegangen, um zu hören, wie der eingeborene Helfer seinen Landsleuten die Botschaft von Jesus, dem Heiland der ganzen Welt erzählte. Die Zuhörer waren ja meist müde und gebeugt von der Last des Tages. Manche saßen mit ganz stumpfsinnigem Gesichtsausdruck da; andere aber hörten mit atemloser Begier zu, wie jemand, dem eine ganz neue Offenbarung aufgeht. Manchmal war es mir, als wäre ich in die Tage zurückversetzt, da des Menschen Sohn selbst die müden Seelen zu sich rief: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“

Es ist mir oft ein erhebender Gedanke, daß es nicht eine Stunde gibt, in der nicht die Einladung unsers Heilandes auf Erden tönt. Wenn wir hier im Osten aufhören, erheben Sie in der lieben alten Heimat die Heroldsstimme, und wenn bei Ihnen der Tag sich neigt, fahren sie im fernen Westen fort, bis wir sie wieder ablösen. So wird es forttönen, bis alle Tische voll sind und die ganze Schar der Erlösten als eine große Gottesfamilie aus allen Völkern, Sprachen und Zungen um das Lamm Gottes versammelt ist. Dann wird Preis und Anbetung dargebracht dem, der sie alle Gott erkauft hat mit seinem eigenen teuren Blute. Halleluja!

Mit innigem Dank und herzlichen Grüßen Ihr K. Miederer.

Brief von Schwester Lehmann.

Changshu, den 4. Mai 1908.

Im letzten Brief schrieb ich, daß ich bald zu unsern lieben Geschwistern Bläsner gehen dürfe; nun bin ich schon acht Tage hier.

Eine ältere Missionarin aus Kiangsi kam nach Yangchow, um uns vier Kiangsi-Schwestern abzuholen. Wir verließen Yangchow am 14. April und fuhren mit einem kleinen Dampfer nach Chinkiang, wo schon am gleichen Abend der japanische Dampfer ankam, der uns nach Kinkiang bringen sollte. Wir fuhren chinesische Klasse; beim Essen hatten wir immer viele Zuschauer, die sich offenbar wunderten, daß auch wir mit Stäbchen essen konnten. Auf diesem Schiff sah ich zum ersten Mal Opium rauchen. Fast den ganzen Tag lagen Männer im Speisesaal, entweder mit ihren Opiumspfeifen oder versunken in den betäubenden Schlaf, der dem Rauchen folgt.

Die Frau eines Mandarins und ihre Schwiegertochter waren auf dem Schiff.

Sie besuchten uns in der Kabine und Miß A. durfte ihnen vom Heiland erzählen. — Nach zweitägiger Reise kamen wir nach Kin-kiang, wo wir im Missionshaus sehr freundliche Aufnahme fanden. Da unser Dampfer nach Nanchang erst am Ostermontag abfahren konnte, mußten wir warten. Wir nahmen es als eine freundliche Führung des Herrn an, daß wir am Karfreitag und Ostern nicht reisen mußten. Es gab dort noch manches zu ordnen, und wir konnten die Missionsstationen besuchen.

Die zwei englischen Schwestern verließen uns in King-Kiang, da sie eine andere Richtung einschlagen mußten. Schwester Schwarz, die mit uns bis Nanchang fahren sollte, wurde ernstlich krank: die Weiterreise wurde ihr streng verboten. Es war mir schwer, mich von ihr zu trennen, aber sie war in guter Pflege und konnte schon in den nächsten Tagen mit einer Missionarin nach Chinkiang zurück reisen. Dort hat unsere Mission ein Erholungsheim.

So waren nur noch unser zwei zur Weiterreise. Wir verließen Kin-Kiang am Montag. Mit dem neuen chinesischen Dampfer ging die Fahrt über den P'o-iang-See schnell. Das Wetter war immer trübe, so daß wir die Aussicht nicht genießen konnten. Am Mittwoch kamen wir nach Nanchang, der Hauptstadt unserer Provinz. Der Missionar dort hatte schon ein Boot gemietet für uns, so konnten wir uns gleich häuslich einrichten. Miß A. behauptete, unser Boot sei ein Palast, verglichen mit andern, die sie schon gehabt habe. Es war hoch genug, daß auch große Leute hätten aufrecht darin stehen können; wir kleine kamen umso besser durch.

Der ganze Wohnraum war etwa 5 m lang und 2 m breit; davon wurde ein Teil durch einen Vorhang abgeteilt und bildete die Wohnung für unsern Koch; der übrige Teil war unsere Wohnung. Eine Ecke war unser Schlafzimmer, eine andere Speisekammer, eine andere Studierzimmer, (ich suchte so viel wie möglich die Zeit zum Studium auszunützen). In der Mitte stand ein Koffer als Tisch; Stühle hatten wir nicht, dazu diente der Fußboden.

Erst am Freitag konnten wir weiter fahren. Das Boot wurde an langen Seilen von zwei Männern gezogen. An dem Tage legten wir nur 30 Li zurück. Nachmittags kamen wir zu einer kleinen Bucht, wo schon mehrere Schiffe angelegt hatten, und fuhren dort ein. Am späten Abend erhob sich plötzlich ein heftiger Sturmwind. Die Schiffe wurden aneinander geworfen, der Wind heulte und die Leute im nächsten Schiff schrieen die ganze Nacht. Noch den ganzen nächsten Tag dauerte der Sturm mit heftigem Regen. Alles mußte geschlossen werden; da saßen wir den ganzen Tag in der dunkeln Kiste, nur durch einige Lücken drangen spärliche Lichtstrahlen herein. Überall kam das Wasser durch. — Nachher vernahmen wir, daß in diesem Sturme mehrere Schiffe zerschlagen und untergegangen seien und auf der Weiterreise trafen wir Trümmer von einigen. Wie dankten wir dem Herrn für seine freundliche Bewahrung!

Die folgenden zwei Tage hatten wir stilles Wetter und guten Nordwind; so konnten wir Montag, den 27. April, hier ankommen. Ich brauche wohl kaum zu erzählen, daß mich die lieben Geschwister Bläsner sehr herzlich empfangen haben.

Gestern durfte ich Sonntagsschule halten — der erste Versuch in Chinesisch! Zu meiner Freude durfte ich sehen, daß die Kinder mich verstanden, nur kann ich sie nicht verstehen. Der Dialekt, der hier gesprochen wird, ist sehr schwer. Doch, der Herr wird auch dafür Gnade geben. Die Gebete der Lieben in der Heimat sind eine Kraft für uns hier. Der Herr lohne alle die Liebe der Freunde!

Mit vielen herzlichen Grüßen auch von Geschwister Bläsner

Ihre dankbare **Hermine Lehmann.**

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

31. Band. | September 1908. | Nr. 9.

Auf dein Wort!

Gehet hin, ihr Friedensboten,
Gehet hin in jedes Land;
Ruft zum Leben alle Toten;
Dazu seid ihr ausgesandt
Und berufen, zu verkünden
Den Erretter von den Sünden!

An euch kam zuerst sein Rufen;
Jesus rief euch: „Folgt mir nach!"
Und ihr folgtet ihm durch Stufen
Auf der Bahn, die er euch brach.
Drum sollt ihr euch nun bemühen,
Seelen Jesu nachzuziehen.

Ruft mit freudevollem Munde,
Rufet es von Haus zu Haus;
Ruft zu aller Zeit und Stunde,
Ruft's auf allen Straßen aus:
„Höret es, ihr Menschenkinder,
Jesus ist das Heil der Sünder!"

Hört nicht auf, sie einzuladen,
Ruft, sie kommen oder nicht:
„Jesus hat ein Mahl der Gnaden,
Sünder, für euch zugericht't,
Und er ist nicht für die Frommen,
Sondern für die Sünder kommen!"

„Zu euch kam er voll Erbarmen,
Ward so arm, obwohl er reich,
Hielt allhier zulieb euch Armen
Für euch aus den Todesstreich.
Nehmt sein Blut, für euch gegeben,
Trinkt Gesundheit draus und Leben!" —

So, ihr teuern Friedensboten,
Mit der Botschaft gehet hin;
Ruft ins Leben alle Toten,
Machet sie zum Kreuzgewinn;
Ruft: „Hie Jesus!" — Wer will kommen,
Der wird von ihm angenommen.

v. Pfeil.

Der Dienst eines Jüngers Jesu.

Einsegnungsrede
von F. Beiel über Joh. 21, 15—22.

Im Herrn Jesu geliebte Festversammlung und ihr, liebe Brüder, die ihr heute eure Einsegnung empfangen sollt! Ihr werdet den Zusammenhang zwischen unsrem Texteswort und unsrer heutigen Feier leicht herausfinden. Wie dort Simon Petrus von seinem Meister den Auftrag empfing, die Herde zu weiden, so soll diese Schar von vierundzwanzig jungen Männern heute abgeordnet werden für dieselbe Aufgabe.

Äußerlich weisen die beiden Bilder wohl einige Verschiedenheiten auf; denn während wir hier eine große Festgemeinde sind, waren dort nur wenige Personen, und während hier die Brüder im Feierkleid vor uns erschienen sind, stand Petrus dort im Arbeitsrock; allein alle solche Unterschiede kommen nicht in Betracht, wofern nur die beiden Bilder in dem einen Punkt übereinstimmen, daß es

derselbe Herr und Meister ist, der den Auftrag erteilt. Wenn wir dessen nicht gewiß sein dürften, liebe Freunde, daß der Herr Jesus selbst unsre Brüder zu seinem Dienst beruft, würden wir es nicht wagen, diese Handlung vorzunehmen.

Wir wollen nun hören, was der Herr sagt von dem Dienst eines Jüngers und der Ausrüstung dazu.

I.

Es sind drei Stücke, die den Dienst betreffen, die ich aus unsrem Bibelwort hervorheben und den jungen Brüdern ans Herz legen möchte.

Erstens: Solchen Dienst kann nur der Herr austeilen. Petrus konnte wohl sagen: „Ich will hin fischen gehen"; aber er hätte nicht ebenso gut von sich aus sagen dürfen: „Ich will hingehen, die Herde Christi zu weiden." Das mußte ihm von seinem Meister übertragen werden. Bis heute hat Christus dieses Recht der Berufung an niemand abgetreten. Jedem seiner Diener schenkt er die Gewißheit, und nur wo sie wirklich vorhanden ist, darf jemand diesen heiligen Dienst annehmen.

Vor etwas über vier Jahren habt ihr Brüder euer Gesuch um Aufnahme in die Anstalt eingereicht. Das Komite und die Lehrer haben damals den Eindruck erhalten, daß es der Herr sei, der euch berufen habe. Dieser Eindruck ist uns auch geblieben bis heute. Allein das genügt nicht. Jedem einzelnen von euch muß es in der Tiefe seiner Seele gewiß sein, daß er den Ruf zum Dienst vom Herrn empfangen habe. Wer solchen Ruf durch den Geist Gottes empfangen hat, weiß es und kann demselben nicht widerstehen.

Nur mit solcher Gewißheit kann man zielbewußt arbeiten; sie ist in guten und schweren Tagen die Kraft zum Ausharren. Selbst dann, wenn es scheinen sollte, als arbeite man vergeblich und brächte seine Kraft umsonst und unnütz lich zu, liegt eine Kraft zum Ausharren in dem Bewußtsein, daß „meine Sache des Herrn und mein Amt meines Gottes ist." (Jes. 49, 4).

Menschen haben ja im Laufe der Zeit ihre eigenen Vokationsregeln aufgestellt; sie werden auch euren Dienst nach denselben bemessen und beurteilen, und dann — Brüder, dann müßt ihr hören, was schon viele vor euch hören mußten, die von hier ausgesandt worden sind, ihr werdet Eindringlinge genannt, und eure Sendung findet keine Anerkennung. Das ist schwer und kann einzig überwunden werden durch die unerschütterliche innere Gewißheit: mein Herr und Meister hat mich gerufen; ich kann nicht anders als ihm folgen.

Die Brüder der zweiten Klasse haben euch für den heutigen Tag das Bild des Petrus verfertigt, der eben sein Boot vom Land abstößt; darüber steht in großen Buchstaben: „Auf dein Wort!" Das soll euer Motto sein!

Ihr wißt, Brüder, daß ihr durch diesen Ruf nicht in eine äußerlich so viel höhere Stellung kommen sollt als wenn ihr bei eurem früheren Beruf geblieben wäret; aber ihr dürft doch den inneren Wert, ja die Herrlichkeit des Dienstes Jesu kennen und der Gedanke daran darf

euch heute am Einsegnungsfeste und künftig an jedem Arbeitstag erfüllen.

Zweitens, Brüder, beachtet genau, daß der Herr sein Eigentumsrecht an die Herde behält. Er setzt den Petrus zum Hirten ein; aber er sagt: „weide meine Schafe." Man hört manchmal Leute sagen „in meinem Verein" oder „in meiner Gemeinschaft", „in meiner Gemeinde". Gewöhnt euch das nicht an! Es ist ja nicht richtig und schwächt nur. Wer von uns sollte auch den Mut haben, zu denken, er könne eine Anzahl Menschen so leiten, daß sie Himmelsbürger werden? Wir müßten ja verzagen, wenn wir nicht wüßten, daß über uns ein großer Meister steht, der uns in seine Arbeit gerufen hat. Nur das Bewußtsein, daß der Herr Jesus Christus die Herde, die er teuer erkauft hat, auch als sein Eigentum bewacht, bewahrt, leitet, segnet, gibt uns den Mut, auf wirklichen Erfolg bei unsrer Arbeit zu rechnen. Die zurückbleibenden Brüder haben euch vorhin zugesungen: „Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst — beachtet, wie stark der Psalmist das betont! — zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide."

Behaltet das stets vor Augen, damit es euch Mut mache in der Arbeit! Manche von euch kommen in Städte, andre aufs Land, alle zu Menschen, die euch jetzt noch unbekannt sind. Wenn ihr diese fremden Leute ansieht, so sagt euch eins: Jesus Christus, der mein Heiland ist, hat sein teures Blut auch für diese Seelen zum Lösegeld gegeben. Wenn ihr nun das verkündigt und die Menschen die Botschaft annehmen, so wißt ihr doch, daß sie nicht euer, sondern sein Eigentum sind. Die Nichtbeachtung dieser Tatsache ist ein gefährlicher Betrug und hat schon, so lange es eine Christengemeinde gibt, zu viel unrichtigem Handeln Anlaß gegeben. Ihr wißt das aus der Kirchengeschichte und aus der Beobachtung. Schon Petrus mußte zu seiner Zeit die Ältesten ermahnen, daß sie „nicht übers Volk herrschen", sondern Vorbilder der Herde werden.

Durch den Propheten Jesajas hat Gott seinem Sohne verheißen, daß, wenn er sein Leben zum Schuldopfer gebe, so werde er Samen haben. Diese Verheißung erfüllt Gott fort und fort, und darum liegt ein starker Trost und eine Ermutigung darin, daß die Schafe, unter die uns der Meister setzt als Hirten, sein rechtmäßiges Eigentum sind und bleiben. Er wird sein Werk an ihnen vollenden.

Drittens, Brüder, die Aufgabe, die ihr erfüllen sollt, besteht im Weiden. Vor einigen Tagen wurde ich daran erinnert, daß schon einmal bei einer Einsegnung über diesen Text geredet wurde und zwar vor 27 Jahren. Damals erzählte Pfarrer Claus von einer gottseligen Frau, die, wenn sie ein Urteil über eine Predigt abzugeben hatte, zu sagen pflegte: „es hat mich genährt", oder „es hat mich nicht genährt." Das ist doch wohl richtiger ausgedrückt, als wenn wir von einer Predigt sagen, sie war schön oder sie war nicht schön. Darum sollen wir nicht in erster Linie danach streben, schön zu predigen, wohl aber darnach, daß wir den Seelen Nahrung bieten, gesunde Nahrung für den inneren Menschen.

Doch, Brüder, ihr seid nicht nur Hirten, die zu weiden haben, sondern bleibt, auch wenn ihr jetzt aus dem Lehrsaal heraus seid, Schafe, die selbst der Nahrung bedürfen. Ich bitte euch sehr in dieser Feststunde, vergeßt es an keinem Tag eures künftigen Lebens, selbst auf die Weide zu gehen und die beste Nahrung zu suchen! Findet ihr dann die herrlichen, Leben spendenden Kräuter des Worts, so führt auch die euch anvertraute Herde zu diesen guten Plätzen. Ich wünsche, daß ihr bei eurem Bibellesen oft von solcher Freude erfüllt werdet, daß ihr unglücklich wäret, wenn ihr den empfangenen Segen nicht auch andern mitteilen könntet. Möchten eure Zuhörer stets merken dürfen, daß das, was ihr ihnen bietet, eurer eigenen Seele Licht, Kraft, Leben und Freude gebracht hat. Für solche Nahrung werdet ihr stets dankbare Abnehmer finden.

Es fällt uns auf, daß der Herr dreimal scheinbar das gleiche sagt. In alten griechischen Handschriften finden sich drei verschiedene Ausdrücke, die übersetzt so lauten: „Weide meine Lämmer, meine Schäflein, meine Schafe." Daß der Herr kein Alter ausschließt von seinen Segnungen, gehört mit zur Größe seines Werkes. Und uns ist's eine Freude, daß wir auch schon den ganz Kleinen seinen Segen vermitteln dürfen. Ihr wißt, daß die Jünger zu einer früheren Zeit es nicht verstehen konnten, daß Mütter ihre Kinder zu Jesu brachten; aber da bekamen sie die ewig kostbare Lehre: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht!" Der Herr hat diese Kindlein nicht nur geherzt, sondern gesegnet, und wir sind gewiß, daß sie mit diesem Segen reale Güter empfangen haben.

Vor einiger Zeit schrieb uns eine Dame, die als Gast im Haus „Zu den Bergen" gewesen war, und die bald darauf einen Besuch an einem deutschen Fürstenhof machte, daß sie dort auch von ihrem Aufenthalt auf Chrischona erzählt habe. Da habe die Fürstin-Mutter sie gefragt, ob nicht auf Chrischona eine Tochter von Bischof Gobat wohne, und dann habe sie der Dame erzählte daß der Bischof bei der Taufe des jetzt regierenden Großherzogs zugegen gewesen sei, und dem Kindlein segnend die Hand aufgelegt und für dasselbe gebetet habe. Diese fromme Fürstin glaubt daran, daß der Herr Kindlein segnet durch seine Diener, und wir wollen auch damit rechnen.

Als der Herr zu Petrus sagte: „Weide meine Schafe", war eigentlich noch keine Herde da; aber der Herr war gewiß, daß sie ihm vom Vater gegeben werde, und darum setzte er seinen Jünger schon zum Hirten ein. So, Brüder, müßt auch ihr denken an die, die der Herde erst zugefügt werden sollen. Achtet doch sehr auf göttliche Leitung! Der Herr kennt die Herzen, die sich sehnen nach Befreiung, und gerne wird er euch zu solchen senden. Philippus mußte gegen Mittag auf die Straße, die gen Gaza führet und dem Kämmerer das Evangelium bringen; Petrus wurde zu Cornelius, Ananias zu Saulus gesandt. Tragt nur stets die kostbare Salbe bei euch, die Jesus am Kreuz bereitet hat; sie wird den Verwundeten am Wege gute Dienste tun.

Ach Brüder, wenn ihr daran denket, daß ihr als Hirten der ganzen Herde dienen sollt, daß ihr den ungemein vielen und doch so verschiedenen Bedürfnissen Rechnung zu tragen habt, daß ihr den Leuten Leitung und Rat geben sollt, so müßte euch bange werden. Und wenn ihr noch zehn Jahre warten würdet, um erst das Leben der Menschen besser kennen zu lernen, so müßtet ihr nach zehn Jahren erst recht sagen, wir taugen nicht; unsre Lebenserfahrung ist zu beschränkt! Da denkt daran, daß der erfahrene Paulus seinem noch jungen, aber rechtschaffenen Sohn im Glauben, Timotheus, die Verheißung schrieb: „Gott wird dir in allen Dingen Verstand geben", und Jakobus sagt „wem Weisheit mangelt, der bitte von Gott."

Die Aufgabe, die ein Chrischonabruder zu verrichten hat, ist nicht die soziale Arbeit. Damit spreche ich keine Geringschätzung aus gegen die, denen solche Aufgabe zugefallen ist. Wir haben Herz genug, um es mit aufrichtiger Freude zu begrüßen, wenn die Lage der Dienenden verbessert wird, wenn sie den verdienten Lohn empfangen und in ordentlichen Verhältnissen leben können. Aber uns hat Gott die Pflege der unsterblichen Seelen anvertraut. O möchte jeder von euch in dieser Stunde vom Herrn selbst den Auftrag empfangen: „Weide meine Schafe!"

II.

Und nun noch ein Wort über die Ausrüstung zu diesem Dienst.

Es sind fünf Stücke, die mir aus diesem Abschnitt entgegentreten, auf die ich euch aufmerksam machen möchte.

1. Liebe zum Herrn. Beachtet, daß der Herr nicht allgemein fragt: „hast du Liebe?" sondern bestimmt: „Hast du mich lieb?" Liebe haben wir schon als Menschen. Gott hat uns ja nicht aus Stein gebildet, sondern aus den weichen Bestandteilen der Erde und hat uns zu lebendigen Seelen gemacht. Darum darf es uns nicht wundern, wenn Menschen mit ihrer natürlichen Liebe viel Not lindern können. Aber, Brüder, diese natürliche Liebe reicht nicht aus für den Dienst, in den ihr tretet. Stellt euch nur die Herde nicht vor als eine folgsame Schar, die euch mit stillem Schritt folgt, wo ihr sie hinführet. Ihr werdet eigenwillige, eigensinnige, ja böswillige und störrische, auch schwache, verzagte, ängstliche Menschen finden. Wenn ihr diesen allen etwas sein wollt, muß die Liebe zu Jesus euer Herz füllen. Sie ist die einzige, nie versiegende Quelle! Es ist ja gewiß nötig, daß ein Arbeiter im Weinberg des Herrn Gaben besitze und Kenntnisse habe; aber es ist verkehrt, das in den Vordergrund zu stellen oder es gar zur alleinigen Bedingung für solchen Dienst zu machen. Was sind alle Gaben ohne die Liebe! Ihr wißt's aus 1. Korinther 13. Wo aber die Liebe zu Jesu im Herzen ist, da ist eine Macht, die sich nicht abbringen läßt vom Ziele trotz mancher Mißerfolge und Enttäuschungen.

Bei seiner ersten Begegnung mit Jesus hatte Petrus in ihm den Messias erkannt. Das verband ihn fest mit ihm. Dann hatte er viel lernen und empfangen dürfen, wodurch das Liebesband gefestigt wurde. Aber die Tiefe der Liebe Jesu erkannte er doch erst, als er sah, daß

sein Meister auch für ihn, den tiefgefallenen Verleugner, das blutige Lösegeld bezahlte. Darum kann er später so nachdrücklich schreiben: „Wisset, daß ihr erlöset seid, nicht mit Vergänglichem, Gold oder Silber, sondern mit dem teuren Blut Jesu."

Das, was Petrus an Liebe empfangen hat von seinem Meister, soll nun sein eigenes Wesen durchdringen und dann seinen Dienst an der Herde Christi bestimmen.

O Brüder, nur in dem Maße, als eure Herzen erfüllt sind von der Liebe Jesu, werdet ihr erfolgreiche Hirten der Herde sein!

2. Ein reines Gewissen. Die alten Ausleger schon haben gefunden, daß in der dreimaligen Frage des Herrn eine Anspielung liege auf die dreimalige Verleugnung des Petrus mit der Absicht, diese Wunde zu verbinden und zu heilen. Ein neuerer Ausleger sagt: „Die Weise, wie Jesus hier seine Gnade in ihrer ganzen Einheit mit seinem heiligenden Willen zur Offenbarung bringt, ist wunderbar groß. Wann ist je so vergeben worden? so zart, ohne jede beschämende Erniedrigung des Gefallenen, vielmehr ihm zur vollen Aufrichtung, und doch so ernst, so kraftvoll den Willen fassend und vom Bösen lösend, und den Fall verwandelnd in die Kraft des Liebens und das Lieben verwandelnd in die Tat des Dienstes?"

Ein befleckes Gewissen lähmt unsern Dienst. Darum, Brüder, nehmt nichts mit, das nicht gereinigt ist! Bleibet allezeit lauter vor dem Herrn! Haltet euch einen Freund, gegen den ihr ganz offen seid! Seid aufrichtig gegen den Geist der Wahrheit und gegen euch selbst! Und wo je eine Befleckung auf euer Gewissen gekommen ist, da ruht nicht, bis es wieder rein ist durch Jesu Blut.

3. Ein an Jesum hingegebener Wille. „Da du jünger warest, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wo du hinwolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken und ein andrer wird dich gürten und führen, wo du nicht hinwillst." — Brüder, seid ihr jung oder alt? Ihr hört es von eurem Meister, der jüngere Petrus wandelt wo er hin will. Ich war nicht dabei, als Herr Inspektor euch die Bestimmungen des Komites mitteilte, und weiß nicht, mit welchen Empfindungen ihr sie aufgenommen habt. Doch ist wohl ziemlich sicher, daß, wenn ihr selbst hättet wählen dürfen, mancher einen andern Weg eingeschlagen hätte. Nun hat es schon angefangen, daß „ein andrer" euch führt. Dieser andere ist Jesus selbst, dem ihr euer Leben übergeben habt und an dessen treue und weise Führung ihr glaubt.

Euer Dienst wird euch manchmal in Häuser führen, die nicht leicht zu betreten sind; ihr werdet an Orte müssen, die mühsam zu erreichen sind; aber wenn der Meister euch schickt, so geht.

Seid auch nicht verzagt, wenn der Herr euch eine Disposition, mit der ihr euch selbst gegürtet habt, wegnimmt. Er wird euch eine bessere schenken. Bleibt nur in enger Nachfolge des Herrn, übt das nicht als ein Kunststück, sondern als Realität! Wir sollen mit der Hingabe unsres Willens, ja mit dem Tode den Herrn preisen!

4. Ein demütiger Sinn. Kaum ist Petrus ins Hirtenamt eingesetzt, da muß er merken, daß seine Machtbefugnis Grenzen hat. Christus hat den Oberhirtenstab noch fest in der Hand; nie hat er denselben an Petrus abgegeben. Der neue Hirte fragt: „Herr, was soll aber dieser?“ und der Erzhirte antwortet: „Was gehet es dich an?“

Wir wollen froh sein, daß es Menschen und Dinge gibt, die uns nichts angehen. Oft greifen wir freilich unbefugterweise in Verhältnisse hinein, die uns nichts angehen und müssen dann zu unsrer Beschämung hören: „Was gehet es dich an?“

Seien wir doch von Herzen dankbar, daß der große Meister bleibt und regiert. Für uns gilt es, in Demut die uns zugewiesene Arbeit zu tun, die Leitung der Reichssache aber in der starken Hand Jesu zu lassen.

5. Ein hoffendes Herz. „Bis ich komme“, sagt der Abschied nehmende Herr. Wir haben einen König, der hingegangen ist, ein Reich einzunehmen, der aber wieder kommen wird. Diese starke Hoffnung hat je und je die Jüngerherzen belebt; sie macht keine trägen Schwärmer, sondern hingebende, treue Diener Jesu aus uns.

Der Tag wird gewiß kommen, teure Brüder, da auch ihr vor euren Herrn gerufen werdet. Mögt ihr dann freudig sprechen können: „Siehe, hier bin ich und die Kinder, die mir der Herr gegeben hat; hier bin ich, und die Schafe, die mir der Hirte anvertraut hat.“ Amen.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 6. August 1908.

Nachdem die Konferenztage, von denen die letzte Nummer berichtet hat, vorbei waren, mußten unsre Brüder nochmals tüchtig ans Lernen. Das Examen stand bevor. Da möchte doch keiner zu schanden werden. Am 21. Juli fand es statt, und damit war der Jahreskurs beendet. Wir haben Ursache, mit Dank gegen Gott auf das abgelaufene Arbeitsjahr zurückzusehen. Niemand kann die Summe der empfangenen Wohltaten zusammenrechnen. Jeder Tag brachte neue Güte Gottes. Es sind glückliche Stunden im Lehrsaal, wenn Gott es den Lehrern schenkt, die Schrift aufzutun und wenn die Schüler mit empfänglichem Herzen dabei sind. Wir haben freilich in unserm Lehrplan nicht nur biblischen Unterricht, sondern auch Elementarfächer. Allein auch diese Stunden haben dasselbe Ziel, die Brüder tüchtig zu machen für ihren künftigen Beruf. Und jede Übung im Gehorsam ist ein Segen für den inneren Menschen.

Nach dem Examen kamen drei sogenannte „stille Tage.“ Wir nennen sie so, um auszudrücken, daß nun alles andere zurückstehen und Herz und Sinn allein gerichtet sein soll auf die ewigen Heilswahrheiten. An Vor- und Nachmittagen versammelte sich die ganze Hausgemeinde in der Kirche. Die Abschiedsreden Jesu lagen den Betrachtungen zu Grunde. An den Besprechungen, die von Herrn Inspektor geleitet wurden, beteiligten sich nicht nur die Lehrer und der gerade als Gast im Haus „Zu den Bergen“ anwesende Bruder Zantop, sondern auch die Brüder der ersten Klasse selbst.

* * *

Nun ging's mit schnellen Schritten der

Einsegnung

entgegen. Die Ankunft der Angehörigen im Laufe des Samstages bringt schon etwas von Feststimmung mit sich. Dazu kommen dann am Sonntag Morgen die Festbesucher aus den benachbarten Gemeinschaften. Um 10 Uhr war schon eine große Gemeinde in der Halle versammelt. Unserem lieben Herrn Inspektor war es geschenkt, wieder mit voller Gesundheit und freudigem Geiste das Wort zu predigen. Anschließend an die Predigt feierten wir das heilige Abendmahl. Viele nahmen daran teil. Das Brot, das wir brechen, ist die Gemeinschaft des Leibes Christi. Das Bewußtsein des Verbundenseins mit allen Gotteskindern, denen, die noch mit uns auf Erden wallen und denen, die schon in die ewigen Hütten versetzt sind, bringt Stärkung des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung. Da das Wetter an diesem Tage sehr angenehm war, ohne Sonnenbrand und doch ohne Regen, hatten viele Leute kommen können. Die Halle war ganz besetzt. Herr Burckhardt-Zahn begrüßte im Namen des Komitees die Versammlung mit herzlichen Worten. Die Festrede hielt diesmal einer der Lehrer. Drei der Brüder gaben in kurzen Ansprachen ihrem Glauben an den Herrn, ihrer Freude, in seinen Dienst treten zu dürfen und ihrem Dank für alle empfangenen Wohltaten Ausdruck. Dann nannte Herr Inspektor die Namen der Brüder und die ihnen zugewiesenen Arbeitsfelder.

Im Ganzen sind es mit den Gästen vierundzwanzig Brüder, die zur Aussendung kommen. Zwei der Gäste können nicht eingesegnet werden, weil sich noch kein Arbeitsfeld für sie gefunden hat. Die Namen der Brüder sind:

Franz Böhlen kommt als Gehilfe im Dienst der Pilgermission nach Dillhaus im Kanton Zürich.

August Breisacher und Andreas Streck werden dem Verein für innere Mission A. B. in unsrem Nachbarland Baden, wo schon viele unsrer Brüder arbeiten, abgegeben.

Philipp Croissant kommt als Gehilfe von Bruder Scheuermann nach Pirmasens in die Arbeit der dortigen Stadt-Mission.

Henri Dölle kommt im Dienst der Pilgermission als Gehilfe von Bruder Meyer nach Schaffhausen und Umgebung.

Johannes Fink folgt einem Ruf des Herrn Pfarrer Dr. Eichhorn in sein Heimatland Bayern.

Karl Fischer wird Gehilfe von Bruder Seibert in Remismühle, Kanton Zürich.

Fritz König ist abgegeben an die evangelische Gesellschaft im Kanton Bern, in welcher schon mehrere unserer Brüder stehen.

Gustav Marczinski bleibt im Dienst der Pilgermission und wird Gehilfe von Bruder Schmid in Marienwerder.

Albert Meng wird als Gehilfe der hessischen Brüder in Marburg stationiert.

Eugen Metzger wird abgegeben an den evangelischen Verein für innere Mission in der Rheinpfalz.

Heinrich Nienth wird Gehilfe für Gemeinschaftsarbeit in Schlesien.

Ernst Rudolph kommt als Evangelist nach Mecklenburg.

Heinrich Sames wird Gehilfe von unserem Bruder Ühlinger in Mülhausen.

Rudolf Wilken wird Gehilfe von Bruder Vasel in Königsberg an der dortigen Gemeinschaft.

Otto Zbuneck ist abgegeben für Gemeinschaftsarbeit in Berlin, wo auch schon mehrere unserer Brüder arbeiten.

Ludwig Schrade ist schon vor einem Jahr erbeten worden nach Haslachmühle bei Wilhelmsdorf als Hausvater in das von Herrn Direktor Ziegler gegründete Asyl für Trinker; er wird mit eingesegnet.

Gottlieb Widmayer wird Bibelbote für Hessen, besonders für die Gegend am Vogelsberg, wo sich bei vielen Leuten ein Verlangen nach dem Evangelium zeigt.

Zu diesen Brüdern kommen folgende Gäste:

Wilhelm Gaußmann, der zuerst im Zelt gearbeitet hat, wird Gehilfe von Bruder Greiner in Worms für Rheinhessen.

Wilhelm Hempert geht im Auftrag der Geschwister in Remismühle nach Siebenbürgen.

Walther Howahrde wird Gehilfe von Bruder Hartnack in der Stadtmission in Kaiserslautern.

Johannes Storck geht nach Armenien, um sich der Schulaufgabe anzunehmen.

An diese Brüder richtete der Inspektor ein väterliches Wort im Anschluß an Jak. 1, 5: „So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich jedermann, und rücket's niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden."

Es ist hier zuerst von einem Mangel die Rede. Jemand hat einmal in einer Gesellschaft die Frage aufgeworfen, was Krankheit sei. Allerlei Antworten wurden gegeben, keine befriedigte. Endlich sagte jemand: „Krankheit ist Mangel an Gesundheit." Das hat schon mancher verspürt, daß er Mangel hatte an Gesundheit.

Wenn ein Bruder mit Ernst an die Arbeit geht, wird er bald spüren, daß er der Weisheit mangelt; denn obwohl Gottes Wege immer rechte Wege sind, meint doch der Arbeiter oft, er sei in einem Irrgarten. Wenn ihr, Brüder, in solche Lage kommt und den Mangel der Weisheit spürt, dann denkt an dieses Wort und betet!

Gott kennt den Mangel; aber er gibt gerne und freut sich, wenn du zu ihm kommst. Schon mancher Knecht Gottes wäre bewahrt geblieben vor Schwierigkeiten und Ängsten, wenn er sich vor seinem Handeln Zeit genommen hätte, den Herrn zu fragen. Er weiß, wie sehr wir Weisheit nötig haben, und er nimmt sich unser gern an.

Nicht nur in schwierigen Lagen sollen wir bitten, sondern in allem, in kleinen wie in großen Dingen. Wir haben selber nichts und leben darum in gänzlicher Abhängigkeit von Gott. Auch Jesus hat nichts getan ohne den Vater, und nur so hat er sein Werk vollendet.

Der Herr ist reich über alle, die ihn anrufen, und unser himmlischer Vater weiß, daß wir Weisheit bedürfen. Nur das, was er gibt, kann gedeihen. Wir empfangen alles, Gnade, Weisheit, Gaben nicht auf einmal, sondern Augenblick für Augenblick wie der Brunnen das Wasser von der Quelle. Nur in solch steter Verbindung kann man sagen: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus." —

Nach dieser Ansprache folgte die Einsegnung unter Handauflegung und Gebet.

Unsre Einsegnung ist keine Ordination zu irgend einem Amt; sondern soll das sein, was ihr Name sagt. Wir wissen wohl, daß wir unsern Brüdern nichts geben können; aber wir rufen im Glauben den Herrn an, daß er zu der neuen Aufgabe die nötige Ausrüstung verleihen wolle. An unsern Brüdern liegt es nun, den empfangenen Segen zu bewahren durch Gehorsam und Treue im Dienst des Herrn. Mit der neuen Stellung kommen auch neue Gefahren; es gilt vorsichtig zu wandeln.

In gewohnter Weise hörten wir an den zwei Abenden, Sonntag und Montag, von jedem der Brüder noch ein kurzes Abschiedswort. Am Montag Nachmittag durften alle mit ihren Angehörigen noch einmal mit Herrn und Frau Inspektor zusammen sein im Garten der Friedau. Bei dieser Gelegenheit kamen auch die Väter zum Wort.

Dienstag in der Frühe schlug die

Abschiedsstunde. Diesmal war's ein strahlend schöner Morgen, der die ganze Hausgemeinde zwischen Kirche und Brüderhaus versammelte. Die Herzen sind bei diesem Anlaß tief bewegt, und die beiden Lieder, eins von den Bleibenden, eins von den Scheidenden gesungen, klingen noch lange innerlich nach.

Lebt wohl, liebe Brüder, Gott segne und behüte euch!

Diese Nummer des Glaubensboten bringt euch den ersten Gruß vom Mutterhause, wo man eurer in treuer Liebe gedenkt. Ihr werdet nun eure Arbeit antreten. Gott selbst führe euch ein und setze euch, daß ihr viel Frucht bringet!

* * *

Schmerzlicher als diese Verabschiedung waren einige Entlassungen, die erfolgen mußten, zwei wegen Krankheit und zwei wegen nicht guter Führung. Ein Bruder kehrte freiwillig zurück, weil er es für seine Pflicht hält, durch Arbeit seinen und der Seinigen Unterhalt zu verdienen.

* * *

Im Monat August haben wir keine Lektionen, da der neue Kurs erst im September beginnt. Die Brüder besorgen in dieser Zeit mancherlei Haus- und Feldarbeit. Schon ist die Weizenernte vorüber, die wir dieses Jahr mit besonderem Dank vornahmen, da es im Frühjahr den Anschein hatte, als sei alles vernichtet. Die Obstbäume mußten reichlich mit Stützen versehen werden; ein köstlicher Anblick, den wir seit einigen Jahren nicht mehr gehabt haben.

* * *

Im Hause „Zu den Bergen" sind in diesen Wochen viele liebe Gäste eingekehrt. Wir hätten wohl noch einmal so viel Raum haben müssen, wenn wir alle, die sich gemeldet haben, hätten aufnehmen sollen. Gottlob, dürfen wir immer wieder merken, daß der Herr vielen den Aufenthalt segnet. Es ist unser aufrichtiger Wunsch, dem Herrn zu dienen an den Seelen, die er uns zuführt.

So Gott will, wird wieder ein Bibelkurs für Frauen und Jungfrauen stattfinden vom 5. bis 17. Oktober. Prospekte können von den Hauseltern bezogen werden.

Der Bibelkurs für Brüder beginnt am 21. Oktober. Wir laden herzlich alle ein, die sich für einige Zeit frei machen können, um dem Studium der Schrift obzuliegen.

Während der Wintermonate finden auch Damen, überhaupt Erholungsgäste, Aufnahme im Hause und können sich ganz nach Belieben an den Stunden beteiligen.

Bücher-Anzeige.

Das früher schon angekündigte Buch:

Die Pilgermission zu St. Chrischona.

Zweite vermehrte Auflage der Gedenkschrift: **Fünfzig Jahre der Pilgermission.** Von **C. H. Rappard**, ist nunmehr fertig gestellt. In der Schilderung der ersten fünfzig Jahre sind nur wenige Änderungen gemacht worden. In gedrängter Form ist sodann die Geschichte der letzten Jahrzehnte erzählt. Das Buch ist mit sechs gut ausgeführten Bildern geschmückt, was den Besuchern unserer Anstalten, und besonders den einstigen Zöglingen eine willkommene Beigabe sein wird: Der Preis ist: Gebunden, in feiner Leinwanddecke Fr. 3 — (Mk 2.40).

Kartoniert . . . . Fr. 2.25 (Mk. 1.80).

Das Buch ist im Selbstverlag erschienen und ist nur zu beziehen von der

Schriften-Niederlage zu St. Chrischona

Riehen, Baselstadt, (Adresse für Deutschland: St. Chrischona, Post Grenzach (Baden).

Eingegangene Briefe.

Im Monat Juli sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Kies, Karlsruhe; **Haldemann**, Birsfelden; **Miederer**, Linkiang; **Buchmann**, Ostheim; **Hartnack**, Kaiserslautern; **Vetter**, z. Zt. Ulm; **Kmitta**, Bahnau; **Dahlmann**, Cannstatt; **Schrade**, Wilhelmsdorf; **Sieser**, Colmar; **Dornemann**, Mainz; **Weißer**, Karlsruhe; **Keller**, Dübendorf; **Zacher**, Brugg; **Seibert**, Remismühle; **Kurz**, Schopfheim; **Deutsch**, Frauenfeld; **Sames**, London; **Weber**, Affoltern;

Ewald, Neustadt; Jost, London; Kludt, Neuhoffnung; Kägi, Meilen; Grandliénard, New-York; Härdle, Heinebach; Matter, Dübendorf; Weiß, z. Zt. Mannheim (von Texas); Kirchner, Giengen; Eckard, Freiburg; Schadegg, Prescott; Werndli, Murten; Steiger, Schochersweil; Surrer, Stein a. Rh.; Wesser, Velbert; Meßner, Heilbronn; Jooß, Ludwigsburg; Husak, Nachod; Gester, Seligental; Vollinger, Clafeld; Roglin, Dittmer; Brennecke, Tulare und 48 Berichte der Evangelisten der P.-M.

Aus Deutschland.

Kettwig, den 29. Juni 1908.

Schon längere Zeit liegt es mir an, Ihnen einmal wieder Nachricht zu geben. Da will ich den heutigen Tag nicht vorüber gehen lassen, ohne es auszuführen.

Ist ja doch heute ein Jahr voll geworden, seit ich beim Aufstieg von Wyhlen nach St. Chrischona unterwegs blieb.

Dem großen, herrlichen, treuen Gott, unserm Herrn und Meister sei Huldigung, Lob und Preis und Anbetung! Wie durfte ich seine Macht, zu helfen, zu retten, zu tragen und zu erquicken so außerordentlich erproben und als unter allen Umständen zuverlässig erfahren!

Es bewegt mich zurzeit häufig der Gedanke, ob jener Unbekannte sich wohl auch daran erinnert, was er am Peter- und Paulstag 1907 im Wyhlener Walde verübte. Meine Bitte ist, daß der treue und heilige Gott selbst ihn dermaßen daran erinnern wolle, daß er Buße tue.

Mein Befinden ist gut. Die kaum nennenswerten Ueberbleibsel schwinden immer mehr.

Ich wundere mich oft darüber, wie schnell, und fast möchte ich sagen, wie völlig einmal überstandene und vergangene Schmerzen ihre Wucht verlieren. Ich weiß es wohl noch alles; aber es schlummert alles im Unbewußtsein bis ich mir es jeweilen in's Gedächtnis zurückrufe und dann haftet der Erinnerung kein Schmerz, keine Bitterkeit und nichts Schreckliches an. War neulich sehr überrascht, als jemand mir sein Beileid aussprechen wollte; es wirkte nach all der erfahrenen Liebe und Treue Gottes fast komisch auf mich. „O dann schwinden die vergang'nen Leiden wie ein Traum der Nacht" so singen die Chrischonabrüder so oft. Das Erinnern an vergangene Leidenstage und Erdenweh wird sicherlich keinen unangenehmen Beigeschmack der Glückseligkeit der Erlösten des Herrn bilden; dafür habe ich ein kleines Angeld. — Allerdings hat die überstrahlende Liebe Gottes und Sein allen Verstand übersteigender Friede mir in diesem besondren Fall die Leiden schon, als sie da waren, süß gemacht. Es beugt mich oft vor dem Herrn und bringt mich in's Fragen, daß all dies besondre Schmecken und Erfahren-dürfen der Herrlichkeit, Kraft und Liebe Seines Wesens in mir nicht mehr praktische Frucht zu Seiner Verherrlichung hat reifen können. Doch, ich will weiter mich Ihm vertrauend überlassen.

Es grüßt Sie in dankbarer Liebe

Fritz Böttler.

Aus Böhmen.

Neu-Ingrowitz, am 23. Juli 1908.

> Der Herr ist fromm und treu und gut — wohl dem, der auf Ihn trauet!

Heute soll ich Ihnen die schmerzliche und doch trostvolle Mitteilung machen, daß wieder ein Streiter Christi vom Kampfplatz in die himmlische Heimat abgerufen wurde.

Am 19. Juli stand ich am Sarge unseres l. Br. Franz Hamernik. Es tat mir sehr leid, den ernsten und von uns sehr geliebten Bruder in seinem schönsten Mannesalter in das Grab sinken zu sehen. Aber wer bin ich, der es wagen dürfte, dem Herrn zu sagen: „Warum?" Wir wollen uns beugen vor seinem heiligen Angesichte und wollen ihn im Stillen anbeten.

Bruder Franz Hamernik wurde in Pusta Rybna 1879 geboren. Seine

Eltern trieben Ackerbau. Dieses Dorf liegt in einem malerischen Tale, von mäßigen Bergen ganz umgeben. In der Nähe befinden sich einige Dörfer mit biblischen Namen, wie z. B. Betlehem, Damaskus. Diese Namen sollen ihren Ursprung in der Gegenreformationszeit bekommen haben, als die böhm. Brüder ihre Zuflucht in den Gebirgen suchen mußten.

In diesem romantischen Gebirgsland wuchs unser Bruder Franz Hamernik zum Jüngling heran. Schon in seiner Kindheit lernte er bei seinen frommen Eltern den Wert des Wortes Gottes kennen.

In seinem 16. Lebensjahre wurde er als irrendes Schaf von dem treuen und guten Hirten gefunden. Damals waren in Pusta Rybna mehrere Kinder Gottes, welche dem heilsbegierigen Jüngling auf den Weg des Heils halfen.

Im Herzen des glücklichen Jünglings erwachte bald der Wunsch, im Reiche Gottes als Arbeiter wirken zu dürfen. Diese seine Sehnsucht wurde gestillt; denn der Herr bahnte ihm den Weg dazu. Zuerst kam er nach Barmen, wo er die deutsche Sprache lernen konnte. Im Jahre 1901 meldete er sich als Zögling in die Chrischona-Anstalt, wo er auch aufgenommen wurde. Im Herbst desselben Jahres trat er ein und brachte dort vier gesegnete Jahre zu. Im Juli 1905 wurde er eingesegnet und in den Weinberg des Herrn ausgesandt. Das erste Jahr arbeitete er in Grünberg (Preuß. Schlesien). Infolge einer Brustkrankheit, mußte er die ihm so lieb gewordene Arbeit verlassen und ging nach Pusta Rybna, um sich zu heilen.

Trotz seiner Krankheit arbeitete er sehr eifrig wo er konnte, um den Leuten den Weg des Heils zu zeigen und es ist ihm auch gegeben worden, einige Seelen zum Herrn zu führen. In letzter Zeit hatte die Krankheit eine Wendung zum Bessern genommen, so daß wir hofften, der liebe Bruder werde bald wieder mit voller Kraft arbeiten können. Er selbst freute sich darauf in seinem Vaterlande, das er sehr liebte, den kostbaren Samen des Wortes Gottes auszustreuen.

Jedoch der Herr wollte es anders haben. Auf einer Reise ins Riesengebirge erkältete sich unser Bruder in solchem Maße, daß er fühlte, er müsse bald sterben. Etwa 14 Tage lang dauerte seine Krankheit, eine Lungenentzündung.

Am 17. Juli gegen Abend durfte unser Bruder heimgehen.

Vor seinem Sterben tröstete er seinen alten Vater — die Mutter war schon früher gestorben — und die Geschwister, die um ihn her standen. Er starb in voller Gewißheit, daß das Blut Jesu Christi ihn von allen seinen Sünden rein gewaschen habe.

Sein letztes Wort lautete: Ich hätte dem Herrn hier auf Erden noch so gerne gedient, der Herr weiß es.

Bruder Franz Hamernik war von vielen Geschwistern geliebt. Sogar seine Feinde mußten ihn loben. Die Sünde haßte er; die Sünder liebte er. Dieses lernte er von seinem Heiland, dem er in großer Liebe verbunden war.

Wir Brüder fühlen die Lücke wohl; jedoch freuen wir uns darüber, daß der Herr alles wohl macht.

Empfangen Sie die herzlichsten Grüße von Ihrem dankbaren **Franz Husak.**

Personal-Nachrichten.

Todesfall.

Am 22. April ist wieder einer unserer älteren Brüder heimgerufen worden, Herr Pastor Friedrich Flath in New York. Geboren im Jahr 1834 trat Br. Flath im Jahr 1856 in unsere Anstalt und wurde drei Jahre später 1859 ausgesandt. Nach langjähriger Wirksamkeit an verschiedenen Gemeinden wurde er vor etlichen Jahren von einem Schlaganfall getroffen und konnte sein Amt nicht mehr versehen, hatte aber die Freude, daß sein Sohn zu seinem Nachfolger gewählt wurde. Bei diesem Sohn hat er mit seiner Gattin bis an sein seliges Ende gewohnt.

Adressen-Veränderungen.

Rev. Wm. Friebolin, Vermillion, R. R. 2, Ohio, U. S. A.
A. Hennemann, Langgarten 34 II, Danzig.
Waldemar Müller, Prediger, Scherpenbergerstr. 106, Mörs, Rheinpreußen.
Wilhelm Fiedler, Prediger, Breslauerstr. 15, Öls, Schles.
Jak. Stahl, Sekretär, Hussitenstr. 36, Berlin N, 31.
Simon Klndt, Prediger, Neuhoffnung, Post Nowospasowskoje, Gouv, Jekaterinoslaw, Süd-Rußland.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

31. Band. | Oktober 1908. | Nr. 10.

Die Vorbereitung zur Predigt.*)

Referat bei der Evangelisten-Konferenz auf St. Chrischona von Br. Herrmann-Gießen.

Als der zum Tode verurteilte Sokrates im Gefängnis von seinen Schülern gefragt wurde, ob er sich schon auf seine Verteidigungsrede vorbereitet habe, sagte er: „Mein ganzes Leben war eine Vorbereitung auf meine Verteidigungsrede." Das muß auch ein christlicher Prediger von sich sagen können. Er ist ein Botschafter Jesu Christi, der den zum Tod verurteilten Sündern zur Buße, zur Freiheit, zum Leben verhelfen soll. Wie jene römischen Gesandten Krieg und Frieden in ihres Gewandes Falten verborgen hatten, als sie Karthago das Ultimatum stellten, Krieg oder Unterwerfung, so haben die Gesandten Jesu Vollmacht, den halsstarrigen Sündern Gericht und Strafe, den Bußfertigen und Gehorsamen jedoch Leben und Heil anzubieten. Kaiser und Könige nehmen keine schwachsinnigen Leute zur Ausrichtung ihrer Botschaften. Nur die Tüchtigsten der Tüchtigen sind gerade gut genug für solche Posten; denn da muß jedes Wort auf die Goldwage gelegt werden, weil es oft weiter fliegt und tiefer einschlägt als eine Kanonenkugel. Und welche Verantwortung haben erst Prediger des Evangeliums! Es gibt auf der ganzen Welt nichts Empfindlicheres als die Menschenseele. „Fahret mir fein säuberlich mit dem Knaben Absalom", so könnte man den Dienern an der Menschenseele zurufen. Ein verkehrtes Wort kann die zartbesaitete Seele leicht so verletzen und abstoßen, daß tausend Lockungen sie nicht mehr aus dem Schneckenhaus ihrer Sünden herausbringen können. Ein Knecht, der mit Schippe und Hacke umzugehen hat, braucht nicht dieselbe Vorbereitung für seinen Dienst wie ein Augenarzt. Jenem genügen zwei starke Fäuste, während hier geschickte, reine Hände, ein klarer Kopf, ein scharfes Auge und viel Wissen und Erfahrung nötig sind. Deshalb sagt Jakobus: „Unterwinde sich nicht jedermann, Lehrer zu sein und wisset, daß wir desto mehr Urteil empfangen werden." Unsterbliche Menschenseelen sind keine Versuchsobjekte wie Kaninchen oder andre Tiere in den Kliniken, an denen die Ärzte herumschneiden und studieren, um sie zuletzt zu begraben. Wer Seelenarzt sein will, prüfe sich, ob er einen Auftrag von Gott dazu habe, ob seine Hände rein sind, ob sein Wissen ausreicht, um

*) Wir bringen dieses Referat im Glaubensboten auf Wunsch der Brüder und glauben, daß es nicht nur von Predigern mit Interesse gelesen wird.

die verschlungenen Gedankengänge der Menschenseele zu erkennen. Ein Trommelfell ist schnell eingestoßen, eine Sehne bald durchschnitten, aber das heißt noch nicht eine Operation zur Heilung vollbringen. Dazu bedarf es mehr. —

Deshalb reden wir

I.

Von der Notwendigkeit der Vorbereitung zur Predigt.

Es gibt eine gewisse Richtung unter den Gläubigen, die von einer Vorbereitung zur Predigt nichts wissen wollen. Sie sagen, der hl. Geist wird es euch zur Stunde geben, was ihr reden sollt. Nun hat ja unser Heiland selbst diese herrlichen Worte gesprochen und es fällt uns nicht ein, ein Jota davon abzustreichen; jedoch beachten wir den Zusammenhang, in dem sie gesprochen sind. Direkt davor steht: „Wenn sie euch führen in ihre Schulen, vor ihre Obrigkeit, dann sorget nicht, was ihr reden sollt." Also im Blick auf Gerichtsverhandlungen, bei denen die Feinde Jesu seine Jünger in allerlei Kreuzverhöre nehmen werden, um sie irre zu machen, sollen sie ohne Sorge sein, da der hl. Geist, der Sachwalter Jesu, sie ausgezeichnet vertreten wird, so daß die Wahrheit über alle Schliche, Ränke und Verschlagenheiten der Gegner siegen wird. Ein Extrem erzeugt gewöhnlich das andere. Das eintönige, schulmäßige Aufsagen auswendig gelernter Predigten hat diese ernsten Gottesfreunde veranlaßt, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Niemand kann ohne den hl. Geist eine wirksame Predigt ausarbeiten; denn ein Prediger, in dem nicht Jesu Geist der Liebe wirkt, ist nach 1 Kor. 13 ein tönend Erz oder eine klingende Schelle.

Wir bereiten uns vor, weil wir an das inspirierte Wort Gottes glauben. Dieses Wort des hl. Geistes ist es wert, daß wir sinnend und betend es durchforschen. Tun wir das, dann wird das kleinste Verslein der Bibel für uns zur Goldgrube. Das ist die Strafe der Oberflächlichen, daß sich die Kelche der Himmelsblume vor ihnen verschließen.

Wir bereiten uns vor, weil wir eine so hohe Ehrfurcht vor Gott haben, daß wir nur in durchaus passenden, wohlgeformten Ausdrücken von ihm und seiner Liebe reden möchten. Jakobus hat gesagt, „wer in keinem Wort fehlet, der ist ein vollkommener Mann"; wir aber sind von unsrer eigenen Unvollkommenheit noch so überzeugt, daß wir nur mit der größten Vorsicht die Worte aus den Doppeltoren unsres Mundes herausgehen lassen möchten.

Kurzum, die Liebe und Ehrfurcht gegen den hl. Gott und sein teures Wort treibt uns, die eigene Untüchtigkeit zwingt uns, die Not unseres sterbenden Volkes mahnt uns, nur in den passendsten Ausdrücken und in korrekter Sprache, in dem besten Deutsch, das uns zu Gebote steht, von dem zu reden, was zum Heil und zur Rettung der Menschenseele nötig ist. Es wäre eine Majestätsbeleidigung Gottes, wollten wir in der Gassensprache vom Himmel reden, eine Versündigung an unsern Mitmenschen, wollten wir ihnen nur so die Brocken hinwerfen, wie sie der Augenblick gibt. Daß wir diese Vorbereitung nicht als ein hand-

werksmäßiges Einbläuen toten Stoffes auffassen, sollen die nächsten Punkte darlegen.

II.

Die Vorarbeit zur Vorbereitung.

Dazu gehört:

a) Eine gründliche Bekehrung. Viele, auch Prediger, sind in der Entwicklung stecken geblieben. Ihre Buße ging nicht tief genug; die Pfahlwurzel ihrer alten Natur kam nicht zum Absterben. Der alte Stamm schlug deshalb wieder aus und es gab eine neue Auflage vom alten Selbstleben, allerdings in frommen Formen und Redensarten.

Ein Brunnen muß Wasser haben, wenn er andern Wasser geben soll. Ein Prediger muß Jesu selbstlose Liebe in sich tragen, wenn er andern diese Liebe wirksam predigen soll. Wir müssen lebendig sein, wenn durch uns Leben gewirkt werden soll. Wir müssen vorangehen, wenn andre nachfolgen sollen. Wir müssen mit Jesu verbunden sein, wenn wir andre in Verbindung mit Jesu bringen wollen. Es gibt keine größere Karikatur auf der Welt als ein Prediger, der die Gottesliebe im Munde und die Weltliebe im Herzen hat. Ein solcher fordert sogar die Hölle zum Hohngelächter heraus. Ein Holzstoß wird nicht entzündet, indem man ihm einen Vortrag über die Gesetze der Verbrennung hält, sondern indem man ihn mit der lebendigen Flamme in Berührung bringt. Mit Puppen kann man keine Schlachten schlagen. Lebendige, geisterfüllte Persönlichkeiten sind die Feuerherde Gottes auf Erden. Der göttliche Funke springt über von Person zu Person. Wohl dem, der Himmelsfeuer in der Seele hat.

Die Leute merken es, wenn wir vor sie treten, ob wir aus dem Heiligtum Gottes kommen, ob der hl. Geist uns erfüllt oder ob wir in den Dunst und Nebelkreis unsrer Meinungen und Vortrefflichkeiten gehüllt sind.

Wer deshalb den reinen Spiegel des göttlichen Wortes andern vorhalten will, der schaue erst selbst hinein. Ja, nehmen wir es genau mit der Sünde, genau mit den Neigungen unseres Wesens, dulden wir keine andere Liebhaberei als die auf Christum geht. Dann findet der Feind keinen Boden in uns und es gelingt ihm nicht, unser Zeugnis zu entkräften.

Zur rechten Vorarbeit gehört:

b) Der rechte Diensteifer. Schau dir jenen Arzt an, der zum Kranken fährt. Mitten in der Nacht wurde er aus süßem Schlummer gerufen; auf dem Wege dorthin sinnt und denkt er, wie dem Kranken zu helfen sei, sitzt dann am Bett und horcht und fühlt bis in den Morgen hinein.

Die besten Vorbereitungen gibt uns Gott oft da, wo wir es nicht meinen. Manches Kranken- und Sterbebett, manche schlaflose Nacht in Schmerzen zugebracht, hat uns mehr Licht gegeben wie ellenlange Abhandlungen. Doch wenn Gott sein Manna regnen läßt, haben die meisten keine Töpfe zur Hand. Wo hat Jona seine kleine und doch so gewaltige Bußpredigt memoriert, die hunderttausende, selbst Fürsten in Sack und Asche warf? Im Bauch eines Fisches. Wo hat David seine schönsten Psalmen gedichtet, die unsre besten Pre-

digten an Kraft und Beredsamkeit weit übertreffen? In Höhlen, auf freiem Felde, in allerlei Verlegenheiten. Ja, unsere Verlegenheiten sind Gottes Gelegenheiten, über unsern Geist das Füllhorn seines Geistes zu schütten.

Br. F. soll auf dem Missionsfeste in R. reden. Er muß zu Fuß durch einen sehr großen Wald, um zu dem Orte zu gelangen. Unterwegs verirrt er sich. Wie er auch läuft, er findet keinen Ausweg aus dem Wald. Der Angstschweiß steht ihm auf der Stirne; schon ist die Zeit, wo er reden soll und noch rennt er im Wald hin und her. Endlich kommt er schweißtriefend auf den Festplatz. Seine wohldurchdachte Predigt ist ihm vom Angstschweiß verweicht. Er muß nur immer an den Spruch denken: Wir gingen alle in der Irre wie Schafe; ein jeglicher sah auf seinen Weg. Und über diese ihm unter Angst und Not gewordenen Worte redet er, und noch nach Jahren sah man die Spuren, die diese aus der Not geborene Rede auf die Zuhörer gemacht hat.

Unser Gott hat ganze Stöße von Predigtdispositionen auf Lager; er sendet sie uns durch seine Boten zu, und wir merken es oft nicht und gehen an hundert Gelegenheiten, unsern Geist zu bereichern, achtlos vorüber. Zu den Toren unserer Sinnenwelt strömt oft der Predigtstoff in Fülle zu uns herein. Was kann man z. B. alles erleben nur auf einem Gang zum nächsten Ort. Da führt der Weg an dem Gutshof vorbei. Sieh, dort haben Buben einem Raben die Flügel kurz geschnitten und lassen ihn im Hofe herumhüpfen. Ist das nicht ein Bild der Menschenseele, die sich aufschwingen möchte und doch nicht kann, weil das Fleisch die Schwingen des Geistes gelähmt hat? Vor dem Ort ist ein dürres Bäumchen. Siehst du, warum das Bäumchen starb? Das Wild hatte die Rinde abgenagt. Andere Bäumchen waren durch Dornen vor dem Wild geschützt. Setzt einen Dorn an eure Bäumchen, ihr Eltern, daß euch das Wild nicht die Lieblinge zernagt. Weiter im Feld veranstalten sie eine Treibjagd. Schaue einen Augenblick zu und du wirst eine große Aehnlichkeit finden zwischen dir und dem Wild, das dort von Hunden und Jägern umringt ist. Da begegnet uns, nicht mehr weit vom nächsten Ort, ein Gefährt. Der Fuhrmann macht ein Schläfchen und überläßt das Pferd sich selbst. Ist das nicht wieder ein Bild von einem natürlichen Menschen, bei dem das Fleisch die Herrschaft hat und der denkende Geist in Fesseln liegt? Nun kommen wir in den Ort hinein. Da ist gerade eine Beerdigung. Ein Offizier wird mit ergreifender Trauermusik zu Grabe getragen. Predigt uns dieser Leichenzug nicht: Alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blumen? Der schöne bunte Rock wird zum Sterbekleid; der befohlen hat, muß jetzt einer schwarzen Majestät gehorchen. Doch wie wird's sein, wenn die Offiziere und Soldaten Jesu von ihrem Feldherrn beim letzten Appell droben begrüßt werden? Da wird keine Trauermusik spielen, sondern Freudenklänge werden die Straßen der Himmelsheimat erfüllen.

Ein Prediger sollte ein offenes Ohr und Auge haben für alles, was um ihn her vorgeht. Er sollte immer am Beobachten und Sammeln sein.

Die Hauptvorarbeit zur Vorbereitung ist aber entschieden das Schöpfen aus der Quelle selbst. Wir meinen nicht das Lesen vom Gotteswort, nur um dann darüber zu predigen, sondern das Lesen, Forschen, Sinnen ganz um des Wortes willen. Wir sollen nicht die Bibel lesen weil wir morgen oder heute darüber zu predigen haben, sondern weil es das Wort unseres Heilandes ist, weil das Lesen der Bibel uns ebenso Bedürfnis ist, wie es einer Braut Bedürfnis ist, die Briefe ihres Bräutigams zu lesen. Das ist ein kernhafter Prediger, der aus dem Wort gezeuget und von dem Wort sich nährt und vor dem Wort sich beuget und mit dem Wort sich wehrt. Ein solcher Prediger hat immer Mehl auf Vorrat. Es fällt ihm nicht schwer, Neues und Altes aus seinem Schatz hervorzuholen. Sein Schatz ist Gottes Wort; darin ist er so bekannt wie eine Frau in ihrer Speisekammer. Und je mehr er forscht, desto mehr erhält er. Wenn andere über dürre Zeiten klagen, spricht er mit David Psalm 23: „Mein Becher fließt über." Der Jordan mag zu gewissen Zeiten weniger Wasser haben; Gottes Brünnlein hat stets Wassers die Fülle.

Gut ist es, bei dieser Vorarbeit die Bibel mit der Feder in der Hand zu studieren, um die gewonnenen Gedanken festzuhalten.

Eine andere Vorarbeit zur Vorbereitung ist das Anlegen von Sammelbüchern. Hat man ein gutes Buch gelesen, so trage man den Hauptinhalt mit ein paar Worten ins Sammelbuch ein. Findet man eine ergreifende wahre Geschichte, ein schönes Gleichnis, eine schöne Tat, so halte man sie fest im Sammelbuch. Aus Tageszeitungen und christl. Blättern kann man ja die betreffende Notiz ausschneiden und geordnet in ein altes Heft einkleben. So gut andere Leute ein Postkartenalbum anlegen, kann sich ein Prediger ohne viel Mühe ein solches Sammelbuch anlegen. Gerade solche, die sich stets in Abstraktem bewegen, würden gut tun, ein paar Fensterlein durch solche Beispiele in ihre Abhandlungen einzubauen.

Eine ziemlich genaue Kenntnis der Kirchen- und Weltgeschichte sollte sich für einen Prediger von selbst verstehen. Wenn wir so die Lagerhäuser unsrer Seele gefüllt haben mit himmlischen Schätzen und irdischen Kenntnissen, wird es nicht schwer fallen, an die Vorbereitung selbst heranzutreten.

(Fortsetzung folgt.)

Durch ein Wort.

In einer holländischen Stadt schlich an einem Herbstabend ein junges Weib durch die Straßen. Es war kalt, dazu fiel leiser, unaufhörlicher Regen, und die Kleidung der Armen war äußerst dürftig. Sie trug ein Bündel im Arm und ab und zu ertönte ein Wimmern. Ach, es war ein Säugling, der diese abendliche Irrfahrt mitmachen mußte. Scheu blickte die Mutter um sich, wenn sie durch allzu große Müdigkeit gezwungen war, auf irgend einer Treppenstufe auszuruhen, aber die Furcht vor der Polizei trieb sie weiter, weiter. Endlich ging es nicht mehr. Zitternd vor Hunger und Kälte blieb sie vor einem hell erleuchteten Hause

stehen. Die Türe öffnete sich und etwas wie Wärme und Frieden schlug ihr entgegen. Gibt es denn solches in dieser bösen, kalten Welt?

Eine Dame in schlichter, dunkelblauer Kleidung bewillkommte die Unglückliche und führte sie in ein Zimmer. Das elende Kindlein wurde ihr abgenommen und versorgt und auch sie erhielt Nahrung und ein Schlaflager. Es umgab sie nichts als Freundlichkeit und Erbarmen, und doch fühlte sie sich beengt. Als am nächsten Morgen die Schwestern der Heilsarmee — denn dort war sie gelandet — mit ihr sprachen und ihr vorschlugen, in eine Anstalt zu treten, nahm sie das Anerbieten nicht an. Sie wollte frei sein, frei als eine Gebundene des Teufels. Für ihr Kind nahm sie die Versorgung an; es würde doch nur ein Hindernis sein in ihrem Leben. Aber auch sie selbst ließ man nicht gehen. Die „Offizierin" ging zu einer befreundeten Dame, erzählte ihr von Trude und fragte sie, ob nicht in ihrem Hause eine Stelle für die Arme frei wäre. Die wahre Christin besann sich nicht lange, obwohl sie zwei Kinder hatte und den schädlichen Einfluß fürchten konnte, sondern versprach im Aufblick zum Herrn und mit dem Wunsch, ihm zu dienen, es mit dem Mädchen zu versuchen.

Trude trat ihren Dienst an. Nichts hatte sie mitzubringen, von Kopf bis zu Fuß mußte sie neu gekleidet werden. Sie nahm mit den andern Hausgenossen an den Andachten teil und zeigte sich lenksam in der Arbeit. Aber nach einigen Tagen fiel ihr scheues, verschlossenes Wesen auf und es kam eine Unruhe über sie. Es war der Geist Gottes, der durch die täglichen Andachten in ihr zu wirken begann. Jetzt fühlte Trude ihre Fesseln. Sie hielt es nicht länger aus und ergriff die nächste Gelegenheit, ihrer Frau zu sagen: „O, Sie wissen nicht, wen sie mit mir aufgenommen haben. Ich habe ein Hundeleben geführt, ich war wie Kot auf der Gasse. Zwei Kinder habe ich geboren, eines starb, den Vater des andern darf ich nicht nennen. Trotz alles Elendes liebte ich diese Art Leben und wollte nicht anders werden. Aber nun bin ich zu unglücklich und weil ich Ihnen alles sagen muß, werden Sie mich verstoßen." Ein schreckliches Leben entrollte sich vor der Zuhörerin. Als das Mädchen geendet hatte, blieb zuerst alles still. Dann legte die Dame ihre Hand auf die Schulter der großen Sünderin und sagte: „Trude, ich hatte die Absicht, dir eine gute Herrin zu sein; nun aber will ich deine Mutter werden."

Dies ward der Wendepunkt in Trudes Leben. Durch dieses Wort lernte sie Gottes Liebe und Vergebung durch Jesum Christum verstehen. Acht Jahre lang diente sie als begnadigtes Gotteskind in dem Hause, das ihr zur Heimat geworden war. Dann führte ein rechtschaffener Handwerker sie als seine Frau ins eigene Heim und adoptierte das vaterlose, inzwischen gut erzogene Mägdlein. Trude ist jetzt eine reiche Mutter. Sie vergißt nicht, daß die Sünde mächtig ist, aber sie hält fest an dem „noch mächtiger" der Gnade.

Öl und Wein.

Die tiefsten Wunden kann nur der verbinden,
Der bei dem höchsten Arzte hat gelernt;
Er wird den zarten, sichern Griff schon finden,
Mit dem man Staub und starres Blut entfernt.

* * *

Er weiß, es gilt zuerst die Wunde kühlen
Mit Öl des Mitleids, das der Schmerz bedarf,
Bevor man wagt, mit Wein sie auszuspülen,
Mit ernster Mahnung, reinigend und scharf.

St. v. Goßlar.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 8. September 1908.

Der August ist der Erntemonat. Mit dankbarem Herzen haben unsre Brüder die Erntearbeiten verrichtet, und als der letzte Wagen unter den Klängen der Posaunen in die Scheune fuhr und der Senior ein Psalmwort las und das Dankgebet sprach, haben alle mit Inbrunst Amen gesagt. Es ist uns trotz der Regelmäßigkeit der Mahlzeiten doch noch nicht zur Selbstverständlichkeit herabgesunken, daß so viele Menschen täglich mehrmals zum gedeckten Tisch kommen und sich satt essen dürfen. Wir erkennen freudig die Güte unsres Vaters im Himmel und die Liebe vieler Gotteskinder auch in der Nahrung, die wir genießen.

Doch nicht nur auf dem Felde gab's zu tun, auch in den Häusern brachten die baulichen Veränderungen (Vergrößerung der Lehrsäle und Einrichtung der Zentralheizung) viel und vielerlei Arbeit. Wie kommen uns da die Fertigkeiten der verschiedenen Handwerker, Schreiner, Schlosser, Maurer, Maler, Tapezierer und anderer zu gute.

Am Morgen des 29. August ließ unser Brüderchor vor dem Inspektorhause ein Loblied erschallen. Dies geschah im Gedenken an den vor vierzig Jahren erfolgten Einzug von Herrn und Frau Rappard zur Uebernahme des Inspektorates. Es hat uns sehr gefehlt, daß Herr Inspektor an diesem Tage nicht hier sein konnte. Im Geiste waren wir mit ihm verbunden zu heißem Danke gegen den Herrn, der es ihm und seiner lieben Gattin geschenkt hat, vier Jahrzehnte lang unter dem sichtbaren Segen des Herrn dem Werke vorzustehen. Es läge nahe, hier einen Ueberblick über die Entwicklung des Werkes während dieser Zeit zu geben. Da aber gerade jetzt die Geschichte der Pilgermission im Druck erschienen ist, so verweisen wir gerne die lieben Leser, die sich dafür interessieren, auf dieses Buch.*)

* * *

Der letzte Tag des August brachte uns einen schmerzlichen Abschied, indem unser theologischer Lehrer, Herr Pfarrer Bäthmann, uns verließ, um in seiner Heimat ein Pfarramt anzutreten. Während sechs Jahren hat Herr Pfarrer mit warmer Liebe und treuer Hingabe sein Amt hier versehen. In seinem Unterricht stand er mit voller Ueberzeugung auf dem Boden der heiligen Schrift als der Offenbarung Gottes. Durch seinen Wandel in Demut und Liebe ist er seinen Schülern ein Vorbild gewesen. Auch seine Mitarbeiter bewahren ihm ein dankbares Andenken für die herzliche, brüderliche Art, mit der er ihnen jederzeit begegnet ist. Unsere aufrichtigen Segenswünsche begleiten ihn und seine liebe Familie in sein neues Amt.

Uns aber wolle der Herr den rechten Ersatz geben, einen mit der nötigen Lehrgabe ausgerüsteten Mann nach seinem Herzen! Wir bitten die lieben Leser, sich mit uns im Gebet darum zu vereinigen.

* * *

Am 4. September führte Herr Bueß, unser Lehrer und Oekonom, seine junge Frau ein. Sie wohnen im Anstaltsgebäude im westlichen Teil des Hauses unter den Lehrsälen der ersten und zweiten Klasse. Frau Bueß wird mit ihrer

---

*) „Die Pilgermission zu St. Chrischona" von C. H. Rappard. Kartoniert Fr. 2.25 (Mk. 1.80). Gebunden in feiner Leinwanddecke Fr. 3.— (Mk 2.40). Zu beziehen von der Schriften-Niederlage zu St. Chrischona, Riehen, Baselstadt. (Adresse für Deutschland: St. Chrischona, Post Grenzach (Baden).

frischen Kraft suchen, unsre bewährte, aber alt gewordene Schwester Elise zu ersetzen.

* * *

Nachdem in den letzten Wochen, seit Aussendung der ersten Klasse, die Zahl der Hausgenossen sehr vermindert gewesen war, gab's mit dem 5. September plötzlich wieder neues Leben. Am Abend des ersten Sonntags im September wurden die neueingetretenen Brüder der Hausgemeinde vorgestellt. Es sind 24 Zöglinge und 6 Gäste. Einige werden erst nach Beendigung ihres Militärdienstes gegen Ende des Monats eintreten. Am Montag Vormittag, den 7. September, vereinigten sich sämtliche Lehrer und Brüder im Chor der Kirche, um vor Beginn des neuen Kurses einige wichtige Instruktionen zu empfangen und gemeinsam den Segen des Herrn zu erbitten. Mit freudigem und hoffendem Herzen beginnen wir den neuen Kurs. Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle. Und aus dieser Fülle wollen wir gläubig nehmen Gnade um Gnade.

* * *

Am Abend des 7. September fand die Abordnung unseres Bruders Sames nach China statt. Am 10. September soll das Schiff von Genua abgehen. Gott geleite unsern Bruder auf der Reise und lasse die Geschwister draußen auf dem Arbeitsfelde die erwünschte Hilfe in ihm finden!

In einigen Wochen wird auch Frau Traub, die Witwe unseres unvergeßlichen Chinamissionars, wieder ausziehen, und zwar im Verband des Chrischona-Zweiges der C.-J.-M., um in dem Lande, dessen Sprache sie kennt, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Eine große Ermutigung und tiefe Herzensfreude war es uns, daß gerade in diesen Tagen, da die Ueberfahrt für die Geschwister bezahlt werden mußte, eine beträchtliche Gabe für die Chinamission eingegangen ist. Unser Dank dafür kommt aus bewegtem Herzen.

Eingegangene Briefe.

Im Monat August sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

Schauffele, Bellnhausen; **Keller**, Seon; **Handschin**, Hallau; **Rubli**, Romanshorn; **Sames, z. Z.** Lich; **Wisotzky**, Memel; **Bolliger**, Cosby; **Bläsner**, Chang-shu; **Schärer**, Canton, (U. S. A.); **Deutsch**, Frauenfeld; **Ganweiler**, Roßbach; **Krähenbühl**, Windhorst; **Schneider**, Zürich; **Herrmann**, Gießen; **Ackermann**, Nest nbach; **Schmidt**, Adelsheim; **Kern**, Schulenburg; **Schmidt**, Marienwerder; **Surer**, Stein a. R.; **Grüninger**, Burgdorf; **Knippel**, Duisburg-Beeck; **Müller**, Mörs; **Zimmerlin, z. Z.** Jerusalem; **Weiß**, Rafz; **Dahlmann**, Canstatt; **Basner**, Halberstadt; **Daiß**, Berger; **Kägi**, Meilen; **Kmitta**, Bahnau; **Lieber**, Karlsruhe; **Schneider**, Sprollenhaus; **Zantop**, Barmen; **Graf**, Basel; **Rad**, Hamburg.

Aus der Rheinpfalz.

Neun Jahre darf ich im Dienste des Herrn stehen. Für einen Arbeiter im Reiche Gottes ist es von der größten Bedeutung, zu wissen: Der Herr rief mich in seinen Weinberg. Allein während der Jünger an der Arbeit ist, wirkt der Meister in aller Stille im Jünger selbst sein Gnadenwerk aus. Und des Meisters Hand ist sehr geschickt darin. Sie zerbricht und zerschlägt des Jüngers eigenes Tun. Geht das auch der Natur zuwider und ist zerbrochen werden schmerzlich, so ist zerbrochen sein doch herrlich. Denn: er muß wachsen, ich aber abnehmen.

Zuerst regiert das eigene Ich;
Dann kommt das Ich und Er;
Als drittes folgen Er und Ich;
Zuletzt nur Er: Der Herr!

Bei der Arbeit an den Seelen macht man er- und entmutigende Erfahrungen. Letztere haben ihre Ursache in allerlei Hindernissen, die beseitigt werden müssen, und geschieht das nicht, dann kommen schwere Rückfälle vor. Erstere erlebt man, wenn Erweckte Ernst machen mit ihrer Bekehrung und nicht eher ruhen, bis sie Vergebung für ihre Sündenschuld

und Sieg über die Sündenmacht empfangen zu immer tieferer, gründlicherer Reinigung und Bewahrung bis zur Hinein- und Umgestaltung ins Ebenbild seines Sohnes. Ueberwinder werden wir durch des Lammes Blut, und Siegeskräfte kommen von Golgatha!

Es war mir vergönnt, bei kleinen und großen Erweckungen Teilnehmer zu sein. Ist es da dem Geiste Gottes möglich, alles aufzudecken und ans Licht zu bringen, die Seelen willig zu machen, gründlich aufzuräumen, dann tut der Herr ganze Arbeit nach seinem Wort.

Wir haben hier seit Jahren Bibelkurse; die für Männer und Jünglinge finden im Februar, für Frauen und Jungfrauen im Januar statt. Auch bei diesen Anlässen hat der Herr Großes getan, so daß wir ihm viel Dank schuldig sind. Gerne diene ich auch, wenn möglich, bei Waldfesten, die im Sommerhalbjahr stattfinden. Oft kommen da viel Leute zusammen und der Herr hat sich treu zu seiner Sache bekannt. An den betreffenden Sonntagen werden vor und nach den Waldversammlungen Straßenversammlungen gehalten im Umkreise des Festplatzes in Städten und Dörfern. Wie bekommen wir die Leute zusammen? Bei diesen Gelegenheiten sind unsere Bläser- und Gesangchöre sehr tapfer. Es wird an einer geeigneten Stelle im Ort ein Choral oder Lied gespielt oder gesungen, die Leute kommen aus den Häusern, wir laden sie ein, näher zu treten, sagen ihnen, wer wir sind und was wir wollen, erzählen eine interessante Geschichte, gehen von dieser aufs Wort über und verkündigen so das teure Evangelium. In manches feuchte Auge darf man da hineinschauen, das überwältigt von der Liebe des Heilandes, seiner innern Herzensbewegung Luft macht. Wie manchen Händedruck des Dankes empfingen wir nach einer solchen Ansprache und öfters schon durften wir am Schluß öffentlich beten, abgesehen von einigen Ausnahmen, wo der Feind seine Werkzeuge brauchte zu Spott und Hohn. Doch Jesus ist Sieger! So tut der Herr Wunder seiner Gnade; wo sich Herzen ihm öffnen, „da wird ein Leben mitgeteilt, das unaufhörlich ist und nie vorübereilt."

Mit vielen Grüßen E. Baum.

Aus Bosnien.

Windhorst, den 4. August 1908.

Gestern kam der liebe Glaubensbote wieder zu mir und brachte allerlei neue Nachrichten. Da wurde ich ja in Gedanken so mächtig nach St. Chrischona versetzt, und die Liebe regte sich so stark, daß ich mich sofort zum Schreiben entschließen konnte.

Wie manche äußere Veränderung ist doch an der Anstalt schon gemacht worden in den 8 Jahren, seit ich sie nicht mehr zu sehen Gelegenheit hatte. Doch hoffe ich, bei einem etwaigen Besuche mich deswegen nicht fremd zu fühlen, im Gegenteil, heimischer als je zuvor, denn ein Wiedersehen nach langer Trennung ist doch unbeschreiblich wohltuend.

Zuerst darf ich mit Dank gegen den Herrn sagen, daß hier in Bosnien der Tag auch angebrochen ist. Schon sind eine Anzahl Seelen zum Frieden gekommen durch den Glauben an Jesum Christum, darunter auch ein Jüngling, der, sobald sich sein Weg dafür geebnet hat, in eine Missionsanstalt eintreten möchte. Kurz vor Pfingsten hatten wir einen hohen Festtag, indem uns die Leiter des Kattowitzer Missionsseminars besuchten. Dieselben machten eine große Reise durch Ungarn, Slavonien, Kroatien, Dalmatien und Bosnien, überall durch ihr lebendiges Zeugnis Segen stiftend und Interesse weckend.

Ende Juni hatte ich Gelegenheit, an einer dreitägigen Konferenz des „Gemeinschaftsbundes für Innere Mission in Ungarn und Slavonien" teilzunehmen, die vom 20.—23. Juni in Neu-Banovce stattfand.

fand. Sie war besucht und bedient von mehreren gläubigen Theologen, sechs Chrischonabrüdern, von Kattowitzer Zöglingen und andern Predigern, sowie von vielen Kindern Gottes von nah und ferne. Die Liebe und die Freude im Herrn kam dort überwältigend zum Ausdruck. Da hörte ich auch zum erstenmal das Evangelium in kroatischer Sprache predigen zu einer Anzahl Arbeiter, welche nicht deutsch verstanden. Die Ansprache hielt ein junger kroatischer Priester, der zur evangelischen Kirche übergetreten ist, und der einstweilen als Kaplan beim Superintendent von Slavonien angestellt ist.

Vergangenen Monat war ein lieber Jüngling unter uns, der als Arbeiter in Budapest gründlich bekehrt wurde und nun seine Ferien bei den Seinigen hier zubrachte. Er half mir mit großem Eifer am Netze ziehen, wofür wir alle ihm und Gott von Herzen danken. Hie und da ein auswärtiger Besuch wirkt anregend und heilsam.

Wie Sie aus Gesagtem ersehen, ist man in dem noch wenig bekannten und genannten Bosnien nicht von der christlichen Gemeinschaft ausgeschlossen, sondern durch das Band der Liebe mit allen Gläubigen verbunden und mit den nahen in mündlichem, mit den fernen in schriftlichem Verkehr. Doch was wäre alle Gemeinschaft mit noch so lieben Menschen, wenn wir nicht mit dem Apostel Johannes sagen könnten: Unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater, und mit seinem Sohne Jesu Christo (1 Joh. 1, 3).

Dieses Jahr ist wieder recht dazu angelegt, uns im Gottvertrauen zu üben und mit dem Psalmsänger zu beten: Aller Augen warten auf dich, daß du ihnen ihre Speise gebest zu seiner Zeit; denn das Jahr 1908 übertrifft das letzte noch viel an Unfruchtbarkeit. Der Frühling war kalt und trocken, infolgedessen entwickelte sich die Pflanzenwelt nur spärlich. Dem ungünstigen Frühling folgte ein regenarmer, hingegen wind- und sonnenreicher Sommer. Viele hiesige Bauern konnten keine Handvoll Heu machen, sie mußten den Hafer grün verfüttern, ja sogar die Weizenäcker mußten angegriffen werden. Der Weizen ist das einzige, das noch einigermaßen geraten ist, wenigstens stellenweise. Einer unserer neubekehrten Bauern, ein Mann mit schneeweißem Haar, sagte: „Wir hatten noch kein Jahr so wenig Weizen, wie dieses Jahr: aber ich war noch nie so zufrieden wie dies Jahr. Mir scheint, wir haben überreichlich geerntet." So kann der Glaube unverzagt und getrost machen, während demjenigen, der nur den Ausfall in seiner Ernte, die dürren Gärten und Kartoffelfelder und die armseligen Maiskolben betrachtet, Mißmut, Verzagtheit, Herz und Gemüt erfüllt. Ja, der Herr sucht das Land heim und redet eine ernste Sprache mit seinen Einwohnern. Möchte der Herr seinen Zweck doch bei allen erreichen!

Mit herzlichen Grüßen

Friedr. Krähenbühl.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 1. August den Geschw. Maurer in Schönbühl, Kt. Bern, ein Söhnlein (Hans Rudolf).

Am 16. Aug. den Geschw. Gebert in Berlin ein Söhnlein (Hans Siegfried).

Am 23. Aug. den Geschw. Edelhoff in Lübeck ein Töchterlein (Maria).

Trauung.

Am 8. Aug. Br. Philipp Krämer, Stadtmissionar in Pforzheim, mit Fräulein Johanna Gräf von Karlsruhe.

Todesfall.

Am 16. Aug. das geliebte Töchterlein der Geschw. Graf in Basel, Louise, im Alter von 8 Wochen.

Adressen-Veränderungen.

Aug. Schmidt, Reiseprediger in Adelsheim, Baden.
Rev. R. Maurer, Quamoose R. R. 1 N. Dakota. U.-S.-A.
O. Zdunek Berlin O. 34. Königsbergerstr. 14. II.

China.

Brief von Bruder Domay.

Linkiang, 1. Mai 1908.

Wenn ich von den ersten Erfahrungen in der Arbeit hier einiges berichten will, so kann ich nur die Treue des Herrn rühmen, die uns in allen Dingen so herrlich hilft.

Äußerlich ging alles gut. Ich hatte zwar wieder einen bösen Fieberanfall, der mich für einige Wochen die Arbeit nur mit großer Anstrengung tun ließ, konnte seither aber wieder mit voller Kraft meinen Pflichten nachkommen.

Eine Reise nach den Außenstationen machte ich zusammen mit meiner Frau. Wir suchten die Christen, die sehr zerstreut im Lande wohnen, einzeln auf. Alle freuten sich, und was nur laufen konnte, kam herzu, um die „neue Frau" zu sehen. Da gab es überall gute Gelegenheit, die frohe Botschaft zu verkündigen.

Auch hier in der Stadt ging die Arbeit rüstig weiter. In der Straßenhalle haben wir anhaltend aufmerksame Zuhörerschaft; Junge und Alte, manchmal sogar Frauen, finden sich abends ein, wenn die Arbeit getan ist. Die Frucht wird nicht ausbleiben, wenn sich auch bis jetzt wenig zeigt. Die Arbeit in der Stadt ist von jeher schwer gewesen.

Im Ganzen haben wir uns nun ziemlich eingelebt hier und mit den Leuten vertraut gemacht. An Enttäuschungen hat es dabei nicht gefehlt. Von den wenigen Christen, die in der Stadt wohnen, sagte einer unserer Helfer in seinem Bericht auf einer Konferenz in Changshu: sie haben alle den Namen, aber nicht das Wesen der Sache. Es ist sehr traurig, daß die Christen mit ihrem lauen Wesen ein so schlechtes Beispiel geben. Über einen von ihnen brach vor einigen Wochen das Gericht herein. Seine Unredlichkeit im Geschäft kam an den Tag. Er wurde darüber bös und mied samt seiner Familie die Versammlung einige Wochen. Der Herr aber erhörte unser Flehen. Er kam mit seiner Frau, bekannte sein Unrecht und beugte sich, indem er versprach, alte Schulden zu bezahlen, und Ehrlichkeit im Wandel und Handel zu beweisen. Das hat er nun bisher auch gehalten. Auf dem Lande, wo die meisten Christen wohnen, — es sind ihrer erst 26 — sind einige wirklich ernst, man sieht, daß der Geist Gottes sein Werk in ihnen hat. Einige aber sind sehr lau und besuchen die Versammlung nur selten. —

Auch die regelmäßigen Besucher der Versammlungen in der Stadt, die noch nicht getauft sind, haben zum Teil unsere Hoffnungen gedämpft. Wir hofften nämlich, bald eine kleine Anzahl von ihnen taufen zu können. Leider müssen wir nun aber erfahren, daß einige von denjenigen, die am eifrigsten schienen, noch in Sünde leben, spielen oder Schnaps trinken. Dabei kommen sie regelmäßig, und man kann ihnen Aufrichtigkeit nicht absprechen. Wir hoffen dennoch, daß das Wort der Wahrheit sie von der Sünde überführen und frei machen werde. Dagegen hat unsere Dienstfrau anläßlich der Verheiratung ihres Sohnes einen rechten Beweis ihres Glaubens gegeben, indem sie alle heidnischen Gebräuche, wie Ahnenverehrung und dergl., die bei solchen Anlässen üblich sind, einfach untersagte und mich bat, eine christliche Trauung vorzunehmen.

Wenn uns nun auch die nähere Bekanntschaft mit der Arbeit in Linkiang das Herz manchmal beschwert und traurig gemacht hat, so halten wir die Hand fest an dem Pflug; denn wir dürfen es auch immer erfahren, daß der Herr mit uns ist. Aber wir erflehen ein mächtiges Wirken seines hl. Geistes in unserer Mitte, daß die Seelen erweckt und bekehrt werden zum lebendigen Gott.

* * *

Nachschrift.

Gerne teile ich Ihnen mit, daß wir am Pfingstmontag die Freude hatten, unsere Dienstfrau durch die hl. Taufe in die Kirche aufzunehmen. Sie ist eine liebe Seele. Obschon sie seit Jahren das Evangelium gehört hat, ist sie doch, nach ihrem eigenen Bekenntnis, erst in den letzten Monaten zum völligen Frieden in Gott durchgedrungen. Daß sie Friede und Ruhe bei dem Herrn gefunden hat, sieht man ihr an; sie ist glücklich. Auch ihr Wandel beweist es; sie ist treu und fleißig in der Arbeit und steht im entscheidenden Augenblick fest auf die Seite ihres Herrn. Auch ist sie sehr lernbegierig. Obschon im 46. Lebensjahr stehend und von Haus aus wenig begabt, buchstabiert sie doch wie ein A-B-C-Schütze. Wenn Br. Miederers Lehrer, der Christ ist, die Treppe herabkommt, wartet sie schon auf ihn mit allerlei unbekannten Zeichen, die sie beim Lesen des Neuen Testaments gefunden hat, und der alte Schiong läßt sich bereitwilligst herbei, sie ihr zu erklären. Bei der Taufe hat sie einen rechten Segen empfangen. Ihr Name ist jetzt Pauline. Sie tut ja nicht nur die Arbeit im Haus, sondern begleitet auch meine l. Frau bei den Hausbesuchen, wo sie gerne von Jesus redet, bekennt aber, daß sie nur dann den Mund mit Freuden öffnen könne, wenn der hl. Geist ihr Herz berührt habe. Ihre drei Söhne und zwei Schwiegertöchter kommen mit ihr zu den Versammlungen. Möge der Herr durch sie viele Frauen hier segnen, daß noch andere Zuhörer ihr bald nachfolgen.

Mit herzlichen Grüßen Ihr im Herrn verbundener G. Domay.

Brief von Bruder Miederer.

Linkiang, 3. Juni 1908.

„Du Herr bist gut, und gnädig, von großer Güte allen, die Dich anrufen." Mit diesen Worten des 86. Psalms möchte ich meine lieben Freunde zum erstenmal von Linkiang aus grüßen. Ende März war Mr. Hoste in Anking, um unsere Arbeitsplätze zu bestimmen. Da er glaubte, ich sei etwas müde, fand er es für gut, mich, ehe ich nach Linkiang reisen sollte, für 3 Wochen nach Chinkiang zu senden, damit ich mich dort etwas ausruhe.

Ich freute mich so sehr, bald nach Linkiang zu l. Chrischonageschwistern zu kommen und nun schien es mir fast als vernähme ich den Befehl: „Gehe hinab nach Gaza, die da wüste ist." Doch fügte ich mich, wenn auch schweren Herzens der Bestimmung.

Die 3 Wochen in Chinkiang waren mir rechte Segenstage. Neben manchem inneren Gewinn, den ich im Verkehr mit lieben englischen Missionsgeschwistern empfing, bereitete ich mich in aller Stille auf mein erstes chinesisches Examen vor, welches ich dann auch am Osterdienstag und Mittwoch machen konnte. Der Herr gab viel Gnade.

Am ersten Maisonntag, zwischen vier und fünf Uhr nachmittags näherte ich mich auf einem kleinen Segelboote Linkiang. Während ich einen Mann vom Boote nach der Station sandte, um Geschwister Domay von meiner Ankunft zu benachrichtigen, gingen meine Gedanken zurück auf den Chrischonahügel, wo sich die Lieben, vielleicht um ebendieselbe Zeit, zur Maikonferenz versammelten. — In Geschwister Domay habe ich wirklich Bruder und Schwester gefunden. Abend für Abend verkündigt Br. Domay, oftmals mit großer körperlicher Schwachheit, in der Straßenhalle die frohe Botschaft. Auch den Besuch der Außenstationen läßt er sich sehr angelegen sein. Wie gut ist es, von solch einem älteren Bruder in die Arbeit eingeführt zu werden.

Ihr dankbarer E. Miederer.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

31. Band. | November 1908. | Nr. 11.

„Bis daß Er kommt."

„Bis daß Er kommt,"
Ist hier und dort
Der Seinen liebstes
Losungswort,
Sie warten Sein
Wohl Tag für Tag,
Ob Er wohl heute
Kommen mag,
Bis daß Er kommt.

Bis daß Er kommt
In Macht und Kraft,
Gilt's üben gute
Ritterschaft,
Gilt's Arbeit für
Sein Königtum,
Gilt's zu verkünden
Seinen Ruhm,
Bis daß Er kommt.

Bis daß Er kommt
In Herrlichkeit,
Heißt's stille tragen
Kreuz und Leid,
Heißt's ohne Murren
Vorwärts geh'n,
In aller Not
Auf Jesum seh'n,
Bis daß Er kommt.

Bis daß Er kommt!
O komme bald,
Zerbrich der Finsternis
Gewalt,
Herr, richte auf
Dein Siegspanier,
Wir warten sehnend
Für und für,
Bis daß du kommst!

H. v. R.

Opfere Gott Dank!

Nicht nur im Herbst, aber doch in besonderer Weise in dieser Zeit des Einerntens, haben wir Ursache, Gott Dank zu opfern. Wenn auch unsererseits zur Bestellung der Felder viel Arbeit und Mühe erforderlich war, so haben wir doch den Ernteseegen nicht diesem unserem Fleiß, sondern in erster Linie der Güte Gottes zu verdanken. Er hat seine Sonne scheinen lassen und hat fruchtbare Zeiten vom Himmel gegeben. Was wäre alle unsere Arbeit gewesen, wenn er die Wolken an uns vorbeigeführt hätte, ohne daß sie den befruchtenden Regen gebracht hätten! Gott ist es, der unsere Bedürfnisse berechnet und in seiner Freundlichkeit befriedigt hat. Das erkennen wir dankbar an.

Durch diese dankbare Anerkennung geben wir zu, daß alles, was wir empfangen und genießen, aus der Fülle der Güte Gottes kommt, also von der Liebe seines Herzens begleitet ist. So empfangen wir mit der materiellen Gabe auch einen geistlichen Segen. Das erst macht uns die Gabe recht wertvoll und erfüllt uns innerlich mit Freude und bereichert unsere Erkenntnis von Gott.

Und diese beseligende Gotteserkenntnis möchten wir nicht nur für uns selbst haben, sondern sie auch unsern Mitmenschen bringen. Darum soll unser Dank zugleich ein Zeugnis sein an die Welt. Sie darf es wissen, wie teuer uns die Liebe unseres Vaters im Himmel ist.

Indem wir Gott danken, anerkennen wir, daß unser Leben ganz in seiner Hand ist. „Aller Augen warten auf dich, daß du ihnen Speise gebest". Dieses Bewußtsein der Abhängigkeit von Gott ist nicht ein peinlicher Gedanke, es beruhigt vielmehr unser Herz auf's Tiefste; denn nun sind wir sicher, daß er uns nie vergessen noch versäumen wird.

Der Dank bewahrt uns vor dem verderblichen Argwohn, Gott sei ein „harter Mann, der schneidet, wo er nicht gesäet hat und sammelt, da er nicht gestreuet hat". Wie leicht kommen solche Gedanken bei uns auf! Und wohin führen sie! Zur Lauheit, die dem Herrn ein Greuel ist! Zum Sündendienst, der Verderben bringt! Zur Lästerung, die in die ewige Verdammnis führt!

Wenn wir den Menschen, die Großes geleistet haben, Denkmäler setzen, so wollen wir ihnen damit nicht nur unsern Dank bezeugen, sondern möchten ihr Andenken bewahren auch auf die Nachkommen. Gott setzt sich durch den Reichtum seiner Güte selbst ein Denkmal unter uns. Wir wollen es beachten, dabei stehen bleiben, ihn preisen und auch die Kinder lehren, den liebreichen Spender im Himmel Vater zu nennen und sein Lob zu verkünden.

Der Dank bewahrt uns vor Mißbrauch. Wir empfangen ja weit mehr als wir zur Erhaltung des Lebens nötig haben. Das will aber nicht sagen, daß wir die Gaben nun im Uebermaß genießen sollen. Nur ein Mensch, der Gott nicht dankt, wird unmäßig. Sobald wir die Gaben als von Gott kommend anerkennen, treibt uns das zu treuer Verwaltung. Was wir mehr haben als wir brauchen, benützen wir freudig zum Wohltun und vermehren damit noch den Segen für uns selbst. Dadurch gewinnt das Irdische etwas Himmlisches, das Vergängliche etwas Unvergängliches.

„Wer Dank opfert, der preiset mich; und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes". Wir haben nicht nur leibliche Bedürfnisse, sondern auch geistliche, ewige. Würde uns Gott nicht in seinem eingeborenen Sohne die Gabe aller Gaben, das Brot des Lebens, gegeben haben, so müßte unsre Seele verschmachten. Aber wir können mit guter Zuversicht diese höchste Gabe genießen, wenn wir gelernt haben, alles als Gnade, als unverdientes Geschenk des ewigen Vaters, anzuerkennen. Wie oft hat Gott sein Volk Israel an den Auszug aus Ägypten erinnert. Die darin geoffenbarte Güte und Macht sollte den Glauben stärken für alle späteren Vorkommnisse auf der Wüstenwanderung, ja die Herzen sollten

dadurch vorbereitet werden zum Glauben an die weit größere Erlösung von der Macht der Finsternis. Und was ist das ein heiliger Moment, da ein Mensch vor seinem Heiland steht, den Finger des Glaubens in dessen Wundenmale legt und zu der unendlich tiefen Erkenntnis durchbricht: „Mein Herr und mein Gott!"

Wir gehen selbst dem großen Erntetag entgegen und sollen an demselben erfüllt sein mit Früchten der Gerechtigkeit. Das können wir aber nur, wenn wir fortgesetzt durch Glauben annehmen, was uns in Christo Jesu bereitet ist. Wie uns Gott die irdischen Gaben zur Erhaltung des Leibeslebens reichlich darreicht, so schenkt er uns auch alles, was zum göttlichen Leben und Wandel dient.

Darum lasset uns nun opfern durch ihn das Lobopfer Gott allezeit, das ist, die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen!

Die Vorbereitung zur Predigt.

Referat von Br. Herrmann-Gießen,
(Schluß).

III.

Die Vorbereitung selbst.

a) Die Textwahl.

„Textwahl, Textqual" so lauten die Klagetöne so mancher Prediger. Und das nicht, weil zu wenig Texte da wären; denn der ganze Garten Gottes steht voll herrlicher Lilien und duftender Rosen, sondern weil wir umgeben sind von den verschiedensten Schönheiten und doch nur eine pflücken sollen. Es ist uns, als ob alle ihre Kelche uns zuneigen würden. Es zieht uns zum königlichen Psalmsänger, zum prophetischen Jesajas, zum gewaltigen Gesetzgeber Mose. Und schauen wir erst in das Neue Testament hinein mit seiner Enthüllung und Erfüllung bei den Evangelisten, der Tiefe, der Weisheit und Gnade Gottes in den Briefen, so wird man zum Staunen bewegt, man möchte beim 1. Buche Moses anfangen und essen von allen Bäumen im Garten und pflücken von allen Blumen. Man möchte predigen von Abrahams Glauben und Moses Treue, von Josephs Keuschheit und Davids Buße, von Jesu Krippe und Kreuz, von Gethsemane und Golgatha. Ja, tu es nur, geh nur durch den ganzen Garten, koste von allen Früchten, erfreue dich an jeder Schönheit!

Warum sollten wir bei so reicher Auswahl auch immer nur eine Wahrheit treiben? Warum nur in der Offenbarung uns aufhalten, warum nur in Moses Gefilden umgehen, warum nur die Bergpredigt oder nur den Römerbrief studieren? Textwahl kann nicht zur Textqual werden, wenn man nach folgenden Gesichtspunkten wählt.

1. Was braucht meine Gemeinschaft?
2. Was braucht mein innerer Mensch?
3. Welche Bibelstellen sind bei mir zu kurz gekommen und welche habe ich auf Kosten anderer vorgezogen?
4. Habe ich meiner Gemeinschaft den ganzen Ratschluß Gottes verkündigt?

Woran merkt man, daß man den rechten Text gewählt hat? Der rechte Text ergreift uns wie ein Löwe, und wir wissen doch, was der Löwe hat, läßt er so leicht nicht wieder los. Wenn der rechte Text uns ergreift, dann sollen wir ihn auch ergreifen, ja dann haben wir ihn auch ergriffen. Das Ergreifen kann verschieden sein. Er kann uns strafen

und zermalmen, oder er kann uns das Erbarmen, die Gnade und Liebe Gottes so ins Licht stellen, daß wir Tränen vergießen vor Scham und Freude.

Wenn uns der Text nichts sagt, dann haben wir auch nichts über den Text zu sagen. Nur Ergriffene können ergreifen, nur Gebeugte können beugen, nur Entzückte können entzücken.

b) Die Ausarbeitung des Textes.

Die Einleitung kann kurz sein. Zum Auflegen des Tischtuches braucht's nicht viel Zeit. Nehmen wir uns ein Muster an den amtlichen Bekanntmachungen. Da heißt es etwa: Es wird hiermit bekannt gegeben, daß 2c. Die Einleitung kann auch den Hauptgedanken kurz beleuchten. Wichtig ist bei jeder Textbehandlung, daß man nicht mit der Stange im Nebel herum fährt und bei jedem „und" und „aber" hängen bleibt, sondern zielbewußt die Festung stürmt. Jeder Text enthält in der Regel eine große Wahrheit, die gleich der goldenen Ader in einem Schacht bloßzulegen ist. Die Auffindung dieser Goldader ist der Mühe und des Schweißes wert und ist Aufgabe einer gründlichen Exegese. Aus Mangel an Gründlichkeit entsteht die Grundlosigkeit; die Behauptungen hangen in der Luft, und die Folge davon ist die Endlosigkeit. Man kommt nicht zum Schluß, weil man selber den Eindruck hat, es fehle noch etwas. Die fehlende Tiefe will man durch Länge und Breite ersetzen, bleibt aber dennoch seicht und oberflächlich. Hat die Exegese ihre grundlegende Arbeit getan, sind die Marmor- und Granitblöcke der Wahrheit aus dem Text hervorgeholt und zur massiven Unterlage des Kryſtallpalastes der Predigt verwandt, dann hole man leuchtende Bestätigungen aus andern Bibelstellen, illustriere die erkannten Wahrheiten durch Beispiele aus dem Leben, durch Gleichnisse und Bilder aus der Natur und Geisteswelt und vergesse ja nicht, dem Bau der Predigt ein Dach mit einer Spitze zu geben, so daß jedermann erkennen kann, er meint mich, ich habe noch das und jenes abzulegen, mir will Jesus ein Heiland sein. Siehe, wie die Apostel predigten, als es den Zuhörern durchs Herz ging und sie fragten: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir tun?"

Soll man die ganze Predigt schreiben? Wer wenig schriftliche Arbeiten zu machen hat, wird gut tun, hie und da alles zu schreiben. Das Niederschreiben der Gedanken bildet ungemein, es regt sehr zum denken an und trägt viel zur Ausbildung einer korrekten Sprache bei. Auf alle Fälle sollte man die Hauptgedanken schriftlich fixieren. Mit dem Worte Thema kann großer Mißbrauch getrieben werden. Einmal kann das Thema nur ein Aushängeschild sein, hinter dem die Phantasie die tollsten Sprünge macht. Da kann man als Thema den Glauben aufstellen und in der Predigt von etwas ganz anderem sprechen. Oder das Thema kann der größte Tyrann eines Textes werden; mancher Prediger spießt seinen Text daran auf, daß die Zuhörer von dem mißhandelten Texte nichts mehr haben. Es ist das größte Unrecht gegen einen Text, wenn man denselben in ein Lieblingsthema hineinzwängen will, in den er doch gar nicht paßt. Manche Texte sind überhaupt nicht thematisch zu be-

handeln. Wie schrecklich, wenn solch ein freies Himmelskind in Sauls Waffenrüstung eingepreßt werden soll.

Bei manchen Texten ergibt sich das Thema ganz von selbst.

Ganz verkehrt ist es, wenn man zuerst ein Thema aufstellt und dann die betreffende Bibelstelle dazu sucht. Das heißt nicht aus der Bibel predigen. Die Bibel ist doch keine Kammer, aus der man sich allerlei Dekorationsstücke holt, um sein Thema damit zu behängen.

In jedem Falle ist es gut, ehe man es wagt, irgend etwas über den Text zu schreiben, auf die Kniee niederzufallen und den Herrn in inbrünstigem Flehen zu bitten: Bewahre mich, daß ich mich in deinem Werk nicht versündige, daß ich nicht wie Nadab und Abihu fremdes Feuer auf den Altar bringe, daß ich nicht das Wort mustere nach meiner Idee, sondern daß das Wort mich und meine Idee mustere, ja daß das Wort so stark sei, daß es mich samt meiner Idee bezwinge. Wir sollten beim Vorbereiten unserer Predigt wie Maria zu Jesu Füßen sitzen. Gespannt soll unser Auge an seinem Munde hängen, jedes Winks gewärtig. Dann kann der Meister uns segnen, segnen durch äußere Vorgänge. Da saß z. B. der Bruder H. an seinem Schreibtisch und kaute an seiner Feder, es wollte ihm gar kein Gedanke über seinen Text kommen. Mit einem schweren Seufzer blickte er zum Fenster hinaus. Auf das Fensterbrett flogen einige Vögel, um sich bei dem tiefen Schnee, der draußen lag, schnell einige der hingestreuten Körnchen wegzupicken; aber ängstlich und scheu flogen sie beim geringsten Geräusch davon. Ein größerer Vogel mit langem Schnabel verscheuchte die kleineren und warf das, was er nicht verschlingen konnte, hinab. Dem Prediger kam plötzlich ein Gedanke. Er hielt eine Predigt, in der er zeigte:

1. daß Gott eine Fülle von Gnade für uns ausgebreitet habe,

2. daß Gott eine Freude daran habe, wenn wir recht zutraulich kommen und von dieser Fülle den größten Gebrauch machen,

3. daß wir statt dessen mit viel Mißtrauen, Angst und Furcht an die Fülle Gottes herantreten; daß es große Bosheit sei, wenn bei solchem göttlichen Überfluß wir einander beißen und aus Neid die Gaben entreißen und verderben. Das war eine Predigt, die Jesus seinem Knecht durch Vöglein bringen ließ.

Soll man seine vorbereitete Predigt stets festhalten? Du hast dich z. B. vorbereitet für Gläubige und nun fügt es Gott, daß die Versammlung aus fast lauter Unbekehrten besteht.

Wenn es dir nur zu tun ist darum, daß die Predigt erschalle, so halte sie doch. Wenn du aber Mitleid mit den Sündern hast und willst, daß sie gerettet werden, so lege deine schöne Rede auf die Seite und sage diesen sterbenden Brüdern von der Landstraße ein Wort, das aus warmem Herzen kommt; gewiß wird Gott mit dir sein. Mag auch die Rhetorik mangelhaft sein, wenn nur Jesu Liebe aus deinem Wort spricht; mehr braucht ein Sünder nicht.

Ich hörte von einem Prediger, der seine Predigt erst vor dem Spiegel vortrug, um sich auch für die Handbewegungen vorzubereiten. Von einem andern sagt

man, er habe erst ein Glas Wein trinken müssen, um auf der Kanzel Mut zu haben. Wem erst der Spiegel und der Weingeist nachhelfen muß in einer so heiligen Sache, der gehe besser gar nicht auf die Kanzel. Wo Jesu Liebe das Herz erfüllt und die Lippen rührt, da sind solche Dinge unnötig. Die beste Vorschrift für die Vorbereitung ist demnach die: Laß dich im Kämmerlein füllen von Jesu heiliger Liebe, sitze sinnend vor dem Worte Gottes, bis es leuchtet wie Diamant in der Seele. Von dieser Liebe getrieben tritt hin auf Kanzel und Katheder, um den zu preisen, deß Lob die Himmel erfüllt!

„Was töricht ist vor der Welt."*)

Auf einem der Vorwerke unsres Gutsherrn, wo alles Geflügel, wie Hühner, Gänse, Enten, Truthähne usw. aufgezogen wurden und wo der Milchvorrat und die Butter für das Herrschaftshaus besorgt wurde, war unser kleiner Joseph beschäftigt. Wahrscheinlich war er schon fünfzig Jahre alt, aber er war nicht größer als viele zehnjährige Knaben. Zu den verschiedenen Pflichten, die ihm auferlegt waren, wie das Austreiben der Kühe auf die Weide, das Füttern der Schweine und dergleichen mehr gehörte auch das Töten des Geflügels, das für die herrschaftliche Tafel gewünscht wurde.

Joseph war ein stets sehr übellauniger und boshafter Bursche. Wenn eine Kuh nicht ganz artig in der Reihe ging, konnte man seine laute Stimme weithin vernehmen, und wenn er das Tier noch erreichen konnte, bekam es sehr wuchtige Schläge mit dem dicken Stock, der sein beständiger Begleiter war. Selbst den starken Ackergäulen konnte man anmerken, daß sie sich vor dem kleinen Menschen fürchteten.

Ich hatte eines Tages in der Nähe dieses Vorwerks einen Besuch zu machen. Als ich über den Hof ging, begegnete mir der kleine wohlbekannte Mann. Er sah sehr ärgerlich und erregt aus, so daß ich ihn nach der Ursache seiner Verdrießlichkeit fragte. „Da soll einer nicht verdrießlich sein," erwiderte er, „wenn man sich so ärgern muß!"

„Nun, was ist denn geschehen?"

„Das will ich Ihnen sagen. In letzter Zeit mußte ich jeden Tag einige meiner Enten schlachten für das Herrenhaus und heute wollen sie schon wieder zwei haben. Wenn das so fort geht, werden bald alle aufgegessen sein." Mit einem sehr ingrimmigen Blick fügte er hinzu: „Ich würde gar nicht erstaunt sein, wenn die da drüben noch selbst Enten würden und anfingen zu quacken".

Dann machte er sich auf, zwei schöne weiße Enten einzufangen. Ich mußte unwillkürlich lachen über die drollige Weise, in der die Tierchen den unbeholfenen, kleinen Mann neckten, denn sie wandten allerlei List an, ihm zu entgehen. Aber endlich erwischte er sie doch, und nach einigen Minuten waren sie tot.

Ich nahm nun die Gelegenheit wahr, mit Joseph einige Worte zu reden. „Haben Sie gesehen, Joseph, wie die Enten sich bemühten, Ihnen zu entwischen, als Sie hinter ihnen herliefen?"

„Ja," sagte er, „die wissen schon, daß sie getötet werden sollen, wenn ich hinter ihnen herlaufe. Noch keine von denen, die ich gefangen habe, ist wieder zu den andern zurückgekehrt." „Die armen Dinger fürchten sich also vor Ihnen, weil Sie schon vielen ihrer Brüder und Schwestern das Leben genommen haben."

„O", erwiederte er, „ich töte sie sehr schnell. Wenn ich sie erst in der Hand habe, leben sie nicht mehr lange". Dabei schaute er mich selbstgefällig und trium-

*) Aus dem empfehlenswerten Büchlein „Erfahrungen eines Landgeistlichen" von Pastor R. Middleton. Preis 50 Pfg.

phierend an. „Joseph, wissen Sie, woran ich denken mußte, als Sie vorhin hinter den Enten herliefen?“ „Nein Herr Pastor, an was dachten Sie?“ „Ich mußte unwillkürlich an den Satan denken, von dem das Wort Gottes sagt, er gehe umher wie ein brüllender Löwe und suche, wen er verschlinge. Und Joseph, ich fürchte, auch Sie sind sein Gefangener. Als Sie hinter diesen armen Enten herrannten, (dabei wies ich auf die Tierchen hin, die noch blutend an der nahen Mauer hingen) da haben Sie gewiß nicht daran gedacht, Erbarmen mit ihnen zu haben trotz des Angstgeschreis“. „Gewiß nicht,“ entgegnete er, „ich war froh, als ich sie gefangen hatte und dachte nicht daran, sie wieder laufen zu lassen.“ „Sehen Sie, Joseph“, sagte ich, „gerade so macht es der Teufel auch mit Ihnen. Nachdem er Sie gefaßt hat, läßt er Sie nicht mehr los. Er hat Sie mit starken Stricken gebunden an der Mauer und Sie können nicht los. Deswegen können Sie nie zum Haus Gottes kommen. Vielleicht dauert es nicht mehr lange, dann kommt er und sticht Ihnen sein Messer ins Herz, und dann ist alles mit Ihnen aus wie mit den Enten. Ich meine damit, daß Sie bald sterben können, Joseph, und dann wird der Satan, da Sie für ihn gelebt haben, sein Eigentum beanspruchen. Weil diese Enten hier gelebt und das gefressen haben, was die Diener des Gutsherrn ihnen hingestreut haben, darum gehören sie, wenn sie tot sind, dem, der sie hat hüten und pflegen lassen.“

Armer Joseph! Er wurde im allgemeinen dafür angesehen, daß er geistig etwas zurückgeblieben sei; aber er hörte mir ganz aufmerksam zu und schien mich auch zu verstehen. Ich fuhr dann fort: „O Joseph, der Herr Jesus ist stärker als der Teufel, bitten Sie ihn, daß er die Stricke durchschneide, dann sind Sie frei und der Satan kann Ihnen nichts mehr anhaben.“ Ich reichte ihm die Hand, und er blickte mich an, als ob ihm ein neues Licht aufgegangen sei.

Von da an suchte ich Gelegenheit, ihn zu beobachten. Das Licht des Evangeliums drang mehr und mehr in seinen eng beschränkten Geist ein. Er wurde freundlicher mit den Tieren. Wenn er das Geflügel schlachtete, konnte man wohl sehen, daß er nicht mehr so wild und roh verfuhr. Zuletzt ließ er sich überreden, die Wochengottesdienste im Schulzimmer zu besuchen. Dahin konnte er, wie die anderen Arbeiter, in den Arbeitskleidern kommen. Der Geist Gottes arbeitete mächtig an seiner Seele, und nach einigen Wochen durften wir den armen, rohen, sündigen Joseph als einen Bruder im Herrn unter uns willkommen heißen. Es war wirklich eine Freude, die Veränderung an ihm wahrzunehmen. Bisher hatte ihn nie jemand anders gesehen als in seinen alltäglichen Arbeitskleidern, aber jetzt hatte er sich einen neuen Anzug gekauft, um auch den Sonntagsgottesdienst besuchen zu können. Es tat uns wohl zu hören, wie er seine starke Stimme mit denen der andern vereinigte zum Lobe Gottes; sie war ja gewiß nicht sehr musikalisch, aber wir unterließen die Kritik, weil wir wußten, daß sein Herz richtig stehe. Auch auf dem Felde, wenn er seine Kühe hinaustrieb, oder die Pferde führte, hörte man nicht mehr das frühere Schelten, sondern fröhlichen Gesang.

Wir preisen Gott, daß er auch diesen armen Mann errettet und uns damit neue Freudigkeit zur Arbeit gegeben hat, da wir sehen durften, wie Gott auch einen so elenden, gebundenen Menschen durch sein Wort von der Macht Satans erlösen und mit seinem heiligen Geiste erleuchten kann.

Deines Wortes stille Kraft,
Sie, die neue Menschen schafft,
Bilde Herz und Sitte!

C. H. Zeller.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 7. Oktober 1908.

Die erste Komitesitzung seit Beginn des neuen Jahreskurses fand am 15. September auf St. Chrischona statt. Die neueingetretenen Brüder konnten den Herren vorgestellt werden. Der Vorsitzende des Komites, Herr Pfarrer Isler, richtete freundliche, ermunternde Worte an die Brüderschar. Es sind jetzt sechsundsiebenzig Zöglinge, einundzwanzig Gäste und vierzehn Zeltgäste, im ganzen hundertundelf Brüder; drei davon sind beim Militär. Unser ernstes Anliegen, das wir anhaltend dem Herrn vorbringen, ist, daß doch alle diese jungen Männer vom Geiste Gottes zubereitet werden möchten für den heiligen Beruf. Was können sie ausrichten, wenn jeder ein Licht wird an seinem Ort!

* * *

In den prächtigen Herbsttagen wurden die Kartoffeln eingeerntet. Sie waren dieses Jahr auffallend klein geblieben, so daß die Ernte lange nicht so ergibig war wie in den früheren Jahren. Wir nahmen dennoch die Gabe mit herzlichem Dank aus unsres himmlischen Vaters Hand. Wenn nur sein Segen nicht fehlt. Der Herr hat mit wenig Broten viel Volk gespeist.

* * *

In derselben Woche, in welche die Kartoffelernte fiel, hielt Herr Dr. Langmesser täglich zwei Vorträge hier. Nachdem die Brüder am Vormittag fleißig auf dem Feld gearbeitet hatten, sammelten sie sich um 11 Uhr in der Kirche zum Wort Gottes. Der zweite Vortrag war abends nach dem Nachtessen. In seiner frischen, lebendigen Weise führte uns Dr. Langmesser das Leben des Gottesknechtes Mose vor Augen. Jede der Stunden war ein Genuß und ein Segen. Der Redner verstand es, nicht nur wertvolle Beiträge zur Texterklärnng zu geben, sondern vor allem die Linien des göttlichen Waltens herauszuheben. Dadurch fand man sich mit seinem eigenen Leben so in Gottes Nähe gestellt, daß etwas von dem „Zeuch deine Schuhe aus; denn das Land, darauf du stehest, ist heiliges Land" durch die Seele ging.

* * *

Willkommene Abwechslung in unser geregeltes Leben bringen die Besuche. Herr Inspektor Haarbeck vom Johanneum in Barmen besuchte uns mit seiner Frau und zwei Söhnen. Enge Bande der Verwandtschaft verknüpfen die beiden Inspektorenfamilien, auch war ja Herr Haarbeck während sieben Jahren Inspektor auf St. Chrischona, und einige von uns, die wir nun hier Lehrer sein dürfen, sind damals seine Schüler gewesen. Wie freuten wir uns, den verehrten Lehrer, dem wir reichen Dank bewahren, wieder zu sehen.

Auch Pastor Dolman von Wandsbek war einen Tag hier und gab uns eine gute Bibellektion. Wir werden den Knaben, der seine Brote dem Heiland geben durfte (Joh. 6, 9), nicht mehr vergessen.

Pastor Rüegg führte uns in einem Vortrag nach Aegypten und ins heilige Land.

* * *

Einige Todesfälle aus dem weiteren Freundeskreis haben unsre innige Teilnahme gefunden. In Freiburg entschlief Frau Mez, die Gattin unsres langjährigen Komitemitgliedes. Es sind wenig Chrischonabewohner, die nicht schon die Gastfreundschaft ihres Hauses in Freiburg genossen haben; wir bewahren der lieben Heimgegangenen ein dankbares Andenken.

Noch eine andere Chrischonafreundin durfte zur Ruhe des Volkes Gottes eingehen, die betagte Fräulein Bachmann

in Zofingen. Seit vielen Jahren kehrte sie regelmäßig für einige Wochen um die Sommerzeit in der Anstalt ein, um mit ihrer fleißigen Hand den Schwestern zu helfen. So ist sie vielen Brüdern bekannt geworden. Sie war eine der „Stillen im Lande", die mit regem Geist die Wahrheiten des Wortes innerlich aufnehmen. Die Versammlung in Zofingen hat mit ihr und dem nicht lange vorher heimgegangenen Herrn Lehrer Gautschi zwei treue Glieder verloren.

* * *

In diesen schönen, warmen Herbsttagen findet im Hause „Zu den Bergen" der Schwestern-Bibelkurs statt. Der Besuch ist sehr gut, und es waltet ein wohltuender Geist. Mit sichtlichem Eifer nehmen alle an den Stunden teil, und wir dürfen erwarten, daß bleibender Segen daraus erwächst. Bei dem prächtigen Sonnenschein können die Nachmittagsstunden recht zur Erholung ausgenützt werden.

Eingegangene Briefe.

Im Monat September sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

Zantop, Barmen; **Doelle**, Schaffhausen; **Köhler**, Adliswil; **Kurz**, Schopfheim; **Jost**, Landsburg; **Henrichs**, Elberfeld; **Keller**, Neu-Banovce; **Steinkamp**, Ohra; **Gebhardt**, Lich; **Matter**, Dübendorf; **Widmayer**, Gießen; **Bekeschus**, Alexander; **Wolfsdorff**, Joakum; **Meyer**, Schaffhausen; **C. Weiß**, z. Z. Maximiliansau; **Dahlmann**, Cannstadt; **Surer**, Stein a. Rh.; **Sames**; Mülhausen: **Hartnack**, Kaiserslautern; **Nienth**, Hausdorf; **Rickenbacher**, Marthalen; **Rubli**, Romanshorn; **Steiger**, Adliswil; **Schadegg**, Prescott; **Engel**, Hausdorf, **Domay**, Linkiang; **Zdunek**, Berlin; **Bläsner**, Changshu; **Kludt**; Neu Hoffnung; **Schmid**, Bern, **Sames**, an Bord Prinz Ludwig.

Aus der Schweiz.

Vereinshaus Adliswil, den 5. Oktober 1908.

„Ebenezer" so möchte ich über diesen meinen Bericht schreiben. Liegt doch eine Etappe unseres Lebens hinter uns, von der wir bezeugen dürfen: „Bis hierher hat der Herr geholfen". Mit dankerfülltem Herzen gedenken wir heute all der Segnungen und Gnadenbeweise, die er uns während der sieben Jahre unserer Arbeit im lieben Thurgau zu teil werden ließ. Wenn es auch manches Schwere zu tragen, manche Hindernisse zu überwinden gab, so bezeuge ich doch gerne, daß es schöne und fruchtbare Jahre waren, die wir dort verleben durften. Wir haben es reichlich erfahren dürfen, daß seine Kraft in den Schwachen mächtig ist. Zwei neue Versammlungen, eine Sonntagsschule und mehrere Vereine durften wir dort mit Gottes Hilfe beginnen, worunter die so notwendige Blaukreuz-Arbeit, in welcher der Herr uns ebenfalls viel Gnade und Segen zu teil werden ließ.

Es wurde uns denn auch gar nicht leicht, uns von der so lieb gewordenen und schönen freien Arbeit zu lösen, so gerne wir auch dem Rufe des Herrn und des werten Komites nach Adliswil folgten. Erst als es galt, zu scheiden, spürten wir so recht die Liebe und Anhänglichkeit der lieben Geschwister im Thurgau, und unsere Abschiedsversammlungen waren sehr bewegte und das Scheiden schmerzlich. Wir sind dankbar für alle die Beweise aufrichtiger Liebe und herzlicher Dankbarkeit, die uns entgegen gebracht wurden. Der Herr segne die lieben Geschwister auch fernerhin wie auch meinen lieben Nachfolger in Schochersweil.

Nun sind wir in Adliswil schon etwas eingelebt und freuen uns über die schöne Wohnung und so manche Vorzüge, die wir hier vorfinden. Wir wurden sehr freundlich empfangen und bewillkommt, was uns recht wohl tat. Der Herr wird uns hier auch wieder beistehen und Gnade und Wahrheit schenken. Der treue Gott, der bisher geholfen, wird weiter helfen. Das Feld zur Tätigkeit ist ja auch hier weit genug, worüber wir uns freuen, auch haben wir noch Raum genug in unsern Häusern. Gebe Gott,

daß sie sich mehr und mehr anfüllen! Wir freuen uns, unter unsern Landsleuten das Evangelium zu verkünden. Wir empfehlen uns samt unserer neuen Arbeit Ihrer gütigen Fürbitte.

Ihre ergebenen

H. und H. Steiger.

Aus Deutschland.

Eisleben, den 7. Oktober 1908.

Liebe Freunde!

In der Oktober-Nummer des „Glaubensboten" haben Sie gelesen, daß ich nicht mehr als theologischer Lehrer in St. Chrischona tätig bin, sondern ein Pfarramt in meiner Heimatprovinz angetreten habe, welches mir das Konsistorium der Provinz Sachsen übertragen hat. Die Angelegenheit meiner Rückkehr in die Heimat nach einer sechsjährigen Mitarbeit in St. Chrischona hatte uns schon längere Zeit beschäftigt. Wir erbaten Gottes Leitung und Segen und waren dem Herrn dankbar, als es sich entschied, daß ich nach Eisleben kommen sollte, in den Geburts- und Sterbeort unseres Reformators Dr. Martin Luther. Die rasche Entscheidung, daß wir hierher kommen sollten, machte es mir und meiner Frau unmöglich, von all den lieben Brüdern und Freunden im Einzelnen brieflich oder persönlich Abschied zu nehmen, welche uns in sechs Jahren ihre Liebe in so mannigfacher Weise erzeigten, von denen wir wissen, daß sie uns auf betendem Herzen trugen.

So müssen und möchten diese Zeilen dazu dienen, Ihnen unser Lebewohl zu bringen. Möge der Herr, unser Gott, Ihnen die Liebe vergelten, welche wir von Ihnen erfuhren. Lassen Sie uns in dem Herrn eins bleiben, dessen wir sind und dem wir dienen. Gedenken Sie unser auch ferner in Ihrer Fürbitte. Vielleicht kann ich später einmal etwas aus der neuen vielseitigen Arbeit erzählen, in welche ich hier eingetreten bin.

Ich bin und bleibe der Anstalt auf dem Berge und ihren Zweigen und Gliedern im Herrn verbunden und grüße Sie alle vielmals auch von meiner Frau.

Ihr

Gustav Bäthmann, Pastor.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 25. Aug. den Geschw. Brütsch in Weingarten ein Töchterlein (Hanna).
Am 6. Sept. 1908 den Geschw. Mülhaupt in Eberbach ein Töchterlein (Hanna Maria)
Am 17. Sept. den Geschw. Latzke in Bruchsal ein Söhnlein (Gustav Adolf).
Am 20. Sept den Geschw. Haldemann in Birsfelden ein Söhnlein (Paul).
Am 1. Okt. den Geschw. Kübler in Ruegsau (Bachen ein Söhnlein (Theophil).

Trauung.

Am 1. Sept. Br. Heinr. Buß auf St Chrischona mit Jungfrau Elise Batschelet. Getraut in Frauenfeld von Inspektor Rappard.
Am 7. Sept. Br. Hermann Steinkamp in Ohra mit Jungfrau Klara Papke.

Todesfall.

Am 22. Sept. entschlief Br. Max Singer in Siegen. Er war auf St. Chrischona 1887—1891.

Adressen-Veränderungen.

Gustav Bäthmann, Pastor, Eisleben, Anstaltstraße 1 I.
W. P. Rad, Prediger, Treskowstraße 43 I, Hamburg 19.
A. Weister, Prediger, Hermannstraße 28. Waldenburg Schlesien.
Fr. Köhler, Evangelist, Vereinshaus, Frauenfeld, Kt. Thurgau.
H. Steiger, Evang., Vereinshaus, Adliswil, Kt Zürich
John Deutsch, Evang., Vereinshaus, Muttenz, Kt. Baselland.
Herm. Gysel, Evang., Vereinshaus, Schocherswil, Kt. Thurgau.
Rev R. Kern, Schulenburg. R. R. I. Texas, U. S. A.
Rev. J. Hetzel, 114 7a Str. Grand Haven, Mich., U. S A.

Neue Adressen.

Franz Böhlen, Evang., Dillhaus, Stat. Saland, Töß tal, Kt. Zürich.
August Breisacher, Reisepr. Vereinshaus Durlach, Baden.
Philipp Croissant, Stadtmiss. Stadtmissionshaus, Pirmasens, Pfalz.
Heinrich Doelle, Evang., Kapelle Schaffhausen.
Johs. Sink Evang. Bahnhofstr. 91, Wiesentheid Unterfranken, Bayern.
Karl Fischer. Evang. Remismühle, Kt. Zürich.
Fried. König Evang. Vereinshaus Huttwil, Kt. Bern.
Gustav Marczinski, Evang. Kniebergstraße 1, Marienwerder, Westpreußen.
Albert Meng, Stadtmiss., Kolergraben 5, Marburg a. Lahn.
Eugen Metzger, Reisepr. Neugasse 39. Grünstadt. Pfalz.
Heinrich Rauth, Pred. Hausdorf. Kr. Neurode, Schlesien.
Ernst Rudolf, Pred., Tscherow. Schulstraßr. 8 Mecklenburg.
Heinrich Sames, Pred. Schlumbergerstraße 2, Mülhausen Elsaß.
Andreas Streck, Reisepr. Evang. Vereinshaus, Wertheim a M., Baden.
Rudolf Wilken, Evang. Lawendelstr. 1 c. II, Königsberg in Preußen.
Otto Zounek, Königsbergerstr. 14, II. Berlin O. 34.
Walter Howarde, Königstr. 9 Kaiserslautern, Pfalz.
Gottl. Widmayer, Vereinshaus, Löberstraße 14, Gießen, Hessen.

China.

Brief von Schwester Lehmann.

Meine Hauptarbeit auch in Changshu ist Sprachstudium. Nachmittags darf ich immer mit Schwester Bläsner ausgehen. Das sind Gelegenheiten, wo ich praktisch üben kann, was ich vormittags theoretisch gelernt habe. In letzter Zeit kamen viele Kranke zu uns und manche durften wir in den Häusern besuchen.

Eines Morgens kam ein Mann und bat uns, seine kranke Frau zu besuchen. Wir gingen hin, konnten aber nicht helfen, da sich die Frau vor uns fürchtete und sich nicht anrühren lassen wollte. Am Abend kam der Mann wieder und bat uns, die Frau noch einmal zu besuchen. Das Haus, sowie das enge, dunkle Krankenzimmer, war gedrängt voll Menschen, meistens Männer. Wir baten sie, wenigstens aus dem Krankenzimmer zu gehen. Als der Mann ein kleines Oel-Licht brachte, bot sich uns ein sonderbarer Anblick. Mehrere große Schlächtermesser lagen auf dem Tisch; auf dem Boden stand eine Wanne voll Wasser und die Kranke selbst hatte einen dicken Strick um den Hals hängen. Wir wunderten uns, was das alles zu bedeuten habe. Man erklärte uns, daß, wenn jemand krank sei, so komme der Teufel und hole den Kranken weg. Diese Veranstaltungen werden getroffen, um ihn glauben zu machen, es werde hier nur ein Schwein geschlachtet, es sei also nicht der Mühe wert, näher zu kommen.

Die Leute hatten nichts dagegen, als ich den Strick losmachte, und die Kranke war ganz willig, alles zu tun, was wir anordneten. Wir durften die Frau noch öfter besuchen, und der Herr gab uns Gnade, ihr zu helfen. Sie ist jetzt ganz hergestellt.

Dieses Beispiel zeigt das Wesen des Götzendienstes, der eigentlich Teufelsdienst ist. Die armen Chinesen beten den Satan an und leben in beständiger Furcht vor ihm und doch halten sie ihn für so dumm, daß sie meinen, ihn auf jede Weise betrügen zu können.

Ich habe mich oft gewundert, warum kleine Kinder, besonders Knaben, große, silberne Ringe um den Hals tragen. Da erklärte man mir, die Dämonen haben es besonders darauf abgesehen, kleine Knaben zu töten; darum haben besorgte Eltern die List erfunden, ihren Lieblingen diese Ringe umzuhängen, damit die bösen Geister glauben, es seien Hunde.

Wie anders ist doch der Dienst des lebendigen Gottes, zu dem wir kommen dürfen und schreien: Abba, Vater! Wann werden die armen Chinesen Ihn erkennen?!

Es ist uns immer eine Freude, wenn der Herr uns Gnade gibt, einem Kranken oder Notdürftigen aufzuhelfen und doch ist es uns ein ernstes Anliegen, daß wir niemals vergessen möchten, wozu wir gesandt sind, daß unser erster Auftrag ist, das Evangelium vom Sünderheiland zu verkündigen.

Wir sind dankbar für die Gebete der lieben Freunde in der Heimat und bitten, weiter zu beten. Der Herr erhört Gebet.

Mit herzlichen Grüßen Ihre dankbare

Hermine Lehmann.

Brief von Br. Sames.

Auf dem Roten Meere, den 16. September 1908

Der Herr Zebaoth ist mit uns; der Gott Jakobs ist unser Schutz; Ps. 46. 8 Nachdem ich am 8. Sept. früh morgens das Mutterhaus und damit die letzten lieben Freunde verlassen hatte, wurde es mir größer denn je, daß der Herr Jesus uns nie allein läßt. Deutlicher als je zuvor vernahm ich seine Stimme: „Siehe, ich bin bei dir alle Tage!"

Von Basel aus ging meine Reise durch die Schweiz und Italien Mailand zu. Leider kam ich spät am Tage dort an und konnte nicht mehr viel von der Schönheit der Stadt sehen, wohl aber konnte ich noch einen Blick tun in das italienische Volksleben und in das Elend des Volkes. Am 9. Sept. mittags kam ich nach Genua, dem Endziel meiner Landreise. Schnell richtete ich meine Kabine ein wenig wohnlich ein und freute mich, nun wieder auf fünf Wochen ein Heim zu haben. Am 10. Sept. morgens 11 Uhr ertönte das durch Mark und Bein gehende Abfahrtssignal. Anker und Taue wurden gelöst, die Maschinen setzten sich in Bewegung und der große Koloß wagte sich hinaus in das wogende Meer. Wer könnte da die Gefühle der einzelnen Reisenden und Zurückbleibenden in einem solchen Moment beschreiben? Während der Lotse mit Geschicklichkeit das Schiff sicher aus dem Hafen in das Meer leitete, dachte ich mit Freuden an jenes schöne Lied: Mein Heiland ist mein Steuermann . . . . . Er führet mich auf rechter Straße dem Ziele zu; ihm sei ewig Dank.

Auf der Fahrt hatte ich nun Zeit, mich ein wenig unter den Reisegefährten umzusehen und fand manche neue Freunde. Es sind etwa 20 Missionsgeschwister an Bord, die nach Afrika, Indien, China, Java, Neu-Guinea und der Südsee gehen, um den Nationen die frohe Botschaft zur Rettung zu verkündigen. Ich bin dem Herrn sehr dankbar für solche Reisegefährten, besonders für die lb. Geschwister Kampmann, mit denen ich bis Shanghai zusammenreisen darf und die mich auch schon ein wenig in die chinesische Sprache einführen.

Freitag den 11. Sept. erreichten wir Neapel und am 15. September Port Said. Doch welch interessanter Empfang an afrikanischer Küste. Eine große Menge der braunen Araber kam uns in kleinen Boten entgegen, um uns mit allerlei Musik und Gesang zu begrüßen. Andere warfen sich ins Wasser, schwammen um das Schiff herum und schrien in allerlei Sprachen und Tönen um Geld. In der Stadt selbst sah ich zum erstenmal recht orientalisches, ja sogar heidnisches Leben und Treiben. M. Hürrmann und ich besuchten auch das dortige Seemannsheim, was die so alleinstehenden Geschwister sehr freute.

Beim Passieren des Suez-Kanals sahen wir vom Schiff aus die ersten Sandwüsten und was man sich gleich dazu denkt, auch einige Karawanen; schreiende Araber trieben ihre beladenen Kamele vor sich her, was aus der Ferne sehr nett aussah. Sogar hatten wir die Freude, einen Eisenbahnzug zu sehen, der von Port-Said nach Kairo fuhr. Wie da alles auf die Beine sprang, um dieses außergewöhnliche Ereignis zu sehen!

Nun befinden wir uns auf dem Roten Meer und unwillkürlich muß man hier denken an den großen Gott, der einst Israel mit mächtigem Arm durch dieses Meer führte. Doch der einstige mächtige Gott ist noch derselbe: auch heute noch gilt uns Jes. 43, 2 a. Ja, er hat begonnen und wird auch uns durch das Meer führen. Gerade in dem Augenblick, da ich diesen Brief schreibe, sehen wir zur linken Seite des Meeres das majestätische Sinaigebirge. Wie ernst und furchteinflößend schauen die kahlen, weißgrauen Felsen zu uns herüber! O, Gott sei Dank, daß wir mehr haben als ein Sinai mit dem Donner des Gesetzes, daß wir ein Golgatha haben, auf dem Jesus unser Heiland dem Gesetze Genüge getan und uns Sündern eine ewige Gnade erworben hat. Seine Gnade ist jeden Morgen neu; möchten wir alle täglich nehmen von seiner Fülle Gnade um Gnade

Vielen Dank allen, die meiner vor dem Gnadenthron gedacht haben. Mich ferner der Fürbitte aller lieben Geschwister befehlend, grüßt herzlichst

Bruder Sames.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

31. Band. | Dezember 1908. | Nr. 12.

Forschet fleißig nach dem Kindlein.

Matth. 2, 8.

Wie schade, denken wir, daß ein solch schönes Wort nicht aus edlerem Munde stammt. Wir hätten es lieber von einem Engel gehört als von Herodes. Und doch wollen wir auch dieses Wort des Herodes beherzigen um seines trefflichen Inhaltes willen.

Und wie not tut uns die Mahnung: „Forschet fleißig nach dem Kindlein!" Da ist so viel oberflächliches und verkehrtes Gerede über dieses Kindlein. Was sind doch nicht alles für Jesusbilder geschaffen worden durch Phantasie der Menschen! Und die Vorstellungen, die sich auch Gläubige von ihrem Herrn und Heiland machen, wie sind sie vielfach falsch und mangelhaft. Ja, wer von uns wollte überhaupt sagen, er habe den Sohn Gottes vollkommen erkannt? Darum tut uns allen die Mahnung not: „Forschet fleißig!"

„Forschet fleißig nach dem Kindlein!" So mußten sich jene Weisen sagen lassen, und wie gern haben sie diese Anweisung befolgt; denn ihre Seele war voll Sehnsucht nach etwas Großem. Sie hatten es auch nie zu bereuen; denn ihr Gewinn war über Erwarten reich. — Würden doch auch unsre Weisen, vor allem die Theologen, die sich ja nicht ungern den Ehrennamen „Forscher" beilegen lassen, unter der Leitung und Erleuchtung des heiligen Geistes fleißig forschen nach dem Kindlein. Welch großen Gewinn müßte das der Gemeinde Christi bringen! Paulus hat unablässig darnach getrachtet, „Ihn zu erkennen" (Phil. 3, 10), und darum konnte er auch so fruchtbar wirken. Gewiß würde heute noch die Laufbahn solcher „Forscher" ebenso schön und segensreich verlaufen: „Sie gingen ... und fanden ... und fielen nieder ... und beteten an ... und taten ihre Schätze auf ... und schenkten ihm."

Forschet! Alle weltliche und priesterliche Wissenschaft des Landes genügte nicht, um das Kindlein ausfindig zu machen. Der König ist ganz unwissend. Seine Schriftgelehrten können wohl angeben, wo das Kind geboren werden soll, aber weiter reicht ihre Kenntnis und ihr Interesse nicht. Es bleibt noch Raum zum Forschen.

Beachten wir indessen wohl, daß der erste Wegweiser aus dem geschriebenen Worte kam. „Denn also stehet geschrieben durch den Propheten". Auch wir, wenn wir uns daran machen wollen, nach dem Kindlein zu forschen, müssen

uns an die Schrift halten. Diese leuchtende Sonne kann und darf nie ersetzt werden durch irgend eine menschliche Ampel. Es sind jetzt etwa dreizehn Jahre her, da saß ich an einem Vormittag bei der Vorbereitung zu einer Bibelstunde. Vor mir lagen eine Anzahl Bücher, treffliche theologische Hilfsmittel, die ich durchzuarbeiten im Begriff war. Da trat ein älterer Freund, den ich als tiefgründigen Bibelausleger schätzte, bei mir ein. Ich dachte, er werde meinen Fleiß anerkennen, statt dessen sagte er freundlich warnend: „Bruder, geben Sie acht, daß Sie nicht zu sehr Theologe werden; seien Sie ein fleißiger Bibelforscher!" Das war „ein Wort, geredet zu seiner Zeit, ein „güldner Apfel auf silberner Schale." Wenn ich auch deswegen bis heute die Theologie nicht mit Mißachtung auf die Seite gestellt habe, so wurde und blieb mir dies Wort doch ein geschätzter Führer. Denn selbst die Theologie kann dem Bibelforschen zum Hindernis sein. Christus aber, das Kindlein, ist nur durch die Schrift ganz geoffenbart und kann darum auch nur durch sie erkannt werden.

Zu dem Schriftwort kommt aber die direkte Leitung Gottes. Bei diesen Weisen war es ja buchstäblich eine göttliche Erleuchtung, die ihnen auf den rechten Weg half. „Siehe der Stern ging vor ihnen hin, bis daß er kam und stund oben über, da das Kindlein war." Was der Herr diesen Weisen mit dem Stern schenkte, schenkt er uns durch seinen Geist. „Der heilige Geist wird euch alles lehren" (Joh. 14, 26); „Der Geist der Wahrheit wird zeugen von mir" (Joh. 15, 26). „Derselbige wird mich verklären (16, 14). Wo sich der Geist Gottes mit einem Menschen verbinden kann, leitet er ihn gern in alle Gotteserkenntnis ein, und um solchen Geist der Weisheit und der Offenbarung darf man bitten (Eph. 1, 15 ff).

Als diese fleißig forschenden und von Gott geleiteten Weisen in den so bestimmt bezeichneten Raum eintraten, was fanden sie? „Sie fanden das Kindlein" (Mt. 2, 11). Entsprach dieses Bild ihrer Vorstellung? Nein. Sie hatten sich ja ausgedacht, das Kind, das Gott durch einen Stern ankündige, müsse im königlichen Palast zu finden sein. Und nun fanden sie es in einem Stall. Warum hatte Gott dieses einzige Bild in einen solchen Rahmen gefaßt? Weil der Rahmen das Kunstwerk aus der jeweiligen Umgebung herausheben und ihm eine gesammelte Stimmung sichern soll. Und hier in der Stille, in Gegenwart der Eltern, deren Seele voll Anbetung war, da konnten die Sinne ungehindert sich vertiefen in das heilige Bild. — Wenn wir fragen, warum heute die Weisen solche Mühe haben, das Kindlein im Stall als Sohn Gottes anzubeten, so wird es in den meisten Fällen damit zu erklären sein, daß dieses Bild in seinem schlichten Rahmen ihren fertigen Vorstellungen nicht entspricht. Wir sollen aber nicht forschen, ob wir ein Kindlein finden, das mit unseren menschlichen Vorstellungen übereinstimmt, sondern wir sollen forschen nach dem Kindlein, das Gott in die Welt gesandt hat.

Der geboren ist von dem Samen Davids nach dem Fleisch, der ist auch kräftiglich erwiesen ein Sohn Gottes nach dem Geist. „Ein Sohn ist uns gegeben", jubelte Jesaja seinem Volk zu. Wie durchglüht es schon ein Menschenherz, wenn es einen wertvollen Edelstein oder eine kostbare Perle findet! Aber was ist das alles gegen der Freude dessen, der in jenem Kindlein in Bethlehem den Sohn Gottes entdeckt. Das ist der Wert aller Werte. Er bleibt, wenn alles andre vergeht. Jesum erkennen als den Sohn Gottes heißt den erkennen, der der Welt das Leben gibt. „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben". Laßt uns doch mit anhaltendem Fleiß, mit der Bitte um göttliche Leitung und Erleuchtung forschen nach dem Kindlein, das auch uns Leben und volles Genüge schenkt!

Die Jahre erstatten.

Eine Sylvester-Betrachtung von Dr. theol. C. G. Moule.

„Und ich will euch die Jahre erstatten, welche die Heuschrecken gefressen haben. Joel 2, 25.

Wir sind nahe am Abschluß des Jahres. Laßt uns in stiller Stunde achten auf das Wort eines der heiligen Propheten, durch den der Geist redete in alter Zeit und noch redet bis ans Ende.

Joel hatte seinen Zeitgenossen viel zu sagen von den Heuschrecken, die Gott sandte, um sein sündiges Volk aufzuwecken. Die Heuschreckenplage ist eine schwere Heimsuchung für den Viehzucht und Ackerbau treibenden Orientalen. Gott nennt diese Tiere „mein großes Heer" und sagt von ihnen, „sie haben euch die Jahre gefressen". Aber nun, nachdem das Volk Buße getan hat, verheißt Gott: „Ich will euch die Jahre erstatten". Die Felder sollen mit solch überströmender Fruchtbarkeit gesegnet werden, daß der Verlust mehr als gut gemacht wird. Der sein Volk geschlagen hat, will es auch wieder heilen.

Wir dürfen diese Verheißung ohne Bedenken übertragen auf das Gebiet unsrer Seele, und jedes wahre Glied des „Israel Gottes" darf Anspruch erheben auf ihre Erfüllung.

Wie Heuschrecken ein Land überfluten und verwüsten, so gibt es auch genug Dinge, die in eines Christen Herz eindringen wollen, um ihm seinen Frieden und seine Kraft zu rauben. Ist sich der Christ dieser Einfälle und Verheerungen immer bewußt? Oder sind sie etwa gar von der Art, daß der Heimgesuchte ausrufen möchte: „Ich bin vergessen und verworfen!"? O, wenn sich ein solches Gotteskind doch kehren wollte zu dem, „der es schlägt" (Jes. 9, 12), dann würde sein Elend bald in das Gegenteil umgewandelt sein. „Ich will dir die Jahre erstatten."

Was sind denn, lieber Leser, die Heuschrecken gewesen in deinem Leben? Wenn deine letzten „Jahre" mager und unfruchtbar waren, was sagt dir dein Inneres darüber? Und wenn vielleicht gerade das letzte Jahr ein solches gewesen ist, ein Jahr, das den Vergleich mit den früheren blühenden, segensreichen Jahren nach deiner Bekehrung nicht aushalten kann — woher kommt das? Wenn wir die Frage mit ganzem Ernst an uns richten, wird eine Antwort kaum ausbleiben. Ich erinnere mich einer Zeit in meinem eigenen Leben, da auf ein reichgesegnetes Jahr, an das ich gern zurückdenke, solch ein „mageres" Jahr folgte. Und ich bin mir ganz wohl bewußt, daß die eigentliche Ursache eine ungute, selbsterwählte, der Selbstbefriedigung gewidmete Verwendung meiner Zeit war. Es beschäftigte mich eine geistig interessante Sache, an sich ganz zulässig und edel, aber sie zog mich doch ab von dem Werk des Herrn. So sehr war mein Sinn und Gemüt davon einge-

nommen, daß nicht nur das Gebet und Bibellesen darunter litten, sondern auch die nächstliegenden Pflichten darüber vernachlässigt wurden. Es ist kein Wunder, daß die Liebe zum Herrn abnahm und, als weitere unvermeidliche Folge, auch die Liebe zu den Seelen. Und der Versucher nahm seinen Vorteil gut wahr, als er merkte, daß „der Fürst Immanuel" nicht dauernd in „der Burg Menschenseele" residierte. Es war ein Jahr, dessen sich die Heuschrecken bemächtigten, die Heuschrecken der Sünde, und dann kam die strafende Unruhe.

Aber in dieser ernsten Sache muß jedes Herz seine eigene Antwort geben. Das Geschlecht der Heuschrecken hat viele Abarten. Eine sehr gefräßige Art ist die irdische Gewinnsucht, dann die Sucht nach menschlichem Beifall, ferner eine mit riesigem Appetit ist die Behaglichkeit und das Fernhalten aller ernsten Arbeit und Mühe, der körperlichen, sittlichen oder geistlichen. Wieder eine andere ist die Untreue in kleinen und großen Obliegenheiten. Eine ganz gefährliche Sorte ist das Gehenlassen der Augen, Ohren, des Gedankenlebens, alles leichtfertige Spielen mit der Sünde. Eine andere Art ist Feigheit im Bekenntnis des Namens Christi, die Vernachlässigung im Umgang mit Gott, Nachlässigkeit im Besuch der Gottesdienste und Mißachtung des Sonntags. Und endlich noch eine Art —, die mußt du, lieber Leser, selbst nennen, denn es ist die Art, die in deinem eigenen Garten so viel Schaden anrichtet.

Was sollen wir machen? Alles, nur nicht verzweifeln. Tiefe Beugung ist gewiß am Platz, aber verwechseln wir sie nicht mit Verzagtheit und Mutlosigkeit. Nach wahrer Beugung wollen wir uns ausstrecken, darum beten, sie ergreifen. Verzagtheit aber soll ferne von uns sein, so fern, daß wir nie wieder mit ihr zusammentreffen. Mit bußfertigem, aber dennoch hoffnungsvollem Blick laßt uns „aufsehen" (Hebr. 12, 2) zu dem, der „die Jahre erstatten kann". Wenn sein Israel, „sein Erbteil" (Micha 7, 18) zurückkehrt, so darf es erfahren, „daß er seinen Zorn nicht ewiglich behält; denn er ist barmherzig". Er sieht nicht scheel, wenn er vergibt und erstattet nicht teilweise, er „erstattet die Jahre".

Gewiß, in einem Sinn kann selbst Gott eine geschehene Tatsache nicht ungeschehen machen, nicht weil er schwach ist, sondern weil er eins ist mit seinen Gesetzen des Seins. Was ich gestern getan habe, das habe ich für immer getan. Das ist ein unsagbar ernster Gedanke. Aber Gott kann so mit uns handeln im Blick auf Geschehenes, daß er unsre Buße in eine sprudelnde Quelle neuer Segnungen umwandelt. So war es bei Petrus. Schrecklich war die Verwüstung, die in einer Nacht die Heuschrecke der Verleugnung im Garten seines Glaubenslebens angerichtet hat; aber der Herr, der ihn herumholte, daß er sich ihm in reuevollem Schmerz zu Füßen warf, „erstattete ihm die Jahre", und das in solcher Fülle, daß Petrus sich aufrichtete zu einer Höhe liebevoller Demut und unermüdlicher Arbeit in der Liebe, wie er es zuvor nicht gekannt hatte. Darum laßt uns „aufsehen" zu dem, der auch uns „die Jahre erstatten" kann.

Dürfen wir nicht rechtmäßig die Verheißung übertragen auch auf solche Gebiete des Lebens, die es nicht mit der Sünde zu tun haben? Fürchte nichts! Die Zukunft ist ganz in des Erstatters Hand, und er hat Hilfsmittel genug, um dir alles zu ersetzen. Warte bis das, was jetzt noch verborgen ist, entschleiert wird! Dann wirst du sehen, daß er mit unbeschränkter, staunenswerter Fülle der Wiederherstellung, Erneuerung, Wiedervereinigung dir „die Jahre erstattet".

(Aus dem Englischen von F. B.)

Eine Christnacht im Pfarrhaus am See.*)

Von Lieber-Bielefeld.

Unter den hinterlassenen Aufzeichnungen eines geliebten Toten findet sich die folgende. Sie darf wiedergegeben werden ohne Umänderungen, soweit dies nicht zum Verständnis weiterer Kreise durchaus nötig ist. Die Handschrift ist in Form eines Briefes gehalten, und ich glaube auch genau zu wissen, für wen sie bestimmt war. Sie lautet:

„. . . . Du bist unruhig und verzagt, wähnst in deinem Innern nicht vorwärts zu kommen und spürst doch, daß Deine Schultern „unter der Last des Kummers immer wunder werden." Mein Kind, Gott kuriert meist homöopathisch, d. h. nicht Fieber durch kalte Umschläge, sondern Hitze durch Hitze. Das tut weh, aber macht gesund und himmelsreif. Und das umschließt doch alles! Laß Dir aus meinem Leben dazu etwas bringen. Du weißt, daß mir hier auf meiner einsamen Pfarre am geliebten großen See vor Jahren mein Weib starb — vielleicht auch, daß es in der Weihnachtsnacht geschah. Laß Dir die Umstände mitteilen, wie sie mir alten Mann, der eigentlich gar nicht mehr amtieren sollte, wenn das Herz nur das Ausspannen zuließe, unverändert klar vor der Seele stehen. Wir waren noch nicht lange hier. Unsere Verhältnisse waren sehr knapp. Ich hatte einen Emeritus und viel Schulden drückten mich, so daß wir mit unsern fünf kleinen Kindern manchmal am Nötigsten darben mußten. Mein gutes Weib klagte nie, aber sie litt am meisten, zumal nach Menschengedenken kaum ein Ausweg zu sehen war. Sie schaffte und arbeitete von früh bis spät, aber schwand nur auch dahin, wie ein Schatten. Von Schonung wollte sie nie etwas hören. Und verschaffte ich ihr je einmal etwas Kräftigendes, so — verteilte sie's mit feuchtem, und doch lächelndem Auge an die kleinen sie umstehenden Leckermäuler. Endlich ging's nicht mehr. Sie brach zusammen. „Schweres typhöses Fieber" diagnostizierte der Doktor und schüttelte den Kopf. Bald trat Bewußtlosigkeit ein. Nur ab und an kamen klare Augenblicke und diese galten immer ihren Kleinen: „Wie geht's ihnen?" „Bekommen sie auch ordentlich zu essen?" so stammelten die fieberglühenden Lippen. Du weißt, daß damals auch ihre Schwester an der gleichen Krankheit, nur weniger ernst, bei mir darnieder lag. Das war eine schwere Zeit. Auf jeden Odemzug lauschend, durchwachte ich die Nächte und versuchte an meinen Predigten zu arbeiten. — So kam der Heilig-Abend. Kein Christbaum hatte gebrannt. Es war nicht möglich. Der Todesengel stand zu sichtbar am Bette. — So wenigstens schien es. Die Kinderchen hockten leise wispernd im Nebenzimmer. Das Jüngste, ein halb Jahr erst alt, schlief glücklich in der Wiege. Das Mädchen hatte die Kleinen ins Bett gebracht. Nur das Vorjüngste hatte mit kaum verhaltenem Schluchzen gefragt: Väterchen, kriegen wir denn gar nicht einen Baum?" Und ich hatte ihm die feuchten Gucken geküßt: „Vielleicht — vielleicht, mein Kind, wenn Mütterchen noch besser wird." — So war die Mitternacht vorüber. Der Odem ging schwer und röchelnd. Nur selten kam noch ein lichter kurzer Blick des Bewußtseins. — Der See rauschte und tobte drunten, von einem schweren Nordsturm aufgescheucht. Du weißt ja, daß mein Haus hoch am Abhange, unmittelbar am See liegt.

Es war gegen 2 Uhr morgens. Plötzlich hörte ich, durch Sturm- und Wasserbrausen, wie ein leises Pochen am Fenster. — Nein, ich täuschte mich nicht. Ich sprang auf und öffnete die Hintertür. Der Sturm riß mir sie sofort aus den Händen, daß sie krachend gegen die Wand flog. Vor mir stand die dunkle Gestalt eines Mannes.

„Herr Pastor, nehmen Sie's nicht vor ungut. Mein Kleiner (die Stimme schien ihm zu beben) der will nu auch sterben, und da möchten Sie doch man rasch kommen und ihm die Taufe geben."

So stammelte der Mann. Es war ein „Anbauer" aus einem Dorfe eine halbe Stunde weit jenseits des Sees. Ich wußte, daß er vor kurzem abgebrannt war und nicht nur alles verloren hatte (er war nicht versichert), sondern auch ein Kind unmittelbar in den Flammen eingebüßt hatte. Zwei andere hatte ich vor kurzem, infolge der erhaltenen Brandwunden nach qualvollen Leiden, beerdigt. Das Kind, dem ich die Nottaufe geben sollte, war sein letztes. Es war unmittelbar nach der Brandkatastrophe „im Stall", wie mir gesagt worden, geboren.

Der Sturm heulte, daß ich kaum des Mannes Worte verstehen konnte. Einen Augenblick war ich feige genug, dies als Entschuldigung meines Nichtkommens anzuführen. Aber, Gottlob doch nur einen Augenblick: „Mann, mein Weib liegt im Sterben!" brachte ich dann aber doch, wie ein Seufzer, hervor. — Schüchtern meinte der Mann: „Herr Pastor, es handelt sich ja man um zwei Stunden".

*) Nachdruck verboten. Diese ergreifende, auf Tatsachen beruhende Erzählung entnehmen wir dem „Volk" mit Erlaubnis des Verfassers.

Ich führte ihn in meine Stube und ging ans Krankenlager, um mich auf die Knie zu werfen: „Herr, ist's dein Wille, so nimm den Kelch von mir!"

Mein Haupt hatte ich auf das Kopfkissen der Kranken gelegt. Plötzlich fühlte ich eine Hand mein Haupt berühren. Ich schaute auf. Groß und wunderbar, wie ich mir das Auge des sterbenden Heilandes seit dieser Zeit immer vorstellen muß, ruhte meines Weibes Auge auf mir. Mit Aufbietung der letzten Kraft stammelte sie: „Du mußt fort?! Geh mein — geliebter Mann . . . Ich kann . . . vielleicht warten . . ."

Und ich ging, nachdem ich einen kurzen innigen Kuß auf die schon anscheinend erkaltende Stirn gedrückt hatte — das Wort: „Geh, mein geliebter Mann!" ist mir für alle Zeiten zum heldenhaften Testament eines Christenweibes geworden.

Die Fahrt!? Sie war furchtbar! Fast nicht die Hand vor Augen konnte man sehen. Der Sturm fuhr in das Segel, daß sich das kleine Gefährt weit auf die Seite neigte. Die wilden kochenden Wogen schlugen am Bord empor und warfen ihren matt blinkenden Schaum hinein, daß ich fortwährend am Schöpfen bleiben mußte. Mehr als einmal waren wir wohl nahe am Umschlagen, aber der Fährmann wußte den Windstoß durch Lüften der Segelleine immer noch rechtzeitig zu parieren. Dabei peitschte eiskalter Regen ins Gesicht. Endlich! Nach ½ stündiger Fahrt (der Weg zu Lande hätte 2 Stunden gedauert) waren wir drüben. 10 Minuten noch tapften wir zwischen finstern Häusern dahin, dann über eine Brandstelle. — Aus einem kleinen Stallfenster schien ein mattes Licht herüber. Wir waren am Ziel. Schnell schob der Mann ein paar Bund Stroh von der Tür, die er dort zum Schutz vorgestellt hatte, dann traten wir ein — mit der Tür ins Haus — nicht doch! Mit der Tür in den Stall.

Auch dieser Anblick, der mir nun wurde, wird mir unvergeßlich sein: Vor mir „in der Krippe, auf Heu und auf Stroh" lag das Jesukindlein, oder doch mein Täufling. An seinem Lager kniete Maria, bleich und abgehärmt. — Und die arme Mutter hieß wirklich Maria. — Die Täuschung völlig zu machen, hatte das arme Weib, gegen die Kälte, sich irgend ein altes buntes Tuch umgehangen und die blonden Haare waren aufgegangen und hingen darunter hervor. Die Krippe war freilich ein Backtrog. Zwischen den Deckenbalken hing das Heu herab und in einem Verschlage hörte ich das Geräusch einer wiederkäuenden Kuh. In einer Ecke, möglichst entfernt von allem Brennbaren, hatte der Mann aus Steinen ein Oefchen konstruiert, das aber gar wenig seinem Namen Ehre machte. Am meisten Wärme spendete vielleicht noch die treue „Motsche", die Kuh.

Als ich mein Gerät ausgepackt hatte, nahm der Mann das Petroleumlämpchen vom Ofen und leuchtete: Was waren das für ein paar Kinderaugen — groß — tief — dunkel — wunderbar! O Menschen, Menschen, so können die Erdensterne, und wären es die wunderbarsten, eben nur leuchten, wenn sich schon Himmelslicht in ihnen bricht! . . . „Der Herr segne dich und behüte dich! Der Herr lasse sein Antlitz über dir leuchten und sei dir gnädig! Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden!" So hatte ich gerade gesprochen, da — Ein kurzes krampfartiges Zucken des kleinen Körpers, ein langsames Schließen der Jesu-Aeuglein: Die Leute hatten auch ihr letztes Kind verloren. Stumm schluchzend sank das Weib über seinen Liebling.

„Kommen Sie Herr Pastor", meinte der Mann mit zitternder Stimme. „Sie werden nach Hause gehen wollen". — Wir gingen. Und wieder gings hinein in Nacht und Grauen, in Sturm und Not. Eine mächtige Welle warf uns schließlich förmlich auf den Strand und schlug große Wassermassen in das Gefährt. Ich sprang hinaus: „Behüt Euch Gott, Mann! Grüßt Eure Frau. Der Herr lasse Euch auch diesen Schlag zum Segen werden. — Fahrt, fahrt nach Hause!"

„Nein, Herr Pastor, erst bringe ich Sie noch ganz zu Hause. Will auch noch sehen, wie's der Frau Pastern geht".

In fliegender Hast hatte ich die kurze Strecke — zuletzt die Stufen am Berge zurückgelegt. — Aus dem Krankenzimmer winkte noch dasselbe matte Licht herüber. — Ich eilte durch die Haustür, den Flur — ins Krankenzimmer: — Am Bette zusammengesunken, leise schluchzend, saß unsere alte Magd . . . . Ein tiefer, tiefer Seufzer klang vom Sterbelager herüber. — Ich sprang hinzu: — Die Augen halbgeschlossen — gebrochen — der Mund halb offen, so lag mein Weib — mein geliebtes Weib! Sie hatte „gewartet" auf mich, aber doch nur, daß ich ihr die Augen zudrücken konnte: — Ich war allein nun — einsam auf der Erde. Meine 5 Kinder waren Waisen!! . . .

Ich habe gebetet dann wohl, mein Haupt auf ihren kalten Händen — lange — lange. Dann fühlte ich eine Hand auf meiner Schulter. Wie im Traume schaute

ich auf: der Schmerz gibt uns Jenseitsflügel Der Kantor stand vor mir: „Herr Pastor, vergeben Sie mir, aber ich muß stören: Es ist halb sechs, in einer halben Stunde soll der Christnachtgottesdienst beginnen. Nicht wahr, ich darf für Sie lesen?“

Ich fuhr mit der Hand über die Stirn, als ob ich dort den das Bewußtsein lähmenden Schmerz wegscheuchen wollte: „Nein, mein lieber Herr Kantor, ich — ich werde predigen.“ — Und ich hab's getan, nachdem ich am Lager meines toten Weibes noch einmal um Kraft gerungen hatte. Ich habe gepredigt, vom Kripplein ausgehend, an dem ich gestanden, über Golgatha, wo auch ich armes Menschlein gerungen hatte, empor zu der Siegesgewißheit: „Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein andrer Name dem Menschen gegeben usw.“ — Meine Predigt war schwerlich eine formvollendete, aber ich glaube, sie hat mich meiner Gemeinde näher gebracht, wie nicht zehn Jahre mühevoller Arbeit sonst. — Sieh, mein Kind, so segnet Gott den Schmerz eines Christen, so macht er ihn reif — reif! Seine Hand deucht oft hart, aber sie ist immer die Hand des Arztes! — — —

Als ich aus der alten Kirche schritt, fing der Morgen an zu dämmern. Die Leute standen, als warteten sie auf mich. Wie mancher Bauer, der sich am hellen Tage dazu vielleicht geschämt hätte, wie manche Frau hat mir da noch leise schluchzend die Hand gedrückt: das tat so wohl!

Wie ich in die Wohnstube trat, blieb ich fast erschrocken stehen: Ein kleiner, jedenfalls am Abend vorher schon gebrauchter Christbaum stand nun dennoch mit ein paar Lichtchen auf dem Tisch — drum herum, freilich leise weinend nur, meine Kinder. Ich hab nie gefragt, aber unsere alte gute Magd wird's wohl getan haben. —

Und sieh, da habe ich mich, wie ich war, im Talar, zu ihnen gesetzt, habe meine Kinder, für die ich ja nun alles sein mußte, gehegt und habe — geweint und — geweint! O, es war doch ein seliges, gesegnetes Fest. Freilich, das Selig klang mehr als wär's dem Wort entnommen: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben!“ Aber ob von Bethlehem oder Golgatha gesprochen, es muß doch immer heißen: Nur selig! Amen.

„Jesu Hände öffnen schon das Perlentor.“

Gilt dies Wort nur für des Lebens letzte Zeit,
Wenn der Tod ist überwunden,
Und die Seele hat gefunden
Ihren wunderbaren Weg zur Herrlichkeit?
Nein, es tönt nicht erst durch dunkeln
Trauerflor:
„Jesu Hände öffnen schon das Perlentor.“

Wenn die eigne Ungerechtigkeit mich schreckt
Und die Fehler und die Sünden
Strafe, ewgen Tod mir künden,
Und ich flieh' zum Kreuz, wo Jesu Blut
mich deckt, —
Dann vernimmt zuerst den Klang
des Glaubens Ohr:
„Jesu Hände öffnen jetzt das Perlentor.“

Wenn der Friede Gottes meine Seele füllt,
Und mein Weg ist sonnbeschienen,
Freudig darf ich leben, dienen,
Alles ist in Gnad' und Segen eingehüllt, —
Dann steh' immer mir als höchstes Glück bevor:
„Jesu Hände öffnen einst das Perlentor.“

Wenn mein Pfad durch Schmerzen, Leid
und Sorge führt,
Wenn mir Leib und Seel' verschmachten,
Es am hellen Tag will nachten
Weil die Angst des Zweifelns quälend
mich berührt,
O, dann heb' der Glaube tröstend mich empor:
„Jesu Hände öffnen doch das Perlentor.“

Wenn um meiner Liebsten Heil mir
bangen will,
Wenn die Zukunft mir macht Sorgen,
Gleich bin sicher ich geborgen,
Wenn den Jesushänden ich vertraue still.
Selig ist, wer nie den reinen Klang verlor:
„Jesu Hände öffnen weit das Perlentor.“

Wenn der Tod mir tiefe Herzenswunden
schlägt,
Wenn ich Teures muß verlassen,
Einsamkeit mich will umfassen,
Dann ist's dieses Eine, das hindurch
mich trägt,
Bis zuletzt ich's jubeln darf im höhern Chor:
„Jesu Hände öffnen mir das Perlentor!“

E. V.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 12. November 1908.

Durch Gottes Güte durften wir in den vergangenen Wochen ununterbrochen unsere Schularbeit tun. Obwohl ja gegenwärtig ein Lehrer weniger ist, konnten doch alle Fächer beibehalten werden. Die Lehrer teilten sich in die Aufgabe. Bei der großen Anzahl der Schüler empfinden wir die geräumigen hellen und luftigen Lehrsäle als eine Wohltat. Die neue Heizungseinrichtung erweist sich als durchaus zweckentsprechend. Wir vertrauen dem Herrn, daß er bei der Wahl des neuen theologischen Lehrers uns seine Leitung und seinen Segen schenken wird.

* * *

Eine schätzenswerte Erweiterung hat unser Komite erfahren durch den Beitritt des Herrn Professor Dr. Burckhardt-Werthemann von Basel. Wie dankbar dürfen wir sein, daß der Herr immer wieder Männer, die er selbst innerlich dafür zubereitet hat, willig macht, ihre Liebe und ihre Gaben in den Dienst des Werkes zu stellen. Wir sind ganz dessen eingedenk, daß ein Komite nur dann ein Segen für ein Werk ist, wenn seine Mitglieder sich der Oberhoheit des Herrn bewußt sind und einmütig seine Leitung suchen. Darum erbitten wir es von dem Meister, daß er auch das neue Komitemitglied segnen und zum Segen setzen wolle.

* * *

Ein genußreicher Nachmittag wurde unsern Brüdern zu teil durch den Besuch der Missionsausstellung in Basel. Es war sehr belehrend, Dinge und Verhältnisse, die man sonst nur aus der Beschreibung und darum nur mangelhaft kennt, einmal so greifbar vorgeführt zu bekommen. Die Brüder wußten es zu schätzen, daß Herr Hausvater Käser die Erklärung in freundlicher Weise übernahm. Wir möchten dem lieben Basler Freund, der die Einladung an die Brüder ergehen ließ und die Kosten trug, auch hier noch einmal unsern warmen Dank zum Ausdruck bringen.

* * *

An einem der sonnigen Nachmittage dieses Monats erfreuten uns die lieben Stadtmissionare aus Basel mit ihrem Besuch. Sie sind ja alle bis auf einen von Chrischona ausgegangen und die meisten stehen seit vielen Jahren in diesem Dienst. Leider fehlten zwei der Brüder wegen Krankheit. Bei einer lieblichen Vereinigung in der Friedau durften wir manches gute Wort aus dem Schatz und der Erfahrung dieser im Dienst stehenden Brüder vernehmen. Unsere herzlichen Segenswünsche begleiteten sie zurück in ihre Arbeit.

* * *

Im Haus „Zu den Bergen" war der Schwestern-Bibelkurs bis zuletzt von sichtlichem Segen des Herrn begleitet. Wir lassen gerne eine der Teilnehmerinnen sprechen:

„Sonnenschein nach Außen und das klare, tiefgehende Licht des Wortes Gottes nach Innen ward unserm Bibelkurs geschenkt. Wenn von 9—10 Uhr unsere liebe Frau Inspektor an Hand von Gal. 5, 22 jeden Tag eine Frucht des Geistes uns vor Augen, nein vor die Herzen führte, dann erkannten wir unsern Mangel, aber auch die herrliche Vorratskammer, aus der wir holen dürfen Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. Es waren köstliche Stunden, denen zweimal in der Woche wohltuende Betrachtungen des geehrten Herrn Inspektor folgten über Licht und Kraft auf dem Lebensweg. Ein solches „Licht" sei besonders hervorgehoben. Die Stelle 1 Mose 3, 17—19 erleuchtet unser Leben

insofern, als wir nach Gottes Bestimmung in diesem Erdenleben Kummer, Disteln und Dornen zu erwarten haben, Sagen wir uns das täglich neu, dann erleben wir oft freudige Enttäuschungen; denn wir haben vielleicht einen großen, spitzen Dorn erwartet, und siehe, durch die Gnade des HErrn hat er uns kaum ritzen dürfen.

Nachmittags waren wir im Freien und genossen den Herbstsonnenschein und die friedliche Ruhe. Um 5½ Uhr aber folgten wir gern wieder dem Ruf der Glocke in den freundlichen Lehrsaal. Heilige Stunden waren es, in denen Herr Veiel uns Jesu seelsorgerliches Wirken an der Menschenseele nach den Bildern aus dem Ev. Johannes klar machte. Die ersten Jünger, der Königische, Nikodemus, die Samariterin, der Blindgeborene zogen so an uns vorüber, und am Schluß durfte jede von uns sich sagen: Dieser große Seelsorger, der die Seelen zum Erkennen des Vaters und seiner Selbst gebracht hat, nimmt sich auch meiner an, und mit Thomas darf ich, wenn auch nach Beugung und Kämpfen in den Jubelruf ausbrechen: „Mein Herr und mein Gott!

Eine kurze, packende Abendandacht von unserm lieben Fräulein Maria Rappard gehalten, faßte das Gehörte des reichen Tages zusammen.

Am letzten Freitag Abend feierten wir das heilige Abendmahl. Es war eine stille Stunde der Anbetung und der Stärkung. Tags darauf zog eine glückliche, dankbare Schar — waren doch im Ganzen über 40 Schwestern dagewesen — durch den herbstlichen Wald nach Riehen."

* * *

Mit dieser Nummer schließt der Glaubensbote seinen 31. Jahrgang. Er hofft auch im neuen Jahr bei allen seinen lieben Lesern wieder einkehren zu dürfen. Vielleicht wird ihm, besonders durch unsre Brüder, da und dort eine neue Türe geöffnet werden. Uns bleibt es stets ein ernstes Anliegen, wirklich einen Boten des Glaubens hinaus ziehen zu lassen. Dem aber, der uns kann behüten ohne Fehl und stellen vor das Angesicht seiner Herrlichkeit unsträflich, mit Freuden, dem Gott, der allein weise ist, unserm Heiland, sei Ehre und Majestät und Gewalt und Macht nun und zu aller Ewigkeit! Amen.

Eingegangene Briefe.

Im Monat Oktober sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

Wilken, Königsberg; **Latzke**, Bruchsal, **Hartnack**, Kaiserslautern; **Boßhardt**, Liestal; **Schmidt**, Bern; **Rudolph** Teterow; **Schmidt**, Nürnberg; **Husak**, Nachod; **Bläser**, Cannstatt; **Gaußmann**, Alzey; **Schumann**, Grand Island; **Cleßler**, Greenock; **Gemsky**, Berlin; **Hugenschmidt**, Ponape; **Mäder**, Truk; **Henrichs**, Elberfeld; **Diehl**, z. Z. Bockenheim; **Miederer**, Linkiang; **R. Schneider**, Berlin; **Storck**, z. Z. Königsfeld; **Meßner**, Heilbronn; **Eckard**, Freiburg; **Schipke**, Mamuret-ul-asis; **A. Kern**, Inland; **Mohr**, Basel; **Haldemann**, Birsfelden und 51 Berichte von den Evangelisten der Pilgermission.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 19. Juli den Geschw. Schwärzel in Utonda (Afrika) ein Söhnlein (Heinrich).
Den Geschw. Domay in Linkiangfu (China) ein Söhnlein (Johannes, Martin).

Trauungen.

Am 5. Juli Br. R. R. Mäder, Missionar in Truk mit Jungfrau Rosa Loosli. Getraut in Ponape (Südsee).
Am 16. Aug. Br. Georg Wink, Evangelist in Neumünster mit Jungfrau Anna Becker. Getraut in Bellnhausen.
Am 26 Oktober Br. Alfr d Matter, Evangelist in Gossau mit Jungfrau Berta Maurer. Getraut in Zürich.
Am 29. Okt. Br. John Deutsch, Evangelist in Muttenz mit Jungfrau Marie Gamper. Getraut in Frauenfeld

Todesfall.

Am 13. Okt. ist unser Freund und früherer langjähriger Faktor, Herr Adolf Fabricius, Buchdrucker in Karlsruhe, im Alter von 76 Jahren sanft entschlafen.

Adressen-Veränderungen.

L. Gebhardt, Evangelist, Sellnrod, Post Mücke, Oberhessen.
J. Müller, Evangelist, Hersfelderstraße 83, Alsfeld, Ober-Hessen
F. Mohr-Bauder, Stadtmissionar, Petersgasse 23 Basel.
O. Meyer, Evangelist. Pauluskapelle, Schaffhausen.
Ed. Basner, Evangelist, Villa Schröder, Bad Polzin, Pommern.
W. Gaußmann, Evangelist, Spießgasse 37, Alzey, Rheinhessen.
Heinr. Rienth, Prediger, Neurode (Schlesien), Hospitalstraße 149.
Rev. J. Herzig, Taylor, Texas.
Jak. Maurer, Prediger, Neuhausstraße 12, Biel.

Aus Afrika.

Ntonda, den 24. August 1908

Die Eingebornen von Nyasaland sind dem Anschein nach ein sehr genügsames, zufriedenes und glückliches Volk. Wenn man aber die Eingeborenen näher kennen lernt, indem man jahrelang unter ihnen lebt, ihre Sprache gründlich studiert und in ihre religiösen, sozialen und persönlichen Angelegenheiten einen tiefen Einblick gewinnt, dann findet man heraus, daß sie im tiefsten Grunde sehr unglücklich sind. Sie lassen eben nicht so bald jeden Europäer ihren wahren Zustand erblicken. In ihr Schicksal fügen sie sich hauptsächlich nur deshalb, weil sie Leiden der Arbeit vorziehen. Wären sie arbeitsamer, so würde sich ihre soziale Lage bald bessern. Aber ganz abgesehen von ihrer äußeren Lage, sie haben keinen Frieden und keine Hoffnung und sind deshalb tief unglücklich. Ihre Karrikatur von Religion läßt keinen Hoffnungsstrahl in ihre dunklen Herzen fallen. Sie leben zwar in einem Sonnenland, aber die Strahlen der „Sonne der Gerechtigkeit" sind durch die schwarzen Wolken ihres Aberglaubens, ihrer Geisterfurcht und Geisterverehrung, ihrer strengen Beobachtung der väterlichen Gebräuche und Ueberlieferungen, ganz aus ihren Herzen ausgeschlossen. Die eine große Ursache des Elendes und der geistigen Nacht dieser Eingeborenen läßt sich in dem Wort Heidentum ausdrücken. „Heidentum" ist aber ein so allgemeiner Ausdruck, daß man jede Religion, die nicht in lebendige Verbindung mit dem Gott der Liebe bringt, in gewissem Sinne so nennen kann. Zwei Haupthindernisse, mit denen wir hier in unserer Arbeit für den Herrn am häufigsten zu tun haben, möchte ich kurz beschreiben, es sind Polygamie und Geisterverehrung.

Nachdem die Mission nun schon 25 Jahre hier gearbeitet hat, ist nicht nur das Neue Testament, sondern auch Teile des Alten übersetzt und unter das Volk verbreitet worden. Auch sind die Muhamedaner beflissen, abgerissene, verzerrte Stücke des Alten Testamentes zu verbreiten. Dadurch kam die Meinung unter dem Volk auf, daß in der Bibel die Polygamie geduldet und erlaubt sei. Polygamisten zitieren, wenn man ihnen das Evangelium nahe legt, mit Vorliebe Abrahams Kebsweiber, oder Jakobs zwei Frauen oder Salomos ausländische Frauen u. s. w. Die Polygamie ist bei den Eingeborenen zwar nicht geschriebenes, aber anerkanntes Gesetz.

So lange der Geist Gottes nicht an seinem Herzen arbeitet, kann der Polygamist keine Sünde in der Sache sehen. Kommt aber das Evangelium in Kraft an sein Herz heran, dann fängt er an zu argumentieren, ohne auch nur den geringsten Anlaß dazu empfangen zu haben. Einige Stellen aus dem Neuen Testament wie z. B. Matth. 19, 4, 5; Offenb. 21, 27 u. a. helfen dann noch zu der vollen Ueberzeugung von der Sünde. Hält es auch für Anfänger im Christentum sehr schwer, sich loszureißen, so haben wir doch — O herrliche Wahrheit! — einen Erlöser, der mächtig ist, von jeder Gebundenheit und von jedem Laster gänzlich zu befreien. Und diesen Erlöser können und dürfen wir verkündigen.

In einer Hinsicht ist es für den Polygamisten nicht schwer, sich von seiner Sünde zu trennen. Es ist nämlich bei diesem Volke nicht Sitte, daß der Mann seine Frau (resp. Frauen) und Familie ernährt, sondern die Frau ernährt den Mann und die Kinder. Wird nun eine Frau aus irgend einem Grunde weggeschickt, so ist sie deshalb nicht in einer Notlage; im Gegenteil, sie hat es tatsächlich viel besser als bei ihrem Mann und ihren Nebenfrauen. Polygamie weiß nichts von Liebe und läßt die Kinder total verwildern.

Die größte Schwierigkeit im Kampf gegen diesen greulichen Goliath findet

die Mission in der Tatsache, daß er seine Wurzeln in der Geisterverehrung des Volkes hat. Die Geisterverehrung ist das größte Geheimnis, das diese Eingeborenen haben. Sie halten jede Form derselben peinlich geheim, und nur durch langjährige Hingebung an das Volk kann es gelingen, einige Blicke in dieses schwarze Gebiet zu tun. Selbst die Jugend und das mittlere Alter ist mit den Geheimnissen dieser fast undurchdringlichen Finsternis nicht bekannt. Von den zahlreichen Formen der Kundgebung der Geister-Anbetung und -Verehrung lernt der Missionar hauptsächlich vier kennen. Sie heißen: Mwabvi (Hexenzerstörung) und Kukwisula (Opfer). Die traurigen Vorgänge bei der Hexenzerstörung fordern oft viele Menschenleben und können nicht in einem Briefe geschildert werden. Seitdem eine christliche Regierung das Szepter im Lande führt, ist dieser grausame Gebrauch der Eingeborenen bei Todesstrafe verboten; das Opfer besteht aber fort, doch fordert es keine Menschenleben.

Die beiden andern Formen der Geister-Anbetung kommen bei der Verheiratung und der Beerdigung zum Ausdruck. Diese Zeremonien fordern keine Menschenleben, aber die moralische Versunkenheit wird dabei offenbar. Es ist auch hier die strikte Geheimhaltung, die es dem Missionar erschwert, eine genaue Kenntnis dieser Vorgänge zu erlangen.

Das Licht des Evangeliums hat zu scheinen begonnen; ihm muß die dichteste Finsternis weichen.

Brüder und Freunde, diese kurzen Notizen vom Heidentum machte ich zu dem Zwecke, Euch zur Fürbitte für die Mission in Nyasaland zu ermuntern.

Euer Mitknecht und Mitbruder
W. Schwärzel.

China.

Brief von Br. Sames.

Shanghai, den 15. Oktober 1908.

Mit Lob und Dank darf ich zurückblicken auf die hinter mir liegende Reise. Viel Freude wechselte mit Leid, schöne Tage mit stürmischen. Zwischen Port-Said und Colombo hatten wir etwas Sturm und freuten uns sehr, als wir in Colombo wieder einmal das Land betreten konnten. Wir wurden reichlich entschädigt durch die paradiesartige Schönheit der Natur. Am 30. September hatten wir einen sehr angenehmen Aufenthalt in Penang. Früh 6½ Uhr kamen wir an und wurden gleich von vielen Wartenden begrüßt.

Ein lb. alter amerikanischer Missionar, welcher in Penang unter den Chinesen arbeitet, hatte meinen Namen in „Chinas Millions" gelesen und kam, mich zu besuchen. Geschwister Kampmann und ich gingen dann mit Mr. Macdonald, dem Missionar, und verlebten einen herrlichen Tag mit ihm. Er führte uns auch in das sogenannte Chinesenviertel, was für mich höchst interessant war. Den Schluß bildete ein Prayermeeting in einer Gospel-hall des Chinesenviertels. Dort erzählte dann auch Mr. Macdonald den Grund, warum er mich aufgesucht. Als er vor 45 Jahren nach Penang gekommen, sei dort ein holländischer Missionar gewesen namens Sames, welcher die Arbeit begonnen und auch obige Gospel-hall gebaut habe. Nun vermutete Mr. Macdonald wohl einen Verwandten seines verehrten Vorgängers zu treffen. Er war jedoch nicht enttäuscht, als diese Annahme nicht ganz stimmte; ja wir fanden bald aus, daß wir selbst als Brüder in Jesu mit einander verwandt waren und freuten uns herzlich über diese Begegnung. Dem Herrn sei Dank für diesen unvergeßlichen Tag.

In Singapore hatten wir nur nachts

Aufenthalt und fuhren am 2. Oktober morgens dort ab, nicht wissend, was uns alles begegnen würde. Anfangs ging die Fahrt sehr schön, endete aber sehr stürmisch. Am Sonntag, 4. Okt. bekamen wir Sturm, der am Montag in einen Taifun ausartete und bis Dienstag abend wütete. O, war das schauerlich! Nie werde ich jene Nacht vom 5. auf den 6. Oktober vergessen. Wie die Wellen tobten und uns zu verschlingen drohten! Das Schiff fiel oft so auf die Seite, daß man an einem Wiederaufstehen zweifeln mußte. Was in jener Nacht alles vorging, läßt sich nicht beschreiben. Das Weinen, Schreien und Fluchen war entsetzlich. Doch ist auch mancher Seufzer aufgestiegen zu dem, dem Wind und Meer gehorsam sein muß, und er hat uns erhört. Wie habe ich mich gefreut, als endlich der Tag graute, über die herrliche Losung des neuen Tages, des 6. Oktober: „Wir schrieen zu dem Herrn, dem Gott unsrer Väter, und der Herr erhörte unser Schreien, und sah unser Elend, Angst und Not." Gegen Mittag legte sich der Sturm mehr, und nachmittags konnte man sich wieder auf Deck wagen und Luft schnappen.

Mit welchen Gefühlen des Dankes und der Freude ich am andern Morgen in Honkong das Land betrat, kann ich so leicht nicht beschreiben. Erstens war es doch wieder einmal unbeweglicher, fester Boden, auf dem man sicher auftreten konnte, und zweitens war es chinesischer Boden, den ich nun zum erstenmal mit meinen Füßen berührte.

Ist das China? — Ich kann es fast nicht glauben. Wie ist doch alles so verschieden von den gemachten Vorstellungen; ich bin wirklich ganz angenehm enttäuscht. Das Hauptereignis in Honkong war das erste chinesische Abendessen mit Stäbchen, ein wahres Schauspiel für uns drei Missionare und die zuschauenden Chinesen.

Weitere drei Tage brachten uns endlich am Sonntag früh den 11. Oktober glücklich nach Shanghai. Das erste Erlebnis hier in Shanghai war eine einstündige Irrfahrt durch die Stadt nach der C. J. Mission. Geschwister Kampmann und ich nahmen 3 Rickshas, um nach der C. J. M. zu fahren. Br. Kampmann sagte den Kulis, wo wir hin wollten und im Trab ging es los. Doch hatte ich das Mißgeschick einen trägen Kuli zu bekommen, der kein Freund vom Laufen war; die Folge war, daß er zurück blieb, schließlich auch gar nicht mehr wußte, wo er hin wollte und so aufs Geratewohl von einer Straße in die andre sich verirrte. Er wußte nicht wohin, und ich konnte es ihm nicht erklären. Englisch verstand er nicht. Das war eine mißliche Lage. Ich ließ ihn fahren nach rechts und links, den Herrn bittend, daß er mir den Weg zeigen möge. Ich schaute nach allen Seiten, endlich entdeckten meine Augen die lang gesuchte Inschrift: „China-Inland-Mission" an der Front eines großen Hauses. Wie atmete ich erleichtert auf, und wie freuten sich die besorgten Geschwister, als endlich der verloren geglaubte Sohn ankam.

Im Hause der C. J. M. unter lb. Geschwistern fühle ich mich recht wohl. Hier habe ich nun zu warten bis der Schneider meine chinesischen Kleider fertig hat; dann werde ich nach einigen Tagen in chinesischer Tracht, mit rasiertem Kopf und einem meterlangen Zopf als Chinese nach dem Inland reisen. Freilich bin ich dann noch kein voller Chinese, denn in diesem Falle trifft es nicht zu, daß Kleider Leute machen. Um Chinese zu sein, muß man auch chinesisch sprechen können. Dieses zu lernen, wird nun meine Hauptaufgabe sein in Anking. Doch der Herr wird auch dazu Weisheit und Kraft geben.

Mich der ferneren Fürbitte empfehlend, grüßt Sie, Ihr dankbarer H. Sames.